Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit
6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, das verehrliche Lesepublikum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt
9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige, der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
(Frauenplatz Nro. 8.)

Sechszehn Jahre.

Roman

von

Agnes Gräfin Schwerin.

Zweiter Band.

Berlin, 1853.

Verlag von C. Grobe.

I.

Nun Virginie, wie gefällt dir mein Hugo? — fragte später Louison, nachdem man sich in gemeinsamen Gesprächen im Familienkreise nach den verschiedensten Richtungen ergangen, und La Motte, der Vater, wie der Sohn, den gewandten, liebenswürdigen Gesellschafter bethätigt, — ist er nicht zum küssen? — und lösen sich neben ihm nicht alle Gattungen der Morning's und Brunner's in Dunst auf? —

Virginie, die von der fesselnden geistvollen Unterhaltung angezogen, ihre Schüchternheit bezwungen, und ihre klare milde Anschauungsweise gegen ihre Gewohnheit in Blick und Wort kund gethan, gerieth über die gedoppelte Seltsamkeit dieser Frage in alte Befangenheit und entgegnete nach einigem Zögern:

Du hast treu und lebenswarm geschildert, wenn du von dem Mann deines Herzens gesprochen.

Und Virginie? — wandte die unbesonnene Fragerin sich schnell an Hugo, — ist sie nicht anders, als

alle andern Mädchen, und in ihrer Eigenthümlichkeit eben einzig? — wäre es nicht ewig schade, wenn sie hinter Klostermauern verblühen sollte? —

Eine Blume, die in Klostermauern so lieblich erblühte, hat das Verblühen nicht zu fürchten; sie trotzt dem Sturm der Zeit, und wird in ewiger Jugend — unerachtet ihrer schmucklosen Einfachheit, die Zierde ihres Geschlechts bleiben, die sie einst gewesen, versetzte Hugo.

Ei, wie galant das Männchen sein kann! — Glaubst du, daß, weil du die tadelnswerthe Schwäche der Eifersucht gottlob nicht besitzt — und Louison lächelte schalkhaft — solche auch mir nicht eigen ist?

Welchen liebenden Herzen thäte es nicht wohl, sich in der Anerkennung eines Dritten zu begegnen? — erwiederte Hugo unter flüchtigem Erröthen — daher weiß ich gewiß, dir Freude bereitet zu haben, wenn ich deinem Ausspruch über deine Freundin aus vollster Ueberzeugung beipflichtete.

Tante Wilhelme, die mit stillem Verdruß Louisons Fragen das Ohr geliehen, entzog hier Virginie den Aengsten, unter denen sie beinahe erlag, indem sie sie zu sich berief, und so auch den zartfühlenden Hugo sich dankbar verband.

Trübe und umflort, wie der Regen verkündende Himmel, waren die Augen Virginiens, als sie sich nächsten Tages zum Lebewohl an Louisons freudig klopfende Brust warf. Vergiß die Freunde in der Heimath nicht! — mehr konnte sie nicht sagen, indeß Louison ihr die großen Thränenperlen von der rosigen Wange

küßte, und sie erneut versicherte, bei jedem Genuß, der sich ihr bieten würde, der fernen Freundin gedenken zu wollen.

Und ihrer Wünsche, ihrer Aengsten und Sorgen für dein Glück und deine Ruhe? — fügte Virginie leise hinzu.

Auch ihrer, beschwichtigte Louison.

Auch ihrer von Liebe diktirten Warnungen? — fragte Virginie abermals.

Und wie! — gab die Gefragte mit komischem Pathos zurück; ich werde behutsam und scheu wie ein Reh des Waldes sein und stets der Lehre unsers Herrn Paters gedenken: Eure Rede sei Ja! Ja! Nein! Nein! was darüber ist, das ist vom Uebel! — und dabei drückte sie mit einem heißen Kuß, gleichsam das bekräftigende Siegel auf dies ihr Gelöbniß, das Virginien in seiner Unhaltbarkeit wenig Beruhigung geben konnte. Bald, bald! sehen wir uns hier in K..... wieder, rief Louison der weinenden Freundin nach in den Wagen hinein; Hugo weiß schon um mein Plänchen!

Ich vereinige meine Bitte mit denen meiner Louison, fügte Hugo hinzu, und hoffe, daß Sie für alle Zeit unser Haus als Ihr Geschwisterhaus betrachten werden.

Ein Engel hat uns verlassen! seufzte Hugo, als seine Blicke den enteilenden Wagen nicht mehr erreichen konnten.

Ich tausche um den Preis dieser Engelhaftigkeit doch nicht die Rolle mit dem armen Mädel, versetzte Louison, und hing sich schmeichelnd an Hugo's Arm, —

tausche doch nicht ihre Reise, der ein so grauenvolles Ziel winkt, mit der meinen! — Ich freue mich gar zu köstlich auf das gepriesene Badeleben und seine Nonchalence, auf die mannigfach neuen Genüsse und neuen Bekanntschaften.

Die neuen Bekanntschaften, und zumal die Badebekanntschaften, sind nicht immer die interessantesten und vortheilhaftesten, gab Hugo verstimmt zurück.

Mit Fürsten und Prinzen, die scheinbar ihr strenges Incognito bewahrt wissen wollen, täglich und ganz familiair dort zusammen zu treffen, sollte nicht anziehend, unterhaltend, ja bildend sein?

Bildend? lächelte Hugo; Hochgestellte und Gefürstete nehmen es oft nicht einmal mit einem schlichten Lieutenant auf, das versichere ich dich!

Ei! ei! mein Schatz, so hochfahrend und stolz?

Der Mann, liebe Louison, kommt ohne ein gewisses Selbstgefühl, nenne es meinethalben auch Stolz — nicht durch die Welt, und steht in dieser nur so da, als er sich selber in ihr stellt. Selbstüberschätzung ist eben so widrig als tadelnswerth, dennoch aber als viel bewährte Erfahrung nicht zu leugnen, daß wir Männer nur in dem Grade, als wir uns und unser Können und Vermögen selbst zu schätzen wissen, auch von der Welt, in den Verhältnissen, die uns Amt und Beruf zuweisen, daß ich so sage, geschätzt werden. Der Mann, der sich und das Maaß seiner Leistungsfähigkeit selbst nicht kennt, wird von der Welt, für die er bestimmt — selten erkannt.

Der Mann, und immer der Mann!! — wie sollen denn aber wir Frauen uns aus unserer demüthigen Stellung heraus Geltung verschaffen?

Seid in der Welt eures Hauses an eurem Platz, fühlt da mit edlem Selbstbewußtsein die Größe eures Könnens und Vermögens zu der Uebernahme schwerer Berufspflichten, und ihr werdet von dieser eurer Welt Anerkennung und Würdigung erfahren, werdet, wenn auch nicht Lorbeerkränze, so doch Friedenspalmen euch erringen.

Mit denen wir euren Hausaltar schmücken sollen, nicht wahr?

Euch zur Ehre und zum Ruhm! —

Und eurem oft recht unfriedlichem Hange zum Gewinn! —

Mann und Weib sind ein Leib, mein Herz und was daher dem Einen zum Gewinn dient, kann nicht des Andern Schaden sein! — Oder gedächtest du solchergestalt in getrennten Gütern mit mir zu leben, daß mein Glück nicht das deine, dein Ruhm nicht der meine wäre? —

Gemeinschaft der Güter bedingt auch Gemeinschaft der Ansprüche, und schließt einen Abstand aus, wie du ihn in diesem Betreff zwischen Mann und Weib siehst. In der Liebe und Ehe darf von Despotismus nicht die Rede sein.

Aber auch nicht von strengem Abwägen der gegenseitigen Berechtigungen; denn sollte nicht in diesem Punkt vor Allem mehr Wonne im Geben als im Nehmen

liegen? — zumal für ein zartes Frauenherz, dem die Liebe Leben und Odem ist? —

O bitte! bitte! mein schlauer Gestrenger, — Recht um Recht, Pflicht um Pflicht, Liebe um Liebe und Treue um Treue! Forderungen stehen nur dem zu, der auch zu Leistungen den Willen hat.

An meinem Willen soll der Deine nie zu Schanden werden, seufzte Hugo und endete so, um sich die letzten Stunden des Beisammenseins mit der Geliebten nicht zu trüben, dies mißlichen Empfindungen Raum gebende Gespräch.

Die noch ungekannten Reize des fröhlichen Badelebens äußerten auf Louison die freudigste Wirkung; ihr war, als wisse sie jetzt erst, was leben und sich freuen heiße und hätte jedem Tage ein — weile! — zurufen mögen. Die Erhabenheit der Schöpfung entzückte ihr Herz, die Wunder der Natur fesselten ihr Auge, aber mehr als alles das, sprach sie das gesellige Leben an, das in seiner Formlosigkeit ihr ganz die stete Abwechslung und Zerstreuung bot, nach der ihr eigenthümlicher Charakter verlangte. Bald fühlte sie, daß sie keine unbedeutende Rolle in dem nur erst mäßig besuchten Brunnenorte spiele, und daß ihr mancher beifällige Blick folge; ihre Lebendigkeit wuchs durch diese Anregung ihrer Eitelkeit, und gab ihr eine Siegesgewißheit in Ton und Bezeigen, die schwer mit den Virginien gegebenen Versprechungen in Einklang zu bringen war. Der mit Trompeten- und Paukenschall gefeierte Einzug jedes neuen Badegastes rief in Louison auch stets neuen Jubel wach, und von

weiblicher Neugierde umhergetrieben, ruhte sie dann nicht eher, als bis sie genau ergründet, was es um den Neuangekommenen sei, und ob in ihm etwa das interessante Incognito zu vermuthen, von dem sie sich so viel erträumt.

Endlich lautete die eingeholte Kunde einmal günstig, und ein russisches Fürstenpaar sollten diejenigen sein, die sich unter dem einfachen Titel: Graf und Gräfin Orlowsky — in der Badeliste notirt. Louison jubelte und konnte kaum den nächsten Morgen erwarten, der sie auf der Promenade den Fremden entgegen führen und die anziehenden Näherungen einleiten sollte, die sie sich als unausbleiblich vorgestellt.

Eine schöne unglaublich zarte, ätherische Erscheinung, in der ersten Blüthe des Lebens, gestützt auf den Arm eines noch im jugendlichen Mannesalter stehenden Führers, dessen hohe geistvolle Stirn, umschattet von dunkelm gelockten Haar, dem Ausdruck sinnender Melancholie nicht wehren konnte, die aus den trübe blickenden Augen leuchtete, und dem schmerzlichen Lächeln des Mundes Hohn sprach, wurde der umherspähenden Louison als die Gräfin Orlowsky bezeichnet.

Sehr hübsch und interessant, aber sehr krank, wie mich däucht, bemerkte Louison; schade, daß durch den Besitz dieser überirdisch zarten, schmachtenden Gattin der schöne Graf unserm geselligen Treiben entzogen sein wird! — doch wir wollen sehen, was vereintes Mühen vermag, und ob es uns nicht gelingt, den umdüsterten Blick der anziehenden Augen zu lichten.

Ein Gram scheint an seinem Herzen zu nagen, nahm ein altes Fräulein, die den Grafen unterdeß scharf lorgnettirt hatte, das Wort, — vielleicht eine unglückliche Liebe! —

Ei mein Fräulein, welcher Mann vermöchte diese bildschöne Gattin am Arm und eine unglückliche Liebe im Herzen zu haben, wandte sich ein junger Mann des Kreises an die Sprecherin.

O weshalb nicht! eiferte eine andere Dame, der Geschmack ist verschieden; da kenne ich z. B. den Gesandten von Dahlberg in H...., ihm ward ein Engel an Körper und Seele zur Gattin, und er verließ diese, einer frivolen Tänzerin wegen. Es ist eine skandalöse Geschichte, ich erzähle sie Ihnen einmal ausführlich an der Table d'hote.

Ist Ihnen die Baronin Bentivegni in O.... nicht bekannt? fragte eine Dritte, — sie lieferte einen ähnlichen Beweis. Ihr Gemahl war die seltenste liebenswürdigste Erscheinung, und dennoch wurde der simple, langweilige Lieutenant Weyrach von den Gardehusaren ihrem häuslichen Glück gefährlich.

Ach, sagen Sie Beste, wie war der Fall, er interessirt mich ungemein, forschte eine Vierte, — ich hörte nur kürzlich Muthmaßungen über die Trennung der Ehe...

Apropos! bei dem Kapitel der Ehescheidung! — nur eine Frage noch zuvor, nahm eine Fünfte das Wort — was halten die Herrschaften insgesammt von dem Bezeigen des Sallé'schen Ehepaars hier zu einander?

Ich habe mir bei der aufmerksamen Beobachtung der Leutchen so meine besonderen Ideen gemacht.

Die Frau soll, eingezogener sicherer Kunde nach, eine steinreiche Erbin, aber niederer Herkunft sein, und ist gewiß nur aus Speculation von dem Manne gewählt, der um alter Sünden willen, wie Fama sagt — solcher Aufhülfe bedurfte, erwiederte schnell die Eine der Gefragten.

Ich glaube, sie ist einfältig genug, um sich von ihm namenlos geliebt zu glauben, indeß er nur mit Widerwillen ihren Schmeicheleien Stand zu halten scheint, — ergänzte eine Andere. Wahrscheinlich ist ihm das Klingen ihrer Dukaten eine schönere Melodie, als ihr monotones Gelispel, — nahm hier ein Herr das Wort.

Was ich ihm keineswegs verarge, verbesserte sein Nachbar, denn die Frau ist wirklich in unerlaubter Weise reizlos, so daß ich an seiner Stelle nicht die Ueberwindung gehabt, mit ihr in ein Bad zu gehen und noch dazu in ein so besuchtes, das des Schönen und der Schönen, wie bekannt, in so reichhaltiger Wahl bietet.

Sie haben Recht! lachte ein Dritter, sich an des Sprechers Ohr neigend, — wie muß z. B. dem armen Sallé zu Muthe sein, wenn er sein unbeholfenes Gänschen neben der reizenden gewandten Bodmer sieht, die unbestritten die Krone dieser Saison ist.

Unter diesem Wechselgespräch waren die Fremden unbemerkt an der Gruppe vorübergekommen; nur Louison hatte in gesuchter Absonderung von dem Kreise einen eifrig erstrebten Gruß entgegengenommen und war mit kühnem

Entschluß, auf einem Seitenwege gleichfalls zu der Quelle vorangeeilt, zu der das Paar langsam hinschritt.

Darf ich Ihnen hülfreich sein? — fragte sie, den Herankommenden mit holder Freundlichkeit entgegen tretend, und nach dem Silberbecher langend, den die Fürstin in der kleinen Hand hielt.

Hebe kredenzt sonst nur den Göttern, aber nicht schwachen Sterblichen, versetzte der Fürst, da seine Begleiterin mit verbindlichem Dankesgruß das freundliche Erbieten angenommen.

Soll schon einmal zum Olymp gestiegen werden, entgegnete Louison, den gefüllten Becher jetzt mit lieblicher Verbeugung überreichend, so lassen Sie mich Hygea sein, die Ihnen das schönste Lebensgut in diesem Trunke darbringt.

Dreifacher Segen über Sie, sobald Sie das vermöchten! lispelte die Fürstin und setzte den frischen Trank an die Rosenlippen.

Betrachte es als eine frohe Vorbedeutung, meine Olga, daß dir bei dem ersten Gange zu dieser Quelle so freundliche Sterne leuchteten, sagte der Fürst mit tiefem Blick in Louison's flammend auf ihn gerichtete Augen.

Die Lage dieses Ortes ist zu zauberisch schön, die Luft zu rein und mild, und die Geselligkeit zu heiter und erfrischend, als daß man sich hier nicht Genesung holen sollte, hob Louison wiederum an.

Wir sind mehr Natur- als Geselligkeitsfreunde, ver-

setzte die Fürstin, und wollen daher auch hauptsächlich nach dieser Richtung hin Genuß suchen.

Mir ist die ganze Umgegend schon bekannt, da auch ich die Streifereien durch Feld und Flur liebe, entgegnete Louison; ich werde Ihnen daher die schönsten und erhabensten Punkte, die Sie vorerst aufsuchen müssen, nennen, oder, wenn Ihnen die Führerin in meiner Person gelegen ist, Sie auch selbst dorthin geleiten. Wir ermannen uns denn einmal, und begeben uns früh am Morgen auf Wanderschaft — wenn der Herr Gemahl — und sie verbeugte sich neckisch vor dem also Bezeichneten — nach Art der bequemen Herren noch in Morpheus Armen liegt, und schnappen ihm den Genuß und die stärkende Morgenluft so zu sagen vor der Nase weg.

Gottlob, daß dir Aermster nicht eine so sieche Gattin angetraut ist, lächelte Olga, und streichelte sanft den Arm ihres Begleiters.

Also noch ein Brautpaar? forschte Louison mit gespannter Miene.

Sie irren! — ein Geschwisterpaar — nahm jetzt der Fürst das Wort.

Das sich Eins und Alles auf dieser Welt ist — fügte Olga hinzu; mein Bruder ist der Seltenen Einer .....

Dem eine Schwester geworden, die ihn gar zu gern verwöhnen möchte — fiel ihr der Fürst schnell in die Rede. —

O Paul! soll ich dir und deiner Treue kein Loblied singen? —

Dein Arzt hat dir ein für allemal den Gesang untersagt, mein Liebchen, daher verweigere ich nur an seiner Statt.

Verweigern thun die Männer doch schon gar zu gern, daher — fügen wir uns — schaltete Louison zur Fürstin gewendet ein.

Haben Sie auch einen Bruder? fragte diese.

Nein, ach nein! aber einen fernen Bräutigam, der den Mann nicht verleugnet.

O dann wohl Ihnen! — Nur der Mann, der eben seiner Manneswürde in aller Beziehung Ehre macht, vermag dauernd unsere Hochachtung und unsere Liebe zu erkaufen! — entgegnete Olga.

Ja wohl mir! gab Louison zurück — mein Verlobter ist gleichfalls der Seltenen Einer, und um seinetwillen hat mich schon mancher neidische Blick getroffen.

Solchen Neid zu erregen, ist nicht schmerzhaft — bemerkte die Fürstin.

Ganz und gar nicht, vornehmlich, wenn man so wenig Anlage zur Eifersucht hat, als ich — lächelte Louison und spielte nachlässig mit dem Zipfel ihres Battisttuches, der den Namen Louison in großer gothischer Schrift trug. Fürst Paul betrachtete aufmerksam das Spiel der zierlichen Finger und fragte endlich mit ersichtlicher Bewegung:

Sehe ich recht? — Ihr Name ist Louison? —

Nun freilich! Louison von Bodmer; — ist Ihnen der Name nicht fremd?

Fremd? — mir der Name? — versetzte der Fürst träumerisch, indeß Olga mit besorgtem Blick auf den Bruder ablenkend hinzufügte:

Welchen Namen der Welt hätte man im Kreise seiner Bekannten nicht schon gehört; kennen Sie nicht z. B. schon manche Olga? —

Nein! daß ich nicht wüßte; — aber eines zweiten Paul erinnere ich mich, der gleichfalls der Abgott seiner Schwester ist. Und nun schilderte Louison in lebhaften Farben Virginiens Bild und plauderte, ohne jedoch dem düsterblickenden Fürsten auch nur ein Wörtchen entlocken zu können, noch unbefangen fort, als Tante Wilhelme den Flüchtling suchen kam. Froh, ihre Pläne glücklich erreicht zu sehen, folgte Louison, in Hoffnung auf fernerweite Realisirung derselben, dem ernsten Tantenruf um so lieber, als sie nun ungesäumt ihren Bekannten berichten konnte, welchen Vorsprung sie ihnen bereits gewandt abgewonnen, und wie es um das vermeintliche Gattenpaar bestellt, das ihr so großes Interesse eingeflößt.

Weder an der Table d'hote, noch in dem Gesellschaftssaal erschienen die Ersehnten, und wie Louison sich auch an den folgenden Tagen mühte, um die gleiche Gunst des Schicksals zu erringen, es wollte ihr nicht gelingen. Das ersichtliche Meiden aller Berührung von außen her, Seitens des fürstlichen Paares, ließ es nur hier und da zu wenigen flüchtigen Worten mit diesem oder jenem Badegast, und so auch mit Louison, sei es an der Quelle oder auf der Promenade, kommen, und

keine Näherung, wie sie sie sich erträumt, wollte ihr das erhoffte Bewußtsein geben, selbst mit Fürsten in ungezwungenem traulichen Verkehr zu stehen. Sie fühlte sich verletzt, ihr freundliches entgegenkommendes Erbieten in Betreff der Uebernahme des Führeramtes stillschweigend von der Hand gewiesen zu sehen, und kehrte in Begleitung mehrerer junger Mädchen eben von der Begegnung der einsam Daherwandelnden auf dem Wege zu einem der schönsten Thäler zurück, als — wer beschreibt ihr Erstaunen — Brunner ihr plötzlich mit freudigstem Gruße entgegen trat. Die unverkennbarsten Anzeichen gleicher Empfindung in Ton und Blick legend, sprach die überraschte Louison ein vielsagendes Willkommen und stellte den Ankömmling ihrer Begleitung in den empfehlendsten Worten vor. Alten Bekannten und Freunden in der Fremde unvermuthet zu begegnen ist für jedes Herz eine unbeschreibliche Freude, die uns in Erinnerung an die ferne liebe Heimath auch das Fernstehendste unglaublich nahe bringt; wie hätte sich Louisons selbstgefälliger leichter Sinn also jetzt nicht zwiefach angenehm erregt fühlen sollen, da sie sich deuten konnte, welcher Umstand das urplötzliche Badeunternehmen Brunners veranlaßt. Dieser mußte ungesäumt viel von der Heimath und jedem Einzelnen aus Louisons Umgebungskreise erzählen und kleidete, durch der Geliebten Nähe und ihre launigen Fragen belebt, seine Mittheilungen in so scherzhaftes Gewand, daß der ganze jugendliche Verein sich Glück zu dem interessanten Zuwachs seiner geselligen Freude wünschte und es begreiflich fand, daß ein so

liebenswürdiger Mann so freudig empfangen wurde. Man verabredete sofort für morgen eine Frühparthie zum Walde, in dem die reizendsten Anlagen das Auge einladend erfreuten. Louison, die Langschläferin, war im reizenden Negligee, das die Halbtrauer noch anziehender machte — mit dem zierlich in grau beschleiften Häubchen — heute die Erste auf dem Sammelplatz, und eröffnete endlich am Arme Brunners den Zug, der paarweise den schmalen Wiesenweg einschlug, der in den Wald führte. Sie war ganz Heiterkeit und ganz Glück und stimmte mit so heller Stimme in die fröhlichen Lieder ein, die nach Wunsch einzelner Mitglieder der Gesellschaft gemeinsam executirt wurden, als ob Gesang ihr Element sei. Brunner fand die Fröhliche reizender denn je, und in dieser ländlichen Abgeschiedenheit, entfernt von lästigen Zeugen und Mitwissern um der Geliebten unseligen Brautstand — noch weniger als sonst die Nothwendigkeit fühlend, sein Empfinden zu verbergen, sprach Blick und Ton, was Louison wohl längst kein Geheimniß mehr war und was sie mindestens beängstigend erfaßt haben müßte, wenn sie je über den Augenblick der Lust und Ergötzlichkeit hinausgedacht.

Blüthen des Frohsinns und der Befriedigung in dem lächelnden, strahlenden Blick, zum Kranze gewundene Blumen des Waldes am Arm, schritt Louison auf dem Heimwege, wiederum von Brunner geführt, eben aus dem Baumdunkel heraus, als Fürst Paul mit seiner Schwester plötzlich vor ihr stand. Louison, die in

diesem Augenblick von ihrem früheren Unmuthe nichts mehr wußte und sich nebenher vor ihrem Begleiter des Einverständnisses mit dem hohen Paare rühmen wollte, trat auf die Fürstin zu, und ihr den Kranz überreichend, sprach sie mit lieblichster Stimme:

Als Naturfreundin werden auch Sie die Kinder des Waldes in ihrem frischen Farbenschmelz lieben; ich entzog sie unbesonnen und räuberisch ihrem schattigen Dunkel, in dem ihnen wohl war, und kann das ihnen zugefügte Unrecht so nicht besser sühnen, als wenn ich meinen mir angemaßten Besitz, in solche Hand übergehen lasse. Die Blumen gehören um so mehr eben Ihnen zu, fuhr sie verbindlich fort, als sie zwei Eigenschaften mit Ihnen theilen, Gräfin: sie lieben die Einsamkeit und scheinen weniger als sie sind!! —

Wehe dem, der mehr scheinen wollte, als er ist, versetzte der Fürst, den der Schwester gebotenen Kranz ergreifend; würden die Blumen wohl halb so reizend sein, wenn sie nicht so unscheinbar und anspruchslos daständen und so bescheiden die Köpfchen senkten, um das Antlitz in dem verhüllenden Moose zu bergen?

Louison erglühte vor dem prüfenden Blicke, der sie bei diesen Worten traf, und sagte verwirrt:

Es ist mir Freude, daß sich unser Geschmack in diesem Punkte begegnet.

Und mir eine Lust, Ihnen mit meinem herzlichen Dank für Ihre freundliche Gabe zugleich von meiner Theilnahme an Ihrem Glück zu sagen, — nahm jetzt die Fürstin das Wort. Ich sehe den vollen Ausdruck

desselben in dem Zeugniß ablegenden Verlangen Ihrerseits, selbst den Ihnen Fernstehenden in einem Augenblick Freude zu machen, da Ihr Herz von Wonne erfüllt ist. War das Wiedersehn ein unerwartetes? — fügte sie mit freundlichem Blick auf Brunner hinzu, der mit Louisons Shawl und Schirm beschwert zur Seite stand — oder waren Sie genügend vorbereitet auf die Freude, die Ihnen geworden? —

Ich verstehe Sie nicht, Gräfin, entgegnete Louison immer verwirrter.

Sie erwähnten bei unserm ersten Begegnen an der Quelle Ihres fernen Verlobten, und da ist es denn natürliches Mitgefühl meinerseits, wenn ich in dem Augenblick, da ich zweifelsohne das liebende Paar vereint vor mir sehe, der üblichen Form vorgreife und, ohne erst Ihre Vorstellung abzuwarten — in gebührender Erwiederung Ihres freundlichen Angebindes — in Ihnen, Fräulein Bodmer, gleichzeitig den unbekannten Verlobten grüße, versetzte die Fürstin mit edlem Anstand. Unter dem Schutz und der Führung eines geliebten Mannes, und Olga blickte mit dem Ausdruck rührendster Zärtlichkeit zu ihrem Bruder auf — stehen wir Mädchen noch um Eins so sicher, zumal in dem eigenthümlichen Treiben des Badelebens da.

Sie sind in der Person im Irrthum, begann jetzt Louison in möglichster Fassung — Assessor von Brunner hier ist nur der Hausfreund meiner Tanten und daheim unser häufiger Gast.

Der es sich aber zum höchsten Vergnügen schätzen

wird, in allen vorkommenden Fällen einstweilen Herrn von La Motte als Führer und Schützer Fräulein von Bodmers zu vertreten, — ergänzte Brunner zur Fürstin gewandt.

Fürst Paul hatte unterdeß Louison scharf im Auge behalten und entgegnete jetzt sehr ernst:

Führer und Schützer in dem Sinne, als meine Schwester es andeutete, vermag der Frau wohl nur der Mann zu sein, der ein natürliches Recht dazu hat; ein Anderer wird sie eher in Verlegenheit stürzen, als sie für solche behüten; meinen Sie nicht auch so, Fräulein von Bodmer?? —

Die Gefragte, die sich kaum jemals so befangen gefühlt und sich in ihrer Scheu dem Fürsten gegenüber selbst ein Räthsel war, versetzte mit erkünstelter Leichtigkeit, indeß ihr unsteter Blick den Frager mied:

Ich halte überhaupt nicht viel von männlichem Schutz und meine, daß die Frau, die sich nicht selbst zu behüten weiß, schlimm daran ist.

Ich bitte Sie! hob jetzt die Fürstin an, nachdem sie mühsam ihre Verlegenheit über ihren Irrthum niedergekämpft — aus dieser Aeußerung spricht ja Hinneigung zur Emancipation! —

Und wenn dem so wäre, was hätte es auf sich? — gab Louison schnell zurück. Der Wortlaut ist schlimmer, als die Sache selbst, die höchst unschuldiger Natur, sobald sie vorurtheilsfrei angesehen wird; im Grunde ihres Herzens denken viele, ja die meisten Frauen

wie ich, wenn auch vielleicht wenige so aufrichtig sind, es gleich mir rückhaltslos zu gestehen.

Die Fürstin lächelte milde und versetzte:

Sie mögen nicht Unrecht haben, da gewiß Vielen unter uns schon in zarter Jugend eingeprägt wurde: Maaß halten ist gut in allen Dingen, also auch im Punkte der Aufrichtigkeit.

Ja, ja! die Jugendlehren sind oft sehr abstract — stimmte Louison bei; sie möchten uns gern in die Drechselbank schrauben. —

Um uns der Folterbank zu entziehen, — warf der Fürst ein.

Sie wollen das Mädchenherz erbeben machen, es ist aber nicht so furchtsamer Art und weiß recht gut, daß Folterqualen in unserem Zeitalter gottlob nicht mehr verhängt werden; auch bin ich weit von staatsverbrecherischen Plänen entfernt.

Dünken Sie sich nicht zu sicher, warnte der Fürst ernst.

Schlimmsten Falls habe ich in dieser Gerichtsperson meinen Anwalt zur Seite, der meine Sache führen und mich vertheidigen wird, versetzte die wieder zu ihrem alten Muthwillen Zurückgekehrte. Nicht wahr, lieber Brunner? — wandte sie sich an diesen, Sie sind, im Fall ich in den Anklagestand versetzt werden sollte, der Vertreter meiner Rechte? —

Mit Gut und Blut! obschon Sie sich vorhin meines Schutzes so geringschätzig entäußern wollten.

Für jetzt fordere ich weder Ihr Gut noch Ihr

Blut, werde Sie aber im Augenblick der Noth an Ihr Versprechen mahnen.

Möchte diese Mahnung nie erforderlich werden, — sagte die Fürstin, und bot mit lieblichstem Gruße Louison ein Lebewohl.

Ohne über die geheime Triebfeder zu diesem Thun gründlich nachzudenken, unterließ es Louison, Hugo von Brunners Anwesenheit in .....Bad zu benachrichtigen. Dagegen erwähnte sie des Fürsten als eines sie gleicherweise anziehenden als abstoßenden Mannes, dessen tief bis auf den Herzensgrund dringende Blicke sie wundersam beunruhigten. Im Uebrigen schilderte sie in kurzen allgemeinen Andeutungen, wie herrlich, köstlich und ergötzlich das Leben hier verstreiche, wie sie diesen Tagen ewige Dauer wünsche, und sich kaum erinnern könne, je so vergnügt gewesen zu sein, — und entlockte durch solche Aussprüche dem ahnungsschweren Herzen des Liebenden manchen stillen Seufzer. Hugo's Briefe, voll der innigsten, rührendsten Zärtlichkeit, hielten nach getroffener Verabredung stets Tag und Stunde ein, — Louisons Antworten dagegen blieben immer mehr und mehr zurück, so dringend sie auch erbeten, — denn ihrem Gemüth fehlte es so an dem hingebenden Liebesgefühl, als an dem Sinn dafür, durch kleine zarte Aufmerksamkeiten ein Zeugniß von ihrem Leben in der Treue des Seelenfreundes abzulegen, die mit jedem Morgen neu.

Hugo's Geburtstag fiel um diese Zeit. Welches liebende Herz nennete nicht das Wiegenfest des ihm geschenkten zweiten einen Segenstag für die eigene Seele,

der mit unvergleichlich süßem Zauber das in Zärtlichkeit und Treue Verbundene unbeirrt vom trennenden Raum — zu einander zieht. Ja nie wird wohl die Empfindung eines seelischen Doppellebens reger in uns, als wenn wir das in hoher Freude ersehnte und begrüßte Geburtsfest einer geliebten Seele unvermerkt zu dem unsern werden sehen, und Wunsch und Gebet, Ab- und Fürbitte in wogender Fluth uns vergessen läßt, ob wir für unser eigen Wohl oder für das Herz des Herzens hofften, wünschten, beteten und zagten. Denn in der Liebe giebt es kein Mein und Dein, keine Trennung, keine Sonderung, da giebt es nur ein Glück und eine Freude, — das Glück und die Freude des geliebten Herzens, in dem unser Ich mit seinen Ansprüchen und Hoffnungen aufgeht, und nur noch in so weit selbstständig empfindet, als es sich mit hoher Beseeligung in jedem Lebensmoment wachend und träumend bewußt bleibt, daß es liebt, — und geliebt wird!! —

Louison dagegen, die in das Wesen und den Geist solcher Liebe noch lange nicht eingedrungen, empfand bei dem Gedanken an Hugo's Ehrentag nichts Anderes als Beklemmung; die freudige Hast, mit der wahrhaft liebende Seelen jede Gelegenheit ergreifen, das Maaß ihres Empfindens auch in äußeren an sich werthlosen Zeichen darzuthun, war ihr fremd, und so hatte sie unter den tausend Plänen, die sie in Betreff eines Festangebindes entworfen, auch nicht der Ausführung eines einzigen eine Stunde geschenkt und geopfert. Von Genuß zu Genuß,

von Freude zu Freude hüpfend, meinte sie stets, daß es noch Zeit sei, bis die flüchtige verronnen.

Morgen, spätestens übermorgen muß ich Hugo meinen Gruß zu seinem Geburtstage sagen! — klagte sie während des Cotillons — der der gefeierten und gesuchten Tänzerin mehr denn ein Sträußchen bescheert hatte, — dem an diesem Ballabend in den auserlesensten Huldigungen sich erschöpfenden Brunner. Mich peinigt der Gedanke wahrhaft, denn noch habe ich keine Ahnung, welche Liebesgabe ich dem Briefe beifügen soll.

Es zeigt von geringem Liebesmaaß, daß sie die Wünsche des Verlobten so wenig kennen, erwiederte Brunner mit ironischem Lächeln; ich sollte meinen, dem Geliebten liest man die Wünsche aus den Augen und von den Lippen? —

Dann müßten Hugo's Augen und Lippen mir doch aber etwas näher sein, entgegnete Louison; indeß weiß ich recht gut, fuhr sie fort, daß er eigentlich nur einen Wunsch hat, und der ist, daß ich in jeder Minute meines Daseins seiner gedenken, und in meinen schönsten Stunden der Erinnerung an die Vergangenheit, in der wir uns fanden, und der Hoffnung auf die Zukunft, in der wir uns für immer gehören werden, leben solle, — und diesen Wunsch kann ich ihm in so freudenreicher Gegenwart, die doch gleichfalls ihre Rechte an mein jugendlich fröhliches Herz beansprucht, unmöglich erfüllen. Hugo ist ein gar prächtiger Mann, aber durch den Egoismus, der ihm inne wohnt, nähert er sich ein wenig der Einseitigkeit. Auch sein heutiger Brief ent-

hält abermals die mir längst bekannte Schilderung seines Empfindens, als er mich, das zehnjährige Kind, zum ersten Mal gesehen, woran er denn in flüchtiger Skizze alle die kleinen unbedeutenden Scenen reiht, durch die wir uns nach und nach näher getreten. Auf solche Zuschrift fällt mir nun die Erwiederung wirklich schwer; es giebt ja täglich und stündlich so viele schöne, neue Eindrücke für Auge und Herz, wie kann man da also immer und immer auf ein und denselben, vor Jahren empfangenen zurückkommen, und sich einbilden wollen, er stehe noch stets in frischem Reiz vor uns. Das sind Phantastereien, in die ich meiner Natur nach durchaus nicht einzugehen im Stande.

An dem wahrhaft Schönen, Fräulein Louison, und Brunner begleitete diese Worte mit einem vielsagenden Blick, — kann man sich nie genugsam erfreuen, und wo ein wirklicher Eindruck stattgefunden, muß sich ihm unausbleiblich auch der Ausdruck beigesellen und dem Empfinden Gestalt geben.

Einmal ist das recht schön und gut, — Wiederholung aber hierin, wie in allen Dingen, wahrhaft langweilig.

Eine liebende Braut, ich sage es noch einmal — flüsterte Brunner an Louison's Ohr geneigt — würde anders sprechen.

Sie sind ziemlich anmaßend, — versetzte die Erröthende. Und wie würde Ihrer Weisheit zu Folge eine liebende Braut sich kund thun? —

Sie folgte, wenn nicht gar eigenem Verlangen,

in dem wiederholten Zurückrufen der alten Liebe süße Erlebnisse und Vorstellungen, so doch mit Freudigkeit den Wünschen ihres Herzensfreundes darin, und malte, ihm zu Liebe, die Bilder der Vergangenheit und Zukunft mit so in Rosenglut getauchten Pinsel vor seinem betrachtenden Blicke aus, als es die schöpfungsreiche Phantasie einer jungen Dame nur immer vermag. Ich denke, eine Gemäldegallerie kann nicht reicher an Bilderwerken sein, als eben die Phantasie einer solchen.

Sie mögen manch Wunderbares und Seltsames denken, nichts desto weniger weiß meine Phantasie aber durchaus nichts von Schöpfungsreichthum — und mir, — Kopf und Hand den Pinsel nicht zu führen, den ich Ihrer Meinung nach handhaben soll. Mir mangelt jedes Talent.

Die Liebe weckt selbst die schlummernden Keime...

Aber sie macht kein Mädchen zur Genremalerin.

Ein Mädchen vielleicht nicht; für den Mann stehe ich ein. Ich zum Beispiel habe eine Künstlerphantasie gehabt, dennoch aber glaube ich, obschon ich unter meiner vorherigen Aeußerung eigentlich wohl nicht so praktische Durchführung dieser Sache verstand, daß ich im entscheidenden Augenblick wirklich zum Genremaler werden könnte.

Nun, dann lassen Sie den entscheidenden Augenblick doch eben jetzt an Sie herangetreten sein, leihen Sie mir Ihre Hand, wie ich Ihnen die Gedanken, und liefern Sie zu meinem Glückwunsch die Randzeichnung.

Ist der Fall auch freilich ein ganz anderer, als ich

ihn aufgestellt, und die Situation, in die mich ihr Wunsch versetzt, eine gar seltsame, so will ich auch mit diesem Beweis meiner treuen Ergebenheit nicht zurückhalten, und den Versuch machen. Darf ich zu dem Ende um die Notaten bitten? —

Ich werde mit meinem schwachen Gedächtniß zu Rathe gehen und Ihnen morgen früh auf der Promenade das Ergebniß überreichen; in der ersten Rotunde rechter Hand erwarte ich Sie, verspäten Sie sich aber nicht, die Tanten beginnen schon um sechs Uhr ihre Wanderung und werden auf meine Ballermüdung wohl keine Rücksicht nehmen.

Ich halte Wort und Stunde betheuerte Brunner.

In dem Augenblick ging der Fürst langsamen Schrittes an dem Paare vorüber; er mußte Brunner's Worte gehört haben, denn finster, ja vorwurfsvoll ruhte sein Blick auf Louison, die ihrerseits dadurch betreten, das Auge zu Boden schlug und nur scheu den ersten Gruß erwiederte, der sie traf. Da wurde Brunner durch eine Wahltour seiner Tänzerin entzogen, und Fürst Paul trat auf die Verlassene zu.

Ich erstaune, daß Sie nach der stürmischen Lust des heutigen Abends morgen schon zu so früher Stunde die Promenade zu verherrlichen gedenken, begann er, — sollte Ihr Wohl — und er betonte das scharf — nicht ein Anderes bedingen? —

Ei! dann erstaunen wir Beide über einander, erwiederte die sich schnell Ermannende, — denn mich

nimmt es wieder Wunder, Sie heute noch so spät den Ballsaal besuchen zu sehen.

Ich bin auf Wunsch meiner Schwester hier; sie wollte heute nämlich selbst einmal zusehen, wie die Jugend sich vergnügt, aber als sollte die Arme ihres jungen Lebens nicht mehr froh werden, es stellte sich ihr schmerzhafter Brustkrampf am Nachmittag so heftig ein, daß der Plan aufgegeben werden mußte. Jetzt sehnte sie sich nach stärkendem Schlummer und bat mich, mit der Versicherung, daß ich nun nicht länger mehr hülfreich sein könne, sie zu verlassen und zu versuchen, ob ich hier vielleicht ...

Jemand hülfreich werden könne? fiel Louison dem Fürsten schnell in die Rede, — o ja! — wenn Sie mit mir tanzen. Ich sehe den widerwärtigen Baron Hasli anrücken, der mich scheinbar heute durchaus zum Tanze zwingen will, und eben deshalb walze ich unter keinen Umständen mit ihm.

Noch ehe Fürst Paul diesem seltsamen Verlangen Antwort geben konnte, vertrat ihm der gefürchtete Tänzer den Weg, und empfing die schnippische Abweisung: Graf Orlowsky hat bereits meine Zusage.

Der Fürst entfärbte sich, indeß Louison dem mit erkennbarer Gereiztheit den Rückzug nehmenden Baron leise nachmurmelte: Wir wollen doch einmal sehen, wer das Feld behaupten und Sieger bleiben wird.

Sie sicher nicht, Fräulein Bodmer, stieß da der Fürst heraus — denn bei meiner Ehre! — ich tanze nicht!! —

Herr Graf, Sie werden mich doch nicht compromittiren? fragte Louison in höchster Verlegenheit; ich fordere den Tanz als einen Ritterdienst!! —

Der Fürst zuckte die Achseln und versetzte mit ruhiger Würde: Ich werde mir selbst nicht untreu werden.

Und wollen mich der Arroganz des Barons Preis geben?

Ich werde Ihnen zur Seite bleiben, und Sie schützen, so viel ich es vermag, — tanzen aber unter keiner Bedingung! weshalb forderten Sie das Unmögliche, — fügte er in sichtbarer Bewegung hinzu.

Tanzten Sie nie? fragte Louison scharf und gereizt, oder ruft etwa nur der gegenwärtige Augenblick, der Sie — meinerseits unbesonnener Weise — zum Gewählten und nicht zum Wähler machte, diesen apodictischen seltsamen Ausspruch hervor?

Einst tanzte ich gern und viel, sagte der Fürst in träumerisches Sinnen versenkt; ich sah in dem Tanz den Ausdruck der Lebenslust und Freude, die das jugendliche — das glückliche Herz durchzog. — Jetzt erscheint er mir das Abbild des Lebens mit seinen Stürmen, in die sich der thörichte, unbesonnene Mensch blindlings hineinstürzt — viel! — ja oft Alles auf das Spiel setzend.

Dem seeligkeitsvollen, unschuldigen Vergnügen wollten Sie einen so gespenstigen Schatten geben?

Das gepriesene Vergnügen ist oft nicht so unschuldig, als es den Anschein hat, seufzte der Fürst, — es ist einer Blumen überdeckten Schlange gleich.

Bewahre! rief Louison abwehrend, welch undank-

bares Gemüth besitzen Sie; hat der Tanz, da er auch Ihrem Herzen einst Wonne gebracht, diese Verleumdung wohl um Sie verdient?

Ja! ja! glauben Sie mir, er hat es! — rief der Fürst und bedeckte mit der bebenden Hand die unheimlich funkelnden Augen. — Louison!! — erscholl es da dicht an des Träumenden Ohr — und er fuhr entsetzt zusammen. Aber es war nur Tante Wilhelme, die da ihre Whistparthie eben geschlossen, an die späte Stunde mahnte und durch Brunner die baldige Beendigung des Cotillons einzuleiten befahl.

Unerachtet der Warnung des Fürsten, empfing Brunner zur sechsten Morgenstunde, in der bezeichneten Rotunde, das verhängnißvolle Blättchen; er drückte das rosenfarbene mit stürmischen Empfindungen an Herz und Lippen, und fragte, ob er es sein nennen dürfe?

Meinetwegen! gab Louison achtlos zurück, wenn Sie nur die übernommene Zeichnung hübsch zu meiner Zufriedenheit ausführen.

Und welcher Lohn wartet mein noch sonst?

Daran habe ich wahrhaftig nicht gedacht, zumal ich wähnte, Sie würden sich an meinem Dank genügen lassen; — doch liegt die Bestimmung ja ganz in Ihren Händen, denn nach der Größe Ihres Leistens soll auch der Lohn sein.

Darf ich fordern? fragte Brunner.

Das Fordern steht Ihnen eben so frei, als mir das Gewähren; aber nur hurtig an das Werk, Sie haben

keine Zeit zu verlieren, denn nur die Morgenstunde hat Gold im Munde! und damit wollte Louison enteilen.

Nicht eher, als bis Ihre Hand der meinen die Weihe gegeben, daß sie ob der Größe der Selbstverleugnung, die ich Ihnen zur Liebe auszuüben Willens bin, nicht erbebe, — sagte Brunner, und ergriff die kleine Hand, sie mit feurigen Küssen bedeckend. Louison wollte dem Dränger wehren, da sie die Stimme der ihm unholden Tanten in der Nähe hörte, aber der dem Leidenschaftlichen stürmisch entzogenen Hand entglitt das duftige Taschentuch, das Brunner, als seinen Raub, hastig zu sich steckte, indem er der Entfliehenden nachrief: Es soll mir Pfand und Unterpfand sein!

Ich löse es schon ein, erscholl es schäkernd zurück, während mich die mächtige schwarze Namensstickerei bis dahin für die Besorgniß der Gemeinsamkeit schützt. Und die Flüchtige hüpfte den Tanten entgegen. Doch noch ehe sie diese erreicht, traf ihr Blick den finster dräuenden des Fürsten, der an dem Stamm einer mächtigen Eiche gelehnt, die noch sehr vereinzelten Spaziergänger an sich vorüber ziehen ließ. Louison schrak sichtbar zurück, unentschlossen, ob sie dem Unwillkommenen nicht durch einen Umweg zu entgehen suchen sollte; der Fürst aber trat auf die Zögernde zu, und fragte sie scharf firirend.

Weshalb erschrecken Sie? — ist meine Person oder mein Morgengruß Ihnen so lästig?

Ich wollte Sie nicht in Ihren Träumereien stören, versetzte Louison verwirrt, — nur deshalb stand ich an....

Um Träumereien nachzuhängen, wählt man sich nicht die belebte Promenade, nicht den Blick auf die Rotunde rechter Hand, entgegnete der Fürst.

Louison erglühte. Ja nun die seltsamen Leute, die gleichsam überall und nirgends sind, könnten es denn wohl thun, erwiederte sie, — wer kann sie ergründen?

Es giebt allerdings viel Unergründliches, viel Seltsames auf dieser Welt! sprach der Fürst dumpf vor sich hin.

Aber auch manch schöne, liebliche und süße Frucht, die wir mit Leichtigkeit vom Baum des Lebens erhaschen können, wenn wir keine Träumer sind, lächelte Louison.

Die schön und lieblich anzuschauenden Früchte sind nicht immer die süßesten, denn ungesunde Kerne verbittern oft ihr Inneres, — gleich wie die in das Auge fallendsten köstlichsten Blüthen nicht selten den schädlichsten Saft haben. —

Warum sollte der Nichtbotaniker Früchten und Blumen auch gleich bis in das Mark dringen? — er begnüge sich, leicht und flüchtig an dem Schönen und Ergötzlichen vorüber zu streifen, und kümmere sich nicht um Kern und Saft desselben.

Dazu gehört ein mehr als leichter Sinn!

Der erforderlich, um glücklich zu sein und das Leben zu genießen.

Und im Genuß unterzugehen! seufzte der Fürst leise und fuhr dann lauter fort: Schließt denn das Leben mit dem irdischen Dasein ab? — giebt es kein besseres Sein?

Ein besseres? — Nein! — aber ein anderes, erhabeneres soll es ja geben, wie die studirten Leute sagen!

Und was sagt Ihr Herz dazu? — das weichgeschaffene, für alles Schöne, Edle und Erhabene — für alles Zarte und Reine empfängliche Frauenherz? — und des Fürsten durchdringender ernster Blick erheischte eine besonnene Antwort.

Mein Herz? fragte Louison und stützte nachdenklich das Köpfchen in die Hand — ja, mein Herz sagt allerlei; am Morgen dies, am Abend jenes, heute wenig, morgen viel! — es ist ein unstetes flüchtiges Ding.

Und in seinen schönsten Momenten, in seinen Festmomenten, forschte der Fürst weiter, — was spricht es da? —

Es freut sich zu athmen, sich an der Erdenherrlichkeit ergötzen zu können und für die Lust der Welt, empfänglicher als manches andere zu sein.

Die Lust der Welt vergeht, denn mit dem kurzen Jugendtraum schwindet allmählig das Vermögen, ein Genüge zu finden an dem rauschenden Fastnachtsspiel, das uns auf der Weltbühne vorgeführt wird. Wer seine Gedanken und Wünsche in ziellose Fernen, bald nach Nord, bald nach Süd schweifen läßt und sie nicht wie die Henne ihre Küchlein in sorglicher Treue auf einen Punkt zu sammeln weiß, der verliert sich selbst gar leicht in diesem ihn um- und durchfluthenden Chaos.

Kann man denn aber Wünschen und Gedanken ein Geleise vorschreiben? ihnen Zügel anlegen? — Sie kommen und gehen, ja, ohne daß das Woher? und Wo-

hin? zu bezeichnen wäre; — sind sie nicht gleich den Bienen, die ihr Häuschen ruhelos umflattern und umschwärmen, und unablässig hinein- und wieder herausschlüpfen, als litte es sie nicht hier, nicht dort?

Ei! die Bienen schweifen nicht plan- und ziellos in die Ferne, versetzte der Fürst, — sie tragen in still geschäftigem Walten, ohne Rast, Lebensmark und Blüthenduft, ihrem häuslichen Heerde zu, und schmücken ihn so mit dem Köstlichsten, was sie zu geben vermögen; denn dieser häusliche Heerd ist ihnen über Alles lieb, zu ihm und ihrer kleinen Zelle, kehren sie mit stets gleicher Lust zurück, denn ihr Familienleben ist ihr ganzes Glück. Daher wohl dem Herzen und zumal dem weiblichen Herzen, dessen Wünsche und Gedanken den Bienen gleich zu stellen sind; — ein solches wird nicht verloren gehen, da die Treue, mit der es in Wünschen und Gedanken immer und immer wieder zu dem Heimathsport kehrt, — diese Treue, welche der schönste Juwel in dem Schatze des Gemüths, — von ihm auf alle Beziehungen des irdischen Lebens übertragen wird. Wo aber diese Treue mangelt, fügte er mit Nachdruck hinzu, wo sie nur ein unverstandener Wortlaut ist, da lauert die Gefahr, und Glück und Friede, die nimmer Wohnung in dem Herzen nehmen, dem die Beständigkeit und Wahrhaftigkeit gebricht, fliehen in weite Fernen.

Sie fliehen! wiederholte Louison, dem Gedankengange des Fürsten folgend, leise — fliehen in weite Fernen!! —

Fürst Paul blickte in ersichtlicher Bewegung auf das sinnend zu Boden geschlagene Auge — da erhob Louison plötzlich das gesenkte Haupt und fügte mit schnell entwölkter Stirn hinzu:

Ein Gleiches sollte auch ich thun, denn die Tanten haben mir bereits den Rücken gewandt, und auf dem Seitenwege, den sie eingeschlagen, einen bedeutenden Vorsprung gewonnen. Doch zuvor noch schnell eine Frage: Sprechen bittere Erfahrungen aus Ihrem stets so umdüsterten Blick und Ihren jederzeit so beängstigend trüben und ernsten Worten, oder ist eben dies Bezeigen, dieser Ton, mit Ihrer Natur gleichsam verwebt? —

Was ich erlebt, versetzte der Fürst nach erkennbarem Kampfe, hat meinen Blick, wenn auch umdüstert und verfinstert, so doch hinwiederum klar gemacht, und mich einer Welt entfremdet, mit der mich nur das Engelsgemüth meiner Schwester einigermaßen zu versöhnen vermag.

Und weshalb nahen Sie eben mir, der die ganze Menschheit, als der lebensfrohen, einzig der Heiterkeit und der Freude zugänglichen Louison begegnet, — mit Ihrer, in meiner Brust, so wenig Wiederhall findenden Weltanschauung? — weshalb mir, wofür ich einmal kein Verständniß habe?

Weil ich glaube, daß nicht der Zufall mich in Ihren Weg geführt, und weil ich hoffe, daß eben meine Art zu sein, obschon sie von der Ihnen sonst entgegentretenden abweichend — Ihnen dennoch mehr Verständniß entlockt, als Sie selbst es meinen. Der Mensch weist im Leben

gerne das, was ihn irgend wie hemmend und dadurch lästig wird, von sich, denn er ist bequem, eigenwillig und selbstbewußt; aber gerade die Dinge, die ihm störend werden, die ihn zur Ueberlegung und zum Stillstand auffordern, — die sind es, die ihm dienlich und heilsam, — und als Verordnung der Vorsehung, in den Weg gesandt werden, entgegnete der Fürst sehr ernst.

Wie? verstehe ich recht? die Stelle eines solchen Dinges, gedächten Sie mir gegenüber einzunehmen? — und Louison lächelte. Aus dieser Aufstellung spricht mindestens noch höhere Bescheidenheit als Anmaßung, und will ich in dieser Erwägung denn anscheinend schon die Seegel streichen; daß ich das jedoch in jedem Augenblick, in dem Sie mir hier etwa noch in den Weg treten möchten, thun werde, glauben Sie ja nicht Herr Graf, denn dazu bin ich wirklich zu eigenwillig und selbstbewußt — wie Sie vorhin sehr richtig bemerkten.

Louison verbeugte sich mit eben so viel schelmischer Grazie, als Stolz und hüpfte zu der jetzt vereinsamten Rotunde zurück, um auf der Ruhebank, die sie erblickt, die langsam daher schreitenden Tanten zu erwarten.

2.

Noch lag Louison am andern Morgen, von rosigen Träumen umgaukelt im süßesten Schlaf, als die dienstthuende Zofe des Hauses, leisen Fußes behende hereinschlüpfte, und Brief und Päckchen auf die seidene Bett-

decke legte. Die holde Schläferin, lächelte unbewußt, gar freundlich diesem Thun, und lispelte:

Freut es dich, daß ich mich jetzt auf die Zeichenkunst gelegt habe? — das ist des geschmähten Brunners Verdienst .

Da knarrte die Thüre, hinter der entweichenden Liebesbotin und Louison erwachte. Kaum gewahrten ihre schlaftrunkenen Augen aber die Sendung, so rief sie freudig: Sieh da! Brunner löst sein Wort, und öffnete hastig den Brief. Der entfaltete zeigte aber Virginiens Handschrift, und entlockte so dem in Betreff der eigenen Saumseligkeit schuldbewußten Herzen Louisons einen leisen Seufzer.

Virginie schrieb:

„Freue Dich mit mir, meine Louison, ich habe ihn wiedergesehen! — mein einziger geliebter Paul hat in meinen Armen gelegen, ich habe den Bruderkuß von seinen Lippen und die Versicherung wärmster Anhänglichkeit von seinem Herzen empfangen, und himmlisch schöne selige Tage verlebt, die mir mit ihrem unbeschreiblich süßen Reiz noch lange in Erinnerung sein werden.

Paul ist noch ganz das liebe, herzige, innige Gemüth, das schon in frühster Kindheit aus ihm sprach; in ihm vereint sich wunderbar werdende Jünglingskraft mit mädchenhafter Zartheit — Entschiedenheit mit Schüchternheit — Treuherzigkeit mit Gewandtheit. Er ist nach allen Richtungen hin eine wahrhaft begabte Natur, durch die er — ja lächle nur meiner schwesterlichen Vorliebe — eine Zierde seines Geschlechts zu werden verheißt. In

seinem Denken und Empfinden ist er seinen Jahren weit vorausgeeilt; wie verständig wußte er nicht Pläne für die Zukunft zu entwerfen, mich in jedem meiner Worte, in allen meinen Wünschen und Hoffnungen zu fassen. Ja, die liebe, theure Bruderseele! — Gott behüte sie auf vielleicht rauhen Lebenswegen, und erhalte mir die befreundete zum reichen Segen für mein verarmtes Herz, das dem geliebten brüderlichen in treuer Theilnahme, Vorsorge und Beiständigkeit den Schmerz nach Kräften mildern will, von dem es betroffen. Stelle Dir nämlich das Entsetzliche vor, — Mama ist entschlossen, eine zweite Verbindung einzugehen, und seit einigen Wochen mit einem reichen Baron verlobt, dem Paul in unerklärlicher Abneigung so widerwillig begegnet — wie er selbst gesteht — daß eben dieser es wohl gewesen sein mag, der in Bevorwortung der Wünsche des geliebten Bruders ihn, als lästigen Hemmschuh der eigenen Hoffnungen, aus dem Mutterhause geschickt entfernt. Wenigstens ist das bindende Jawort bald nach seiner Abreise gesprochen, und Paul brieflich beauftragt, mich mündlich in Kunde von dem tiefen Weh zu setzen, das dieser Schritt mir wohl verursachen muß. Denn die Erfahrungen meiner Kindheit sind, ich verhehle es nicht, noch in zu regem Andenken in mir, als daß mich der Blick in Pauls wahrscheinlich gleiche Zukunft nicht mit Beängstigung und Schmerz belasten sollte, — das Bild meines theuern Vaters steht noch in zu frischen Farben vor meinem Geistesauge, um damit die frühe Vergessenheit, in welche die Erinnerung an ihn — andern

Orts — versenkt, mich anders als empfindlich berühren könnte.

„Sage Virginien, schreibt Mama, daß ich somit in „diesem Himmelsstrich eine Heimath gefunden habe, — „ihr aber — in der gewissen Erwartung, wie nach „ihrer Eigenthümlichkeit, das Haus des zweiten Vaters „kein erwünschter Aufenthalt für sie sein wird, — es „ganz anheimstelle, wo sie in Zukunft ihre Wohnstätte „nehmen will. Ihr mütterliches reiches Erbtheil und „ihre ausgebreitete Verwandtschaft setzt sie in erfreulicher „Weise in den Stand, darin freier Wahl zu folgen, „und werde ich bis zu ihrer Volljährigkeit, wie früher, „gerne veranlassen, daß sie mit den nöthigen Mitteln „zu selbstständiger Verfügung jeder Zeit versehen werde. „Meine besten Wünsche sollen nie und nimmer ihrer „Zukunft fehlen."

O, meine Louison, was ich bei dieser kalten Ausweisung aus dem Mutterhause empfand, schildert keine Feder, obschon ich in der That unter den jetzigen Umständen weniger noch als sonst dorthin gehöre. Paul tröstete mich liebevoll mit einer über sein Alter weit hinausgehenden Einsicht und einem Ernst, der mir Bürge, wie dereinst der Jüngling die Hoffnungen erfüllen werde, zu denen der Knabe die heiß weinende Schwester ermuthigt. Paul glaubt durch seinen Hofmeister, einen höchst angenehmen geistvollen Mann, darin bestärkt, in 7 Jahren für die Universität reif zu sein, und nach Kindesweise diesen Zeitraum für einen unglaublich schnell vorüberziehenden Schatten ansehend,

wähnt er es bei Mama durchzusetzen, in seiner Vaterstadt seine wissenschaftliche Ausbildung vollenden, und sich dabei unter meine Pflege und Obhut geben zu dürfen. Bis dahin aber, so haben wir beschlossen, bleibe ich nach wie vor als Pensionärin hier in meinem Marienkloster, und zehre an dem unaussprechlich wonnigen Gedanken, der endlichen unauflöslichen Vereinigung mit meinem Paul. Für ihn nicht nur beten, sondern auch arbeiten, für ihn sorgen und schaffen, für ihn leben und athmen zu dürfen, soll meinen Tagen neuen süßen Reiz geben, und der geliebte einzige Bruder die wachsame Schwester, Freundin und mütterlich treue Rathgeberin in der Ausdehnung finden, zu der mich meine schwache Kraft befähigt.

Meine Louison, wie einzig lockend vermag ich mir solchergestalt die Zukunft, wie traut und lieblich unsere kleine Häuslichkeit, wie idyllisch unser Geschwisterleben auszumalen, — wie lebhaft den Stolz vorzuempfinden, mit dem ich an der Seite meines kleinen Bruder Studio einhergehen werde. Mein Herz bebt vor Wonne, wenn ich daran denke, und ladet dich schon jetzt zur Beschauung meines Glücks mit inniger Zärtlichkeit ein; ja Du mußt kommen und sehen, wie ich mit Dir in der Zubereitung des eigenen Heerdes wetteifern, und unser kleines bescheidenes Nest, in dem die Liebe das Mahl würzen soll, so bequem und weich einrichten werd , daß Du Deine Freude daran haben sollst. Jedenfalls erreichst Du früher das Ziel Deiner Wünsche, als ich das der meinen, und bist demnach schon eine alte erfahrene Hausfrau,

wenn mich der liebe Gott in meinen Glück- und Friedenstempel einläßt, damit ich ihm darin ie Ehre gebe. Deshalb kannst Du mir denn schon mit Rath und That an die Hand gehen, und mich belehren, wie man es anfängt, einen Pflichtenkreis würdig auszufüllen, der so mannigfache Elemente in sich birgt. O Louison, wie glücklich können und werden wir sein, wenn wir in dankbarem Genuß der uns beschiedenen Seligkeit unsers Lebens Aufgabe nach Kräften lösen, und des Herrn bleiben, der uns in seiner Liebe so wunderbar geführt!

Ungeachtet Deines festen Versprechens erhielt ich von Dir bisher nur einmal flüchtige Notizen über Dein Badeleben; der Reiz der Neuheit und die viel gepriesene Ergötzlichkeit solcher Situation mag diese Säumigkeit wohl genügend bevorworten, dennoch aber könntest Du mir, in Anerkennung des Verlassenheitsgefühles, in das mich die nach kurzem Wiedersehen schon nöthig gewordene Trennung von meinem theuern Paul versetzt, — schon die unaussprechliche Freude bereiten, Dich meiner in schriftlicher Ansprache zu erinnern. Du kennst wohl das tiefe, herzdurchdringende Weh solcher Bangigkeit nach dem Theuersten auf der Welt aus eigener Erfahrung, kennst gewiß, gleich mir, das gefährliche Versenken in die tödtliche Besorgniß, daß des Wiedersehens bang ersehnte Stunde nicht schlagen könnte, — und wirst so nicht zurückhalten mit der Tröstung, die Du mir durch traute Zuschrift zu senden im Stande. Wer wie wir Beide, meine Louison, schon in früher Jugend die herbsten Verluste erlitten, wer wie wir seiner Glückstützen beraubt,

der hält sich an den Rest von Erdenwonne, der ihm noch geblieben, mit um so größerer Kraft, und giebt der freilich unchristlichen Furcht, ihm könne auch noch sein letztes Gut genommen werden, desto eher Raum. Nun, Gott behüte uns unsere geliebten Herzen, meine theure Louison, und lasse Dir in dem Liebesbunde mit Deinem Hugo, wie mir in der Vereinigung mit meinem Paul des früh entschwundenen Glückes Laune so goldig wieder aufgehen, als wir es uns jetzt wohl Beide, seliger Ahnung voll, erträumen.

Bete Du für mich und meinen Paul, wie ich für Dich und Deinen Hugo.

Deine treue Schwester Virginie."

Der Regen strömte vom Himmel und verhieß der Morgenpromenade der difficilen Tanten für heute Störung; dennoch aber entschlüpfte Louison, als sie kaum geendet, eilig der sie mit weichen Armen umstrickt haltenden Ruhestatt, da sie fest entschlossen, augenblicklich Virginiens Brief zu beantworten. In kurzer Zeit war die Morgentoilette beendet, so daß die ersterwähnte Briefbotin, da sie zu dem ihr ein für allemal anbefohlenen Erweckungsruf abermal die Thüre öffnete, fast erschrak, das Fräulein bereits am Schreibtisch zu finden.

Na! wenn das der junge Herr sähe, er würde mit mir zufrieden sein, sagte die Redselige wie zu sich selbst — und fügte dann lauter hinzu: Uebrigens habe ich von ihm auch noch eine große Empfehlung zu bestellen.

Gleichfalls! — erwiederte Louison achtlos, indem sie Auge und Gedanken nicht von dem Blatte wegwendete.

Hätte er es nicht so ausdrücklich befohlen, ich hätte das Fräulein nicht so unbarmherzig früh geweckt, aber er machte es so dringlich und — versprach mir auch dies schöne blanke Geldstück, wenn ich ihm gehorsam sei, daß ich doch nicht anders konnte, als — —

Nun als? — fragte Louison immer weiter schreibend, da sie das Vorhergehende in dem Eifer, mit dem sie die flüchtige Feder führte, überhört hatte.

Nun als ihm folgen, gab die Erstaunte zurück.

Von wem und zu wem redest du eigentlich, Marianne? — entgegnete jetzt Louison, lächelnd zu der Unermüdlichen umblickend.

Je nun zu Ihnen! — und von dem hübschen jungen Herrn, der das Röllchen für Sie brachte!

Welches Röllchen? fuhr Louison jetzt auf, indem Purpurglut ihre Wangen überdeckte.

Du mein Gott! — ich legte es ja vorhin, sammt dem Briefe, den ich gestern Abend abzugeben vergessen, auf Ihre Bettdecke; haben Sie nichts gefunden?

Louison flog zu der bezeichneten Stelle und löste mit bebender Hand den Umschlag von der zierlichen wohlgelungenen Randzeichnung, die sie auf goldumrändertem Blatte jetzt vor sich sah. Die Straußüberreichung, der Abreisemoment nach dem Kloster, die Affencomödie, die Unterzeichnung des Friedenstractats, der erste Empfang Hugo's in St . . . . ., die Lustfahrt in dem Landauer, der Tanz im Freien, der Versöhnungsact am Abend, die Ankunft des Pegasus, der erste Spazierritt, das Pferderennen, der Besuch der Oper, Morning

am Wagenschlag der Heimkehrenden, die nächtliche Abfassung des Werbebriefes, der Parforceritt nach Hochburg, das tête à tête mit den Tanten, der Unfall im Waldesdickicht, die Schreckenrückkunft in des Försters Gallaequipage, der Fußfall des Gelähmten, der väterliche Segen, die ersten Gratulationsvisiten und der wehmuthsreiche Abschied der jungen Verlobten, alle diese für ein liebendes Herz so süßen unvergeßlichen Situationen umgaben, durch Arabesken und Vergißmeinnichtguirlanden zierlich verschlungen und zu einem Rahmen gefügt, das elegante Briefblatt, auf welches Louison's Strahlenblick lange herabsah.

Ach! wie reizend, wie sauber und wie winzig! — rief sie endlich entzückt; nur zu hübsch, viel zu hübsch, um damit ich es gezeichnet haben könnte! — Und das begierig lauschende Mädchen herbeiwinkend, fuhr sie fort: Sieh nur, Mariane, dies bin ich, und das bin ich wieder, und hier bin ich noch einmal, und hier sitze ich zu Pferde, und da und dort, und hier in der Ecke, überall bin ich zu sehen, ist das nicht reizend? — Und dies hier ist mein künftiger Mann, setzt sie mit komischer Würde hinzu, der diese Zeichnung zu seinem Geburtstage erhalten soll.

Von dem fremden hübschen Herrn? — fragte Mariane.

Bewahre! von mir, versetzte Louison; ich werde diese leeren Räume nun noch schnell ausfüllen — —

Und womit? — unterbrach die dreister werdende Mariane.

Närrchen! — mit dem schönsten, was eine Braut zu senden vermag — mit Gruß und Kuß!! — und sie hüpfte an den vorhin verlassenen Schreibtisch, von dem der durch das geöffnete Fenster hineinströmende frische Morgenwind, bereits beiständig, das für Virginien bestimmte, jetzt in Vergessenheit gerathene Briefblättchen hinweggeweht, und paßte, umsichtiger und besonnener als je, in den kleinen ihr dazu freigegebenen Raum vorerst die doch so viel umfassenden Worte:

„Mein geliebter Hugo!"

Ein wohlgelungener Beginn! lächelte sie, den selten zierlichen Schriftzug selbstgefällig betrachtend, und fuhr dann fort:

„Schau her, welche Ueberraschung Dir Deine Louison macht; sie selbst in höchst eigener kleiner Person guckt Dich aus alle den Deinem Herzen wohlbekannten Bildwerken an und ruft Dir in tausendstimmigem Echo den zärtlichsten Glückwunsch zu. Du neigst Dich zu ritterlichem Dank diesem Glückwunsch entgegen, — und sinkst, ehe Du Dich's versiehst, in die liebend geöffneten Arme — Deiner glückselig lächelnden Braut, die sich kindisch freut, Dir, Du ungläubiger Thomas, endlich den sichtbaren Beweis liefern zu können, daß sie nicht nur in schöner Gegenwart, sondern auch in lieblicher Vergangenheit zu leben weiß.

Bist Du jetzt überführt, daß Du seither weder meinen Charakter noch meine Talente richtig gewürdigt, mein Schatz? —

Ich küsse Dich, der mir von Dir gewordenen zu

Tage liegenden Verkennung unerachtet, mit dem Kusse wärmster Liebe in der Hoffnung Deiner reuigen Besserung, und wünsche, daß Du zur Feier Deines Wiegenfestes einen eben so ergötzlichen und Dein Herz befriedigenden Kreis um Dich sehen möchtest, als ich mich seiner zur Zeit erfreue. Denn mir fehlt hier in Wahrheit nichts zu meiner Wonne, zumal die absurden Tanten, umrauscht von der fröhlichen Menschenmenge und erfüllt von ihrer, wie sie wähnen, wichtigen Kurmethode, nun recht leidlich sind. Kämst Du jetzt auf meinem alten Pegasus in ihre Mitte, Du würdest nicht gar so schweigsame Stunden verleben, als an jenem Dir einseitig bildlich in das Gedächtniß zurückgerufenen wichtigen Tage, der, über unser beiderseitiges Geschick entscheidend, auch eben diesen meinen jetzigen Glückwunsch anbahnte, welchen Du andern Falls, niemals von Louison Bodmer erhalten hättest. Denn da Du, mein sehr lieber Gestrenger, in gewissen Punkten so entsetzlich philisterhaft denkst, wärst Du der Dir nicht verlobten Jugendfreundin doch sicher gram geworden, wenn sie sich erkühnt, dem Lieutenant La Motte einen schriftlichen Gruß zu senden.

Ich werde Deinen Ehrentag morgen mit einer Spazierfahrt in das romantische Kronthal begehen; einen Landauer giebt es hier nicht, dagegen aber doch einzelne Sonntagsreiter, die — stelle Dir das Haarsträubende vor — am Ende die Chaise Deiner Braut umgeben, und sie lebhaft an den komischen Moment mahnen dürften, da das unschuldige Amtsrathssöhnchen Dich einst

so grundlos in Embarras setzte. Hoffentlich ist unser stoischer Fürst, dessen ich gegen Dich schon früher erwähnte, nicht mit von der Landparthie, denn sonst wäre mir die ganze Freude verdorben; ich kann es nicht sagen, wie mich der Mann genirt und wie fatal mir die Sicherheit und eisige Ruhe ist, mit der er gegen mich stets das Feld behauptet. Seine Schwester, deren unglaubliche, fast ätherische Zartheit kaum das rauhe, schaurige Stammland vermuthen läßt, würde Dich und Virginie bezaubern. Von Letzterer erhielt ich eben einen lieben Brief; ihre Phantasie ist jetzt wieder von einer neuen Schwärmerei erfüllt, nämlich von dem abenteuerlichen Gedanken, einst in nebelgrauer Ferne — merke wohl — des Studenten Paul Hüterin und femme de chambre zu werden. Auch ein gutes neidenswerthes Pöstchen, von dem die Anspruchslose sich aber Himmelsseligkeit verspricht. Möge sie ihr werden. Ich glaube, ihrem Abgott Paul zu Liebe könnte die Taube unerachtet ihrer Schüchternheit und Sprödigkeit mit Heroismus sogar einen Commerce mitmachen, und aus ihrer bisher nur auf Fugen und Choräle gestimmten Kehlorgel selbst ein Gaudeamus igitur ertönen lassen; und diese Wandlung wäre nicht übel, wie Du zugeben mußt. Was mir das Liebste bei der wunderlichen Idee, ist die Wahrnehmung, daß Virginie sich allgemach mit Freude in die Vorstellung vertieft, dem Marienkloster den Rücken zu wenden, dem Frau Mama sie wohl gerne einverleibt sähe. Diese, die mit herzbrechenden Jammerzähren bereits glücklich den — unheilbaren — Wittwenschmerz

ihrer Seele weggewaschen, ist nämlich unter warmem Himmelsstrich urplötzlich wieder lebensfroh zu neuer Jugendschöne und bräutlicher Wonne erstanden, und stellt es nun mit mütterlicher Wärme ihrem Töchterchen anheim, sich, gleich ihr, in irgend einem Winkel der Erde ein heimisches Nest zu gründen.

Nun ein solches soll sich schon finden, ich rechne stark auf Dich und die Achillesfersen meiner zukünftigen Regimentscameraden, denen ich das Haideröschen schon in meiner Weise zuführen will. Es wird doch mindestens einen liebenswürdigen, ein wenig sentimentalen, für alles Schöne, Weiche und Zarte empfänglichen Lieutenant in unserer Garnison geben, der Virginiens Werth zu fassen weiß. Das Studium der Kriegswissenschaft schließt ja das Interesse und Verständniß für Pflanzenkunde nicht aus, und Virginie ist doch ein Pflänzchen, das man gerne in allen seinen Herzensfasern zergliedern mag. Schau Dich unterdeß an meiner Statt nach solchem Botaniker mit Falkenblick um, und bewähre so abermals die vortrefflichen Schützeneigenschaften, die Du an den Tag legtest, als Du Dir mein armes Herz zur Zielscheibe ersehen. Dies arme durchschossene Herz, das seinem Tyrannen zum Trotz an den erhaltenen Wunden Gottlob nicht gestorben ist, sondern in ungeschwächter Kraft weiter athmet, schmiegt sich jetzt im Geiste an das Deine, damit Du eisenfester Reglementssoldat fühlen magst, ob Richtung und Haltung vorschriftsmäßig und das Marsch-Ticke-Tacke dem Exerciermeister Ehre macht.

O weh! eben lassen die Tanten-Hauptleute zum

Apell blasen, und ich beklagenswerther Rekrut muß schnell zum Sammelplatz, wenn ich den morgenden Festtag nicht gar in Arrest verleben will. Ich höre Dein beipflichtendes: Rechtsum kehrt Euch! Marsch! — und fliege, die Parole „Gehorsam“ und das Feldgeschrei „Gott bessere es!“ auf den Lippen, zu meinem Posten, an den höchst interessanten Frühstückstisch.

Adieu denn, mein Trauter, bald — wenn möglich — hörst Du wieder von Deiner muthwilligen

Louison.“

Hugo las und las wieder, um dem tollen Uebermuthe dieser Zeilen auch nur eine herzerwärmende Seite abzugewinnen, die den heißen Liebesgefühlen seiner Brust die Waage gehalten. Was aber die starren todten Buchstaben, trotz aller Zergliederung, die ihnen widerfuhr, kalt versagten, das gewährte die wunderliche Zeichnung, die ja deutlich in einer des Beschauers Sinn entzückenden Sprache davon redete, daß treues, zärtliches Gedenken an die Wonnestunden ersten süß aufdämmernden Liebesglücks den Impuls zu ihrem Entstehen gegeben. Versöhnt berührte Hugo mit leisem Kuß die lieblichen Denkmäler rosiger Vergangenheit, welche die theure Hand der Geliebten, wie er wähnte, ihm errichtet, und schalt sich Angesichts ihrer einen undankbaren Thoren; lange saß er so, über das verhängnißvolle Blatt gebeugt, in Erinnerungen versenkt, Seufzer nach Seufzer aus gepreßter Brust dem fernen süßen Lieb sendend, das in seiner ganzen unnachahmlichen Anmuth während jedes einzelnen der hier dargestellten Momente vor ihm stand. Ihm

war, als durchlebe er noch einmal, nur mit erhöhetem Bewußtsein und gehobenerem Gefühl, alle die Stunden, die ihm des Himmels Pforte geöffnet, so daß, als sein Blick jetzt wiederholt die Darstellung des Verlobungsactes suchte, seine rege Phantasie ihn über Raum und Zeit hinweg an die frischen Rosenlippen des geliebten Mädchens trug, ihn der Seligkeit des ersten Kusses, der nun einmal *so* gegeben und empfangen wird, erneut überlassend. Ueberwältigt von den ihn also durchfluthenden Empfindungen wähnte er die sanfte Rechte Vater Bodmers, noch einmal segnend wie in jenem unvergeßlichen Augenblick, auf seinem Haupte zu fühlen, und beugte sich unwillkürlich zu gerührter ehrfurchtsvoller Hinnahme der heilverheißenden Liebesspende.

Da plötzlich war's, als ob die weiche warme *Segenshand* zu der jetzt im Tode erkalteten *Knochenhand* werde, und mit eiserner Gewalt nach dem Herzen des Sohnes greife, — denn ein glühend heißer Tropfen, der aus dem in heiliger Wehmuth überströmenden Jünglingsauge auf die Unglückszeichnung fiel, ward seltsamerweise der Wegweiser zu der kleinen verborgenen, fast unscheinbaren Namenschiffre, mit der, von Louison unbemerkt, Brunner sein Kunstwerk nicht ohne Absicht versehen.

Hugo war wie vernichtet; er starrte sprach- und fast empfindungslos auf die unseligen sieben Lettern, die sein Elend bezeugten, und wußte kaum, ob er träume oder wache. Nach und nach erst kehrte in das wüste Hirn, Leben und Bewußtsein zurück, und mit ihm der

liebende Zweifel an Louisons Schuld. Nein! sie konnte ja nicht so alle Zartheit und Weiblichkeit verleugnen, um die schönsten süßesten Empfindungen ihrer jungfräulichen Brust und die Momente, die nur dem Herzensfreunde gehören durften, einem Dritten und noch dazu einem solchen Dritten zu überantworten, dadurch das göttlich Reine in seiner Wesenheit profanirend, — sie konnte mit den sich so unschuldig gebenden schelmischen Worten den treuen Sinn des Verlobten nicht hintergehen und seine Leichtgläubigkeit nicht nützen wollen. Wie sollte auch der ferne Brunner zu der Hülfsleistung ermächtigt gewesen sein, nein! ein leichtfertiger, freilich unzarter Scherz Seitens Louisons und altgewohnter Hang zu Neckereien in Betreff der eifersüchtigen Regungen seines Herzens hatten — so wiegte Hugo das aufgeregte Gemüth in Ruhe — dies Trugbild erzeugt. Er wollte in der Probe bestehen und die unfriedliche Einrede seines Feindes ernst bekämpfend, Scherz mit Scherz erwidern nach Gebühr.

Das Geburtsfest des geliebten einzigen Sohnes feierte Vater La Motte, zur Qual für Hugo, heute mit einem Diner. Die lebhafte Conversation, die der liebenswürdige Wirth unter seinen Gästen bald in Gang zu bringen und eben so auch zu nähren wußte, ließ es Keinen bemerken, daß Hugo, ernst und trübe blickend, wenig Antheil an der allgemeinen Regsamkeit nahm. Nur mit ersichtlicher Ueberwindung schenkte er seinen Nachbarn anscheinende Aufmerksamkeit, deren durch die delicaten Tischweine schnell gelöste Zungen sehr geschäf-

tig waren, und belächelte mühsam diesen und jenen lockeren Scherz, der den jugendlichen Lippen in der Fröhlichkeit des Herzens entströmte. Dem perlenden Champagner war es aufbehalten, dem Festkinde einen jubelnden Toast zuzubringen; man kreuzte die Gläser hin und wieder und füllte die schnell geleerten aufs Neue, dem Lebehoch für den Bräutigam, auch das für die Braut zu einem. Hugo's erregtes Blut drängte sich bei Nennung des theuren Namens siedend zum Herzen, und ehe noch der in aller Form ausgebrachte Trinkspruch geendet, leerte er sein Glas hastig bis auf die Neige.

Ei, ei, Kamerad! bemerkte der Nachbar rechts, — du verstößt gegen den Gebrauch:

Wer vor der Zeit das Glas geleert,
Der hat des Zaubers Macht zerstört;
Und wär' er auch der beste Freund,
Es dennoch redlich nicht gemeint!

Die Redlichkeit eines Ehrenmannes in Frage zu stellen, möchte unter allen Umständen ein mißliches Ding sein, entgegnete Hugo verstimmt:

Und wär' es auch der beste Freund,
Der solchem Zweifel sich geeint!

setzte er gereizten Tons hinzu.

Mit dir Freundchen ist, wie ich merke, heute schlecht Kirschen essen, fiel der Nachbar links ins Wort, so gut du dich auch sonst auf den Scherz verstehst.

Ist vielleicht die Taubenpost aus . . . bad mit dem zu erwartenden duftigen billet doux nebst rosaumschleifter Haarlocke ausgeblieben und hat, dich so mit eifersüchti-

gen Grillen plagend, den guten Humor dir entführt? — fragte spöttelnd der erste Sprecher, überlaut lachend.

Mein Humor ist der beste von der Welt, entgegnete Hugo gefaßter, obgleich nicht das Ausbleiben, sondern vielmehr das rechtzeitige Eintreffen des Erinnerungspfandes aus der liebsten Hand mich im Geiste noch mehr als sonst in die Ferne zieht.

Glaub's dir schon, Freundchen, ich bin Kenner darin! hab' Alles schon durchgemacht zu der Zeit, als auch ich närrischer Weise mit vollen Segeln auf den Ehestand zusteuerte. Ach ja! meine schöne Sidonie war damals auch das A und das O meines Lebens! — — aber Gottlob! und der Sprecher strich sich weidlich den mächtigen Schnurrbart — die Thorheiten sind vorüber und mit dem bindenden Verlobungsringe auf Nimmerwiederkehr abgestreift. Ich muß zu der Zeit wirklich ein heilloser Schwärmer gewesen sein, da mir — denke dir nur, sogar Dichterschwingen wuchsen. Freilich trugen sie mich nicht durch die Lüfte, aber sie ließen mich doch mühsam flattern, und das beglückte mich sehr, ich entsinne mich der Periode noch wohl.

Ich habe mich der Dichtergabe zu keiner Zeit rühmen können, ich bin eine zu prosaische schlichte Natur, um mich der Erde zu entheben im Stande zu sein, versetzte Hugo mit leichtem Spott.

Und wenn Du ein Vöglein wärest, und auch zwei Flüglein hättest, wo flögst Du hin? — fuhr der Verspottete neckend fort.

Heiß mich nicht reden, heiß mich schweigen! nahm

der andere Nachbar für den mit verstummender Lippe höflich lächelnden Hugo pathetisch das Wort:

Beim Klang der Becher
Für frohe Zecher
Taugt nicht der Laut,
Der es erwähnet,
Wie's Herz sich sehnet
Hin — zu der Braut!! —

Bravo! ein neu aufkeimendes Talent! unser Improvisator soll leben! — riefen da mehrere jugendliche Kehlen in nächster Nachbarschaft — und Hugo stimmte mechanisch ein.

Scherz bei Seite! hob jetzt der Nachbar rechts wieder an — ich wundere mich wirklich, daß du es nicht arrangirst, ein Stückchen Badesaison in . . . . bad mitzumachen; des Urlaubs würdest du ja bei deinem Herrn Papa gewiß sein und die Unkosten hätte der zwiefache Gewinn aufgewogen.

Ich hätte es gerne gethan, wenn es möglich zu machen gewesen wäre, versetzte Hugo mit vielsagendem Achselzucken.

Ach! möglich oder nicht möglich! Brunner, der Teufelskerl, macht das Alles möglich, so unbegreiflich es mir auch ist, auf Ehre! — seine derangirten Verhältnisse sind allgemein bekannt und dennoch leistet er fort und fort das Unerhörteste. Er muß aus gewaltig verborgenen Hülfsquellen schöpfen, die ich wohl kennen und für meinen eigenen leidenden Zustand anwenden möchte. Man hat freilich auch seinen Credit, aber er

erlahmt, sobald man nicht zahlt; Brunner dagegen zahlt — unter uns — nie, nicht einmal seinen Freunden, und dennoch macht er den Gentilen, lebt wie ein Gott, versagt sich nichts, und geht in die Bäder gleich den Arrangirtesten. Ich wette, er wird in . . . . bad jetzt wieder den Charmanten comme il faut machen und die Welt glauben lassen, daß er ein Millionär.

Ist Assessor Brunner in . . . . bad? fragte Hugo so lässig als möglich, indeß er mit der Hand über das erglühende Gesicht fuhr.

Hat dir deine Braut über ihr Zusammentreffen mit dem alten Bekannten aus der Heimath Nichts geschrieben?

Jeder unbedeuteden Persönlichkeit in dem überfüllten Bade zu gedenken, möchte meiner Braut eben so langweilig als mir am Ende uninteressant sein, — gab Hugo gedehnt zurück; die Correspondenz müßte sich sehr gehaltlos geben, die zu solchem Stoff schreiten sollte.

Du magst Brunner nicht, wie es scheint, La Mottchen? — Ich mag ihn eigentlich auch nicht, obgleich wir äußerlich hier als gute Freunde lebten. Er hat aber einmal die sonderbare Art, sich zu Jedermanns Intimus zu creiren und mit gutmüthigen Leuten, deren ich Einer bin, ehe man sich's versieht — gemeinschaftliche Sache zu machen. Eine, trotz meiner erneuten Anfragen, seit einem Jahr vergebens auf Erledigung harrende Angelegenheit der Art war die Veranlassung, daß ich mich unbefangen an Papa Brunner wandte, der mir aber von seinem Rittersitz aus lakonisch erwiederte, daß sich der Herr Sohn im Bade zu . . . . bad

befände, und dort für jede meiner etwaigen Zuschriften zugänglich sei. Dadurch erfuhr ich seinen gegenwärtigen Aufenthalt. Nun! auf daß es ihm wohl gehe und ihn sein altes Glück, als Liebling der Damenwelt, nicht verlasse! — Auf Ehre! ich neide es ihm nicht! — Wer gleich mir denkt stoße an! — Und der beifällig Lachenden Gläser klangen wiederholt mit hellstem Laut.

Nun, Brüderchen, wie steht's mit dir? wandte sich der Wortführer an Hugo, ihm das Glas entgegen reichend, — bist du mit oder gegen uns? —

Hugo glaubte sich verspottet, und in Scham und Unwillen ergrimmend, stieß er mit solcher Heftigkeit an das dargebotene, daß beide Gläser klirrend in Stücke sprangen.

La Motte der Vater, der von dem oberen Ende des Tisches aus den Hergang des mit lautem Jubel aufgenommenen Unfalls nicht gewahrt, glaubte in ihm das Merkmal zu nothwendiger Sitzungs-Beendigung zu sehen, und Hugo, für die ihm unwissentlich erzeigte Wohlthat innig dankbar, gewann nur wieder so viel Fassung, um sich jeden Einzelnen der sich nun nach und nach entfernenden Gäste, in verbindlichem Lebewohl wenigstens, als der taktfeste, elegante junge Mann zu zeigen, der er während der letzten martervollen Stunden eben nicht gewesen; das fühlte er wohl. Als sich die Thüre hinter der letzten Verabschiedung geschlossen, entzog sich Hugo, heftiges Kopfweh vorschützend, in Befangenheit jeder etwaigen Anfrage und eilte nach stürmischem Handkuß, über welchen der Vater scherzend das Urtheil fällte, daß er entweder ein Erzeugniß der Wein-

laune oder aber einer schmerzlichen Täuschung sei, dem Auge, dessen liebendem Scharfblick es nicht entgangen sein möchte, welcher Art das unheimliche Feuer, das aus des Gefolterten ganzem Wesen aufleuchtete.

Der nächste Eilwagen führte Hugo, der in der Stille der Nacht mit der Nothwendigkeit eins geworden, nach .....bad, während flüchtige Zeilen den erstaunten Vater um Vergebung baten, wenn heiße Liebessehnsucht den Bräutigam getrieben, von einer sich plötzlich und unerwartet bietenden Gelegenheit Gebrauch zu machen, ohne zuvor gütige Urlaubsgewähr einzuholen. La Motte schüttelte bedenklich das Haupt, denn er kannte ja die streng militairische Disciplin, die Hugo sonst bei jeder Gelegenheit beobachtet, — er kannte aber auch Louison und ahnte, die heutige Reise in Verbindung mit dem gestrigen seltsamen Lebewohl bringend, somit nichts Gutes. —

Die lachenden Fluren, an denen unser Reisender vorüberstreifte, die Mannigfaltigkeit der Landschaft, die sich gleich einem großen Panorama in immer wechselnden Bildern seinen Blicken zeigte, entzog ihn den unheimlichen Grübeleien nicht, von denen erfüllt, er in die Ecke des Wagens gedrückt, seiner belebten Reisegesellschaft ein gar seltsamer Genosse war. Er wollte mit ihr nichts zu thun, nichts zu theilen haben und verharrte so fortgesetzt in einem Stillschweigen, das den wechselnden Verfolgern derselben Reiseroute zu den wunderlichsten Muthmaßungen Anlaß gab. Je näher Hugo seinem Ziel kam, desto beklommener wurde ihm zu Sinne; er sann nach Gründen, mit denen er, der in Verstellungskünsten so Uner=

fahrene, sein plötzliches Erscheinen vor Louison glaubwürdig motiviren könne, und rang nach der Besonnenheit und Ruhe, deren er jetzt so sehr bedurfte.

Es war Abend, als Hugo seinen Bestimmungsort erreichte; durch den feinen Civilanzug, den er angelegt, für den ersten Augenblick ziemlich unkenntlich gemacht, trat er in das Gesellschaftshaus, in dem zu dieser Stunde nur Herren versammelt waren. Die finsteren Dampfwolken des duftigen Varinas theilend, schritt er still und unbemerkt nach einer Fensternische, um von dort aus für's Erste dem verschiedenartigen Treiben der kommenden und gehenden Männerwelt zuzuschauen. Brunner war nicht anwesend, wie überhaupt kein bekanntes Gesicht zu erspähen; es müßte denn das eines hohen stattlichen Mannes sein, der ernst und würdevoll von Zeit zu Zeit über das Zeitungsblatt in seiner Hand hinweg in das Gewoge blickte. Hugo vermuthete mit Recht in ihm den Fürsten und faßte mit um so erhöhterem Interesse die durchaus imposante Erscheinung in das Auge, die gegentheils auch ihn zu bemerken schien. Fürst Paul hatte seine Lektüre beendet; er erhob sich, und mit der edel geformten Hand die ihn dicht umkräuselnden Rauchwolken unwillig hinwegwehend, trat er auf den einsamen Hugo zu.

Für den Nichtraucher eine beinahe unerträgliche Existenz! begann er; ein Abbild unsers umdüsterten politischen Himmels, der auch in grauen Wolkenmassen hängt. Die öffentlichen Blätter suchen zwar noch täuschende Schleier auszubreiten, können aber dem prüfenden Blick doch die Streiflichter nicht verbergen, welche die Fackel des

Krieges von Westen her hell über alle Nachbarstaaten zu werfen beginnt. Die geschärfte Besetzung der Grenzen wird im entscheidenden Fall doch nicht verhindern können, daß sich das Unwetter lawinenartig hinüberstürzt.

Ich glaube nicht an den Ernst der Sache, entgegnete Hugo, so dienlich er auch dem großen Ganzen vielleicht wäre; es wird nur Scharmützel geben, die zu Nichts führen. Zur Aufnahme eines ernsten Krieges fehlt der Impuls, fehlen die Mittel; die Kraft ist im Allgemeinen zu zersplittert, als daß heutiger Zeit Großes auf einem Heerzuge geleistet werden könnte. Ich bin selbst Soldat und mit hoher Begeisterung und großer Vorliebe für meinen Stand erfüllt, fühle aber doch mit Schmerz, daß wir die Lorbeeren unserer Voreltern nicht mehr erringen werden; ihr Waffenruhm ist mit ihnen zu Grabe gegangen, und in diesem Punkte wenigstens gewiß der gepriesene Fortschritt unserer Zeit ein Rückschritt zu nennen.

Da bin ich anderer Meinung! — Ich glaube, daß sobald sich die allerdings etwas zersplitterte Kraft des Ganzen auf einen Punkt concentrirt, auch noch heute Großes geleistet werden kann und wird. Der Einzelstaat hat zu keiner Zeit so bedeutungsschwer und gewichtig dagestanden, um ernste Kriegswetter mit eigner alleiniger Hand zertheilen zu können; das ist stets nur vereinter Kraft gelungen und wo sie zusammentritt, bleiben Erfolge nicht aus.

Die langen Friedensjahre sind unser Verderben gewesen. Sie haben den Muth und das Selbstgefühl der Nationen im Allgemeinen eingeschläfert, und die Mehr-

zahl der Kampffähigen und Pflichtigen mit dem häuslichen gemächlichen Heerde so verkettet, daß ein Lostrennen von demselben ihnen unausführbar, mindestens höchst unbequem erscheint. Wo aber lebendige freudige Auffassung, wo Begeisterung für eine Sache fehlt, da fehlt ihr auch die beste Triebkraft, die durch kein fremdes Element ersetzt werden kann. Das Heer, das in der Mehrheit seiner Glieder einzig durch das Machtgebot des Feldherrn in den Kugelregen geführt wird, kann — meines Bedünkens nach — nicht leicht ein sieggekröntes sein.

Ich theile Ihre Ansicht nicht! — ich glaube, daß gerade durch die langen Friedensjahre — eingedenk der eigenthümlich berauschenden Kriegeswonnen, deren Schilderungen wohl jedes Jünglings Herz entzückt, — die Kampfeslust unserer Jugend zur Zeit den Höhepunkt erreicht hat, und in schwärmender Kraft nach Befriedigung lechzt. Wir sehen ja das Beispiel in dem jetzigen Hinzuströmen der freiwilligen Kämpfer von nah und fern, die ohne darnach zu fragen, welchen Lohn es gilt, allein auf die Kunde, daß in fernen Landen Kriegsgetümmel herrsche, sich mit wahrer Begierde den ihnen winkenden Mühen und Gefahren entgegenstürzen; wie würde es erst sein, wenn die Begeisterung einer erhabenen Idee sich dieser Schlachtenlust verbände und die Beschützung des eigenen Heerdes, die Befreiung des geliebten Vaterlandes zum Siege oder Tode riefe. Von dem Ehrgefühl meiner Landsleute habe ich wenigstens durchweg den guten Glauben einer heldenmüthigen Gesinnung.

Und welches ist das Land, dessen Bewohnern Sie

also das Wort reden? — wandte Hugo im verbindlichsten Tone ein, um Gewißheit über sein Vermuthen zu erhalten.

Ich bin ein russischer Unterthan und meinem Vaterlande mit Leib und Seele ergeben.

Wie ich dem meinen! — Daher ich denn auch meinem französischen Familiennamen in Wahrheit abhold.

Ist Ihnen Frankreich so verhaßt? — Es ist ein schönes gesegnetes Land.

Das mir schon allein um des flüchtigen unsteten Geistes seiner Bewohner willen nimmer werth werden könnte. Deutsche Biederkeit und Treue, deutsche Redlichkeit und Gastfreundschaft überwiegen den Reiz der gepriesenen französischen Leichtigkeit, Eleganz und Gesittung gewiß stets.

Auch in deutschen Adern rollt oft nur allzu leichtes Blut, — versetzte der Fürst nicht ohne einen Anflug von Bitterkeit; wer, wie ich, schon seit manchem Jahr dem Treiben der Welt zugeschaut, ohne es mitzumachen, der hat als solch stiller Beobachter genügende Gelegenheit, die mannigfach trügerischen Physiognomieen wahrzunehmen, hinter denen sich mehr als französischer Leichtsinn in den wandelndsten Gestaltungen birgt. Ja! seine Aeußerungen sind eben so verschieden, als es seine Grundursachen sein mögen, immer aber, ich stimme Ihnen bei, bleibt eben der Leichtsinn eine der verderblichsten Charakter-Eigenschaften, deren Folgen niemals zu berechnen sind.

Obschon nicht zu leugnen, daß seine Besitzer sich gewöhnlich als vorzugsweise liebenswerthe Menschen im

geselligen Verkehr zeigen, ja zuweilen mit zauberartiger Kraft die Herzen für sich zu gewinnen wissen, da die Gutmüthigkeit und Zuvorkommenheit fast ohne Ausnahme vorherrschendes Princip bei ihnen ist.

Wohl! wohl! äußerte der Fürst träumerisch, man gewahrt die unter lieblichen Blumen versteckte Schlange nicht eher, als bis man von ihrem Stachel tödtlich getroffen ist!

Hugo schrak zusammen; ihm war's, als sei ihm eine prophetische Stimme ertönt und durch ihren Ausspruch sein Schicksal schon jetzt entschieden. Er wollte also den Kelch mit einem Zuge leeren und begann mit beinahe tonloser Stimme:

Bietet die diesjährige Badesaison, besonders hervorragende liebliche und erfreuliche Erscheinungen unter der Damenwelt? ich bin erst vor einer Stunde angekommen, und somit noch in gespannter Erwartung, welche Befriedigung meinem Schönheitssinn durch Floras Lieblingskinder hier werden wird.

Ein unerfahrener Blumenfreund würde Ihre Frage mit Ja beantworten; ein Blumenkenner kann leider nur ein Nein aussprechen. Zwar bin ich dem Damenkreise hier ziemlich fern geblieben, aber dennoch habe ich genügend Gelegenheit gehabt, mit Mißfallen zu gewahren, wie verschwenderisch eben die billigsten Blüthen ihre Düfte umherstreuen, und wie wenig sie geneigt sind, dem von dem Schöpfer in ihr Herz gelegten Triebe zu folgen und in zarter Blätterhülle ihren schönsten Schmuck keusch geborgen bleiben zu lassen. Wie bei weitem länger könnte ihr Blüthen- und Freudenleben

währen, wenn sie dem friedlichen traulichen Schnitter ihrer heimischen Pflanzschule nicht den Rücken und sich dem scharfen heißen Sonnenstrahl eines Erdstrichs zuwenden möchten, für den sie nicht bestimmt. Frühe Farb- und Duftlosigkeit, frühe Entblätterung, die sie als schnell hervortretende Folgen des schädlichen Sonnenbrandes an Schwesterblumen gewahren, warnt und schreckt sie nicht. In dem täuschenden Wahn, sich Freuden zu bereiten, bereiten sie sich ihr Grab!

Lassen Sie uns hoffen, daß dem Ort, der von der Allmacht Gottes selbst zur Genesungs- und Heilquelle bestimmt und zubereitet ist, es auch aufbehalten sei, seine geheime Wunderkraft an Alle ohne Ausnahme zu erweisen, die sich seinem Bereich nahen, versetzte Hugo mit unterdrückter Bewegung.

Sie wollen die Kraft der Wasserheilanstalten denn doch etwas weit ausdehnen, lächelte der Fürst. Priesnitz würde Ihnen entzückt die Hand bieten. Wasser thut's freilich, sage ich mit ihm; es kommt nur darauf an, daß es aus der rechten Quelle, der wahren Heils- und Seegenquelle geschöpft werde. Der in seiner Art köstliche Mineralbrunnen zu . . . . . bad bietet unter seinen vierzehn Quellen aber leider keine einzige derartige. Die Kranken, die wir meinen, trinken sich hier eher den Tod, als Genesung.

Hugo stand wie auf der Folter. Ohne jemals das Badeleben in allen seinen Nüancen gekostet zu haben, versetzte er mit mühsamer Fassung, hege auch ich ein gewisses Vorurtheil gegen seine schrankenlose Ungebundenheit. Man muß gewiß in jeder Beziehung bereits voll-

kommen festen Fuß gefaßt haben, um ohne Nachtheil das Sprengen aller Schranken zu dulden, die conventionelle und althergebrachte Gewohnheits-Formen, in dem geselligen Leben gezogen. Zudem neigen wir allesammt nur zu sehr zu einem gewissen laissez moi, als daß wir stark genug sein sollen, die lockende Gelegenheit, diesem Hange zu fröhnen, ungenützt zu lassen. Ich selbst, trotzdem ich stets mit Unwillen über den in Bädern üblichen formlosen Ton geurtheilt habe, will nicht gerade von mir behaupten, daß ich als Badegast unberührt von seinem Einfluß geblieben wäre.

Es ist leider in der Schwäche des Menschen begründet, daß er in die an Andern hart gerügten Fehler im entscheidenden Augenblick selbst verfällt, je nachdem der Egoismus, unser Aller ärgster Feind, es fordert, warf der Fürst ein.

Zwar wahre ich mich nach Kräften, nahm Hugo wieder das Wort, um nicht mit, sondern gegen den Strom zu schwimmen, und nicht in den alle gute Sitte und Erziehung verleugnenden Ton einzustimmen, der heut zu Tage leider fast überall erklingt, wo die junge Männerwelt in Verkehr mit dem zweiten Geschlecht tritt, aber — so sehr ich die Geselligkeit liebe, wird sie mir in Wahrheit doch oft dadurch verleidet, daß ich meine Ohnmacht fühle, in Verbindung mit dem kleinen Häuflein, das zu meiner Fahne schwört, etwas Wesentliches zur Abstellung des Uebels zu thun, das sich in das gesellschaftliche Leben eingeschlichen.

Sollten Sie aber Recht thun, unserm Geschlecht die alleinige Schuld daran beizumessen? fragte der Fürst

sehr ernst. Allerdings liegt mit der Welt im Allgemeinen auch ihre conventionelle Seite im Argen; gehen wir aber tiefer auf den Keim des Uebels, so bleibt die Frage, ob er nicht ein das Männergeschlecht einigermaaßen rechtfertigender ist. Schauen Sie einmal um sich! — wie vereinzelt stehen jetzt die Mädchen da, die zarte, unwillkürlich Hochachtung einflößende Weiblichkeit an sich zur Gestalt bringen, deren innerer Werth die mehr oder minder äußeren Vorzüge vergessen läßt? wie selten begegnet der prüfende Blick einer Anmuth des Herzens und Wesens, die mit Bescheidenheit gepaart, ohne es zu wissen und zu wollen, Siege erringt? wie selten einer Bildung, welche die rechte Mitte haltend, den Geist in gleicher Weise als das Herz berührt hat? — Die Mädchen heutiger Zeit, obschon an ihre Erziehung kein Kostenaufwand gespart wird, erheben sich in gewissem Sinne selten über die Oberflächlichkeit, und nehmen mit dem Ballast des ihnen mühsam eingeprägten Wissens — das zu einem Waizenfelde aufgehen sollte — so viel des Unkrauts mit in den Kauf, daß dies schnell wuchernde die ganze gediegene Aussaat bald überzieht. Die Mädchen heutiger Zeit erlernen die verschiedensten Sprachen, um darüber, daß ich so sage, ihre Muttersprache, die ungekünsteltste, wohllautendste, lieblichste von allen — die Sprache des Herzens — zu verlernen; sie treiben Künste aller Art, aber die höchste Kunst, durch stille Größe der Engel ihrer kleinen Welt zu werden, lassen sie außer Acht, — sie sammeln die ausgedehntesten Kenntnisse, aber die Kenntniß

ihrer selbst erlangen sie nicht. Sie wissen es nicht, daß und wie die Sucht zu glänzen ihr Herz gefangen nimmt, wissen und fühlen es nicht, welche Einbuße die Perle ihres Seins und Wesens — ihre Reinheit, Unschuld und Jungfräulichkeit — dadurch erleidet, die jedem, auch dem rohesten Manne, Ehrfurcht gebietend, gleich einer Gottheit entgegentritt, vor der er unwillkürlich seinen stolzen Nacken beugt. Glauben Sie mir! Die Frauen, wie die heutige Gesellschaft sie in überwiegender Zahl bietet, genießen nur deshalb nicht überall die Hochachtung und ehrfurchtsvolle gesittete Berücksichtigung, die ihr zartes Geschlecht wohl erfordert, weil eben keusche Sitte und Zartheit ihnen fremd geworden, und sie so selbst das heilige Panier vernichtet, das ihnen die Natur als beste Schutzwehr gegen männlichen Uebermuth zur Waffe beigegeben.

Des Fürsten edles Antlitz hatte sich während dieser Rede höher gefärbt, ein Zeichen, wie tief ihn der Gegenstand berührte. Auch Hugo fühlte sich von der Wahrheit des Gesagten ergriffen, dennoch aber trieb ihn sein treu für Louisen schlagendes Herz zu der Erwiderung:

Es liegt allerdings viel Wahres in Ihren Worten, aber lassen Sie uns gerecht sein; — mancher schön beanlagte und in seinen Grundzügen vortreffliche weibliche Character entwickelt sich durch besonders ungünstige Umstände mißlich, die ihm, gerade in der Zeit seiner größten Bildungsfähigkeit, heilsame Nahrung entziehen; wie vielen Mädchen schließt sich in dem liebenden, treu fürsorgenden und wachenden Mutterauge der Himmel

zeitlicher und ewiger Glückseligkeit, der ihnen weit geöffnet schien, plötzlich zu, — wie viele müssen zu ihrem Unglück in der leitenden starken Mutterhand die Stütze entbehren, deren sie für ihre ersten schwankenden Schritte auf dem schlüpfrigen Boden der sogenannten großen Welt durchaus bedurft. Waisen auf Erden — —

Sollten im Gefühl ihrer Verlassenheit um so eifriger danach trachten, nicht auch Waisen im Himmel zu werden — ergänzte der unerbittliche Fürst. Glauben Sie übrigens nicht, fuhr er mit Wärme fort, daß Härte oder Stoicismus aus mir urtheilt, nein! — ich betrachte mit höchstem theilnehmendsten Interesse jede, zu einer Zierde des Erdengartens bestimmte und befähigte Mädchenblume, und empfinde wahrhaften Schmerz, wenn ich sie in der Blüthe ihres Lebens geknickt oder doch nicht so makellos sehe, als die geschwellte Knospe es einst wohl verheißen.

Hugo erwiderte nichts; er hatte schon mehrmals in dem ihn umwogenden Geräusch den Namen Bodmer zu hören geglaubt. — Jetzt — er täuschte sich nicht — erklang er noch einmal, und zwar in Verbindung mit dem gehaßten Brunner. La Motte horchte hoch auf.

Nun da ist Brunner selbst; er kann wohl die beste Auskunft über das Pseudoverlöbniß der Bodmer geben! riefen da mehrere Stimmen zugleich dem Eintretenden entgegen; schnell, Assessorchen, Sie kommen eben zur rechten Zeit, um mit uns ein Glas auf das Wohl der schönen Louison zu leeren. Die Glut des Burgunders wird sich trefflich mit der Glut Ihres Herzens einen. Nun,

sie lebe! — sie lebe! — rief es wiederholt — im Feuer der glühenden Rebe! —

Hugo erfaßte in höchster Bewegung den Arm des Fürsten, — dieser aber sagte ahnungslos:

Ein hier leider oft gehörter Name, mit dessen lieblicher und doch bedauernswerther Trägerin ich Sie bekannt machen will. Kann ich mich Ihnen, dem Fremden, überhaupt irgend wie nützlich machen, so soll es mir Freude sein; ich hoffe, wir treffen uns öfter, vielleicht schon morgen auf der Promenade. Bis dahin aber leben Sie wohl!! —

Ein stummer Händedruck Hugo's bezeigte den Dank für das überraschend gütige Erbieten, von dem er nur zu bald Anwendung machen sollte.

Als ob die Anwesenheit des Fürsten der Gesellschaft einigermaßen Zwang auferlegt hatte, so sichtbar belebte sich die heitere rückhaltlose Unterhaltung nach seiner Entfernung; die Gläser klangen hell darein, und Hugo tief in seinem Versteck geborgen, drückte die bebende Hand immer fester auf das stürmisch klopfende Herz, — denn immer und immer kehrten die munter hin- und herfliegenden Scherzworte zu dem Mädchen seiner Liebe und dem selbstgefällig lächelnden Brunner zurück.

Aber nun Scherz bei Seite! wie stehen Sie eigentlich mit der Schönen? — sehen Sie, der entschieden Begünstigte, in ihr wirklich die Braut eines Andern, so muß Ihre Situation eine wahrhaft verzweifelte sein, — äußerte endlich ein junger Referendar.

Glauben Sie doch das nicht! versetzte der anwe-

sende alte wohlbeleibte Badearzt, Gerichtsherren gehen allemal nummero sicher; unser Assessor wird wohl wissen, in wie fern er es mit dem entfernten sogenannten Nebenbuhler aufzunehmen im Stande. Trau! — Schau! — Wem! —

Brunner lächelte noch immer, indem er die künstlich geschwärzten und mühsam gepflegten dürftigen Sprossen des lange ersehnten Stutzbärtchens liebkosend streichelte.

Nun frage ich, — fuhr der in Weinlaune versetzte Doktor fort, indem er auf Brunner wies, ob aus diesen Mienen Siegesgewißheit oder rathloser Zweifel spricht. Die Züge sind genau eben so freudig belebt, als die holdseligen der kleinen Adonide, wenn sie bei der Rundschau in dem Kreise ihrer zahlreichen Verehrer einen gewissen Jemand erblickt. Im! Im! Kinderchen, trotz der Fülle der Gesundheit, die aus Euern Augen lacht und Eurer Badereise Hohn spricht, bekomme ich Euch doch noch alle Beide in Kur; dem Fieber, das in jeder Saison hier mehr oder weniger grassirt, entgeht Ihr nicht, es pulsirt schon in Euren Adern. Doch seid nur getrost, ich bin ein alter Practicus und curire Euch bald; ich weise Euch an den alten Kaplan unsers nächsten Dorfs, der hat so ein Wundermittelchen, das nicht zu verachten. He! He! He! — und der ganze Kreis lachte mit.

Nun, der alte Kaplan sammt seinem Wundermittelchen! sagte jetzt Brunner, das Glas ergreifend — und auf das Gelingen seiner Kur!! — Ich lade die Herr-

schaften bei glücklichem Erfolge sämmtlich zum Genesungsfest.

Ein Mann, ein Wort; wir kommen! wir kommen! — erschall es rings umher.

Und Sie, Herr Doktor, Sie erhalten in Ihrer Eigenschaft als Brunnenarzt, wie sich's gebührt, den Platz an der Quelle, und sind Obermundschenk, nahm Brunner wieder das Wort.

Weshalb mir eine so prosaische Figur, versetzte der joviale Doktor — die meine eignet sich, will ich meinen, bei weitem besser zu einem Ganymed? — ich werde mir dann schon eine schlanke Hebe zur passenden Gefährtin wählen.

Sehen Sie sich vor, Doktorchen, sie entschlüpft Ihnen wieder, gab Brunner schäckernd zurück; die Mädchen lieben die Veränderung, heute schwören sie zu dieser, morgen zu jener Fahne.

Ach so! Sie sprechen aus Erfahrung, entgegnete der Gewarnte, — sagen Sie, wie heißt denn die Fahne, zu der die schöne Louison ehedem schwur?

Die Fahne des muntersten aller Husarenregimenter! entgegnete Brunner ausweichend.

Thun Sie doch nicht so unwissend, — ich bitte um nähere Bezeichnung. — Wie war der Name des betreffenden Fahnenträgers?

La Motte! versetzte Brunner nach einigem Zögern.

Ein Franzmann also, — lachte der Doktor — nun dann wird er sich bald zu trösten wissen; auch haben seine Landsleute uns Deutschen oft genug das Spiel

verdorben und Unkraut unter unsern Waizen gesäet, — mag ihm jetzt ein Gleiches werden, und er für Viele bluten.

Ja! Blut um Blut! — rief da der unterdeß funkelnden Auges näher herzugetretene Hugo mit so lauter fester Stimme, daß der ganze Kreis erschreckt nach ihm umblickte. Und mechanisch ein volles Glas ergreifend und es mit bebender Hand hoch emporhebend, fügte er, ohne den bestürzten Brunner auch nur eines Blickes zu würdigen, hinzu:

Sie erlauben, meine Herren, daß ich mich Ihnen verbünde und Ihre Grundsätze für die meinen erkläre. Dies Glas dem Ehrgefühl des Deutschen, das ihn jedem Eingriff in seine Rechte würdig begegnen läßt!

Alles lauschte, den Blick fest auf den kühnen Sprecher gerichtet, diesen nur Einem ganz verständlichen Worten, und folgte, von dem gebietenden Ton derselben gewissermaaßen beherrscht, unwillkürlich der stürmischen Begeisterung, mit der La Motte das Glas jetzt an die Lippen führte. Ein verbindlicher Gruß der Gesellschaft rings umher — und der gleich einem Phänomen sprachlos angestaunte Fremdling war durch dieselbe Thür verschwunden, zu der Brunner so eben unbemerkt, wie er wähnte, entschlüpft.

3.

Hochklopfenden Herzens stand Hugo eine Stunde später in dem Vorzimmer des Fürsten; der ernste, entscheidende Gang, den er nach kurzem erklärenden Wortwechsel mit Brunner für den nächsten Frühmorgen verabredet, erforderte ohne Aufschub die Wahl des Beistandes, um den er den Fürsten in diesem Drange der Umstände vertrauensvoll anzugehen erschienen. Dieser, sich im Augenblick der erfolgenden Meldung sofort des bei jener Spaziergangs-Begegnung gehörten Namens erinnernd, trat dem unerwarteten Ankömmling mit freudiger, den edelsten Gefühlen entkeimenden Hast entgegen, schrak aber sichtbar zurück, als er den jungen, ihm interessant gewordenen Fremden des Gesellschaftshauses erblickte.

Der Zufall — wenn es einen solchen giebt — und Hugo's gepreßte Brust rang nach Athem — hat mir heute den Vorzug einer Bekanntschaft gewährt, die ich nicht so bald und so kühn auszubeuten gedachte. Die zuvorkommende Güte, mit der Sie, Herr Graf, mir, dem Vereinsamten, begegneten, und mich — als ob es eine Vorahnung gewesen — Ihres hülfreichen Beistandes in der Zutrauen erweckendsten Ausdrucksweise versicherten, ermuthigte mich aber in einem Augenblick, zu Ihnen zu eilen, da ich rathlos, ein Fremdling unter den Fremden, dastehe. Lassen Sie mich denn in Ihnen den Ehrenmann gefunden haben, dessen ich in diesem schwer-

sten Lebensmoment bedarf, und versagen Sie mir, dem Unbekannten, die erbetene Hand nicht, die zu einem solchen Gange, freilich nur der Freund dem Freunde, zu leihen pflegt.

La Motte hielt erschöpft inne, indeß Fürst Paul, mit biederem Händedruck, den der Ruhe Bedürftigen in das Sopha zog.

Sein Sie versichert, Herr Graf, ich fühle ganz die scheinbare Anmaaßung meiner gewagten Aufnahme Ihres — wie dieser Augenblick lehrt — nur allzugütigen und wohl ahnungslos gemachten Erbietens, begann Hugo auf's Neue, aber die Hoffnung, daß Sie dieselbe edle Wärme, die Sie vor Kurzem in dem mit mir geführten Gespräch an den Tag legten, auch in der Auffassung des heiligen Ehrenpunktes bethätigen werden, der mich zu einer allerdings gesetzwidrigen Handlung zwingt, leitete meine Schritte hieher, und sprach mir von der Theilnahme einer menschenfreundlichen großen Seele, an dem unverdienten Mißgeschick eines redlichen, in seinen heiligsten Rechten und Gefühlen gekränkten Mannes.

Des Fürsten Auge schimmerte in feuchtem Glanz, da er im Tone milden tröstlichen Zuspruchs erwiderte:

Ich empfinde wahrhaft mit Ihnen, denn schon, ehe mir die schmerzliche Freude Ihrer persönlichen Bekanntschaft geworden, war der wohlwollendste Antheil an Ihrer wahrlich bedrohten Zukunft in mir wach. Sprechen Sie daher gleich mir offen und ohne Rückhalt, denn ob ich auch leider nicht mehr zweifeln kann, wovon hier die Rede, ob ich auch fühle, wie schwer sich jedes, eine

so zarte Angelegenheit betreffende Wort über die Lippe ringt; ich muß klar und unumhüllt sehen, wenn ich den Rath und Beistand gewähren soll, durch den ich mich so gern Ihres mich ehrenden Vertrauens würdig zeigte. Lassen Sie mich hoffen, daß noch Nichts verloren, und ernste Besonnenheit und demgemäßes kräftiges Einschreiten tiefer gehendes Unheil abzuwenden vermag. — Hugo kämpfte die der gerechten Forderung des Fürsten widerstrebenden Gefühle seines bebenden Herzens mühsam nieder, und gab in treuer ergreifender Darstellung dem von den schmerzlichsten Lebenserinnerungen bewegten Fürsten ein Bild der jüngsten Vergangenheit. Als er mit bebender Stimme endlich der von Louison empfangenen Geburtstagsgabe und der Art gedachte, mit der Brunner sich so eben vor ihm, dieser Kunstleistung in Verfolg erhaltener schriftlicher Auf- und Angabe als einer besonderen redenden Gunstbezeigung der Geliebten gerühmt hatte, flammte des Fürsten Blick in edlem Zorn, und nur mit Mühe barg er den Urtheilsspruch, den sein Herz der maaßlosen Leichtfertigkeit Louisons fällte, hinter der ersten Frage:

Werden Sie es über sich vermögen, Ihre Braut zu sprechen, noch bevor Sie mit Assessor Brunner das nicht auszulassende ernste Wort gewechselt?

Ich fühle mich dazu in keiner Weise stark genug, entgegnete tonlos der erschütterte Hugo; was soll auch ein Wiedersehen, wo ein Wiederbesitzen so fraglich ist! — Ich werde in Ihre Hand den Gruß niederlegen, mit dem ich unter andern Umständen . . . .

Treulich werde ich Alles ausrichten, was Sie mir anvertrauen, nahm hier der Fürst das Wort, um der Weichheit des Gebeugten zu begegnen; zählen Sie ganz auf mich, denn ich weiß besser als tausend Andere, das Martervolle Ihrer Lage zu erkennen. Mir ward von dem Geschick ein gleicher Wermuthsbecher gereicht — und der wundersame Umstand, daß auch mir ihn eine Louison füllte, mag Ihnen das vorzugsweise wehmüthige Interesse erklären, mit dem ich so der leichten flüchtigen Spur Ihrer Braut gefolgt, als auch eben Ihren beredeten Schilderungen Ohr und Herz geliehen. Einem treuen Sinn sind auch selbst die Schmerzen der Vergangenheit lieb, und er nährt sie an dem Quell der Erinnerung auf Kosten des eigenen Herzblutes!

Als sich die Schicksalsgenossen, nachdem alle Möglichkeiten mit Mannesernst und Muth besprochen, in später Nachtstunde trennten, schieden sie als Freunde, die von diesem Gefühl gehoben, den Anforderungen des kommenden Tages mit Würde im Verein entgegengehen wollten.

Zur verabredeten frühen Morgenstunde rollten zwei Equipagen dem benachbarten Gehölz zu. Ernst und schweigend legten der Fürst und Hugo — in erzwungen tollkühner Stimmung Brunner und jener junge Referendar — die Wegesstrecke zurück; Letzterer trug sich in übel angebrachtem Selbstgefühl insgeheim mit der festen Ueberzeugung, durch sachgemäße Auseinandersetzungen in demosthenischer Beredsamkeit die ganze Angelegenheit friedlich und eben so glänzend, als für die Herzenswünsche

Brunners zufriedenstellend beizulegen. Als er aber überraschender Weise den Fürsten als sekundirenden Begleiter La Motte's gewahrte, und dem gebietenden Blick desselben gegenüberstand, war es um seine Sicherheit bald geschehen, und nach befangener Beistimmung seinerseits in alle Vorschläge des Fürsten die üblichen und nöthigen Verabredungen zur Sache in kürzester Frist genommen. — Dem Frohsinn des gestrigen Abends laut fluchend, schritt der zur Stelle berufene Arzt unterdeß im entferntesten Baumdunkel unruhig auf und ab.

La Motte hatte den ersten Schuß, und obschon er gut zielte, so brachte seine Kugel doch nur eine leichte Streifwunde der linken Schulter des Gegners bei. Dessenungeachtet sank dieser, der sich noch vor einer Stunde so kühn und stark geglaubt, betäubt zusammen. Hugo, dessen feindseliges Gefühl gegen Brunner bei diesem Anblick tiefer Erschütterung Platz räumte, stürzte herzu und unterstützte in ängstlicher Spannung die Bemühungen des um den Verwundeten beschäftigten Dreiklees.

Im Schweiße seines Angesichts lüftete, unter stetem mißbilligenden Kopfschütteln, der Doktor Brunners Kleidung; ein Tuch fiel zur Erde und Hugo, es ahnungslos ergreifend, starrte wie vernichtet auf die wohlbekannte, künstlich verschlungene schwarze Schrift, die ihm den theuersten Namen vor Augen führte. Schnell suchte er, dem regen Zartgefühl seines Herzens Folge gebend, das luftige Gewebe und mit ihm den lauten Zeugen gegen Louisons Treue, vor den Blicken seiner Umgebungen zu bergen; aber kaum war dies geglückt, so forschte der

unterdeß zum Bewußtsein gelangte Brunner ängstlich nach seinem Eigenthum.

Lieber Doktor, sprach er mit schwacher Stimme, wo ist mein Amulet, das Tuch? — ihr Tuch? — es ist zum Verband bestimmt, wenn ein solcher nöthig. Hier! und er deutete auf die sich matt hebende Brust.

Wird Alles besorgt werden, tröstete der Doktor, nur ruhig! Die Sache ist gottlob ohne die mindeste Bedeutung und bald beseitigt.

Hugo, mit der krampfhaft geballten Hand seinen auf dem schmerzlich zuckenden Herzen geborgenen Raub schirmend, fühlte sein Elend mit der Schmach der Geliebten im Wachsen, und ward es sich bewußt, wie jede mitleidige Regung für den Räuber seines Glücks aus seiner Seele schwand. Er oder ich! rief es laut und übermächtig in ihm, indeß sein Auge sich scheu von der eben jetzt im wundervollsten Glanze die Baumgruppen durchstrahlenden Sonne abwandte, die, ein Bild der ruhigen stillen Klarheit und Größe, des beglückenden, segenbringenden Friedens, seinem kleinlichen Denken und Trachten, dem so unfriedliches Beginnen folgen sollte, mit stummem, mahnendem Vorwurf entgegentrat. Herr gehe nicht mit mir in's Gericht! seufzte er leise, aber ich darf nicht anders! —

Nach kurzer Frist, die dem unterdeß mit verschränkten Armen und starken Schritten eben so ruhe- als gedankenlos den nahen Wiesenweg hin und wieder durchmessenden Hugo eine Ewigkeit dünkte, hatte sich Brunner so völlig erholt, daß das Duell seinen Fortgang nehmen

konnte. La Motte drückte zu stummem Dank die kalte Hand des bewegten Fürsten, in die er seinen letzten Willen, wie seine letzten Grüße für diese Welt geborgen und bot dann mit eisiger Ruhe und Todesverachtung dem feindlichen Geschoß die Brust. Jetzt durchschnitt es die Luft, — konnte ihm aber nichts anhaben, denn seine Stunde war noch nicht gekommen.

Verdammt! murmelte Brunner, mich verläßt mein gutes Glück! — und er trocknete sich den perlenden Schweiß von der Stirne und harrte stockenden Athems auf das Zeichen der Sekundanten zum erneuten Schuß seines Gegners.

Es ward gegeben — und das an irdischen Wünschen und Hoffnungen so reiche Herz, das mit dem Leben und seinen Freuden noch lange selige Vereinigung in süßer Liebeslust erträumt — hauchte, von der feindlichen Kugel durchbohrt, in dem Namen — Louison! — seinen letzten Seufzer aus.

Welche Feder vermöchte die Empfindungen zu schildern, mit denen Hugo der Anblick des entseelten, durch ihn gemordeten Jünglings erfüllte, dem ein tausendstimmiger Chor gefiederter Luftbewohner jetzt einen gar zarten, melancholischen Todtengesang darbrachte; er fühlte den Boden unter seinen Füßen wanken, und sank — sich der Thränen nicht schämend, die glühend heiß seinem Auge entquoll, an des Fürsten mitfühlendes Herz. — Was nun? — war der erste Schmerzensruf, der sich endlich über die bleichen Lippen rang.

Sie müssen fort! auf der Stelle! entschied der Fürst.

Die Welt ist groß und weit und bietet dem verarmten zerrissenen Herzen ihre reichen Schätze zu tröstendem Genuß allezeit dar. Reisen Sie denn, unter Gottes Schutz!

Unter Gottes Schutz? — wiederholte Hugo im Tone des Zweifels.

Und den Segenswünschen aller Derer, die Sie kennen und schätzen, fügte der Fürst hinzu. Meine Sorge sei es, die nöthigen Vorbereitungen zu treffen, um Sie in jedem Punkte reisefertig zu machen.

Reisen ohne Ziel? — leben ohne Zweck? — fragte Hugo träumerisch; — ohne Beruf? — fuhr er seufzend fort.

So suchen Sie im Auslande Dienste; meine Verbindungen könnten Ihnen dabei vielleicht nützlich werden, — wandte Fürst Paul schnell ein, — nur eilen Sie, schleunigst, denn Sie wissen, was das Gesetz über Sie verfügt.

Ja! rief da Hugo, sich plötzlich hoch aufrichtend, den Rath gab Gott selber Ihnen ein! — ich gehe, gehe dorthin, wo der Kampf mir winkt, um auf dem Schlachtfelde vielleicht ein ehrenvolleres Ende zu finden, als ich es jenem Unglücklichen dort bereitet. Mit dieser Welt bin ich abgefunden, — auf jene mir ein Anrecht zu erwerben, will ich durch muthige Verachtung jeder Gefahr versuchen, und mich als braver Krieger und Streiter stärker erweisen, als ich es als Mensch und Christ zu sein vermocht. Der Donner des Geschützes wird den brennenden Schmerz in meiner Brust betäuben, der Lärm

der Schlacht mir Labsal sein, bis daß eine dienstwillige mitleidige Hand mir den ersehnten Todesstoß giebt.

Der Herr über Leben und Tod wird das entscheiden, mein junger Freund, erinnerte Fürst Paul mit Milde; ein Augenblick, wie der jetzige, ist nicht geeignet, um besonnenen reifen Plänen und Wünschen Raum zu geben. Reisen Sie nur vorerst, und überlassen es ruhigerer Ueberlegung, Ihnen das Ziel zu bestimmen. Ich sende Ihnen alles Nöthige nach, nur fort! — Und sie? — fragte Hugo mit brechender Stimme, — was wird aus ihr? —

Auch ihr Loos ruht in Gottes Hand. Ihr Bleiben kann, wie die Sache steht, hier nichts nützen.

Das fühle ich mit Schmerz, bestätigte Hugo; meine Kraft kommt ihrer Treue an Schwäche gleich. Aber dennoch möchte ich sie wenigstens vor der Welt Anfeindung und Verläumdung geschützt wissen. Sie ist Waise, ist rath- und schutzlos, — mein Elternhaus kann ich ihr, nach den strengen Grundsätzen meines Vaters, in diesem Augenblick nicht als Zufluchtsort anbieten — ihre Tanten werden, als ihr stets unhold — ihr eben jetzt sicher die Hand entziehen — was soll aus ihr werden? Lade ich nicht einen zweiten Mord auf mich, wenn ich sie, die in jeder Weise eines Anhalts bedürftig, allein zurücklasse? — Ich gelobte ihr einst in heilig ernster Stunde, ihr Vater und Mutter zu ersetzen, und sollte ihr jetzt, da ich ihr vielleicht ... den geliebtesten Freund getödtet, auch den treuesten nehmen? — Sein Sie ein Mann, La Motte — tadelte der Fürst — und verschan-

zen Sie hinter solchen Sophistereien nicht eine ihrer unwürdige Schwäche. Selbstachtung gebietet Ihnen für den Augenblick — unbedingte Trennung — Selbsterhaltung schnelle ungesäumte Entfernung, und drohte Ihr treues Herz darüber auch zu brechen. Demüthigung vor der Welt und dem eigenen Gewissen kann der verirrten Unglücklichen am ehesten wieder zurechthelfen. — Bauen Sie übrigens auf meinen regsten Willen, sie so viel zu schützen, als ich es vermag, und auch für sie Wege und Mittel zu ersinnen, um sie so schnell als möglich den Augen der gaffenden Menge, die sie hier in ihrer Leichtfertigkeit gekannt, zu entziehen. Denn hier im Ort darf sie nicht bleiben.

Wenn Sie sie bewegen könnten, in die Arme ihrer schwesterlichen Freundin nach dem Marienkloster zu .....heim zu eilen, woselbst Louison ihre Ausbildung genossen — dann wäre für ihre und meine Ruhe am wohlthätigsten gesorgt, nahm der sinnende Hugo wieder das Wort, aber dazu giebt sie nimmer ihre Zustimmung.

Nun, wollen Sie diesen Ihren Wunsch den mir bereits anvertrauten Abschiedsworten noch hinzufügen, so will ich, an diese Ihre letzte Bitte anknüpfend, meine ganze Ueberredungskunst versuchen. Denn mir liegt in der Erinnerung an die Vergangenheit die Zukunft dieses Mädchens wahrhaft am Herzen; jedenfalls aber benachrichtige ich Sie später, was beschlossen. — Jetzt lassen Sie es jedoch genug sein und sich still und unbemerkt nach meiner Behausung und von da, in einer Stunde, an den Eilwagen geleiten.

Hugo war es zufrieden, und nachdem er mit innigem Flehen an Louison, und in tiefster Zerknirschung seinen Eltern geschrieben, deren liebevollen Herzen die Sohneshand eine schmerzliche Wunde zu schlagen gezwungen, nachdem er die Bestimmung entgegen genommen, wo er die erste Kunde zu erwarten, — folgte er macht- und willenlos der Mahnung seines hohen Freundes, und bestieg, in stummem Schmerze, — die hülfereiche wohlthätige Hand, die sich ihm so wunderbar in der ihn umgebenden Nacht geboten, an sein zagendes Herz und seine brennenden Augen und Lippen drückend, — den Wagen, der ihn von der Stätte seines Jammers in die Welt hinausführte.

An der Quelle sprach man heute viel seltsame Vermuthungen über die Ankunft eines jungen Fremden aus, den Niemand kennen und von dem doch Jedermann wissen wollte. Man war allgemein der Hoffnung gewesen, ihn als neu angelangten Badegast heute auf der Promenade zu sehen und dann zu erfahren, was es mit ihm auf sich habe, aber vergebens. Da er, wie Einige bemerkt haben wollten, angelegentlich und ausschließlich mit Graf Orlowsky gesprochen, so mußte es jedenfalls eine ihm ebenbürtige Persönlichkeit sein, deren für jetzt noch undurchdringliches Incognito, das hohe Interesse, — oder richtiger, die gespannte Neugierde, mehrte, mit der Jung und Alt nach dem hohen Fremden — wie man ihn allgemein nannte — forschte.

Louison lachte schlau darein. Tante Wilhelme! willst Du wetten, daß ich die Erste bin, die den Schleier lüftet,

und dem Geheimniß auf die Spur kommt? — rief sie siegesgewiß; — und ehe noch die Gefragte die beistimmende Ueberzeugung aussprechen konnte, daß der Nichte Spürnäschen wahrhaftig nichts entgehen werde, was es auszuwittern Willens — war die Eilfertige bereits in der belebten Colonade verschwunden. Den alten Doktor, der nie die Frühpromenade versäumte, um sich dabei gelegentlich und auf die bequemste Weise von dem Befinden seiner Patienten zu überzeugen — wollte sie aufsuchen, und ihm, der ja schon aus den Badelisten um den Namen jedes Neuangekommenen wissen mußte, die interessante Kunde listig entlocken, ohne daß er ihr auch nur im Mindesten die Absicht abfühlen sollte. Aber trotz dem sie lauschend umblickend hin und wieder ging, das gemüthliche, stets ein ganz annehmbares Schmeichelwort für sie auf den Lippen habende Männlein war nicht zu finden, auch Brunner, der getreue Attaché, dem ein leiser Wink genügt haben würde, um im Fall seiner eigenen Unkunde, der Neubegierigen zu Gute, ungesäumt auf Entdeckungsreisen auszugehen, ließ sich nirgends blicken, und selbst der gemiedene Fürst, den in diesem wichtigen Falle mit Heroismus anzureden Louison ganz in der Stimmung, blieb unsichtbar. —

Nun! wie sieht der junge schöne Prinz aus, von dessen Hiersein Alles erfüllt? — erzählen Sie doch ein Wörtchen von ihm, — Sie sahen ihn doch gewiß? — so empfing die geschwätzige Marianne die heimkehrende Louison.

Was geht mich der Prinz an? erwiderte diese miß-

launig, ich habe nicht einmal darauf geachtet, ob ich einem fremden Gesicht begegnet, ob nicht!

Dieser äußerlichen Gleichgültigkeit unerachtet kehrten aber ihre Gedanken immer wieder zu der anziehenden Vorstellung zurück, daß sich dem schönen Badeleben durch diese neue Erscheinung auch ein neuer Reiz beigeben werde. Der heutige Ballabend konnte darüber vielleicht schon Entscheidung bringen, und in dieser gespannten Erwartung blieb sie, da die Tanten, nach Vorschrift und üblichem Gebrauch, jetzt ihren zweiten Parforcegang unternahmen, mit kleinen Toilettenvorbereitungen beschäftigt, allein zurück. Hatte sie doch auch Brunner beauftragt, ihr zum heutigen Abend aus der nahen Plantage, die dort so wunderbar schön gezogenen preiswürdigen Riesen-Furiablüthen zu besorgen, die sie sowohl der luftigen Weiße ihres Tüllkleides, als auch dem glänzenden Schwarz ihrer Locken kleidsam anzupassen gedachte, — und den dienstwilligen Ueberbringer durfte sie heute um keinen Preis versäumen.

Ihre Favoritpolka trällernd, die sie als Bedingniß ihrer Zusage zur heutigen Tanzeröffnung mit Brunner bei diesem bereits bestellt, war sie eben willens, den kleinen Glace-Handschuh der versagten Hand mit einer Rüge zu schmücken, da klopfte es — und nach einem gar schäkernden — Heraus! — Heraus! — dem aber schnell das einladendste traulichste Herein! — Herein! — folgte — trat der heute sichtlich befangene Fürst zu dem noch befangneren arg getäuschten Mädchen.

Um Vergebung! stammelte er nach kaltem ernstem

Gruß, — aus Ihren belebten Zügen spricht so viel getäuschte Erwartung, daß ich beklagen muß, solche durch meinen unangemeldeten Eintritt hervorgerufen zu haben; ich mußte Sie aber allein sprechen und deshalb wählte ich — andernfalls eine Abweisung Ihrerseits wohl mit Grund erwartend — diesen Weg, der sonst nur vertrauten Freunden erlaubt.

Louison schlug das Auge verwirrt zu Boden und versetzte, indem sie mit einer leichten Handbewegung den Fürsten zu sich auf das Sopha lud:

Welch dringende Angelegenheit führt Sie zu mir, Herr Graf, und ließ Sie den feinen Weltmann in so seltsamer Weise meiner, wie Sie äußern — erwarteten Abweisung Trotz bieten? —

Ihr Vorwurf trifft mich nicht, Fräulein Bodmer, denn ich hatte wahrlich keine Zeit zu verlieren, wollte ich der Erste sein, der Ihnen eine Kunde zutrug, die durch den geschäftigen Mund Anderer —

Betrifft diese wichtige Kunde am Ende auch den merkwürdigen Fremden, der sich gestern im Gesellschaftshause gezeigt, und von dem ich heute schon so viel hören mußte, daß meine Geduld nicht länger Stich hielt? — unterbrach Louison, die ihre Verlegenheit hinter erkünsteltem Gleichmuth bergen wollte, hier den Fürsten, dessen eigen feierlicher abgemessener Ton sie immer mehr außer Fassung brachte.

Ganz recht! sie betrifft den Fremden; Sie kommen mir auf halbem Wege entgegen, versetzte der Fürst, sie erstaunt anblickend.

Man sagt, er sei hoher Abkunft, und da er gehört, daß Personen seines Gleichen hier in der Regel eine bedeutende Rolle zu spielen vermeinen, willens, auf diesem Felde ebenfalls sein Glück zu versuchen, bemerkte Louison, nachlässig mit dem Handschuh tändelnd, den sie noch in der bebenden Hand hielt.

Im Badeort ist das einmal nicht anders, da finden sich stets Spieler von Profession zusammen — sei es nun, daß sie eine Rolle, sei es nun, daß sie um Geld — oder auch mit Herzen spielen, gab der Fürst scharf zurück.

Ich habe die vielumfassende Erfahrung noch nicht erlangt, die Sie an den Tag legen, denn ich war zuvor noch nie in einem Badeort und trat hier als Neuling auf.

Man sollte es kaum glauben, bemerkte der Fürst; Ihre Sicherheit in Ton und Benehmen, in jeder Beziehung, ließ sie keineswegs unerfahren erscheinen. Ihre Vorkenntnisse müssen ganz vortrefflich gewesen sein.

Sie sehen daraus, daß das ......heimsche Marienkloster nicht nur Betschwestern erzieht, — wandte Louison im leichtesten Tone ein.

Ich habe nie ein so thörichtes, befangenes Urtheil gehegt, daß es dieser Ihrer fürsprechenden Versicherung bedurft hätte, entgegnete der Fürst; mein Glaube an die Vortrefflichkeit der Klostererziehung war bis heute! — ein fest begründeter.

Louison konnte die Absichtlichkeit dieses bedeutungsvollen „bis heute!“ nicht verkennen und rang verge-

bens nach der kühnen Entschlossenheit, mit der sie sonst Jedem die Spitze zu bieten wußte, der ihr irgendwie lästig ward; so ihr zu begegnen, hatte noch Niemand gewagt, und dennoch war sie noch nie so unbeholfen und unvermögend gewesen, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, als eben in diesem Augenblick. Eine Unzufriedenheit mit sich selbst, wie sie zuvor noch nicht gekannt, bemächtigte sich ihrer, die Thräne des Unwillens und gekränkten Stolzes trat in ihr Auge, und das sprüheude fest an den Boden heftend, stieß sie, um nur wenigstens nimmermehr den Anschein zu geben, als ob sie vor dem spitzigen Stachel in des kühnen Gegners Rede verstumme oder ihn gar fürchte, mit gepreßter Stimme und ironischem Ton hervor:

Und was hatte diesem Ihrem Glauben — bis heute! — die starken Grundpfeiler gegeben, welche Nahrung pflegte ihn und zog ihn groß?

Die Ueberzeugung, die ich hegen zu dürfen glaubte, daß der köstliche Sinn für höhere reinere Freuden, der die frommen Schwestern ziert und sie den Blick mehr nach innen als nach außen richten heißt, daß endlich die Liebe und Treue, mit der sie sich der Erziehung ihrer Zöglinge weihen, rückwirkend auch in diesen jungen Seelen stille einfache Herzensgröße und Güte, Unschuld und zarte, reine Sitte wie starke Liebe und Treue erzeugen müsse, ohne welche dem Weibe das Palladium verloren geht, das es sicher durch alle Gefahren unserer verbildeten und verderbten Welt leitet, in der Genußsucht, Eitelkeit und Leichtfertigkeit das Scepter führt.

Louisons Herz drohte zu springen; dessenungeachtet wurde ihr Entschluß, unter keinen Umständen, es koste, was es wolle, auch nur scheinbar nachzugeben, immer fester, und sie entgegnete unbesonnen:

Es ist natürlich, daß ein Jeder über sein eigen Geschlecht das richtigste unbefangendste Urtheil hat, und daß wir so wenig die Männer, als die Männer uns nach Gebühr zu würdigen wissen. Daher bin ich denn aber auch nicht befugt, als Weib das Urtheil zu widerlegen, das Sie als Mann an Erfahrungen im Punkte der verbreiteten Genußsucht, Eitelkeit und Leichtfertigkeit aussprechen; bin es um so weniger, da auch dem vorurtheilsfreiesten Blick redende Beispiele für Ihre sehr selbstlose Behauptung nicht entgehen.

Sind Sie um namhafte Beispiele der Art etwa verlegen? wandte der Fürst, von der Herausforderung, die in Louisons Worten lag, immer mehr erzürnt, schnell ein — ich könnte vielleicht aushelfen!

Ich helfe mir schon selbst! versetzte Louison noch gereizter; es gehört eben nicht viel Scharfsinn dazu — Ihr Bild, Herr Graf, zu vervollständigen.

Das sollte ich auch meinen! — der Commentar meiner Worte liegt sehr nahe, gab der Kaltblütige bitter zurück.

Jetzt war es um Louisons Fassung geschehen und während sie in selbstvergessenem Trotz mit dem kleinen Fuße stampfte, warf sie den grausam verstümmelten Handschuh, dessen Dehnbarkeit diese Feuerprobe nicht zu

überstehen vermocht, so ungestüm von sich, daß er, anstatt in das Arbeitskörbchen, dem Fürsten zu Füßen fiel.

Sollte dies etwa ein mir zugedachter Fehdehandschuh sein, so nehme ich ihn als solchen auf; denn auch ich stehe nicht in friedlicher Absicht vor Ihnen.

Und wer räumte Ihnen die Befugniß ein, hier in unfriedlicher zu erscheinen? — fragte Louison blitzenden Auges kühn zurück.

Jemand, der ein heiliges, unbestreitbares Recht dazu hat — Herr von La Motte! — erwiderte Fürst Paul mit erhobener Stimme. In seinem Auftrage sehen Sie mich hier.

Louison schrak zusammen, entgegnete aber doch gefaßt:

Seit wann darf sich der Dritte zwischen Verlobte stellen?

Seit er weiß, daß der Versuch an dieser Stelle kein neuer, und der erprobte Raum weit genug ist, ihn zu bergen.

Das heißt — insofern man ihn dort duldet, was denn doch immer eine bedeutsame Frage bleibt, deren Erledigung abzuwarten sein möchte — gab Louison schnippisch zurück.

Man wird ihn dulden müssen, sobald er beglaubigende Dokumente für die Rechtmäßigkeit seines Thuns aufzuweisen hat; hier sind die meinen!

Bei diesen Worten zog der Fürst ein Päckchen hervor und gab es in Louisons zitternde Hand. Die wohlbekannten Schriftzüge auf demselben ließen keinen Zwei-

fel, daß Hugo wirklich der Autorisirende gewesen, und dennoch lag so viel Räthselhaftes in dieser Vorstellung, daß die Empfängerin sich noch zu der Frage gedrängt sah:

Und auf welche Weise gelangten Sie zu diesem Päckchen?

Herr von La Motte selbst, jener vielbesprochene Fremde, überantwortete es mir in diesem Augenblick.

Und weshalb wählt er diesen Weg, zumal der nähere mündliche so viel natürlicher und geeigneter wäre? wo ist Hugo? weshalb zögert er? — und Louison erhob sich in der Beklemmung ihres Herzens, während ein ahnungsschwerer Seufzer ihrer Brust entstieg.

Das Päckchen wird die Erläuterung geben; lesen Sie, Fräulein Bodmer, lesen Sie mit Prüfung und Fassung, und erlauben Sie, daß ich nach dem Wunsch und Willen Ihres Verlobten indeß hier verweile, um etwaige Erläuterungen, nach denen Sie verlangen möchten, noch hinzuzufügen.

Mechanisch löste Louison das Siegel, und mit dem ihr entgegenfallenden Taschentuch, dessen Geschichte wir kennen, fiel es auch wie Schuppen von ihren Augen. Sie wagte nicht nach dem Fürsten umzublicken, entfaltete, zur Lilie erbleichend, das Briefblatt und las:

„Nachts 1 Uhr.

Es giebt für den ritterlich fühlenden Mann keinen erschütternderen Augenblick, als da es ihm klar wird, daß Ehre und Pflicht von ihm erheischen, wozu das Herz — das in des Mannes Brust nie genugsam

abgehärtete und ertödtete — nicht Ja und Amen sprechen kann. Einen solchen Augenblick erlebte ich heute, und daß ich in diesem schweren Kampf dem Machtgebot der Ehre folgte, mag dir den Beweis geben, daß ich unverdient die Bekränkung, ja Beschimpfung erdulde, die mir in Dir — o daß ich nicht sagen dürfte — durch Dich geworden. Deine und meine Ehre, das Köstlichste, was wir beide besitzen, mindestens einst besaßen, so viel an mir ist, rein von den Flecken zu waschen, mit denen sie prahlerischer Uebermuth verunziert, gehe ich in wenig Stunden einen ernsten entscheidenden Gang, zu dem ich der stillen Sammlung zuvor bedarf. Ein selten edler Freund, der sich mir in der Trübsal und Noth — und deshalb um so unschätzbarer bewährt — begleitet mich, und durch ihn erhältst du diese Zeilen, wenn Alles vorüber. Nun wie Gott will!! — Ich bin auf jeden Ausgang gefaßt und in Alles ergeben, denn ich fühle, daß mein treues Herz auf keine Weise tiefer, schmerzlicher, — und tödtlicher mehr verwundet werden kann, als es bereits und von der liebsten Hand verwundet ist.

Wie ich an Dir gehangen, Louison, wie ich Dich geliebt, wird Dich auf Erden vielleicht Niemand mehr lieben, so schmeichlerisch beredte Lippen Dir auch wohl von Liebe gesprochen, um Dein leicht gewonnenes Herz zu bethören. Ob die liebende Braut, als zarte sittsame Jungfrau, als sich selber achtendes Weib, solcher Rede ihr Ohr leihen durfte — wird Dir Dein eigenes Gefühl in diesem Augenblicke sagen, der auch an Dich mit

mahnender Gewalt herantritt. Fern sei es von mir, das richtende Wort über Dich auszusprechen; — entscheide Du selbst, ob Du Deinem Hugo die gelobte Treue im vollen Umfange gehalten, ob Du Dich ihm gegenüber frei von Vorwurf fühlst, ob Du ihn mit Deinen Liebesversicherungen nie getäuscht, ob Du die Seine innerlich geblieben, während Du, wie ich weiß, äußerlich dem Zweifel an die untrennbare Verschmelzung Deines Herzens mit dem seinigen Raum gabst. Ich spreche bei Gott nicht so, weil selbstsüchtige Regungen mich erfüllen; sie lagen mir wohl niemals ferner, als eben jetzt, und Du hättest mich und das Wesen meiner Liebe nie verstanden, wenn Du mich nicht jeder Aufopferung für fähig hieltest, sobald es Deines Herzens Wünsche gilt. Deine Liebe und Zärtlichkeit, die einen Himmelsfrühling voller duftiger Blüthen über meine, der ersten Liebe goldnem Morgentraum dahingegebene Seele brachte, war mein höchstes Gut, mein Schatz, mein Ein und Alles! — Aber sie war es nur als freies Geschenk Deines Herzens. Habe ich dies Herz verloren, hat es sich auch selbst nur mit einzelnen seiner Fasern von seiner Jugendliebe losgetrennt und Beziehungen angeknüpft, die meinen einstigen Ansprüchen an Dich feindlich sind, dann, Louison, bin ich als Dein treuster wärmster Freund zu wohlmeinend, um Dir länger Fesseln anzulegen, — bin als Ehrenmann zu stolz, um als Bettler vor Dir zu stehen! — Eine Liebe, wie die meine, innig, heiß und rein, kann nur das unbeschränkteste vollste Maaß zärtlichster Gegenliebe ein Genüge

geben, und ein solches Maaß vermag nur ein ungetheiltes Herz darzubringen.

Das Heiligthum unserer Liebe — mir zu unschätzbar theuer und werth, als daß ich es je dem Blick eines Dritten, wer es auch sei, geöffnet — Du hast es entweiht und dadurch bethätigt, daß es Dir wohl nie Das gewesen, was dem der wahren Liebe in ihrer vollsten Kraft erschlossenen und daher wenig durchschauerten Herzen diese schönste Blüthe seines Seins sein muß. Wer sie dem Hauch der Welt Preis geben kann, die für ihren sich nur einmal in solch unnachahmlichem Glanz enthaltenden Reiz kein Verständniß hat und das Göttliche in ihr nicht anzubeten weiß, würdigt sie in ihrer Himmelsreinheit herab, knickt die leicht verletzte und führt sie frühem Tode zu. Du fühltest das bei solchem Thun wohl nicht, und ahntest es bis heute vielleicht nimmer, daß die Liebe tödten, in gar vielen Fällen nicht nur Herz und Seele, sondern auch den Leib tödten heißt. Machst Du nun aber heute, und zwar in mir diese Erfahrung, dann lasse sie Dir in ihrem Ernst heilsame Frucht tragen, und die Erinnerung an das blutige Sühnopfer, das ich Dir gebracht, Dir zum Seegen nie aus Deiner Seele schwinden; denn daß ich falle und meinem Gegner das Feld räume, sagt mir eine dunkle Vorahnung. Gieb Du ihm denn, was Du mir nahmst, falls Du ihn dessen würdig glaubst, und sei an seiner Hand, wenn Du es vermagst, so glücklich, als ich es einst durch Dich und Deine Liebe zu werden hoffte. Mir aber gönne nur eine Thräne, die, ob auch äußerlich schnell versiegend, sich

doch als linder, sänftigender Quell durch Dein ganzes ferneres Leben hindurch ziehen möge, auf daß er die Stürme Deines Gemüths beschwöre und der durch bittre Erfahrung Geläuterten Kraft in der Stunde neuer Versuchung gebe. Und wirst Du in solcher fortan treu erfunden, dann — o leuchtender Freudenstern! — bin ich Dir so auch noch im Tode der Freund und Beistand geworden, zu Dem ich mich Dir einst geweiht, und habe meinerseits die Treue unverbrüchlich auch über das Grab hinaus gehalten und bewährt, durch welche ich Deine Erdentage freilich in anderer Art zu schmücken Deinem verklärten Vater gelobt. Lebe wohl! Gott mit Dir!

Hugo."

Nachschrift Morgens 7 Uhr:

„Das waltende Verhängniß hat es anders gewollt! nicht ich, sondern der Jüngling wurde das Opfer, der meinem Glückestempel mit Räuberhänden genaht. Ja, Louison! ich, — ich war sein Mörder und sein bleicher Schatten steht mir zürnend zur Seite, da ich diese Worte schreibe. Habe ich gesündigt, so möge Gott, der allgegenwärtiger Zeuge meines Leides war und ist, mir ein barmherziger Richter sein, jenem Unglücklichen aber einen eben so friedlichen Eingang in jene Welt bereiten, als unfriedlich sein Ausgang aus dieser war. Und dennoch, Louison, ich beneide ihn!! — Um ihn ist es jetzt Licht, während es um mich und in mir dunkle Nacht; — ihn begleitete der Gedanke an Dich und die Ueberzeu-

gung Deiner Liebe in jenes Land hinüber, indeß ich ohne Trost, ohne Hoffnung, freude- und liebeleer meine Straße ziehe und keines Deiner Liebespfänder mit dem Gefühl und Bewußtsein an mein erstorbenes Herz drücken kann, mit dem der beglücktere Entseelte — beikommendes Amulet, auf seiner von mir durchbohrten Brust — geborgen hielt. Meine Rechnung mit der Welt ist gemacht und mein Entschluß fest, mich den freiwilligen Streitern zu verbinden, die, dem fernen Schlachtenruf folgend, sich ein Sterbekissen auf blutgetränkter Erde suchen. Ich lasse in der lieben Heimath Eltern, Freunde, selige Erinnerungen, kurz Alles, was dem Herzen theuer ist, zurück, dennoch aber erbebt dasselbe nur bei einer Vorstellung, nämlich der, wie es um Deine Zukunft werden soll. Louison! einst durfte ich der süßen Hoffnung leben, auf diese Deine Zukunft durch meinen treuen Liebeswillen, von Einfluß zu werden; dieser Traum ist zerstört! — dessen unerachtet will mir aber der schmerzliche Rückblick auf ihn noch von einem leisen Anrecht sprechen, wenigstens meine Wünsche für Deine nächsten Entschließungen laut werden zu lassen. Es sind meine letzten an Dich und die Wünsche eines Sterbenden pflegt man ja werth zu halten. Du kannst und darfst hier im Orte nicht länger verweilen, wo Dich tausend Lästerzungen treffen, tausend düstre Bilder verfolgen werden; entfliehe ihnen, indem Du an das mitfühlende liebeswarme Engelsherz eilst, das Dir schon einmal in den Tagen heißer Kämpfe Trost und Frieden brachte. Virginie wird Deiner Verlassenheit eine treue Schwesterthräne weinen, in der ihr

eigenthümlichen Milde mit schonender, zarter Hand Dir den Balsam darreichen, dessen Du bedarfst und Deinem irrenden schwankenden Sinn die Richtung zu geben wissen, die ihm allein frommt. Enthülle ihr Dein Herz, vertraue Dich ihr ganz und glaube fest, daß sie es wahrhaft treu mit Dir meint, denn nur so wird sie Dir das sein können, was ich Dir in ihr als das Vermächtniß meiner Treue zurücklassen möchte. Bin ich Deiner Seele noch nicht ganz entfremdet, taucht die Erinnerung an die Rosentage unserer Liebe nur noch zuweilen in Dir auf, dann wirst Du Dein Ohr meiner Bitte nicht verschließen und mir den Trost nicht versagen, Dich wohl geborgen auf dem Wege zu wissen, der Dir nach Stürmen Ruhe bringen kann.

Und so ziehe denn mit Gott! — seine Engel mögen Dich geleiten, Dir Schutz und Schirm sein, und mit ihrem sanften Friedenswehen nach und nach die finsteren Schatten verscheuchen, die heute, ich fühle es mit Schmerz, noch mein Unglücksbild in Deiner Seele zurücklassen muß. Ja! vergieb Du mir, so wie ich Dir!

Hugo."

4.

Louisons Hand entfiel das inhaltschwere Blatt, und den erloschenen Blick mit ergreifendem Ausdruck auf den bewegten Fürsten richtend, fragte sie im Tone der Verzweiflung: Und es ist Wahrheit, das Entsetzliche? — Hugo ein Mörder? — ein Mörder an dem Jugendleben eines Unschuldigen? und ich athme noch? — — Nein, es kann nicht sein! fuhr sie heftiger fort, das stumme Kopfneigen des Fürsten starr betrachtend — Sie, der Ruhige, Eisige, Sie konnten das nicht zugeben, Sie konnten nicht unbesonnen drei Menschenleben auf das Spiel setzen lassen! —

Nicht mein ist die Schuld, versetzte der Fürst leise, Gott, der den Strafbaren kennt, möge ihn milde richten! ich that nur meine Pflicht, indem ich den heiligen Gesetzen der Ehre folgte, die dem Manne allein maaßgebend sein dürfen.

O um die unseligen Verstandesmenschen! jammerte Louison, ihr Gesicht verhüllend — Gott schuf sie in seinem Zorn! —

Sein Sie nicht ungerecht und verdammen Sie nicht, bevor Sie nicht wissen, welche Erfahrungen und Lebensbeziehungen Verstandesmenschen zu solchen gemacht, — wandte Fürst Paul ein; oder glauben Sie etwa, daß die anscheinend kalten, berechnenden Naturen keine Kämpfe mit ihrem Herzen zu bestehen gehabt, daß ihr angebor-

nes, weiches und warmes Empfinden schmerzlos und durch sie selbst ertödtet ist? — ahnen Sie nichts von dem vorwurfsvollen Antheil, den oft eben das Geliebteste an dieser Wandlung hat? — O! Sie sollten anstatt des verurtheilenden Wortes eher ein bemitleidendes für solche Arme haben, die ihrerseits wahrlich nicht so erhärtet sind, um ungerührt dem Schmerze Anderer zuzuschauen.

Und der Fürst trat Louison näher und sanft ihre Hand ergreifend, die unter der Berührung fühlbar zuckte, fuhr er betheuernd fort: Louison! indeß Sie den Verstandesmenschen in mir anklagen, stehe ich bei Gott als Gefühlsmensch vor Ihnen, und wenn mir auch ob der erschütternden wechselnden Eindrücke, denen ich seit gestern dahingegeben, die Worte fehlen, mich Ihnen in meiner vollen Theilnahme verständlich zu machen, so möge die Thräne meines Auges für mich sprechen und Ihnen sagen, wie tief ich Ihr Leid mitfühle. Sie sind sehr elend! was kann ich für Sie thun?

Mich verlassen! wie mich alle Welt verlassen hat! versetzte Louison, indem sie frostig ihre Hand zurückzog.

La Motte ergriff die Stütze im Augenblick der Noth freudig, die Sie von sich stoßen, hob der Fürst wieder an, ihm war es noch im Moment des wehmuthsvollen Scheidens ein trostreicher Gedanke, daß auch Sie — in Ermangelung eines besseren Beistandes — meinen willig gebotenen annehmen würden!

Zur rechten Zeit und am rechten Ort hätte er mir nützen können, jetzt, nachdem mein Unglück entschieden und sich ein weites Grab zwischen mir und mei-

nen Jugendhoffnungen dehnt, jetzt bedarf ich seiner nicht mehr, Graf Orlowsky.

Und weshalb nicht? Sie werden Pläne für die Zukunft fassen müssen, werden sich vielleicht, ja ich hoffe es fest, gedrungen fühlen, den mir bekannten gerechtfertigten Wünschen La Motte's nachzugeben; möchte dann ein männlicher Beistand nicht leichter und schneller alle Vorkehrungen treffen und veranstalten können, daß Sie ohne alles Aufsehen den Ort verlassen, in dem jetzt der Boden unter Ihren Füßen brennen muß? — Darf ich in Ansehung dieses Punktes mit Ihren Tanten sprechen und sie von der Nothwendigkeit solchen Beginnens für Sie zu überzeugen suchen? Sie selbst werden sich unfähig fühlen, in diesem Augenblick und in dieser Angelegenheit wirksam Ihr eigner Werkführer zu sein; überlassen Sie mir es denn, in Ihrem Interesse Mittheilung von dem Verlauf der unglücklichen Begebenheit und die Eröffnung des Entschlusses Ihrerseits zu machen, vorerst in klösterlicher Stille, in der Nähe des treuesten Schwesterherzens, der Erinnerung an Ihren Verlust leben zu wollen. —

Nimmermehr! rief Louison, mich mit den entsetzlichen Vorstellungen und grausen Bildern der Gegenwart in ein Kloster bannen, hieße mich wahnwitzig machen. Nein! ich kann, ich will nicht feig entfliehen und mir das Ansehn geben, als fürchte ich das Urtheil der Welt, mag es mich immerhin verdammen, ich werde es zu ertragen wissen, da ich fühle, daß, wie der Schein auch vielleicht gegen mich zeugt, ich ein so furchtbares Leid

nicht verschuldet habe. Nur unmenschliche Härte konnte es über mich verhängen und mich so schonungslos Preis geben, als Hugo es gethan.

Vergessen Sie nicht, daß eben Liebe, heiße Liebe für Sie die Triebfeder seines Thuns war, dessen Ausgang in Gottes Hand lag.

Aus Liebe zu mir sollte er zum Mörder geworden sein? —

Ja! an dem Mörder Ihres und seines Friedens, Ihres und seines Glücks, Ihrer und seiner Ehre!

Louison zuckte zusammen, schwankte und das entfärbte Antlitz aufs Neue verhüllend, seufzte sie: hätte er mich getödtet!

Das wäre eine verdammungswürdige That gewesen, besänftigte der Fürst, durch die Sie der trostvollen Möglichkeit beraubt, dem Buche dunkler Vergangenheit noch lichte Blätter nachzufügen.

Und ist es weniger verdammungswerth, fragte Louison bitter, daß er in kleinlichem Eifer Rache an dem unglücklichen, ihm wehrlos gegenüberstehenden Manne nahm, den er ohne Ursache seit Jahren haßte? —

Ein edles Herz, und ein solches besitzt La Motte, haßt, wie überhaupt nimmer, doch unter keinen Umständen grundlos. Hätten Sie die Thränen gesehen, die dem gefallenen Gegner als Todtenopfer flossen, Sie würden milder und gerechter urtheilen.

Erfahre ich denn Milde und Gerechtigkeit? — gab Louison schnell zurück — schont man in mir selbst auch nur das schwache zarte Weib?

Zeigen Sie sich als solches in zarter gefühlvoller Auffassung des Leides, das über Sie eingebrochen, und man wird Ihrem Unglück Ehrfurcht und Anerkennung zollen, wird mit Blicken der Theilnahme auf Sie sehen, begütigte der Fürst.

Da flog die Thüre auf, und Tante Wilhelme, der man auf der Promenade die Unglücksmähr in den grellsten Farben zugetragen, rauschte gleich einem Sturmvogel herein.

Nun, das fehlte noch! begann sie, ohne auf die Anwesenheit des Fürsten zu achten — aber ich habe es gedacht, daß es so kommen würde. Dein unerhörter Leichtsinn konnte nicht ungezüchtigt bleiben, mußte durch einen Gewaltstreich gebrochen werden; dir ist nach Verdienst geschehen, aber daß uns das werden mußte, die wir uns unsern guten Ruf gottlob bis in das späte Alter zu bewahren gewußt, daß durch dich unser Name, unsere Ehre angetastet, durch dich unsere friedliche Stellung zu der Welt zerstört werden mußte, das überlebe ich nicht! — Die ganze Badegesellschaft ist in Aufruhr, da sich der Scandal wie ein Lauffeuer verbreitet hat; überall stecken sie die Köpfe zusammen, und weisen mit Fingern auf uns, die unglücklichen, unschuldigen Pflegemütter solchen ungerathenen Kindes und verlornen Geschöpfes!

Tante, Halt ein! — rief Louison mit der letzten Anstrengung; — wenn du nicht dich, nicht mich schonen willst, so berücksichtige wenigstens die Anwesenheit des Grafen.

Du sprichst noch von Schonung? — nun das ist allerdings eine neue Auffassung dieser sauberen Geschichte. Im Staube solltest du liegen, und dich selbst als Verbrecherin vor dem Manne anklagen, der besser als wir Alle aus La Motte's eigenem Munde wissen wird, wie du dich vergangen! nnd anstatt dessen verlangst du mit stolzer Anmaßung in deinem Interesse eine Berücksichtigung seiner Anwesenheit. Muß ich dir erst die blöden Augen öffnen, und dich die Strafbarkeit deiner Handlungsweise aus dem wahren Lichte betrachten lehren? — Dich erst über deinen jetzigen Standpunkt zur Welt aufklären, die nur schont und duldet, so lange sie achten kann? — Wage es nur, dich jetzt irgend wo blicken zu lassen, und du wirst sehen, wie auch nicht Einer deiner früheren Bekannten dich mehr aufsucht, oder anscheinend auch nur bemerkt. Man wird sich gegentheils das Ansehen geben, als ob man dich nicht kenne, denn die sogenannte gute Gesellschaft, der du bis heute anzugehören glaubtest, steht nicht an, mit den deutlichsten Fingerzeigen Den von sich zu entfernen, der ein öffentliches Aergerniß gegeben. Ja! schau dich nur verzweifelt nach Hülfe um, du findest sie nirgend, fuhr die Eifernde erbarmungslos fort, ringe nur die Hände, blicke nur zum Himmel, jetzt ist es zu spät; — klopfe nur an, du findest jede Pforte dir verschlossen, — verschlossen wie das Herz des edlen braven Hugo, dessen Werth du nicht zu würdigen wußtest. Erst heute bist du im ganzen Sinne des Wortes Waise geworden und hast jeden Halt verloren, und wenn wir als ehrsame Jungfrauen aus Rück-

sichten der Selbstachtung dich jetzt dringend auffordern müssen, sofort zu bestimmen, wo du dich hinzubegeben und dein Asyl ferner aufzuschlagen gedenkst, so möchtest du doch wohl endlich erkennen, wie den guten Namen verlieren Alles verlieren heißt. Mit bangen Vorgefühlen öffneten wir dir im Drange unseliger Umstände unsere Arme, thaten es um deiner entschlafenen Eltern, um Hugo's willen — thaten es aus Rücksichten der Menschlichkeit; daß du die dir gewordene An- und Aufnahme aber so vergolten, unser Haus so verlassen solltest, hätten wir nicht vermuthet, denn wir ahnten in unserer einfachen redlichen Natur nicht, daß die Schutzlose auch eine Treulose sei. — Ja! dem Reinen ist Alles rein! Wir sahen zwar ein unbedachtes, leichtes, verzogenes Mädchen, aber kein verblendetes, leichtsinniges, gefallsüchtiges in dir; wir träumten nicht, daß wir unsern eigenen ehrsamen Namen dadurch gefährden sollten, indem wir dich in unsere Mitte nahmen, und hofften auf deine kindliche Strebsamkeit, dich unseren gesetzten, soliden Naturen anzupassen, wie auf deine Erkenntlichkeit für unsere Opferung. Aber Undank ist der Welt Lohn! Gottlob! daß uns unser gutes Bewußtsein Trost in aller Anfechtung sein kann, die wir um deinetwillen noch erdulden werden, gottlob! daß zu der Abgeschiedenheit und zwiefach ersehnten Oede unseres Hochburgs die durch dich gegen uns hervorgerufenen Stachelreden der Welt ferner keinen Zugang finden können, und daß unsere vorwurfsfreie Vergangenheit uns gewissermaßen mit einer Schutzmauer gegen die Lästerzungen der Böswilligen umgiebt.

Mit dir ist das etwas Anderes, du stehst wie ein gescheitertes, von seinem Führer verlassenes Schiff auf offener brausender See da, und siehst nirgend Land, nirgend Rettung, — denn eine Stütze verwerfen ist leichter, als unter Verhältnissen, wie die deinen, eine andere finden.

Bis hierher hatte der zartfühlende, und daher auf das Höchste gepeinigte Fürst diese bittere Rede, die sich gleich einem glühenden Lavastrom über die gemarterte Louison ergoß, trotz mehrmaliger Versuche nicht zu hemmen vermocht; jetzt aber, da er gewahrte, daß die Kraft der Geschwächten zu Ende ging, und sie mit bebender Hand nach dem Lehnsessel langte, als ob sie eine Ohnmacht anwandle, schritt er mit Entschlossenheit ein, und sagte mit erhobener Stimme, indem er an der erbitterten Gegnerin Schlußworte anknüpfte:

Meine Gnädige! dieser andere Schutz hat sich bereits gefunden! — Ich stehe auf Wunsch Herrn von La Motte's dem Fräulein zur Seite, und werde die Bedrängte mit ernstem Willen und männlicher Kraft in ihrem Elend zu schirmen wissen. Jetzt bedarf sie, soll die übermäßige Abspannung sie nicht tödten, wie Sie sehen, vorerst dringend der Ruhe und Stille. Gönnen Sie solche der Armen mitleidsvoll, unterdeß ich meine Schwester von dem Entschluß zu benachrichtigen eile, die Verlassene einstweilen in meinen Schutz zu nehmen; es wäre gewissenlos gehandelt, wollte auch ich meine Hand der Hülflosen jetzt entziehen.

Also eine neue Amour! murmelte die zornglühende

Wilhelme nicht unverständlich, und fuhr dann lauter und spöttisch fort: Nun meinetwegen! Das freilich ist das beste Mittel, um alle böse Nachrede zum Schweigen zu bringen! —

Eine tiefe Ohnmacht hatte Louison unterdeß der entsetzlichen Gegenwart entrückt, und sie so unbewußt gelassen, was über sie beschlossen. Als sie wieder zu sich kam, fiel ihr erster Blick auf die weinende Marianne, die mit stärkenden Essenzen um sie beschäftigt war, der zweite aber auf die Unglückssendung Hugo's, und, von dem sie da plötzlich überkommenden Gefühl ihres ganzen Elendes übermannt, barg sie laut weinend ihr todtmüdes Haupt an die Brust der einzigen Helferin, die ihr nahe geblieben.

So fand sie Fürstin Olga, welche, von ihrem warmen Herzen mehr noch, als durch des geliebten Bruders Wunsch getrieben, selbst erschienen, um mit milder Hand die Unglückliche der Umgebung zu entziehen, die ertödtend selbst auch auf das geringe Maaß weichen empfänglichen Gefühls wirken mußte, das diesem Charakter geblieben. —

Völlig unfähig, irgend welche zusammenhängende Gedanken, geschweige denn eine Entschließung zu fassen, gab Louison willenlos wie ein Kind stumm und starr ihre Beistimmung zu Allem, was die Fürstin unter Hülfe Mariannens mit Eile und Umsicht ordnete, und schritt dann, nur Hugo's Brief mit sich nehmend, ohne der in ihrem Zimmer sich verschlossen haltenden Tanten ansichtig zu werden, auf der sanften Tröstérin Arm gelehnt,

über die Schwelle, die ihr Fuß nie wieder betreten sollte. An dem Wagenschlag, wo der Fürst Paul der Damen harrte, um durch den öffentlichen Schutz, den er Louison angedeihen ließ, ihr auch in den Augen der sie scharf beobachtenden Welt einen Halt zu geben, traf die Gebeugte noch ein neues Weh. Ein Gärtnerbursche, der eben mit Mariannen geflüstert, trat Louison nämlich in den Weg, und bot ihr ein myrthendurchflochtenes, zierliches Körbchen, in welchem die von Brunner erbetenen purpurrothen Riesenfuria-Blüthen in üppigster Fülle prangten. Louison schauderte, und wehrte den Erstaunten, der sich doch bewußt war, dem erhaltenen Befehl, wie der Weisung Mariannens gemäß zu handeln, mit sichtbarer Angst von sich ab. Der ahnungslose Fürst jedoch nahm, um jedem peinvollen Aufenthalt zu wehren, an Louisons Statt die liebliche Gabe in Empfang, und wies ihr sorgsam einen Platz im Wagen an. Louison schloß vor diesem entsetzlichen Bilde die Augen und schwieg; als sie aber von der Fürstin liebevoll der heimlichen Stille des ihr bestimmten Zimmers zugeführt, sanft in den weichen Polstern des Ruhebettes geborgen war, und nur bei der milden Frage, die an sie erging, ob es hier nicht auch gut und traulich sei, mit einem schmerzlichen Seufzer umblickend, abermals die stummen, und doch so vielsagenden Blüthen vor sich auf dem Tische sah — da ließ sie das sie durchrieselnde Entsetzen laut jammern:

O mein Gott! auch das noch, auch noch die blutigrothen schauervollen Mahlzeichen an das warme un-

schuldige Herzblut, das um meinetwillen geflossen ist und vielleicht noch fließen wird? — Muß denn Alles, Alles mir von dem grausigen Morde sprechen, der auf meiner Seele lastet? —

Der Fürstin Auge erglänzte in einer Thräne regen Mitgefühls, und mit sanfter Hand die zerstörten Locken von der klagenden lilienbleichen Stirn streichend, flüsterte sie kaum hörbar:

Dem Reuigen giebt Gott Gnade! — darum wenden Sie sich zu ihm, und er, der das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht verlöschen will, wird Ihnen Trost reichen!

Louison konnte aber nicht beten. Tausend gespenstische Bilder belebten schauervoll die Einsamkeit, der die Fürstin sie mit weisem Bedacht jetzt überlassen, und von namenloser Herzensangst, die keine Thräne erleichtern wollte, unablässig umhergetrieben, bebte sie vor dem Geräusch ihres eigenen Fußtritts furchtsam zurück. Sie hätte sich selbst entfliehen müssen um Ruhe zu finden. In solchem martervollen Zustande verlangte sie mit unbezwinglicher Sehnsucht nach Menschen, und wünschte ihre schützende Gegenwart brünstig herbei; nur ihre edlen Wohlthäter mochte sie um keinen Preis um sich dulden, denn ihre Nähe eben beklemmte ihr Herz zum Zerspringen, ja belastete es mit der qualvollsten Scheu.

Mariane, die am späten Abend als Entsendete der Tanten, mit der in sorglichster Genauigkeit zusammengelesenen Habe Louisons erschien, erschrak über des Fräuleins todtenähnliches Aussehen, und flehte dringend, den

Arzt herbeiholen zu dürfen. Louison schüttelte aber abwehrend das Haupt und betheuerte, den machtlosen Helfer unter keiner Bedingung vorlassen zu wollen. Dagegen bat sie Mariane, ihr wenn möglich — ein Stündchen Zeit zu opfern und bei ihr zu bleiben, alsdann sie vielleicht ein wenig Ruhe finden könne. Die Mitleidige setzte sich gefügig auf ein Bänkchen zu Füßen der Erholung Bedürftigen, und nach kurzem Zeitverlauf schon hatte linder Schlaf beide umfangen, damit sie der Qualen und Leiden des Tages, denen sie in so verschiedener Weise unterlegen, für Augenblicke wenigstens enthoben würden.

Da plötzlich schrak Louison aber jäh auf, denn ein flammender Schein traf durch die hellleuchtenden Fenster ihr geblendetes Auge, sie fuhr entsetzt empor, und langte bebend nach der fest schlummernden Mariane, indeß sie mit stockendem Athem dem dumpfen Gemurmel lauschte, das von der Straße zu ihr herauftönte.

Mariane was giebts? — Hörst du denn nichts? — um Gotteswillen schaffe Licht, und stehe mir bei! rief sie mit gewaltiger Kraftanstrengung, die wankenden Füße dem Fenster zu bewegend. Hier bot sich dem starren Blick der Entgeisterten ein langsam daherrollender von Fackeln beleuchteter Trauerzug dar, der die stille Beisetzung eines Todten kündete. Eine entsetzliche Ahnung erfaßte mit maßlosem Schauer die unglückliche Lauscherin, die mit ersterbender Stimme jetzt noch einmal in Marianen ihren Beistand aufrief; aber es geschah nur, um aus der Aufgeschreckten Munde die Bestätigung der

schmerzlichen Befürchtung zu vernehmen. Als der düstere Zug die wogende Straße passirt, auf der es jetzt stiller und stiller wurde, schwand mit dem letzten matten Schein der noch fernher leuchtenden Fackeln, auch das Bewußtsein der in lautlosem Entsetzen herabblickenden Louison, und sie brach zusammen. Ein Starrkrampf, die Folge der andauernden übermäßigeu Erschütterungen, hielt ihre Lebensgeister gefangen und erregte in den durch Marianens Angstschrei herbeigerufenen Geschwistern eine solche Besorgniß, daß ihnen — unerachtet des von zarter Rücksicht für die Leidende dictirten Wunsches, alles Aufsehen zu vermeiden, dennoch ärztliches Einschreiten unerläßlich schien. So erfüllte sich denn unvermuthet des alten Doctors launige Prophezeihung in Bezug auf die beiden jugendlichen Patienten, die er mit seinem medicinischen Beistande erst gestern bedroht, auf die traurigste Weise, wenn auch das damals gegebene Versprechen, — sie als alter Practicus schnell und leicht heilen zu wollen — an der Unmöglichkeit scheiterte.

Mit dem langsam wiedererwachenden Leben, kehrte das ganze Gewicht des Schreckeneindrucks, dem ihre Kraft erlegen, in Louisons Erinnerung zurück, und weit entfernt, von der liebevollen Sorgfalt, mit der die selbst leidende Olga um sie bemüht war, wohlthuend berührt zu werden, wies sie mit stummer Handbewegung und allen Zeichen der Beängstigung die Hülfewillige von sich, in der sie nicht die edle Samariterin, sondern nur die Schwester des Mannes sah, der die Fäden ihres dunklen Schicksalsgewebes gewissermaßen kreuzen geholfen, und

dabei einen nur allzu tiefen Blick in ihr Inneres gethan. Sich eben durch diesen Mann, gleichviel ob mittel- oder unmittelbar länger verpflichten zu lassen, schien ihr unerträgliche Demüthigung, und so reifte denn in der Einsamkeit der schlaflosen Nacht in ihr die Ueberzeugung, daß das gehaßte Marienkloster dennoch ihre einzige Zuflucht bleibe.

Als daher Fürst Paul am Morgen an Stelle seiner darniederliegenden Schwester nach der Kranken sehen kam, trat ihm diese, schnell die Thränenspuren tilgend, zwar äußerlich zum Tode erschöpft, aber innerlich anscheinend doch so gefestigt entgegen, daß er ihre flehentliche Bitte, so schnell als möglich die Reise zu Virginien veranstalten zu wollen, wohl als ein Werk der Ueberlegung ansehen konnte. Zwar versuchten die Einwendungen des bedenklichen Arztes noch einen kleinen Aufschub zu erzwingen, aber die angstvolle Versicherung der Patientin, daß ihr hier zu Sinne sei, als ob sie Stickluft athme, ließ gegen die Gewißheit, daß wohl mehr Gemüths- als Körperleiden im Spiele, — die ärztliche Gewähr eintauschen, von der der Fürst sein Handeln zur Sache abhängig gemacht.

Indeß Mariane, die von der Vorsorglichen zur Reisebegleitung gewonnen, eine Stunde später den Koffer packte, wand Louison die bedeutungsschwer gewordenen Blumen, deren Zweck erst ein so freudiger, — mit zitternder Hand und unter tiefen Seufzern träumerisch zu einem vollen Kranz. Die welkgewordenen bedurften der Erfrischung, und so gönnte sie ihnen denn einen reichen

Thränenthau, der sich gleich großen Perlen funkelnd auf die Purpurglocken herabsenkend, ihnen ein noch strahlenderes Ansehen gab. Sprachen sie so dem äußeren Anschein nach ihrer düsteren Bestimmung auch Hohn, sie mußten solche doch erfüllen, und durch Marianens leicht bestechliche Hand heimlich dem starren Todtengewölbe zugetragen werden, in welchem der Jüngling schlummerte, dem der geraubte frische Lebens- und Liebesfrühling durch diesen welken Blüthenlenz ersetzt werden sollte.

Unter Mitwirkung der befreundeten Küsterstochter, die durch die eben so geheimniß- als vertrauensvolle Mittheilung der Sachlage von Neugierde und Theilnahme entbrannt, glückte es Marianen, dem Wunsche Louisons im vollsten Umfange nachzukommen, und mit Anrufung aller Schutzheiligen den Sargdeckel hebend, — den blutig rothen Kranz auf das weiße Sterbekissen des die schönen Mädchen sanft und friedlich Anlächelnden zu legen.

Das junge hübsche Blut, seufzte Küsters Lehnchen, indeß sie angstvoll dicht an Mariane gedrängt die ansprechenden Gesichtszüge des Schlummernden aufmerksam betrachtete.

Nicht wahr? wisperte Mariane, — solchen Freier läßt man sich schon gefallen!

Das heißt, wenn er lebend ist, ergänzte schaudernd Lehnchen, für diesen da ist mir der meine doch lieber, obschon —

Nun obschon? — fragte Mariane gespannt.

Obschon es mich ärgert, daß er auch nicht ein klein wenig eifersüchtig ist, ich kann es anfangen wie ich will.

Ach! um's Himmels willen, das ist ja ein großes Glück, entgegnete Mariane, die endlichen Folgen der Eifersucht sind ja gar nicht zu berechnen, wie du an diesem Opferlamm siehst. Nein! ich habe gerade seit dem gestrigen Schreckensereigniß wohl schon hundert Mal Gott gedankt, daß er mich in einem Lande geboren werden ließ, in dem solch mörderische Anschläge nicht üblich, und erhitzte Nebenbuhler sich untereinander höchstens blutende Köpfe, aber nimmer blutende Herzen beibringen. Ich mag doch lieber zehn Klafter tief unter der Erde, als den Tod Anderer auf meinem Gewissen haben, und von dem gespenstigen Schatten Derer verfolgt zu sein, die um meinetwillen gestorben. Ja, wenn dies unerhörte schreckliche Beispiel hier in dem bis jetzt friedlichen Orte — die guten Sitten unserer Jünglinge verderbend, — Nacheiferung fände, ich könnte meine Heimath aus Herzensangst verlassen und in die weite Welt gehen.

Ach, sage das nicht! seufzte Lehnchen, es müßte wohl ganz hübsch sein! Aber so herzhaft zu lieben und so herzhaft zu handeln, verstehen nur die vornehmen Herren.

Gott lasse es dabei, versetzte Mariane schnell, und deinen sündigen Wunsch unerfüllt bleiben. Ich gestehe, es wäre ein schlechter Lohn unserer Liebesthat an diesem Todten, wenn er uns irgendwie beunruhigen und stören und für die freundliche gute Nacht, die wir ihm geboten, uns böse Tage bereiten wollte, fuhr sie verstimmt fort.

. Wie meinst du das? glaubst du an Geistererscheinungen? fragte Lehnchen erschreckt.

Possen! gab Mariane im übersehenden Tone zurück, ich sprach nur bildlich als Antwort auf deine, verzeih' mir's, unbesonnene Aeußerung.

Also du hältst die alte Sage, daß die Todten, die Störer ihrer Ruhe verfolgen, für ungegründet? wandte Lehnchen immer angsthafter ein.

Haben wir diesen Todten denn gestört? flüsterte jetzt kaum hörbar die erblassende Mariane; ich denke, wir meinten es gut mit ihm und wollen jetzt so leise und zart sein enges Häuschen wieder zudecken, daß er es selbst nicht hören soll!

Und mit zitternden Händen ließ sie den vorhin gehobenen Sargdeckel sanft wieder hinab, indeß Lehnchen entsetzt fragte:

Hören? mein Gott, die Todten hören doch wohl nicht. Mariandchen, ich bitte dich, wir sprachen so rückhaltlos über unsere Herzensgeheimnisse!

Doch Mariandchen ergriff statt aller Antwort mit Tuch und Körbchen die Flucht und athmete erst wieder freier, als die ihren Fußtapfen auf Windesflügeln folgende Gefährtin die schwere Eisenpforte mit dröhnendem Schalle in das Schloß geworfen.

5.

Als die glühend heiße Mittagsstunde die einheimischen und fremden Bewohner ...bads in ihrer Behausung geborgen hielt, rollte der dicht verschlossene Reisewagen, in dem Louison der Welt und ihren mahnenden Erinnerungen zu entfliehen suchen wollte, die öde Straße entlang, der klösterlichen Einsamkeit zu. Kein Dankeswort hatte sich über die krampfhaft zuckende Lippe gerungen, als Louison den warmen innigen Händedruck entgegengenommen, mit dem die fürstlichen Geschwister ihr Lebewohl begleiteten, und obschon ihr Herz in dem Augenblick in hoher Bewegung erbebend, von dem Werth der Freunde sprach, die ihr in der Noth genaht, sich die Zunge doch standhaft geweigert, dem weicheren Gefühl Ausdruck zu geben. So hatte sie denn auch nur stumm das Haupt geschüttelt, als Fürst Paul von den schmerzlichsten Erinnerungen in die weichste Stimmung versetzt, bittend gefragt:

Wir werden doch von Ihnen hören? denn weiß es Gott, Sie sind uns werth und theuer? — und nur als Olga begütigend hinzugefügt: Glauben Sie mir, Ihr starrer Schmerz wird sich lösen, sobald Sie an dem Schwesterherzen ruhen! war mit einem unendlich bitteren Lächeln der antwortende Gedanke: im Grabe! flüsternden Tones laut geworden. Für der Fürstin mild tröstende

Entgegnung: Louison, blicken Sie nicht hinab, sondern hinauf! Gott hilft im äußersten Elend! hatte sie kein Ohr, wie für den umflorten vielsagenden Freundesblick des Fürsten kein Auge gehabt, da der Gedanke, sie stehe hier im zwiefachen Sinne als eine Gedemüthigte da, die sich vor dem Seelenadel und Edelsinn eben dieser Menschen beugen müsse, ihren kleinlichen unüberwindlichen Stolz in seiner ganzen Kraft heraufbeschworen.

Tief in die Wagenecke gelehnt, saß sie jetzt eine wachend Träumende da, an der jede Bemühung Marianens, sich bemerkbar zu machen, jede Hinweisung auf diese oder jene Reisebegegnung spurlos vorüberging. Denn, wo viel innere Eindrücke empfangen, sie seien welcher Art sie wollen, da schwindet der Sinn und das Verständniß für die äußeren, weil die erfüllte, erregte und bewegte Seele, in der der fiebernde Pulsschlag geistigen Lebens spürbar, es verlangt und bedarf, sich in sich selbst zurückzuziehen und, unbekümmert um die Außendinge, in der eigenen Welt Hütten zu bauen. Hier an der Quelle aller ihrer Freuden und Schmerzen ruht sie entzückt oder erschöpft in Wohl und Weh, am stillsten und liebsten aus und schmückt mit frischen, hoffnungsreichen oder halben Todtenkränzen die rosigen oder trüben Erinnerungsbilder, die der Walhalla des eigenen Ich's entlehnt, an dem forschenden Blick vorüberziehen.

An Margots Grabe säuselte das Laub heute heimlicher und flüsternder denn je, und flötender als sonst zwitscherten die Vöglein ihr Sehnsuchtslied in den Zweigen der Hängebirke; die gewürzreichen weißen Levkoyen

und das aromatische Heliotrop dufteten stärker und leise entführte der zarte Abendhauch ein Blüthchen der weißen Glockenblumen nach dem andern, die sich sanft in den Lüften wiegend, ein feierliches Geläute anzustimmen schienen. Die ruhende Natur athmete tiefen, herzdurchdringenden Frieden, wie ihn die Welt nicht kennt, und die an dem reinen Blau des Himmelsgewölbes gleich Schwänen langsam dahinstreifenden weißen Wölkchen — ein Sinnbild der Stille, die droben ewig herrscht — führten auf ihrer himmlischen Bahn wohl manchen irdischen Seufzer mit sich. Glühend stand die verscheidende Abendsonne am fernen Horizont; ihre letzten goldenen Strahlen fielen auf Margots Denkmal und trafen mit verklärendem Licht auch Virginie, die, an dasselbe gelehnt, bethränten Blickes zu seiner sinnigen Inschrift emporsah. Die gefaltenen, schlaff herabhangenden Hände deuteten auf die Schmerzerschöpfung, aus der ihre gebeugte Seele sich emporzurichten strebte, und die leise und anscheinend bewußtlos sich bewegenden Lippen auf das sehnsüchtige Verlangen ihres Herzens, durch heißes Gebet die Stille herabzuflehen, welche ihr die hier in Gott Ruhende nach dem Sturm verhieß.

Paul, der Liebling ihrer Seele, den sie in strotzender Jugendfülle vor Kurzem erst in ihren Armen gehalten, seinen lachenden, schmeichlerischen Zukunftsplänen willig das Herz erschließend, und wie wir gesehen, an diesem Wonnegedanken zu neuem Frühlingsodem erwachend — Paul, der lebenskräftige blühende Knabe, war nicht mehr. Ein an schroffem Bergesabhange, durch ver-

fehlte rechtzeitige Anwendung des Hemmschuhs herbeigeführter jäher Umsturz des Eilwagens, hatte ihn mit vielen seiner Unglücksgefährten in schwindelnde Tiefe geschleudert und dergestalt schwer verletzt, daß er schon nach wenig Stunden ein Opfer dieses Schreckenereignisses geworden. Sein Gouverneur, selbst gefährlich beschädigt, meldete in eigener tiefster Betrübniß diesen Trauerfall auch Virginien, die er mit dem geliebten Zögling ja so innig verbunden wußte, und erlabte ihr Herz in allem Weh mit der schmerzerfüllten Versicherung, wie gern er sein eigen Leben daran gesetzt, um das Leben des seiner Fürsorge überantworteten hoffnungsvollen Lieblings zu retten, mit dem auch seines Herzens freudigste Zukunftserwartungen zur Ruhe gegangen.

„Mein Dasein hat für den Augenblick jeden Halt durch diesen unersetzlichen Verlust verloren," schrieb der Bewegte, „und mir ist, als ob die rüstige Kraft und die freudige Ausdauer, mit der ich an der so früh vollendeten Seele arbeitete, für immer gebrochen. Denn daß mein theuerer Paul mit meinem eigensten Besitzthum, mit dem Theil meines Geistes und Wissens, den ich mit treuer Sorgfalt und Liebe in ihn gelegt, hinübergegangen, das läßt mich in doppeltem Sinne arm zurück und macht mir um meiner selbst willen die Wohnstätte vertraut, die der Sohn und Liebling meines Herzens sich erwählt, dem ich die reichsten Freuden danke und der mir meinen schweren Beruf wahrlich zur süßen Pflicht gemacht. Seine kindliche Liebe und Anhänglichkeit lichtete manche Schattenseiten, ebnete manche Untiefen meiner

Stellung und war mein reichstes Besitzthum; sein offenes, rückhaltloses Vertrauen mein Schatz, seine Anerkennung meines treuen Mühens um sein Wohl, mein Trost in mancher Mißkennung, seine Beanlagung, Empfänglichkeit und sein reger Eifer, endlich aber mir stets neuer Antrieb, redlich zu wirken, so lange es Tag.

„Daß die Nacht, da Niemand wirken kann, über ihn zuerst einbrechen sollte, ahnte ich nicht, ja faßte es selbst da noch nicht, als ich seine erkaltende Hand in der meinen hielt und mit dem dankenden Abschiedsblick seines lieben treuen Auges den leise gestammelten Auftrag empfing, seiner theuern über Alles geliebten Schwester, deren Bild durch jüngst empfangene Eindrücke aufgefrischt, im wahrhaft verklärten Glanze vor seiner Seele stand, sein zärtlichstes innigstes Lebewohl für diese Welt zu bringen. Der Gedanke einstigen Wiedersehens, der in seinem der göttlichen Segensverheißung erschlossenen Herzen in voller Glut aufflammte und ihn sanft und linde über die Schauerbrücke hinwegführte, die Tod und Leben scheidet, möge auch Ihr Trost sein und Sie zu gottergebener Duldung stärken und kräftigen.“

Virginiens frommes, in dem Herrn stilles Gemüth hätte dieser Hinweisung nicht erst bedurft; aber je ernstlicher sie kämpfte und rang, je mehr sie sich in gläubigem Vertrauen mit der Vorstellung beschäftigte, wie Paul in dem Liebesarm Gottes und in der Wiedervereinigung mit dem verklärten Vater so selig froh sei, daß er, himmlisch friedlich auf ihren Schmerz herablächelnd, wohl nicht mehr zurück verlange, desto sehnsüchtiger

strebte ihr gebrochenes Herz dem Frühvollendeten nach, und wünschte auch sich die Ruhe, die dem müden Pilger in der ewigen Heimath winkt.

Von diesem Gedanken erfüllt, der ihr die schöne, liebliche Natur rings umher allen Lebens beraubt, ja gleichwie in ein Leichentuch gehüllt erscheinen ließ — sehen wir sie jetzt an Margots Grabe mit sich und ihrem Schmerz so recht allein. Immer tiefer sank die Sonne herab, sie sah es nicht, immer kühler und feuchter wehte der mit erfrischendem Thau getränkte Abendwind, sie fühlte es nicht, immer lauter wurde das Geflüster, in dem sie ihres Herzens tiefstes Leidempfinden in seliger Täuschung der geliebten Mutter vertraute — sie wußte es nicht! — Da legte sich eine weiche Hand sanft auf das schmerzensmüde Haupt, und Martha's milde Stimme schreckte die Träumende empor.

Komme heim, mein Herz! die feuchte Abendluft wird dir Schaden thun; du hast jetzt lange genug der feiernden Ruhe gepflegt und dir selbst gelebt. Komm heim! denn ein Kranker bedarf deiner — sprach die treu Besorgte, die zu sehr mit der selbstverleugnenden Liebesfähigkeit vertraut, mit der Virginie über Anderer Bedürfen und Verlangen das eigene vergaß — am besten wußte, w i e der Erschöpften neue Kraft zu geben. Komm! warte deines Amtes, und stehe der Leidenden bei, die der Herr dir sendet!!

Und schnell richtete sich Virginie empor, und mit einem seelenvollen Kusse Martha's liebkosende Hand berührend, ergriff sie in dieser die freundlich dargebotene

Stütze und schritt so rüstig, als ob der starke Wille ihre Kraft stähle, dem Kloster zu.

Du wirst keinen leichten Stand der Kranken gegenüber haben, hob jetzt Martha wieder an; sie scheint sehr elend und pflegebedürftig — und eben daher gedenkt die Domina, sie deiner liebenden Obhut zu übergeben.

Ich will keine Mühe und Aufopferung scheuen, erwiderte Virginie — und mir vorstellen, ich pflegte ihn, meinen einzigen Paul — setzte sie leise hinzu.

Damit du in dem freudigen Bewußtsein Trost findest, daß er mit Schmerz und Krankheit nichts mehr zu theilen hat, und ewiger Genesung froh, keiner pflegenden Liebeshand mehr bedürfe — nicht wahr? fragte Martha.

Ja wohl! seufzte Virginie — ich strebe danach, den Willen des Herrn immer mehr und mehr ehren zu lernen, und erkenne das Werk seiner Treue in dem Auftrage, der eben in diesem Augenblick an mich ergeht. Ich soll den umnachteten Blick von meinem eigenen Leid abwenden, und unter dem Kreuz, das ich Anderen tragen helfe, ein neues Bündniß mit dem himmlischen Dulder schließen, der selbst in der höchsten Weherschöpfung sprechen konnte: Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst!!

Und der, ergänzte Martha bedeutsam — der feurigen Versicherung Petrus': Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe — die kurze Forderung als Antwort stellte: Folge mir nach!!

Virginie drückte zum Zeichen der Verständigung stumm die befreundete treue Hand, die ihr bald darauf

die Thüre zu den Zimmern der Domina öffnete. Die hohe, kräftige Gestalt der Letzteren deckte die zarte und schlankere Louisons, welche von ihrer Schwäche übermannt, kraftlos auf dem Sopha ruhte, und den mannigfach theilnehmenden Fragen der über sie gebeugten Schützerin bisher nur stummes Schweigen entgegengesetzt hatte. Virginie trat leise herzu, um dem Mühen der verehrten Frau beiständig zu werden, sank aber Angesichts des Bildes, das sich ihrem Blicke bot, von getheilten Empfindungen ergriffen, die halb dem Schreck, halb der Freude gehörten — mit dem Ruf: Meine Louison! bist du's wirklich? vor dieser nieder.

Ich bin's — ich bin's auch nicht! gab Louison tonlos zurück. Aber freue dich nicht, fuhr sie dann fort, Virginiens innigen Kuß kalt erwidernd — denn nicht Liebe zu dir und der alten Heimath, nein! — Lebensüberdruß — Verzweiflung — durch das Uebermaaß menschlichen Elends erzeugt — führt mich, die Zuflucht Suchende hierher. Und sie schlang den Arm um Virginiens Nacken, und legte das schwankende Haupt auf der Knieenden Schulter.

O sage, sprich! um Gottes Willen! — was ist geschehen? — was konnte deinen Jugendmuth, deinen innigen Frohsinn so brechen, was dich so tief beugen und mit zerstörender Gewalt auch in dein Dasein eingreifen? — Louison! ich beschwöre dich, gieb mir Gewißheit — ist auch Hugo todt?! — fragte Virginie, bei dieser Vorstellung, die sie an ihren eigenen Verlust mahnte, von Fieberfrost durchschauert.

Habe Erbarmen! flehte Louison, und frage nicht weiter! — jedes Wort dringt gleich einem Dolchstoß in mein wundes Herz, das der Schonung bedarf. Mir ist nicht mehr zu helfen, darum laß es gut sein und mich in Ruhe; ich bin entsetzlich müde, krank an Leib und Seele, und begehre nichts, als ein stilles Plätzchen in deiner milden Nähe — fügte sie inniger hinzu. Gönnst und erbittest du mir ein solches wohl?

Virginie sicherte im Verständniß der menschenfreundlichen edlen Denkungsart ihrer Schützerin der hülfsbedürftigen Freundin jeden Beistand zu, dessen sie begehren möchte, und dürfte jetzt erst die erbetene Fürsprache eintreten lassen, um damit die würdige Domina sich mit Zuziehung Martha's zu allen Anordnungen anschickte, welche die Aufnahme dieses unerwarteten Gastes nöthig machte.

Wochen waren verstrichen; über Pauls fernem Grabe mochten wohl schon die ersten Blumen sprießen, da begann sich unter Virginiens unermüdlicher Sorgfalt und Treue endlich die Nacht zu lichten, die Louisons kranken Sinn gefangen gehalten. Die starre Verschlossenheit ihres Gemüths machte hier und da mittheilenden Momenten Platz, und die Erinnerung an mitsammen verlebte Kindheitsfreuden, die Virginie nach und nach, und nicht ganz erfolglos zu wecken suchte, konnte für Augenblicke gar die Eindrücke der jüngsten Vergangenheit bannen, die, so ängstlich auch jede Andeutung auf dieselbe von der zarten Pflegerin gemieden wurde, sich doch als grausiges Gespenst fort und fort in Louisons

Geist thätig zeigte. Als aber die Genesung der Kranken so weit vorgeschritten war, daß Virginie ihr von dem Tode Pauls sprechen, und dem gepreßten Herzen endlich Erguß gönnend, den Schlüssel zu der Schmerzzerstörung geben durfte, die der trauernden liebliche Züge jedem unbefangenen Blick zur Schau trugen — da schmolz auch Louisons Seele in Wehmuth ob der seltenen Treue und Opferung, mit der Virginie, ihr eigenes Leid bekämpfend, bisher nur der Freundin gelebt, und hingerissen von Rührung und Dankbarkeit, begann sie unter schmerzlichen Seufzern allmälig und halb unbewußt den Schleier zu lüften, der das Schauergemälde noch verhüllte, von dem Mariane nur einen flüchtigen Schattenriß zu geben vermocht. Virginie zerfloß in Thränen und stimmte dadurch noch Louison so weich, daß die ersten wahrhaft lindernden Schmerzenstropfen während der traurigen Beichte ihre eingesunkene Wange netzte, und in ihre Seele neues, stärkeres Vertrauen zu dem Schwesterherzen einzog, das sein Mitgefühl nur durch stumme Händedrücke von Zeit zu Zeit kundgab. Kein Blick, kein Laut des Vorwurfs traf die dadurch zu immer rückhaltloserer Darstellung Ermuthigte, und als sie nun endlich geendet, und Virginiens Urtheil erwartend, zögernd zu dieser aufblickte, da öffneten sich statt aller Antwort mit Innigkeit zwei Arme, um der Büßerin durch seelenvollen Kuß zu bezeugen, daß des Herrn Mahnung — Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet! — in der frommen Seele seine Geltung behält.

Lange hielt Virginie Louison fest umschlungen, in-

deß tausend Gedanken ihre erschütterte Seele durchwogten; endlich aber brach sich die Erkenntniß, wie ihr eigen Weh, vor der Höhe des Leides, dem die unglückliche Louison erlag, in Nichts schwinde, siegend Bahn und ließ sie, ihr schmerzgebeugtes Haupt emporrichtend, im Gefühl ihrer eigenen Schwäche, — Gott inbrünstig Dank sagen, daß er sie vor gleicher Versuchung gnädig bewahrt. Jetzt erschien ihr dies finstere Kloster, das sie vor den Gefahren der Welt, denen Louison zum Opfer gefallen, schützend geborgen, ein wahrer Friedens- und Segensport, und das stille Wirken und Schaffen, das ihr in demselben zugewiesen, indeß Louison von stürmischen Wünschen und Wellen, plan- und zwecklos, unruhvoll umhergetrieben worden, ein wunderbar beglückendes und herzstärkendes. Von diesem Gefühl belebt, gelobte sie denn dem ewigen Gnadenlenker ihres Geschicks, — neuen regen Eifer in ihrem zugeordneten Pflichtenkreise, der sie, das erkannte sie wohl — am besten über ihre Herzensvereinsamung hinwegzuführen im Stande, und faßte den festen Entschluß, Louison nächst treuem liebenden Schutz, auch allezeit das redende Beispiel zu geben, daß sich in der Arbeit und im Gebet, die sich übenden Kräfte des Menschen stählen.

Und Virginie hielt ihr Gelübde, daher es denn auch nicht fehlen konnte, daß Louison zu Momenten mit einer Art von Ehrfurcht auf den Heldenmuth blickte, mit dem die Freundin den heißen und stets wahren Schmerz in ihrer Brust niederkämpfte, und unerachtet ihrer zuweiligen Krafterschöpfung, doch die vielumfassendste Treue

in jeder Beziehung, — auch in dem Kleinsten übte. Louisons freundliche Erbietungen, Virginien in der Ausübung ihres Berufs, je nach ihrem eigenen noch schwachen Vermögen hülfreich zu werden, wurde je mehr und mehr von einer gewissen Zartheit und Weichheit dictirt, die das Schwesterherz unendlich wohlthuend und erfreulich berührte. Virginie sah darin mit Recht, die redenden Anzeichen einer durchaus glücklichen Gemüthsrichtung, die, so hoffte sie, zu einem Fruchtfelde werden sollte, das unter Gottes Segen zu bebauen, wohl eben ihrer Hand bestimmt sein möchte.

Wiederum rückte so allmählich das Weihnachtsfest heran, und wiederum war Virginiens Liebe geschäftig, um heimlich Freudenspenden für Jung und Alt vorzubereiten. Louison unterstützte die Emsige diesmal treulich, bei lebhafter Erinnerung an die kleinen Scenen der Vergangenheit, und oft drang noch in später Nachtstunde, das heimliche Geflüster, oft auch leises Schluchzen der Mädchen zu Martha hinüber, die das anstoßende Zimmer bewohnend, das nächste Schützeramt über ihre Beiden ehemalige Zöglinge beibehalten.

Mit Unrecht heißt es, daß die Nacht keines Menschen Freund — ihre verschwiegene Dunkelheit öffnet Auge und Herz, und wie in ihr traute Erinnerungen reger und klarer werden, wie in ihr, geliebte Bilder frischer und belebter erstehen, in ihr die Sprache der Seele sich lebendiger gestaltet, und auch dem stummen Seufzer Ausdruck giebt — wie sich in ihrem stillen Schweigen, der betende Laut am innigsten und beschwing-

testen, zur heimischen Höhe ringt, so fließt in ihr auch das Wort von der Lippe leichter und traulicher, und mancher Gedanke der von strahlender Tageshelle, scheu in die bewegte Brust zurückfloh, geht in der Friedensruhe der Nacht gleichsam unbewußt in das Freundenherz über.

Das erfuhren die Leidtragenden jetzt auch; denn wenn sie sich in der trüben Vorstellung oft recht müde geweint, daß das Fest der stillen Familienfreude für welches sie thätig waren, ihnen fern von dem heimischen Heerde, dessen Spur auf immmer für sie verweht — anbrechen sollte, dann flogen auch wieder theilnehmende und daher tröstende Fragen hin und her, bei deren Beantwortung sich die beschwerten Herzen leicht sprachen. Bei solch nächtlichem traulichen tête à tête, wagte Virginie, — nachdem sie sich lange und ausführlich, in den Hoffnungen ergangen, die ihr mit Paul begraben — zu ersten Mal auch die Erwähnung Hugo's, und zwar in der Weise, wie sie ihr Herz ihr eingab. Louison erblaßte bei Nennung dieses Namens, wehrte aber der Freundin nicht, die seiner Liebe und Treue, und seinem Edelsinn, zart das Wort redete und den Verlust dieses Herzens einen unersetzlichen für Louison nannte.

Louison weinte anfangs still, widerstandlos durch stumme Zeichen Virginien beipflichtend, als diese aber, dadurch muthiger gemacht, die Tiefe der Reue des verschlossenen Gemüthes zu sondiren begann, da erwachte der gekränkte Stolz der Eigenliebigen aufs Neue und sie holte zur ihrer Rechtfertigung, den tief versteckt ge-

haltenen, bisher nur einmal gelesenen Brief Hugo's herbei, der wie sie wähnte, die härtesten beleidigendsten Schmähungen für sie enthielt. Aber mit jedem Wort das sie zuckenden Herzens der theilnehmend lauschenden Virginie las, kam das Erkennen und Bewußtsein der Stärke der Liebe, die sie leichtsinnig verscherzt, mehr und mehr über sie; sie sah jetzt nur den Ausdruck des Schmerzes, wo sie einst Härte, nur gerechte Mahnung, wo sie einst Verdammung — und nur einen Schritt der Mannhaftigkeit und Ehre, wo sie einst tadelnswerthe Schwäche und Uebereilung gesehen. Zwar sank ihre zitternde Stimme zur Unhörbarkeit, als sie an die Worte kam — „Nicht ich! — sondern der Jüngling wurde das Opfer" — zwar erfaßte die blutige Erinnerung sie mit so kältendem Schauder, daß ihre reichlich strömenden Thränen stokten, und sie unfähig, fort zu fahren, mit niedergeschlageschlagenen Blicken, das Blatt an Virginie zur Vollendung gab; als diese aber zum Schlusse gekommen, und mit von heißem Weinen erstickter Stimme gelesen: „Ja vergieb du mir, so wie ich dir!!" — da warf sich Louison stürmisch an ihre Brust und rief mit unverkennbarem Jubellaut:

Virginie! hast du gehört, er hat mir vergeben, er haßt mich nicht, ob des Weh's, das ich ihm zugefügt!! —

Ein edles Herz wird dem unwürdigen Gefühl des Hasses stets unzugänglich sein, erwiederte Virginie, und Zurücksetzung und Trübsal die ihm geworden, gern vergeben — so lange es selbst das allein gemarterte ist. Die Schmerzen, die sein Leid aber über ihm theure See-

len gebracht, die Thränen, die es dem Auge seiner Lieben erpreßt, — die meine Louison verwindet gerade das edle Herz nicht so leicht. Hugo's Eltern sind in dem über Alles geliebten Sohn wohl sehr unglücklich, fügte sie bedeutsam hinzu.

Ja! du hast Recht! sie müssen mir fluchen, jammerte Louison, und um ihretwillen kann auch Hugo — wenn er anders, noch zu den Lebenden gehört, meiner nur mit Abscheu gedenken.

Weshalb nur diese krassen Ausdrücke, die Ueberreizung? — beruhigte Virginie mild. Fluch und Abscheu weiß eine wahrhaft reuige Seele von sich abzuwenden, und durch das Bekenntniß ihrer Schuld zürnende Herzen, gleichwie das eigene zürnende Gewissen, zu versöhnen. Hugo's Mutter, aus deren Zügen so viel Milde und Weichheit spricht, die Mutter dieses Sohnes, würde der bittenden Annäherung eines zerknirschten Gemüths gewiß nicht Ohr und Herz verschließen, und ihre erlangte Vergebung reiche Tröstung für dich sein. Louison! säume doch nicht, solche innig — und demüthig — zu erflehen, banne die gerechte Scheu, die dich vielleicht davon zurückhalten möchte, lasse dein schuldbewußtes Herz sprechen, und kleide das Gefühl in Worte, das dir eben jetzt so heiße Thränen erpreßt; denn es giebt für dich nur diesen einen Weg, um dir Ruhe zu schaffen. Ja! klopfe nur getrost an, und es wird dir aufgethan werden! — bat Virginie dringlicher.

Du irrst! versetzte Louison; all mein Flehen an das

Mutterherz würde vergeblich sein, so lange ich ihm den einzigen Sohn nicht wiedergeben kann. Er aber hat wohl schon die Welt verlassen, die ich ihm verhaßt gemacht, und ruht in kühler Erde von allem Weh aus.

Hat Gott ihn zu sich gerufen, müssen seine Eltern ihn als einen Todten beweinen; dann Louison, würde deine Schmerzempfindung über seinen Verlust, sich dem verwandten Gefühl in ihren Herzen wohlthuend und sänftigend einen, und es vielleicht noch einst deine schöne Lebensaufgabe werden, durch kindliche Liebe, Ergebenheit und Hingebung, da einen Ersatz zu bieten, wo du früher Verlust bereitet. Hat nicht schon oftmals die Zärtlichkeit einer treuen dankbaren Tochter — trauernden Eltern, den Jammer um den geschiedenen Sohn verschmerzen gelehrt? —

Louison schüttelte das Haupt. Täusche mich nicht mit so freundlichen tröstlichen Zukunftsbildern! — mir bietet sich keine rettende Hand mehr! — Mein Loos ist geworfen und das Grab schon geöffnet, in das ich lebendig hinabsteigen muß. Das Grausen, mit dem mich damals der erste Anblick dieser Klostermauern erfüllte, war wohl schon düstere Vorahnung, daß hier das erträumte Jugend- und Lebensglück sein Ende finden, und Louisons einst so selig frohes Herz von ehernen Banden erdrückt werden sollte.

Mit solchen Gesinnungen sich dem ersten Klosterberuf widmen, wäre Sünde; erkennst du ihn nicht wirklich als einen segensreichen, auch in der Abgeschiedenheit und Weltentsagung, die er bedingt, fühlst du nicht Kraft,

dich seinen strengen Pflichten mit Eifer und Liebe zu widmen, glaubst du nicht, daß er dir heilsame Schutzwehr gegen äußere und innere Feinde sein könne, dann Louison darfst du dich ihm nicht hingeben. Weltlust und Liebe eint sich nicht mit dem Klostergelübde. Wir können nicht Gott dienen und dem Mammon! — Darum, meine Schwester, greife dem Willen des Herrn nicht in sündiger Verzweiflung vor, sondern harre getrost und geduldig auf die Weisung, die er dir geben wird. Seine Gnade kann dir erstorbene Freude wieder erwecken, und begrabene Hoffnungen zu neuem Leben an das Licht rufen — denn bei Gott — ist kein Ding unmöglich.

Louisons bleiche Wange wurde mit Rosenglut überhaucht, und ihr erloschener Blick blitzte in altem Feuer auf, dennoch fragte sie zweifelnd:

Urtheilt deine Schwesterliebe nur über meine Zukunft so, oder schmückst du auch die deine noch mit lichten Farben und frohen Aussichten.

Mit mir ist das ein Anderes, entgegnete Virginie nach einigem Zögern; meines Paul, meines Einzigen, Tod hat mir den Fingerzeig bereits gegeben, dessen ich noch bedurfte. Ich schwanke und zweifle nicht mehr, und bin in meinem Herzen schon jetzt die Himmelsbraut, zu der mich das heilige Christfest weihen soll. Mit Tante Cäcilie, unserer treuen Martha, der lieben Domina und dem guten frommen Pater bin ich lange darüber eben so einig als mit mir selbst, habe aber gegen dich, meine Louison, schweigen wollen, um deinem verdüsterten trüben Gemüth so lange als möglich schmerz-

liche Erregung vorzuenthalten. Denn nach deiner Anschauungsweise — ich weiß es — siehst du mich ungern den Schleier nehmen, selbst wenn ich dir betheure, daß nach stiller Selbstprüfung des Herrn erkennbarer Wille — mit meiner Seele Bedürfen in Einklang steht.

Louison blickte eine Weile in sprachlosem Erstaunen auf Virginie, die mit den gefalteten Händen und dem ruhig klaren Antlitz wie eine Heilige anzuschauen. Dann hob sie an:

Und dieser furchtbare Entschluß reifte in deinem jugendlichen Herzen zu einer Zeit, da du nur für meinen Schmerz und mein Elend Sinn und Worte zu haben schienst, — da deine liebevolle Wachsamkeit mich Unglückliche keinen Augenblick verließ, — und meine selbstischen Anforderungen dir nicht ein Stündchen ungestörter Muße gönnten?!

In der Stille der Nacht bin ich mit mir und meinem Gott zu Rathe gegangen, und vor ihm im heißen Gebet inne geworden, daß mein verarmtes Leben nur durch den festen Anschluß an den Himmel, in dem alle mein Erdenglück geborgen — Werth für mich behalten kann. In dem Herrn, der meines Fußes Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege, — den Brüdern zu dienen, ist somit meines ferneren Lebens Zweck, nachdem die schönen seligkeitsvollen Hoffnungen und Träume eines sehnsüchtigen Herzens, — durch dräuende Wetterschläge vernichtet. Für Familien-Glück und Wohl im engeren Sinne zu schaffen, war mir nicht beschieden, — so will ich denn in der Bruderwelt, namentlich in ihren leiden-

den beistandsbedürftigen Gliedern, meine Familie sehen, und die Liebe und Treue, die ich so gern einzelnen Theuren von ganzer Seele und mit allen Kräften gewidmet — dem großen Verbande zuwenden, dem wir als Menschen und Christen — eingefügt. Sehe ich doch schon jetzt an meinen trauten Schülern, denen deine Pflege mich in letzter Zeit entrückte, wie sich Liebe mit Liebe lohnt, und wie kein Wirken unscheinbar genug sei, um nicht in seinen Folgen groß und beglückend werden zu können, sobald ihm nur Beharrlichkeit und treuer Wille zur Seite steht. Ja gewiß, meine Louison! — nicht was wir hienieden thun, sondern wie wir es thun, nicht welchen Pflichten, sondern wie wir ihnen nachleben, bestimmt — unserem Wollen das heiligende Siegel aufdrückend — unseren Werth vor Gott:

Louison, die dieser Festigkeit keine schlagende Entgegnung zu geben wußte, seufzte schmerzlich.

Du wirst dir alle Zeit die richtigen Pfade erwählen, des bin ich gewiß! Dir steht ein klarer Blick und feste Willenskraft zu Gebote; du weißt auf Gott zu bauen, weißt zu lieben und zu hoffen. Wäre ich wie du, ich stände anders vor der Welt, meinem Gewissen — und vor Gott da, und dürfte so als Hugo's Gattin jetzt erneut die Vorschläge für deine Zukunft machen, die den besten alleinigen Ausweg aus der Dunkelheit zeigten, der ich dich — mit Jammer — überantwortet sehe. Jetzt sind meine Hände aber gebunden, und nicht einmal ermächtigt, dich du Reine zu segnen, oder auch nur sich für dich in betender Fürbitte zu falten. Denn

mir ist nicht nur die Pforte irdischer, sondern auch himmlischer Glückseligkeit verschlossen.

Virginiens Tröstungen sprachen das erregte Gefühl Louisons endlich zur Ruhe, die Erschöpfte sanft in Schlaf lullend, und als der Engel des Traumes ihr nun Hugo's Bild so lieb und gut entgegenführte, als sie ihn stets gesehen, da war bei dem Erwachen am Morgen ihr Gemüth ein so stilles gesänftigtes, daß sie — indeß Virginie bei der gemeinsamen Morgenandacht weilte, — die lange schon gemiedene Feder zur Hand nahm, und an Frau von La Motte also schrieb:

„Von langer schwerer Krankheit insofern erstanden, als das tief darniedergedrückte Gemüth jetzt so viel gesammelt, um die ganze Größe meines Unglücks erfassen zu können, treibt mich ein unabweisbarer Zeig zu dem Herzen, das mir auch in natürlicher Folgegabe entfremdet und erkältet, — mindestens doch in einem Punkt verwandt bleibt, in dem des gleichen Schmerzgefühles, das es durchzieht. In Ansehung dieser, und nur dieser Verwandtschaft, nahe ich mich Ihnen hartgeprüfte verehrte Frau; — denn der Unglückliche sucht die Nähe des Elenden, bedarf der kummerbeladenen Brust, an die er sich in Gewißheit des Verständnisses lehnen, und wortlos klagen kann, was er leidet. Werden Sie mich von sich weisen, und die edle, hohe, milde Gesinnung verleugnen, die Sie als Mutter eines Sohnes bezeichnet, dem Werthschätzung, Hochachtung — und Liebe — überall entgegengebracht? — Nein! Sie vermögen es in diesem Augenblick nicht, da wir Beide einen Verlust bekla-

gen, und in den Tiefen unserer beider Herzen ein Trauerbild lebt, dem einst unserer Seelen schönste Hoffnungen galten. Ihre Anrechte an dies theure Bild sind zwar die älteren, die meinen aber die süßeren, und daher mein Schmerz auch der größere. Sie können ihn mir um so weniger nachempfinden, als Ihr Bewußtsein im Hinblick auf das verlorene Gut ein reines ist, und Sie der seligen tröstlichen Ueberzeugung leben dürfen, dem geliebten Herzen keine Seufzer, dem geliebten Auge keine Thränen erpreßt zu haben. Wollte Gott, ich stände an Ihrer Stelle.

„Nach dem Wunsch und Willen Dessen, der größere Härte bezeigte, als sie seinem weichen liebevollen Charakter eigen, da er die Schutz- und Elternlose, die nur in ihm ihre alleinige Stütze sah — ungehört verdammte und von sich wies, habe ich mich mit meinen Thränen für jetzt in klösterliche Einsamkeit geborgen. Was könnte mir die Erde auch noch bieten, wodurch die Schreckens-Eindrücke vergessen machen, die meinen Tagen die Ruhe, meinen Nächten den Schlaf rauben, und mit mahnendem Vorwurf fort und fort vor meiner Seele stehen, so milde Schwester Virginiens Trostesworte mir auch von Frieden sprechen wollen. Ich finde ihn wohl nimmer, und muß ihn zu den verscherzten Glücksgaben meines einst so reichgeschmückten Lebens zählen, das mich in seiner jetzigen Gestalt anwidert.

„Ich habe gefehlt, habe leichtsinnig und achtlos mit den kostbarsten Kleinodien getändelt, deren vollen Werth ich erst jetzt, nun sie mir entzogen, würdige; aber ich

kannte die Gefahr nicht, und glaubte alle Diejenigen verlachen zu können, die mich vor einer solchen warnten. — Selbstständig, wie es meine früheste Erziehung und meine Charakteranlage erforderte, wollte ich handeln, und Alles von mir abwehren, was mir Fesseln anzulegen, und mich von dem vollen Genuß der Jugendfreude zurückzuhalten gestrebt. Ich wollte leben und leben lassen. So dünkte ich mich trotzig noch im Sturze sicher und lernte zu spät, daß sich dem leichten, allzu lebendigen Sinn die Wonneblumen dieser Welt schnell in Disteln verwandeln.

„Was die kalte Menge, deren Urtheil ich einst übermüthig verlachen zu können meinte, über mich denkt, weiß ich, — auch in der völligen Abtrennung von ihr — seit der treuste, geliebteste Freund, den ich auf Erden besaß, sich von mir wenden konnte. Daher floh ich sie, so wie sie mich, denn ihr gegenüber wäre jeder Rechtfertigungsversuch nur neue Schmach. Die Augen, die mißgünstig mein Glück und meinen Reichthum betrachtet, sollen und dürfen mein Unglück und meine Armuth nicht sehen, und nicht Triumph über ein Herz ausdrücken, dessen angeborenen Stolz selbst Demüthigung nicht zu brechen vermocht. Dies Herz, das den Blicken der Welt seinen Schmerz entzog, Ihnen, theure Frau, hat es solchen rückhaltlos gezeigt; — denn wenn es von der Welt nichts mehr begehrt, so begehrt es von Ihnen in kühner Bitte ein großes reiches Gnadengeschenk — Ihre Vergebung für alle das Leid, das es in Ihrem Sohne willenlos auch über Sie gebracht. Vergieb du mir, so

wie ich dir! — lauteten seine Abschiedsworte an mich; lassen Sie solche versöhnlich auch zu Ihrem Herzen sprechen und Sie bewegen, im Verein mit dem verehrten Manne, der des glücklichen Kindes streng getadelten Unbesonnenheiten einst so schonende Nachsicht entgegen trug — dem unglücklichen Mädchen Vergebung werden zu lassen, die, ob sie auch in Verblendung fehlte, doch nicht so schuldig vor Ihnen steht, als Ihres Sohnes Thun glauben läßt. Habe ich diese Vergebung als Labsal in dem reuigen Schmerz, der mich erfüllt, erlangt, dann sollen Sie nie wieder von mir hören, und meinerseits jeder Erinnerung an mich und die schönen Zeiten enthoben sein, da Sie mich des Tochternamens würdigten.

„Daher lassen Sie mich nicht vergebens flehen, und geben Sie mit dem heiß ersehnten Trostwort meiner beschwerten Seele die Gewißheit, daß Ihr Sohn noch lebt, und daß Gott mir bis heute mildthätig die härteste aller Gewissensqualen, die ein menschlich Gemüth foltern können, noch vorenthalten.

„Des Himmels Segen über Sie, und die Kraft, in selbstloser Opferung fürbittend eines gebrochenen Herzens zu gedenken. Louison."

Doch wie die Briefstellerin auch von Woche zu Woche harrte, die ersehnte Antwort blieb aus; statt dessen erhielt Virginie, demüthigend und schmerzvoll für Louison, folgende Zeilen:

„Unvermögend, dem Verlangen meiner Frau, bei der ein durch die Gemüthsstürme der letzten Zeiten langsam

vorbereitetes Krankenlager endlich zum Ausbruch gekommen, in anderer Art zu willfahren, erwähle ich Sie, geehrtes Fräulein, zur Mittelsperson, um an Ihre Freundin Louison von Bodmer die Kunde von dem richtigen Eintreffen ihrer Zuschrift gelangen zu lassen. Selbige zu beantworten, sieht sich die schwer leidende Empfängerin für jetzt außer Stande, während ich meinerseits auch kaum wüßte, wie diese Antwort lauten sollte. Mutterliebe, die in dem einzigen braven Sohn tief gekränkt und unheilbar verletzt, könnte den Ton schwerlich finden, der wohlthuend das Herz berührte, das Schonung und Zartheit verlangt, während es diese selbst nicht übt, Mutterliebe schwerlich versöhnt, die Arme Derjenigen öffnen, die dem Werth der ihr vertrauenden treuen Seele nicht das Gleichgewicht gehalten, — Mutterliebe, schwerlich da segnen, wo ihren theuersten Interessen Fluch entgegen gebracht.

„Dies mögen Sie Ihrer Freundin in der Weise andeuten, als Sie es ihrem Gemüthszustande angemessen erachten, und so abermals die ausgleichende Zärtlichkeit und Milde bewähren, die mein unglücklicher verblendeter Sohn stets so rührend und innig dankbar in Ihnen erkannt. Seine Spur aufzufinden ist mir bis heute nicht geglückt. Gott allein weiß, ob er noch unter den Lebenden! Die Liste der Todten und Verwundeten, welche die öffentlichen Blätter nach den statt gehabten Gefechten gebracht, trug seinen Namen zwar nicht, dennoch aber fürchte ich, daß der Wunsch, zu dem tief verletztes — in dem Mädchen seiner Wahl verletztes — Ehrgefühl,

ihn wohl noch mehr als betrogene Liebe geführt — sich nur zu schnell erfüllt. Ihre zarte Seele wird unserem gerechten Schmerz Theilnahme und dem unabweisbaren Gefühl meines beleidigten Vaterherzens Würdigung schenken, aber nur auf diesem mittelbaren Wege, dem Wunsche der weicher und versöhnlicher gestimmten Mutter nachkommen zu können. Ich mag nicht rauh, nicht hart, aber auch nicht selbstvergessen schwach sein.

„Ihrer verehrten Tante Cäcilie meine treu ergebenste Empfehlung. La Motte."

6.

Das Christfest war gekommen. Die hinsterbenden Töne eines wahrhaft himmlischen Gesanges verhallten allmählig in dem Echo der Wölbungen, die die Klosterkapelle zierten, und die zum andachtsvollsten Lauschen hingerissene Zuhörermenge, welche sich mit Cherubimen und Seraphinen im Bunde geglaubt, erhob sich, die thränenfeuchten Blicke nach dem Hochaltare richtend. Pater Gervinus, im glänzendsten Amtsschmuck, erwartete hier mit gläubigem Gebet die jugendliche Himmelsbraut.

Todtenstille herrschte eine Weile in dem weiten Raume, dessen Halbdunkel durch die hier und da festlich flammenden Kerzen nicht aufgehoben werden konnte. Da

rauschten Tritte durch die düsteren Hallen, und Virginie, im lichten, weißen bräutlichen Schmuck, von den frommen Schwestern im dichten schwarzen Kranz umgeben, schwebte geisterhaft leise dem Altar zu. Die bleichen, milden Züge strahlten irdischen Schmerz und himmlische Freude in wunderbarer Verschmelzung zurück, und obwohl die fest über der Brust gefalteten Hände merklich bebten, so haftete der klare Blick doch unverwandt an dem Kruzifix, das von dem geschmückten Hochaltare herab in dem Glanz der Weihekerzen des Erlösers Friedensgruß: Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! den Kraftbedürftigen entgegen sandte. Große Thränenperlen, die krystallhell in den langen Wimpern hingen, gaben dem lieben Gesicht einen so engelhaft reinen Ausdruck, daß alle Anwesenden davon tief bewegt wurden.

An den Altarstufen, an denen der Pater die geliebte Tochter empfing, knieete Virginie zum stummen Gebet nieder, während dessen, die väterlich treue Hand, sie im Namen Gottes zu dem dunklen Gange einsegnete. Das schauerlich ernste Gelübde, das ihr dann abgefordert, sprach sie mit fester klarer Stimme, und ließ sich dann willig, des kostbaren Brautschleiers und des reichen goldigen Haarschmuckes berauben. Nun ward das verhüllende dichte schwarze Tuch über sie gebreitet, und unter dem Geläute der Begräbnißglocken, begann jetzt die übliche ergreifende Trauercermonie. Der Todtengesang begleitete diese, denn todt für die irdische Welt — dem

Grabe des Lebens und der Lust dahingegeben — war Virginie.

Jetzt schwiegen die schauerlichen Glockentöne und Klagegesänge, bei denen auch das stärkste Herz erbeben mußte, und nach einleitenden lebenswarmen Orgelklängen stimmten von dem Chore herab die jugendlich frischen Kehlen der Klosterschüler im Namen der Himmelsbewohner den freudigen Willkommengruß an die neue Schwester an. Der ganze Zauber, den das ahnende Herz wohl mit der Vorstellung solcher Sphärenlaute verbindet, ergoß sich hier in schwellenden, himmelansteigenden Tönen über die trunkene Seele und Virginie — jetzt Raphaele — fühlte kein irdisches Leid mehr. Ihr war, als ob sich eine Binde nach der andern von dem gedrückten Herzen löse, und sie — der Erde entrückt, Himmelslüfte athme. Theure, längst verklungene Stimmen erschallten, geliebte Augen winkten ihr, und stiller, seliger Friede, ein wonniges, nie geahntes Genüge kam über sie. Jeder Seufzer erstarb, jeder Wunsch schwieg, reicher Besitz trat an die Stelle wahren Verlustes, und licht wie der milde Strahl der klaren Wintersonne, die jetzt plötzlich die düstern Nebelwolken zertheilend, durch das hohe Bogenfenster auf die Knieende fiel — brach ihr ein neuer sonniger Morgen an. So erschaute sie in dem gehobenen schwarzen Gitter, das die Verbindung mit dem inneren Kloster bildete, das geöffnete goldene Himmelsthor, durch das sie, von der neuen Schwesterschaft, der des Paters Hand sie zuführte, in die Mitte genommen, ohne Zagen schritt. — Ein herzzerreißender Klagelaut, der hal-

lend die weiten Räume durchlief, als das Gitter sich dröhnend hinter der verschwindenden Virginie schloß, entquoll dem gemarterten Herzen Louisons, die in höchster Spannung weit über die Brüstung des Chors gelehnt, mit starrem entgeisterten Blick jeden Moment des ernsten Ceremoniells verfolgt. Sie glaubte Virginien jetzt zum letzten Male gesehen zu haben, und so auch von dem letzten irdischen Beistand verlassen zu sein.

In den Zimmern der Domina, wo das Virginien bestimmte Nonnengewand mit dem schwarzumschleierten Schneppenhäubchen der also schnell Eingekleideten geharrt, fand Louison die verloren geglaubte Freundin wieder; der Friedensgruß, den diese ihr mit verklärtem Antlitz entgegen trug, streifte indeß nur ihr Ohr, da ihr Auge — dienstbar dem weltlichen Sinne — von dem lieblichen Bilde der jungen Nonne angezogen, unbewußt die Musterung der Tracht pfeilschnell unternahm, deren Form ihr noch nie zuvor so kleidsam erschienen war. — Dieser überraschend angenehme Anblick, verbunden mit dem so friedlichen Ausdruck in Virginiens Zügen, führte die schnell Erregte leicht über die Schauereindrücke der letzten Stunden hinweg; zwar überlief sie ein eisiges Frösteln, als die Domina nach nochmaliger ernster Vorhaltung der Ordensregeln Virginie nun in den neuen Pflichtenkreis gleichsam einführte, und ihr die rast- und selbstloseste Mühewaltung in demselben, die pünktlichste Zeiteintheilung zum Gesetz machte, — zwar flüsterte es leise in ihrem Herzen: Nimmer, nimmer — wirst und nnd kannst du dies entsetzlich abhängige Loos theilen,

aber dennoch hieß sie alt gewohnte Selbstgefälligkeit den günstigen Augenblick am Abend erhaschen, da Virginie vor ihrem Betpult auf den Knieen lag, und heimlich den Versuch zu machen, ob wohl das schwarze Schneppenhäubchen auch anderen Leuten so wunderbar vortheilhaft stehen könne, als eben Schwester Raphaele.

Das neue Jahr brachte dem Kloster auch einen neuen Zögling. Eine mutterlose Waise in dem zarten Alter von fünf Jahren war der Aebtissin zur Aufnahme angemeldet worden, und man durfte sie heute mit ihrer Erzieherin erwarten. Raphaele betrieb in froher Geschäftigkeit und mütterlichem Stolz alle Vorkehrungen zum Empfang des lieben Gastes, denn es hatte nicht erst ihrer Bitte bedurft, daß die Domina den kleinen Pflegling in ihre Hut übergeben möge. Im Verein mit Louison putzte sie daher ihr gemeinsames Stübchen freundlich auf, umwand das Kinderbettchen mit Moos und Immergrün, ließ auch die zahlreichen Gemälde aus grünen Kränzen festlich von der weißen Wand herabblicken und hatte mit erfinderischem Geist immer noch neue Verschönerungsgedanken. — Louison, des emsigen Treibens bereits herzlich müde und satt, und nur noch gezwungen bei ihm verweilend, begann endlich, indeß sie zu Raphaele, welche die Heiligenbilder des Corridors auszuschmücken im Begriff, kopfschüttelnd emporsah.

Wer hat sich doch um uns so gemüht, als wir armen Verlassenen hier einziehen sollten? — wer gesorgt, daß es uns hier wohl sei? — Niemand! — Uns

wollte man kaum die Pforte öffnen, da wir demüthig Einlaß begehrten.

Ich dächte, wir hätten nicht zu klagen gehabt; Schwester Anna bot uns liebevoll den ersten Empfangsgruß, auch unserer Domina tiefer Ernst gab sich milde und Vertrauen erweckend, und die gute, edle Martha nahm uns mit Muttertreue in ihren Schutz. Ihr erstes Abendgebet, das sie für uns sprach, vergesse ich Zeit meines Lebens nicht.

Unsere Genossen trafen wir bei Hirsebrei mit brauner Butter, der trefflich schmeckte, ich erinnere mich dessen noch deutlich, fiel Louison achtlos in das Wort; später spielten wir Wettlauf, und ich — damals noch harmloses Kind — lachte zu deinem Aerger sehr; — aber noch jetzt durchrieselt mich der Schrecken, den ich empfand, als das Glöckchen zur Nachtruhe rief und man uns wie eine Heerde Schaafe — oder ästhetischer ausgedrückt — wie Sträflinge, deren Erholungszeit abgelaufen, vor sich her trieb, und zu zwei und zwei zusammenkoppelte. Wärst aber du nicht mit mir an eine Kette gekommen, ich glaube, ich wäre in der ersten Nacht des Todes verblichen, zumal du und Martha Geister zu citiren beabsichtigtet.

Ich erinnere mich dessen wohl! — empfing mein von namenloser Bangigkeit erfülltes Herz, doch auch sehr trübe Eindrücke an jenem Abend, versetzte Raphaele; aber deshalb bin ich bestrebt, unserer Kleinen ein freundliches wohlthuendes Bild von ihrer neuen Heimath vorzuführen.

Was könnte diese Umgebungen wohl freundlich machen? fragte nicht ohne Bitterkeit Louison.

Freundlich, liebe theure Erinnerungen! — entgegnete Raphaele sanft.

Und wer solche nicht kennt? — wem nur düstre Schauerbilder vor der Seele stehen? — gab schnell zum Jammerausdruck übergehend, Louison zurück. Wer die Erinnerung tödten möchte, um weniger elend zu sein?

Der Arme täuscht sich selbst, denn auch er hat seligkeltsvolle Träume gehabt, erwiederte Raphaele.

Wohl dem, der nie selig geträumt, wenn er so erweckt werden mußte, als ich es wurde, seufzte Louison schmerzlich.

Mußte? wiederholte Raphaele, fügte jedoch schnell begütigend hinzu: Der Vergangenheit leben, ist selbst auch dann süß, wenn sie Hartes brachte, meine Louison; der Vergangenheit leben, ist lehrreich und heilsam!

Wer sie aber fliehen muß, ich wiederhole es, um seinen Verstand zu retten?

Der flieht in ihr seinen Schutzgeist.

Den Sündigen verlassen die Schutzgeister seines armen Daseins auch ohne sein Zuthun! — So verließ mich mein geliebter Vater, so Hugo, also hast du mich gewissermaßen verlassen, da du in das Grab des Lebens stiegst, in das ich dir nicht folgen kann.

In Gott bleibt uns auch das Entfernte nah! erwiderte Raphaele mit tiefem Gefühl. Im Anblick zu ihm wirst du jederzeit den Gedanken derer, die dich lieben, begegnen, ob sie Himmels- oder Erdenfernen von

dir trennen, und von seiner Treue erfahren, daß Bilder aus längst verklungenen Tagen dann dem bekümmerten Herzen wunderbar erstehen, wenn es solch freudigen Trostes eben am bedürftigsten.

Und als ob Raphaele mit Sehergabe betraut gewesen, so schlug jetzt der schwere Klöppel an die Eichenpforte, und die von Louison schnell geöffnete zeigte als Schützerin der kleinen, von Kälte erstarrten Lisbeth — wer beschreibt der Mädchen Freude — Fräulein Colombier. Waren auch die Jahre nicht spurlos an ihr vorübergegangen, so bedurfte es doch nur eines Blickes, um Louison zu überzeugen, daß sie die milde Führerin ihrer Kindheit vor sich sehe, und so rief sie denn, der Erstaunten beide Hände entgegenreichend, im Tone freudigster Ueberraschung:

Ist es denn möglich, daß ich die Wonne erlebe, Sie wiederzusehen, mein Amiechen? welch wunderbares Zusammentreffen!

Louison, meine Louison, bist du es wirklich oder täuscht mich ein Traum? erscholl es zurück; du noch hier? und in herzlichster Umarmung und tausend Schmeichelworten gaben sich die Erfreuten kund, daß sie einander nicht vergessen.

Raphaele, die sich unterdeß des scheu um sich blikkenden Kindes angenommen und seine kleinen erfrorenen Hände warm küssend, ihm ein dankbares Lächeln abgewonnen, führte das ermüdete nach geschehener Vorstellung bei der Aebtissin eben so entzückt in ihr kleines Bereich, als Louison ihre wiedergefundene Amie, deren

Blick und Ton dem Kinde gegenüber je mehr und mehr das Andenken froheſter ſchuldloſer Vergangenheit in ihrer Seele auftauchen und Kindheits-Freude und Frieden zu seligem Genuß auf's Neue wach werden ließ.

Indeß es Raphaele übernahm, die schnell zutraulich werdende Kleine mit den neuen Gefährten bekannt zu machen, um Fräulein Colombier Gelegenheit zu ungestörter Rücksprache mit Louison zu gönnen, tauschten die Wiedervereinten liebe Erinnerungen miteinander aus und überboten sich darin, kleine Scenen aus den Zeiten ihres Beisammenlebens mit frischer Phantasie aufzuzeichnen.

Louison, zu alter Lebendigkeit fortgerissen, vergaß die Kluft, die zwischen dem Sonst und Jetzt lag, und glaubte, in zärtlichem Schmeicheln an der alten Freundin Brust gelehnt, sich das glückliche neckische Kind von ehedem, das der errungenen Vorliebe gewiß sein dürfte.

Wissen Sie auch, Amiechen, hob sie endlich an, daß ich schlecht genug gewesen war, Sie eigentlich ganz zu vergessen? so unbegreiflich es mir auch ist, nun, da ich auf's Neue fühle, wie von ganzem Herzen gut ich Ihnen bin?

Dies offene, allerdings betrübende Geständniß sollte mich weniger schmerzen, wenn du nur meine Person, nicht aber meine bittenden Ermahnungen vergessen hättest. Sprich! ist im Andenken meiner Wünsche für dich der stürmische Charakter gesänftigt, der flüchtige Sinn in Fesseln gelegt, den unsteten Gedanken eine Richtung gegeben? — wird dein Fuß, wenn er über die klösterliche Schwelle schreitet, sichere Schritte thun, und dein

Papa nicht mehr nöthig haben, den Wildfang zu zügeln?

Louisons in dem freudigen Gefühlssturm frisch geröthete Wange erbleichte.

Sie wissen also noch nicht, daß ich ganz verwaist bin? und konnten glauben, daß ich grundlos noch stets hier in dieser Abtrennung von dem zärtlichsten Vaterherzen lebe? sagte sie tonlos.

Die überraschende Freude, dich wiederzusehen, ließ mich keine Ueberlegung der Art anstellen, entgegnete die bestürzte Colombier; deine jugendliche Erscheinung, mich die Jahre nicht zählen, die du hier verweilt haben mochtest, mein armes Herz! aber sage, dein guter vortrefflicher Vater ruht also auch im Grabe?

Man brachte ihn mir als Leiche, da ich — doch wozu diese Erinnerungen wecken, sagte Louison abwehrend.

Dir war es also vergönnt gewesen, der Wiedervereinigung mit ihm froh zu werden und seine letzten Lebenstage zu versüßen?

Selige Zeiten sind mir an seiner Seite wie im Fluge vorübergerauscht; ich war sehr glücklich und beneidenswerth!

Und jetzt, meine Louison?

Nun harre ich sehnlich auf Erlösung aus leiblichem und geistigem Verderben. Und Louisons Züge nahmen wieder den trübseligen Ausdruck an, den die überraschende Begegnung völlig verdrängt. In dieser Einöde das elende Dasein gefristet zu sehen, fuhr sie fröstelnd

fort, ist härter als der Tod! ohne Aussicht, ohne Wunsch dahinzugehen, martervoll!

Du, mit deiner einst so reichen Lebenshoffnung, solltest dich in diesem jugendlichen Alter schon jeder Freude, jeden Wunsches beraubt sehen? du, die du alles Weh von dir abwehren und von Leid und Schmerz Nichts wissen wolltest, für alle Zukunft elend sein? Nein! dann müßten ja alle Anzeichen, die eben dich für heiteren Lebensgenuß vorzugsweise befähigt und bestimmt glauben ließen, getäuscht haben. Meine Louison, sei muthig! Gott hilft jeden Verlust tragen und hat lindernden Balsam für jede Wunde, die seine Hand schlug. Er wird im Verwandten- und Freundeskreise oder wo er der Elternlosen eine neue Heimath gründet, dich auch wieder frohe glückliche Tage begrüßen lassen, wie sie deiner Empfänglichkeit für die schönen Erdengüter nicht fehlen können. Auf das Leid folgt die Freude! sprach die Trösterin zuversichtlich.

Einst dachten Sie anders, wie ich mich deutlich entsinne, und wollten behaupten, daß Freude in manchem Herzen nie Wohnung nehmen dürfe. Ein armer Bettler am Wege sollte der Beleg zu Ihrer Behauptung sein, die mir damals unverständlich. Jetzt scheinen wir die Rollen getauscht.

Es kann sein! meine Louison, denn Verhältnisse und Schicksale machen den Menschen und seine Erlebnisse und zeitigen Zustände bestimmen gewöhnlich sein Urtheil über die Außenwelt. Damals war ich, trotz der äußerlich angenehmen Stellung, die ich in deinem

Elternhause genoß, dem Herzen nach einsam und hoffnungsarm; jetzt hat sich der Himmel meiner Tage plötzlich wundersam gelichtet und Wünschen, die ich kaum hegen zu dürfen glaubte, reiche Erfüllung gebracht.

Wohl Ihnen, daß in Ihrem Leben die guten Zeiten den schlimmeren folgten. Besser in jungen, nie ganz hoffnungsarmen Tagen darben und die Fülle an Glück noch in Aussicht haben, als der reichsten üppigsten Wonne in der Blüthe des Lebens zu vorübergehendem Besitz theilhaft werden. In der Kindheit und frischesten Jugend lacht das Leben uns mit tausend lockenden Augen auch inmitten der Entbehrung an, und erscheint ein späterer Rückblick auch selbst dann noch rosig, wenn schönere Gegenwart uns mit ihrem strahlenden Lichte umfängt. Aber in der Kindheit und Jugend besessene Schätze in späteren Tagen entbehren, theures Eigenthum dahingeben zu müssen, Alles begraben zu wissen, was uns Freude, Glück und Hoffnung bot, allein und verlassen, hienieden nur zwei treue Gefährten, den Schmerz und die Reue zu kennen, das thut sehr weh!

Armes, armes Mädchen! klagte die mitfühlende Zuhörerin und drückte sanft Louisons kalte Hand, was mußt du gelitten haben und noch leiden! öffne mir ganz dein Herz, gönne mir einen Blick in das Buch deines Lebens!

Die wenig unterhaltende Lectüre paßt nicht für Glückliche, erwiederte Louison bitter, auch ist es verdienstlicher, den Unglücklichen zu erfrischen, als den Glücklichen zu ermüden. Daher lassen Sie mich schweigen und dagegen in meiner Armuth auf eine milde Gabe aus Ih-

rem Glückesreichthum hoffen. Ich bin gewiß eine dankbare Empfängerin und habe für Schilderungen aus dem Leben ein offenes Ohr und Herz.

Ich muß weit ausholen, um dir verständlich zu werden, meine Louison, begann Fräulein Colombier. Du erinnerst dich vielleicht, von mir gehört zu haben, daß ich meine Eltern nie gekannt. Meine Geburt kostete meiner Mutter das Leben, da sie aus inniger Liebe zu meinem, in heißer Schlacht schwer verwundeten Vater, die schwache Kraft überschätzte und aller Warnungen unerachtet den Anstrengungen der weiten Reise Trotz bot, um so ein Opfer ihrer Treue zu werden.

Der brave Pfarrer des Dorfes nahm die unglückliche Wittwe des eine Stunde zuvor in seinem Hause unter tausend Qualen verschiedenen freiwilligen Jägers bei ihrer Ankunft menschenfreundlich auf und über den offenen Särgen der im Tode vereinten Gatten taufte er vier Tage später mich, das unter so traurigen Auspicien zur Welt gekommene Schmerzenskind, mit dem Namen meiner Mutter — Gottliebe. Den besten, höchsten Segenswunsch, den sein frommes Herz in diesem Namen über die arme Waise aussprach, prägte er dem heranwachsenden Kinde — denn er betrachtete mich fortan als sein Eigenthum — tief in das empfängliche Gemüth und gab mir so den Halt, ohne welchen mir die Erde eine dürre unfruchtbare Steppe und das Leben auf ihr ein dunkles, unverstandenes, gehaltloses geblieben wäre. Gott segne den theuren Mann noch in jener Welt für

Alles, was er mir Liebes und Unschätzbares gethan und lasse mich seiner würdig leben und sterben.

Meine Ausbildung für das Erziehungsfach, für das er Vorliebe in mir zu wecken wußte, verdanke ich ihm allein, ihm nicht nur die geistige, sondern auch die moralische Kraft, diesen meinen ernsten Beruf schon in meinem 16. Jahre antreten zu dürfen. Das Haus eines reichen Banquiers nahm mich auf; zwei liebe kleine Mädchen von 7 und 8 Jahren, Molly und Agathe, wurden mir anvertraut und ihre herrlichen Gemüths- und Geistesanlagen entwickelten sich unter Gottes Beistand und meiner sorgsamsten Pflege auf die erfreulichste Weise. Ich ward es mir bald mit hoher Wonne bewußt, wie groß mein Einfluß auf die bildungsfähigen Kinder, denn zwei ältere Schwestern, Adele und Fanny, die bereits siegesgewiß in die Welt getreten und von irdischen Gütern umringt des Lebens gehaltloseste Freuden ausbeuteten, waren in allen Stücken der schroffe Gegensatz meiner lieben Zöglinge. Die schwachen Eltern, zu verblendet, um den bei jeder Gelegenheit hervortretenden, mir vielleicht zu Gunsten sprechenden Abstand zwischen ihren Kindern wahrnehmen zu können, blickten leider eben so eifersüchtig auf die unaussprechliche Anhänglichkeit der jüngeren Töchter für mich, als stolz auf die Triumphe, welche die älteren sichtlich ernteten. Diese hätten, als von der Natur auf wirklich seltne Weise bevorzugt, überall mit dem Beifall auch Herzen erringen müssen, wenn ihnen eine schöne Seele inne gewohnt, so aber konnte die äußere liebliche Schaale wohl nur

das Auge lockend erfreuen, das bis auf den bittern, hohlen Kern nicht gedrungen. Beide Mädchen suchten eine beklagenswerthe Freude darin, mir begreiflich zu machen, wie tief ich in aller Beziehung unter ihnen stehe, und wie ich ihre Nähe so viel als möglich meiden müsse, wolle ich nicht völlig unscheinbar werden. Ich wußte, daß ich reizlos und arm sei, aber mich auf die unzarteste Weise täglich daran mahnen zu lassen, war mir unendlich schmerzlich; ich fühlte, daß mir weder Name noch Stellung in der Welt irgend welche Geltung gebe — aber mich fort und fort auf meine unbedeutende Herkunft und meine abhängige Lage aufmerksam machen zu lassen, kostete mich nicht selten heiße Thränen. Wohl blieb ich mir tröstlich mancher geistigen Vorzüge vor Vielen, die mich äußerlich übersahen, bewußt, aber das konnte dem Weh, das man mir lieblos zuzufügen bestrebt, nicht den Stachel nehmen und mich unempfindlich für alle die boshaften Pfeile machen, die auf meine vielfach verspottete Reizbarkeit abgesandt wurden. Jung, unerfahren und schüchtern, wie ich war, zog ich mich schweigend immer mehr aus dem Familienkreise zurück, der mir die Achtung versagte, die der Mensch dem Menschen schuldet, und suchte in dem alleinigen Umgang mit meinen trauten Kleinen die Lebensfreude, die mir außerhalb dieses Lebenskreises versagt schien.

Ein Jahr war mir so getheilt zwischen Wohl und Weh vergangen, da kehrte der Sohn des Hauses von entfernter Universität in das Elternhaus zurück. Das reichste geistige Vermögen einte sich in ihm mit der lie-

benswürdigsten, einnehmendsten Persönlichkeit, und die herzgewinnende, offene und doch unbeschreiblich zarte Weise, mit der er Jedermann und selbst auch der unbedeutenden, in den Schatten gedrängten Gottliebe begegnete, machte mir den interessanten Jüngling werth. Seine geistvolle Unterhaltung, seine lebhafte Darstellungsweise, gaben dem geselligen Verein des Hauses neuen, nie geahnten Reiz, und wenn ich in bescheidenster Entfernung seiner Rede lauschte, so glaubte ich eine neue Welt sich mir erschließen zu sehen. Wie beklagte ich es nun, mir durch mein früheres absichtliches Zurückziehen selbst die Freude geschmälert zu haben, der wohlthuenden Nahrung unbeschränkt zu genießen, die Geist und Herz hier in gleichem Maße finden konnte, — wie beschämte es mich, daß jeder, wie ich wähnte, klüglich und unmerklich eingeleitete Versuch meinerseits, wieder einzulenken, von den jungen Damen spöttisch aufgefaßt und demgemäß abgewiesen wurde. So blieb ich denn gezwungen, nach wie vor auch in den Freistunden auf meinem Zimmer, indeß die lieben kleinen Mädchen nicht von mir wichen und genoß in ihrer Mitte nur während der verschiedenen Mahlzeiten des mich wunderbar belebenden Zusammenseins mit unserm neuen Hausgenossen. Robert mußte es bemerken, daß es ungern gesehen werde, wenn er sein Wort je zuweilen auch an mich richtete, dennoch aber unterließ er es nie, in einer oft nur ganz unbedeutenden Wendung mittel- oder unmittelbar von mir Notiz zu nehmen. Ich erkannte ihm diese zarte wohlthätige Berücksichtigung dankbar, konnte sie aber doch niemals ohne

scheue Verlegenheit entgegen nehmen, da ich in solchen Momenten aller Augen mit dem beängstigendsten Ausdruck auf mir ruhen wußte.

Eine glänzende Abendgesellschaft, durch welche die stolzen Eltern den jungen Gelehrten mit einem Schlage in die höheren Kreise einzuführen gedachten, gab mir zum ersten Mal Gelegenheit, ihm freimüthig gegenüber zu stehen. Ueber Tändeleien mit den kleinen Schwestern, gesellte er sich zu mir in das Seitenzimmer, in dem ich mit dem Serviren des Thees beschäftigt. Bald wußte er mich in der ermuthigendsten Weise, in die interessanteste Unterhaltung zu ziehen, und Geist und Gemüth in einer Art anzuregen, wie es nur dem, nach allen Richtungen hin, wahrhaft Gebildeten möglich. Mir ging das gedrückte Herz weit auf, und von Minute zu Minute vermochte ich mit mehr Offenheit und Selbstgefühl, auch mein bescheiden Theil zu der lebhaften Conversation beizutragen, die sich in den wechselndsten Räumen fortbewegte und tausend Interessen berührte, über die ich viel gedacht, aber noch nie ein Urtheil gehört, geschweige denn ein's ausgesprochen. Die geheimsten Regungen meines Geistes, wurden wie mit einem Zauberschlage, allesammt von einem Lichtstrahl getroffen und an den Tag gezogen, und manche Räthsel mir in dem kurzen Zeitraum einer seligen Stunde gelöst. Ich glaubte, ich hätte geträumt, — als ein Zornesblick der das Zimmer durchrauschenden Mutter, den Sohn von mir enfernte.

Daß die Welt im Allgemeinen nur den, ihr einmal eingeimpften traurigen Principien huldige — und

in mitten ihrer sogenannten Freuden, jedes höheren geistigen Lebens entbehre, daß sie selten erwäge, ob der — durch Verhältnisse zu äußerer Anspruchslosigkeit bestimmte, seinem Wesen nach, wohl zu Geistes Ansprüchen berechtigt sei — daß sie gleicherweise selten danach frage, ob in dem schmucklosen armen Körper wohl eine begabte reiche Seele zu finden — hatte ich bisher häufig erfahren, — nimmer aber einen der so vereinzelt dastehenden Gegenbeweise kennen gelernt, wie ihn mir Roberts Bezeigen vor Augen führte. So mußte ich denn in innerster Herzensbewegung dieser überraschenden Wahrnehmung nachhängen und, von meinem ernsten Charakter gedrängt, in der Stille der Nacht tausend Betrachtungen über diesen Gegenstand anstellen. Seit jenem unvergeßlichen Tage, fühlte ich mich den beengenden Fesseln, in die ich geschmiedet, gleichsam enthoben, und freier, zwangloser und selbstständiger entwickelte sich mein gedrücktes Naturell. Roberts fortgesetzt achtungsvolles Bezeigen tröstete mich über die gesteigerte Lieblosigkeit der Seinen, und war es mir auch nur in seltenen kostbaren Augenblicken vergönnt, Wort um Wort, füllreich mit ihm zu tauschen, so fühlte ich es doch leise oft seinen, mit der Gesammtheit angeknüpften gediegenen Gesprächen ab, daß diese eines Theils mir zu Gute kommen sollten. Dies gab mir die beseeligende Ahnung eines zarten Einverständnisses mit dem, den ich höher stellte als ich mir selbst zu gestehen wagte, und ermuthigte mich, endlich in die Sprache einzugehen, durch welche ich trotz des Beobachtungscorps, das mich umgab, mit dem liebenswer-

then Mann in geheimnißvolle Verbindung trat. Diese derartige Verbindung war und blieb aber die einzige zwischen uns, da schon jede Theilnahme und Anerkennung für mich, die Robert zuweilen gegen die unzarten Schwestern documentirte, schallendes Gelächter und spitze Bemerkungen hervorrief. Ich duldete still, denn Roberts beseelter Blick zeigte in solchen Augenblicken theilnehmende Rührung, und vergütete mir tausendfach alle Kränkung. Der Frühling kam; Herr Benskow mahnte fort und fort an die endliche Ausführung des Reiseplans, den der forschungsbegierige Sohn schon auf der Universität entworfen. Robert suchte aber mit einer Befangenheit, der ich die Deutung nicht zu geben wagte, die sein Auge mir in das trunkne Herz sprach — nach Ausflüchten, und ich war selig froh; denn ohne Robert jetzt hier leben zu sollen, dünkte mich der Tod. Ich wollte ja nichts als ihn sehen, mich an seinem Geist erfreuen, seiner Theilnahme, seines Verständnisses gewiß bleiben, — und dabei nie uud nimmer vergessen — wer ich sei!! —

Von Tage zu Tage wurde mir dies aber schwerer, da manche zarte Ueberaschung, die mich auf geheimnißvolle Weise traf, mich den Freund ahnen ließ, der zwar nicht unerkannt, aber doch ungenannt bleiben wollte. Ich schwieg, in innerster Seele beglückt und wagte das dankbare Wort, nicht auf die streng bewachte Lippe zu nehmen. In das bethränte Auge drängte es sich aber oft, und wurde, ich durfte nicht zweifeln, von Robert verstanden.

Herrn Benskow machte das Verweilen des einst so

sehnlich in die Weite verlangenden Sohnes, zu mißvergnügt und unruhig, und so trug er ihm denn eines Tages während der Mittagstafel die Bitte vor, bei der beabsichtigten Reise, gleicher Zeit eine Geschäftserledigung im Namen des Vaters übernehmen zu wollen. Auf schriftlichem Wege sollte dabei nichts zu erreichen, und eben der im väterlichen Interesse handelnde Sohn am ehesten befähigt sein, die Sache zum baldigen Schluß zu bringen. Robert schützte seine Geschäftsunkenntniß vor, und seinen dringenden Wunsch sich von derlei kaufmännischen Verbindungen fern zu halten, da sein Berufskreis einmal ein entgegengesetzter; aber der Mutter rügende Aeußerung, daß er diesen hochfahrenden Sinn lieber bei anderer, nicht ferne liegender Gelegenheit bethätigen, und jetzt dem Vater, der ihm so viel geopfert — mit Freuden den verlangten Dankbarkeitsbeweis bringen solle, führte das Unabänderliche schnell zur Entscheidung.

Roberts Stimme bebte wie mein Herz, als er um die schnelle Ausfertigung der benöthigten Papiere bat; ich fühlte den Boden unter meinen Füßen wanken, aber die tödtliche Angst, durch meine Fassungslosigkeit Robert grundloser Schmähung Preis zu geben, flößte mir Kraft ein, und so behauptete ich äußerlich die Standhaftigkeit, die mir innerlich gebrach. Was ich in den nun folgenden Tagen litt, in denen ich nur von Reisevorkehrungen sprechen hörte, indeß mir die Bewegung nicht entging, mit der diese Zurüstungen Robert erfüllten, vermag ich nicht wiederzugeben. Endlich war Alles beschickt; Aufträge, Mahnungen und Warnungen, für die Dauer des

langen Trennungsjahres zusammen gestellt, und als Schlußstein, ein großer Familientag bestimmt, dem Scheidenden gleichsam das Geleit, zu der auf den folgenden Morgen festgesetzten Abreise zu geben.

Auserlesen wie das Diner, das man auftrug, war die Marter, die ich während desselben auszustehen hatte. Auch Robert folgte nur zerstreut dem Gange der lebhaften Unterhaltung, und seufzte oft tief und schwer. Scheu begegneten sich unsere Blicke zuweilen in Momenten, da der Lauf des Gespräches unsere Seelen sympathetisch durchzuckte, scheu flohen sie aber wieder in den Bereich des Herzens zurück, dessen schmerzlich süßes Empfinden sie nicht verrathen durften. Als aber einem — fröhlichen Wiedersehen! — der letzte Toast gebracht wurde, da perlte in unser Beider Glas eine helle Thräne, die lauter als alle Worte sagte, was das Herz verschwieg.

Nach aufgehobener Tafel schlossen die jungen Mädchen um den geliebten Bruder und Vetter einen Kreis, ihn schelmisch mit der Frage neckend, — was er ihnen denn mitzubringen gedenke —, und freundlich in den Scherz eingehend, zog Robert die Schreibtafel hervor, um sich der Reihe nach einen Wunsch in die Feder dictiren zu lassen. Jubelnd folgte man dieser Aufforderung nach Sinn und Geschmack eitler Weltkinder.

Nun fehlt zur Vollendung dieser Liste nur noch ein Wunsch, und zwar der Ihre, sagte jetzt Robert sich mir nähernd, darf ich ihn hören? Erschreckt und um die schickliche Antwort verlegen, blickte ich auf, da rief

Adele laut: Ein Herz von Marzipan! Und ein wasserdichtes Thränentuch, fügte Fanny kichernd hinzu. Dies unschickliche Benehmen gab mir meine Fassung zurück, und ich erwiederte: Mein Wunsch gehört seiner Richtung nach eben so wenig in diese Liste, als meine Person ihrer Stellung nach in diesen Kreis. Nur Verwandtes darf sich hier begegnen!

Und Verwandtes findet sich, und strebt einander zu, ob es auch Berge trennen wollten! ergänzte Robert leise mit Innigkeit. Darauf reichte er mir das Taschenbuch, in das er schnell — Flügel der Zeit! — geschrieben, und flüsterte: Sehen Sie her, ob Ihres Schweigens spottend, mir ein guter Genius den rechten Wunsch anstatt Ihrer dictirt? dann herrschte ja eine wunderbare Uebereinstimmung in unserm Bedürfen. Ich nickte bejahend durch Thränen, und folgte mechanisch der jungen Welt, die unterdeß den Beschluß gefaßt, sich in geraumer Entfernung von den Spieltischen der bedächtigen Väter und Mütter zu etabliren. Fanny öffnete den Flügel, und im nächsten Moment drehte sich Paar an Paar in dem raschen Takte ihrer rauschenden Polka. Robert tanzte nicht, ihm schien das laute Treiben zu verletzen, gleich wie mich. Der Tanz war geendet, und die Erhitzten in die verschiedenen Polster und Fauteuils gelehnt, fächelten sich athemlos Kühlung zu, — da trat Robert an den Flügel, und Fanny in der Meinung, der galante Bruder wollte sie nicht ermüden, räumte ihm willig den Platz. Ich danke dir für die freundliche Bereitwilligkeit! sagte Robert ruhig, und schloß den Flügel

— mir sind die rauschenden Töne heute fatal! Lasse uns den vielleicht sehr ernsten Tag immer auch ernst begehen! — Gelüstet dich's nach einem salbungsvollen Predigtbuch? unser Fräulein besitzt dergleichen aus der Fabrik ihres Pflegevaters in Menge, und würde dir sehr gern gefällig damit werden! erwiederte Fanny gereizt. — In diesem Kreise möchte ein Predigtbuch eben nicht an seinem Platze sein, gab Robert verstimmt zurück, ein anderes gediegenes Buch aber denke ich sollte Jedem, der auf Bildung Anspruch macht, eine erwünschtere Unterhaltung gewähren als der gehaltlose Tanz. Also gestacheltes Ehrgefühl ließ die Tanzlustigen gezwungen Robert beistimmen, und die von geselliger Höflichkeit dictirte Bitte an ihn ergehen, das Vorleseramt zu übernehmen.

Lange wählte man unter den Dichtern hin und her, und erklärte sich zuletzt für Gutzkow, dessen Werke Robert den Schwestern zum Geschenk gemacht. Die Plätze wurden um den Leser geordnet, und von Adele und Fanny mit merklicher Absicht der Kreis so schnell geschlossen, daß ich außerhalb desselben blieb. Getheilt zwischen Stolz, Wunsch und Pflicht, winkte ich die Kinder zu mir heran, und wollte mich entfernen. Da rief Robert mit erhobener Stimme: Fräulein Gottliebe! so wenig Interesse für geistige Unterhaltung werden Sie doch nicht fälschlich denunciren wollen, und uns jetzt verlassen? Heute maße ich mir das Recht an, selbst über Sie eine diktatorische Verfügung zu treffen. Hier ist Ihr Platz und nirgend anders! — Ich deutete auf

die Kinder und meine Pflicht für sie, aber schon war Robert bei den Kleinen, und verhieß ihnen glänzende Belohnung, wenn sie fein stille und artig im Nebenzimmer auch ohne mein Beisein sich die Zeit vertreiben wollten. So folgte ich denn dem Zuge meines Herzens, das darob bebende zur Ruhe sprechend, und trat an der Hand des freundlichen Schützers in den Kreis, der mich ausgestoßen.

Robert las mit vollem kräftigen Organ, und einem selten schönen ergreifenden Vortrag, Werner oder Herz und Welt. Der Dichter schien aus seinem Empfinden gesprochen zu haben, so feurig und auch hinwiederum so seelenvoll flossen ihm die Worte von den Lippen, so beredt sprach der leuchtende Blick, den er öfter und immer öfter zu mir herüber sandte, von dem innigen Gefühl, mit dem er sich in Werners Situation hinein versetzte. Mein gespanntes Interesse erhöhte sich von Moment zu Moment, und Welt und Menschen um mich her vergessend, lebte ich nur noch in der ergreifenden Darstellung, die so viel Zutreffendes für meine Lage enthielt, und so ganz geeignet war, die zartesten Fühlfäden meines Herzens schmerzhaft zu berühren.

Indeß sich die dankenden und Beifall spendenden Zuhörer in schalen entweihenden Lobpreisungen um den ergriffenen Robert drängten, floh ich auf mein Zimmer, da ich mich ob der seeligkeitsvollen und doch so erschütternden Eindrücke dieser Stunden keines Wortes mächtig fühlte, am wenigsten aber eines kalt und höflich belebenden; ich hätte nur durch Thränen zu sprechen vermocht,

die mir trotz meines Bekämpfens hell über die glühende Wange tröpften. — Nach schlafloser Nacht gewann ich's am Frühmorgen, erst in dem Augenblick, da die Abreisestunde geschlagen, über mich, das Versammlungszimmer zu betreten. — Gott gebe, daß ich hier Alles so wiederfinde als ich es verlasse, sagte Robert bedeutungsvoll, da er mich erblickte, und daß, wenn ich die Häupter meiner Lieben wieder zählen darf, kein theures Haupt mir fehlt. Versprecht mir zu meiner Beruhigung, Alle, Alle das Eure zu thun, damit mir dieser beste Willkommensgruß werde. — Alle gelobten es in seine zitternde Hand, und empfingen das letzte Lebewohl. Nur ich blieb schweigend zurück. Da trat er zu mir heran, und sagte mit einem Ausdruck, den ich nimmermehr vergessen werde: Und Sie Gottliebe! versprechen Sie mir auch, was diese Alle mir versprochen? — So weit es in meiner Macht steht, ja! erwiederte ich mit der letzten Anstrengung, und ergriff krampfhaft die dargereichte Freundeshand, welche die meine innig an die Lippen führte.

Nun denn wahren Sie mir die kleinen lieben Schwestern so gut und treu, wie Sie bis heute es gethan, entgegnete er mit einer Thräne im Auge — und bauen Sie auf Gottes Schutz, der mit uns Allen ist! — Wir sehen uns wieder!! — Das Lebewohl erstarb auf meiner gelähmten Zunge, und die liebe, liebe Gestalt war meinem mit tödtlicher Angst an ihr haftenden Blick entschwunden. Wie ich es über mich gewonnen, mit meinem Schmerzgefühl in der Brust, äußerlich dennoch gehalten, wieder zum Mittagstisch zu erscheinen, begreife ich heute

noch nicht. Genug, mir wurde die übermenschliche Kraft dazu und die Fassung, Fanny's von höhnenden Seitenblicken begleiteten, nach Art der Harfenistinnen schrillend executirten Empfsgesang: „Noch einmal, Robert, eh' wir scheiden" — mit eisiger Ruhe anzuhören. Mein reines Bewußtsein, und Roberts Scheidegruß: „Bauen Sie auf Gottes Schutz" — stärkten mich wunderbar.

Am Abend fand ich auf meinem Nachttisch einen Brief von Herrn Benskow, mit der Ankündigung, daß er seine Tochter dem öffentlichen Schulunterricht zu übergeben und mir daher ein anderes Engagement wünsche. Ich hatte dies erwartet, wenn auch nicht so bald. Meine an kurze, schriftliche Erwiderung geknüpfte, und wie ich ahnen durfte, erwünschte Bitte, das Haus sofort verlassen zu dürfen, wurde mir bereitwillig zugestanden, und nach einem wehmuthreichen Abschiede von meinen geliebten Zöglingen, die es nicht fassen wollten, von mir scheiden zu sollen, verließ ich die Schwelle, an der mir Freude und Leid in gleichem Maße geworden. Getäuscht in dem Vertrauen, in dem ich warmen, vollen Herzens der Menschheit genaht, ärmer an Erdenwunsch und Hoffnung, reicher an Erfahrung und — Liebe! floh ich aus dem Sturm des Lebens in die Arme meines treuen Pflegevaters zurück. Seine milden Trostesworte wiesen mich in meinem Schmerz und meiner Bekränkung an das Urbild aller Liebe, an den, der um dieser Liebe Willen Größeres denn ich geduldet, und ermuthigten mich in erneut gefestigtem Anschluß an ihn, glaubend

und vertrauend weiter auf der Bahn zu schreiten, die mir vorgezeichnet.

Diese Bahn führte mich zunächst durch weite Fernen in Euer Haus, in dem ich, wenn auch nicht, was mein wundes gedrücktes Herz bedurfte, so doch bei freundlicher Schonung und liebevollem Bezeigen — einen Pflegling fand, dem ich bald mit vollster Seele zugethan. Du, meine Louison, schlossest dich mit deinem Herzen ohne Falsch vertrauend an mich an, und beglücktest mein liebebedürftiges Gemüth dadurch sehr, ob mich die Wahrnehmung auch oft betrübte, daß es mir so gar nicht glücken wollte, die mich beängstigenden Seiten deines Charakters unter die Herrschaft deiner reichen, glücklichen Anlagen zu bringen. Die Gefahren und Stürme, die, wie ich aus deinen Andeutungen glauben muß, über dich später wirklich eingebrochen, erahnte ich damals mit banger Besorgniß, und in Betracht dieses Umstandes sah ich dich nach dem Tode deiner Mutter gern aus meiner Hand in die der frommen Klosterschwestern übergehen, da ich hoffte, daß es ihnen besser als mir gelingen werde, dich auf die ernste Schule des Lebens vorzubereiten, und dich von dem Werth des Einen, was Noth thut, zu überzeugen.

Als Reise-Gesellschafterin einer reichen Wittwe der Kirchenpatronin meines Pflegevaters, begann ich nach der Trennung von dir ein mir noch neues Leben; ich lernte ein gut Stück Welt kennen, nahm erhebende, großartige Eindrücke in mich auf, ergötzte und erlabte mich an den Werken der Kunst und Natur, konnte aber dabei

den Alles überwiegenden Reiz des Glücks nicht vergessen, das ich für kurze selige Zeit einst mein genannt. Es war dahin und nur die Erinnerung daran mir treu geblieben, denn von Robert und den Seinen wollte seitdem niemals wieder Kunde zu mir dringen. — Das mir in aller Beziehung zusagende, durchaus angenehme Verhältniß, in dem ich zu meiner gütigen Schützerin stand, hatte rückwirkend auch sie zufriedenstellend berührt, und ihr Veranlassung gegeben, mich ihrer in ferner Gegend wohnhaften, um Vieles jüngeren Schwester als Erzieherin für die noch in stetem Zuwachs begriffene Kinderschaar anzuempfehleu. So schwer mir auch die Entfernung von meinem geliebten Pflegevater wurde, so lockte mich doch das überaus wohlwollende briefliche Entgegenkommen Frau von Rautenbergs, und die entzückende Aussicht, dem Reize des geliebten Landlebens einmal wieder dauernd froh werden zu können — und ich trat in Lisbeths Elternhaus.

Ein sehr lieber gemüthlicher Familienkreis umfing mich hier mit vorzugsweiser Freundlichkeit, und als nun gar bei Einbruch des Frühlings die reiche Natur ihre Schätze verschwenderisch zu entfalten begann, als Blüthenduft und Vogelsang mir zu Herzen drangen, da heimelte mich mein stilles Asyl unglaublich friedevoll an und bei treuer Pflichterfüllung nahm endlich gleichmäßig ruhige zufriedene Seelenstimmung in mir Wohnung. Die gewisse Ueberzeugung hier an meinem Platz und in dem ganzen Umfange meiner Kraft, wie meiner Stellung nützlich zu sein, gab mir ein schönes, freudiges Bewußt

sein, das die wehmuthsvolle Entsagungsthräne besiegen hilft, die sich Angesichts des häuslichen Glücks, das mich umgab, oft unvermerkt in mein Auge stahl.

Die Erziehung der um viele Jahre älteren Schwestern Lisbeths war vollendet, und die lieblich erblühten Jungfrauen standen ahnungsvoll und mit kindlicher Schüchternheit an der Pforte, die ihnen den Jugendhimmel erschließen sollte — da starb unerwartet mein geliebter Pflegevater, nachdem er, seine zahlreichen Verwandten umgehend, mich zu seiner alleinigen Erbin eingesetzt. Sein Vermögen war durch den vor Kurzem erfolgten Tod seines einzigen Bruders bedeutender geworden, als ich je geglaubt, und setzte mich so in den Stand, ein unabhängiges, selbstständiges Leben zu führen. Lange prüfte ich hin und her, ob es den Willen meines gütigen Wohlthäters nicht geringe achten hieße, wenn ich seiner testamentarisch ausgesprochenen Liebesabsicht entgegen, in meiner Stellung verbliebe; endlich aber überwanden die rührenden Bitten meiner Zöglinge, wie die Vorstellungen ihrer liebevollen Eltern — vor Allem aber die Thränen der damals erst dreijährigen, und mir besonders an das Herz gewachsenen Lisbeth — alle meine Zweifel, und ich übernahm es, auch sie, als das einzige noch unerzogene Töchterchen unter einer reichen Brüderschaar, heranzubilden.

Die Kunde von meiner unerwarteten Vermögenheit, breitete sich mit unglaublicher Schnelligkeit aus, und der, — ihrem Wunsch, ihrer Stellung und ihrer unbedeutenden Persönlichkeit nach, — von der Welt stets unbeach-

tet gebliebenen Gouvernante — wurde plötzlich unleugbar, mit erhöhterem Wohlwollen überall entgegen gekommen. Mich verdroß das, als Zeichen der niedern Gesinnung, die unter den Kindern dieser Zeit gangbar, und ich wurde stiller und scheuer, und floh die, welche mich suchten. Dessenungeachtet empfing ich — zu maßlos schmerzlicher Erinnerung, — verschiedene Bewerbungen, von denen ich — nach dem mütterlichen Rath Frau von Rautenbergs, den Antrag eines liebenswerthen Gutsbebesitzers der Nachbarschaft, ohne Bedenken angenommen, wenn ich ohne eine Lüge zu begehen, ihm Liebe und Treue geloben gedurft. In dem regen Angedenken Roberts hätte ich mich selbst aber verachten müssen, wenn ich das Herz, das ich meinem innersten Empfinden nach in seiner fernen Blüthenzeit auch ohne Worte ihm zugesagt — das Herz das sein Bild, als kostbarstes Heiligthum in sich trug, — auch nur scheinbar, anderer Liebe zu ergeben im Stande gewesen. Nein! ich fühlte und betrachtete mich in stiller Zurückgezogenheit, gleich einer Verlobten, die für jeden andern Mann nur den Blick freundlichen Wohlwollens, oder aufrichtiger Hochachtung, — nimmer aber ein Wort haben durfte, das dem entferntesten Gedanken an die Zulassung innigerer Annäherung Raum geben konnte.

Louison, im innersten ihrer schuldigen Seele berührt, drückte hier das von dem Rosenroth der Scham übergossene Gesicht an Gottliebens Schulter und, in dem Uebermaaß ihres Empfindens, einen Kuß auf die fest umschlossen gehaltene Hand der Erzählerin. Diese miß-

verstand aber solche stumme Sprache, und den warmen Zärtlichkeitsausdruck in diesem Augenblick, für ein Ergebniß alter Schelmerei ansehend, begann sie, die heiße Wange der Schmeichelnden streichelnd: — Du meinst, ich hätte in deinem Spiegel und auf meinen Taufschein blicken, und mir sagen sollen, daß das alternde Mädchen den Gefühlen und Vorstellungen allgemach entsagen gekonnt, die sie einst in vielleicht zu weit gehender Leichtgläubigkeit hegen zu dürfen sich schmeichelte, — du meinst, daß die Liebe mit ihrer beseligenden Kraft nur ein Monopol der frischen blühenden Jugend sei, — und du hast darin nicht unrecht, meine Louison. Glaube indeß nicht, daß ich so thöricht oder so eingebildet gewesen, nach zehn Jahren völliger Trennung von Robert, noch auf gleiche Gesinnungen in seiner Seele zu hoffen, oder mich mit irgend welchen jugendlichen Träumereien zu täuschen. Im Gegentheil! — ich stellte mir Robert lange als zärtlichen Gatten und Vater vor, und erflehte nur das Eine für ihn, — daß er gleicherweise geliebt werde, als er sicher zu lieben verstand. Für mich dagegen, hielt ich nur an der gewissen Ueberzeugung fest, daß ich ihn sicherlich wiedersehen, und dann stummes Zeugniß geben werde — wie ich seiner Gegentreue werth gewesen wäre, wenn Schicksal, Verhältnisse — und Gottes Wille, — uns für einander bestimmt.

Es war im Monat Juni vorigen Jahres, da ließ eine gefährliche Erkrankung ihrer Schwester, Frau von Rautenberg sehnlichst wünschen, der geliebten, die ihr stets Muttertreue erwiesen, mit zärtlicher Pflege nahe zu

sein. Herr von Rautenberg zagte um der theuern Gattin Wohl, und knüpfte, in der Kenntniß meiner dankbaren Anhänglichkeit für die verehrte Frau, an seine Zustimmung die Bedingung, — daß ich die Reise mitmachen und die Mühen der Krankenpflege theilen solle. Zog mich doch mein eigen Herz zu der lieben Leidenden, deren vollen Werth ja auch ich erkannt, und so dankte ich es dem Herrn von Rautenberg innig, daß er mir mit der Gelegenheit, alte Schuld zu sühnen, auch die Möglichkeit eröffnete, die Wiege meiner Kindheit und die Gräber meiner theuern Entschlafenen grüßen zu können. Eine Dame aus der Nachbarschaft, ward mit der speciellen Sorge für die Kinder, namentlich für den kleinen Liebling Lisbeth betraut, und so bestiegen wir denn getrost am sinkenden Abend selbander den Postwagen zu der mehrtägigen Reise. — Von mancherlei Gefühlen bestürmt, die wohl eben so sehr der Erinnerung an das was hinter uns, als der Vorstellung dessen galt, was vor uns lag, hatten wir in der, bei schutzlosen Frauen so natürlichen Beklemmung, erst wenig Worte mit unserer nur männlichen Gesellschaft, gewechselt, als die Nacht über uns einbrach. Während Frau von Rautenberg von Thränen erschöpft, eben so fest entschlief, als ihre Gefährten, konnte ich in seltsamer Erregung kein Auge zuthun; mich beunruhigte mein alleiniges Wachen, unter so vielen ruhig Schlafenden, und ich ersehnte die nächste Station, welche die Träumer wecken mußte. Sie war erreicht, aber nichts damit erlangt, als daß unter schlaftrunkener Unwillensäußerung Seitens unserer Ge-

sellschaft der letzte noch leere Platz zu meiner Rechten durch einen neuen Reisenden besetzt wurde. Die Dunkelheit der Nacht ließ seine Gestalt nur in unklaren Umrissen erkennen, aber die Stimme, mit der er um Vergebung bat, — wenn er die Damen beenge — ließ mich in freudigem Schreck erbeben. Ja! wenn nicht ein wundersames Spiel der Natur täuschte, so war es Roberts liebe unvergessene Stimme, und mein Herz klopfte hörbar, wenn ich der Möglichkeit dachte, daß mir der anbrechende Morgen auch seine trauten Gesichtszüge zeigen sollte. Ich stellte mich schlafend, wandte in fieberhafter Aufregung aber kein Auge von dem leuchtenden Cigarrenfünkchen, das eine Weile von der Wachsamkeit des bescheidenen Rauchers zeugte. Endlich verglimmte es matt, bis — Dank dem schmetternden Ruf eines Courier-Posthorns, der Träumer Anstalt machte, die erloschene Glut wieder anzufachen. Die bläuliche hell auflodernde Flamme des Schwefellichtes, beleuchtete seine Züge, und — mir blieb kein Zweifel — Robert Benskow saß mir zur Seite.

Mein erstes Gefühl war namenlose Freude und Wonne, mein zweites peinliche Verlegenheit. Ich scheute die vielen beobachtenden Augen und fand, je länger ich darüber dachte, meine augenblickliche Situation der Seligkeit solchen Wiedersehens so störend wie möglich. Wie sollte ich vor allen diesen Zeugen den Mann wieder grüßen, der seit zehn Jahren mein Taggedanke und mein Traum gewesen, wie vor allen diesen Zeugen die Erörterungen empfangen und geben, die nicht ausbleiben

konntrn, wie die Erschütterungen verbergen, die mich bedrohten. Vergebens sann ich auf ein ausgleichendes Mittel; bald wollte ich, das ersehnte Glück fliehend, meinen Platz noch vor Tagesanbruch in dem Beiwagen nehmen, bald den Schlaf unserer Gefährten benutzend, mich Robert sofort zu erkennen geben. Aber wie sollte ich anknüpfen, ehe ich wußte, wie und ob Robert jener Abschiedsstunde noch gedenke. Nein! — ich konnte nicht beginnen, mir versagte die Stimme den Dienst, — und Robert wollte es nicht, so absichtlich ich auch darthat, daß ich nicht zu den Schläfern gehöre. Mit thränenmüden Augen, grüßte ich, von dem tiefen Reisehut geschützt, den im Osten aufdämmernden Morgen, — da war die Station erreicht, und die aus dem engen Wagenverließ hinausstürmenden Passagiere, weckten unsanft auch Frau von Rautenberg. „Gottliebe, wo sind wir?" fragte sie erschreckt; doch kaum hatte hatte ich die Antwort gegeben, daß ich nicht wisse, da beugte sich Robert, der einzige unserer Begleiter, der seinen Platz nicht verlassen, schnell zu mir, — und mich mit prüfenden Blick lange ansehend, — nannte er den Ort. In einer Verwirrung, die mich fast sprachunfähig machte, wollte ich dem freundlichen Auskunftgeber Dank sagen, aber er kam mir zuvor und, indem er beide Hände mit dem treuherzigsten Ausdruck mir entgegenreichte, bezeigte er eine so unverkennbare Freude, mich wiederzusehen, daß ich über alle Zweifel in Ansehung meines Verhaltens hinweggeführt war.

Nachdem der erste, ich möchte sagen lautlose Zu-

bel meines Herzens überwunden und ich Frau von Rautenberg mit wenig Worten in Robert Benskow einen lieben Freund aus den Tagen der Jugend vorgestellt, gab ihre theilnehmende Mitfreude den leider schon wieder rückkehrenden Passagieren; die nöthigen Erläuterungen und unsere lebhafte Conversation, in welche Robert mit alt gewohnter Gewandtheit den ganzen Kreis mit zu verflechten wußte, mir bruchstückweise die Kunde, nach der mein Herz verlangte.

Robert hatte bei seiner Rückkunft in dem väterlichen Hause mehr denn eine Veränderung gefunden. Adele und Fanny waren dem Bruder als Bräute reicher Kaufherren entgegengetreten, Molly und Agathe ihm aber einigermaßen vernachlässigt und nicht mehr so offen und anschmiegend erschienen, als ehedem; Vater und Mutter endlich gealtert und früherer Heiterkeit und Lebenslust entbehrend. Nachdem der gemeinsame Hochzeitstag der Schwestern glänzend gefeiert und beide junge Frauen in die Ferne gezogen, hatte auch Robert das Lehreramt angetreten, das er sich auf der hohen Schule der Hauptstadt durch das einstweilen abgelegte Doctorexamen erwirkt. Sein Beruf war ihm ein freudebringender gewesen, und da er dem Studium der Naturwissenschaften als seinem Lieblingsfach noch ferner obgelegen und die Herausgabe manchen darauf bezüglichen Schulwerkes seinen Namen nicht unbekannt gelassen, so war er vor einem Jahre an die Universität berufen, der er seine Ausbildung verdankte. Das neue umfassendere und interessantere Feld des Wirkens, der Verkehr mit den gei-

steskräftigen, lebensfrischen Jünglingen, die ihm die unvergessene Freudenzeit seiner eigenen Studentenjahre in lichten Farben vor der Seele erhielt, die unausgesetzte fortbildende Thätigkeit, die sein Amt von ihm erheischte, Alles dies hatte ihn mit den Schattenseiten und Mängeln des Lebens ausgesöhnt, ja ihn dem Staube des Erdendaseins gleichsam entrückt. Er hatte über der Meisterschaft des Schöpfers und seiner Schöpfung die Mangelhaftigkeit des Einzelgeschöpfs verschmerzen gelernt und war von dem lauten schalen Treiben der Welt, dem er sich seiner Stellung nach nicht ganz entziehen durfte, immer verlangender zu den still betrachtenden Freuden seines erheiternden Studiums zurückgeflohen. Die mit Frieden und heiterem Genüge lohnende Ueberzeugung, daß der wahre Gehalt und Genuß des Lebens nicht in Außendingen zu suchen, hatte ihn den völligen Umsturz der Vermögensverhältnisse seiner Familie — in Ansehung seiner selbst — mit Leichtigkeit überdauern lassen. Ueber die auch für ihn ernsten und bedeutungsschweren Folgen dieses Ereignisses hatte ihn indeß der bald darauf eingetretene Tod Herrn Benskows belehrt, der ihm als dem einzigen Sohn Verpflichtungen aufgebürdet, denen er nach keiner Richtung gewachsen. Zeit, Besonnenheit, Ueberlegung und fester Wille hatten sich als ausgleichende Vermittler aber auch hier bewährt und alle verworrenen dunklen Fäden also gelöst, daß die vor Kurzem vollzogene Verlobung meiner guten Molly mit einem braven Landprediger wiederum glückliche Stunden in dem kleinen, einst in aller Beziehung ansehnlichen Fa-

milienkreise hervorgerufen. Molly's einfacher, stiller, emsiger Sinn, den Robert gütig als von mir in die Schwester übergegangen betrachtete, sollte so, meinte er, eben sie zu der bescheidenen und doch so anziehenden Würde einer nimmer müden Landpastorin vorzugsweise befähigen, und so hatte er denn in der festen Ueberzeugung, der Schwester Glück zu gründen, eben jetzt an Vaters Statt ihre Hand in die des liebenswerthen Mannes ihrer Wahl gelegt. Frau Benskow und Agathe waren auf das Bitten des jungen Paares demselben in die ländliche Einsamkeit gefolgt, um der zärtlichen Tochter und Schwester die erstrebte Wonne zu gewähren, den Theuern ihres Herzens mit eigener Aufopferung dienstbar werden zu können.

Diesen Mittheilungen, denen ich mit der gespanntesten Theilnahme meines seligen Herzens folgte, schloß Robert, als ob er in meinen Mienen die zaghafte Frage löse, die Erwähnung an, daß er auf der Heimtour zu seinem einsamen Studirzimmer, seinen Büchern und seinem Lehrstuhl sei, es sich aber nicht nehmen lassen werde, uns an den Ort unserer Bestimmung zu geleiten, wenn wir uns seinem Schutze anvertrauen wollten. Frau von Rautenberg nahm dies mit herzgewinnendster Biederkeit gemachte Anerbieten dankbar an, und wenn ich nun hinfort Roberts zartes, aufmerksames Mühen um uns und unsere Interessen, wenn ich seine jugendliche Lebendigkeit, das Feuer seiner Rede betrachtete, so erschien er mir so ganz der gemüthvolle, ritterliche und anziehende Jüngling von ehedem, daß sein gebrauntes, leise gefurchtes Man-

nesantlitz mich eine täuschende Maske bedünkte und mich vergebens an die Kluft und die Jahre zu mahnen versuchte, die zwischen dem Einst und dem Jetzt lagen.

Schneller, als ich es unter diesen Umständen wünschen konnte, war das Ziel unserer Reise erreicht; Robert wollte sich an der letzten Station, auf der die schwesterliche Equipage Frau von Rautenberg erwartete, bescheiden verabschieden, jedoch gestand ihm das die Dankbare zu meiner höchsten Freude nicht zu, und setzte mindestens einen Ruhetag zur Erholung von den so aufopfernd übernommenen Reisebeschwerden fest. Mein Herz klopfte wie in den vergangenen Tagen bei dem bedeutsamen Blick des geliebten Auges, das nach einem Wunsch zu fragen schien, und eine Thräne seliger Rührung mußte die Stelle des verlangtrn Wortes vertreten.

Wir fanden die Kranke weniger elend, als wir vermuthet und so freudig angeregt durch des Wiedersehens Wonne, daß ich ohne Bedenken andern Tages — es war ein Sonntag — den Vorschlag Frau von Rautenberg's annahm und ihr durch den Besuch meines Heimathsdörfchens das Alleinsein mit dem Schwesterherzen gönnen durfte. Robert hatte Interesse dafür und den Wunsch geäußert, es kennen zu lernen, und so wanderten wir denn in der duftigen Morgenfrühe, da die frischen Thauperlen noch glänzend auf Gräsern und Blüthen standen, den Fußpfad entlang, der sich durch wogende Kornfelder und fette Triften hindurch nach Birkenhain schlängelte. Selig froh schritt ich an Roberts Seite im traulichen Gespräch mit ihm einher, mich über jeden

Gruß der ehrlichen Naturkinder freuend, die in ihrem reinlichen Sonntagsputz an uns vorüber zur Kirche eilten. Es war so heimlich still in mir, wie noch nie; jeder Wunsch schwieg, und ehe ich es wußte und dachte, stand ich an der Anhöhe, von der herab ich so oft entzückt mein romantisches Heimathsthal betrachtet. Da lag das stille Asyl meiner seligen Kindheit vor mir; rechts das bescheidene patriarchalische Pfarrhäuschen mit seinem üppig grünenden Gärtchen, links das schlichte Kirchlein mit den im Sonnengolde blinkenden Fenstern; hinter diesem der ländliche, einfach gezierte Kirchhof, und über Allem der Friede Gottes sichtbarlich wie ehedem.

Ja! äußerlich war Alles unverändert, Alles so traut und ansprechend wie sonst, und dennoch wußte ich innerlich die Stätte leer, an der mir sonst ein Herz voll Liebe geschlagen. In Erinnerung versenkt weinte ich still dem Führer meiner Jugend eine dankbare Thräne nach — da begannen die Glocken zu läuten, und die nach alter frommer Sitte an den Gräbern der Ihren im Gebet auf diesen Ruf harrenden Dorfbewohner strömten in das kleine Gotteshaus. Ich blickte fragend auf Robert. Erglänzenden Auges nickte er bejahend, und stumm stiegen wir die Anhöhe hinab, der andächtigen Schaar uns einend. Roberts volltönende Stimme mischte sich klar und rein in den Gesang des Lieblingsliedes meines seligen Vaters — „Mein Jesu, dem die Seraphimen!" — und, von heiliger Rührung erfüllt, lauschte ich still den mir in zwiefacher Hinsicht so lieben Tönen. Als nun aber der Gesang schwieg, und der jugendliche

Nachfolger des Entschlafenen die Kanzel betrat, von der herab mir der Unvergeßliche so oft das Wort des Lebens verkündet, da fühlte ich ein unaussprechlich bitteres Weh und hätte die Stätte fliehen mögen, die mir entweiht schien. Aber der tiefe, schöne Gehalt der geistvollen Predigt des feurigen Redners, in der sich die Fülle lichter Gedanken gleich köstlicher Perlen an einander reihten, fesselte mich bald unwiderstehlich und ließ mich jenen selbstischen Gedanken bannen. Ich erkannte, daß eben die im ersten Augenblick mich unendlich schmerzlich ergreifenden Textworte: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu worden!“ nur dazu dienen mußten, mein erregtes Gefühl zu sänftigen, meinen getrübten und befangenen Blick zu erheben, und ihn in lichte, segensreiche, verklärende Zukunft zu richten — und ich dankte Gott brünstig dafür. Wohl war auch für mich das Alte vergangen, ich mußte die trübe Mahnung in diesen Räumen doppelt tief empfinden, aber die beseelte Verkündigung: — „siehe, es ist Alles neu worden“, — die von dem gottbegeisterten Jünger in den wechselndsten Bildern und Anwendungen an meinem betrachtenden Blick vorübergeführt wurde, hatte mir glücklich den himmlischen Ausweg aus dem irdischen Labyrinth gebahnt, in das ich mich, von kleinlichen Regungen erfüllt, verstricken wollte. Genug, diese Andachtsstunde war eine der erhebendsten, die ich je genossen, so daß ich Vielen die Theilhabe an solch wahrhaft christlicher Sonntagsfeier gewünscht.

Und des prophetischen Redners Wort — freilich einem weniger irdischen Ziele zugewendet — erfüllte sich wunderbar an mir, denn als ich nach einer, an den Gräbern meiner Lieben zugebrachten, wehmuthreichen und doch wonnigsüßen Stunde an Roberts Hand den stillen Friedhof verließ, fühlte ich ganz, was es mir heute geheißen: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu worden!" denn meine ausharrende Treue war gekrönt, und ich des geliebten Mannes hochbeglückte Braut.

Frau von Rautenberg freute sich meiner Wonne innig und willigte in Roberts Wunsch, daß unsere Verbindung keinen langen Aufschub mehr erleide. Diese Aussicht erleichterte uns die schnelle Trennung, deren Weh ich in dem thätigsten Mühen um die verehrte Kranke zu lindern suchte. Sie genas, und schon nach wenig Wochen durfte ich Frau von Rautenberg, die sehnlich nach der Heimath und in die Arme der Ihren verlangte, dorthin zurückgeleiten. Jetzt erscheint es mir, als wenn die Eile, mit der sie die Vorkehrungen zur Abreise betrieb, von der Ahnung dictirt gewesen, daß eine neue Heimath sie bald umfangen werde.

Fieberhafte Zustände erschreckender Art, die in immer kürzeren Pausen bei der zart Organisirten eintraten, ließen Mitte des Herbstes keinen Zweifel mehr, daß hier eine Abzehrung drohe. Dieser verheerenden Krankheit war trotz aller sorgfältig angewandten Mittel leider nicht mehr zu begegnen, und nachdem sich die still und ergeben Duldende mit völliger Seelenruhe und Geistesfreiheit über ihren letzten Willen erklärt, hauchte sie vor etwa

sieben Wochen in den Armen ihres trostlosen Gatten ihr pflichtgetreues Leben aus. Was sie ihrem ganzen Kreise gewesen, bezeugten die heißen Thränen, die ihr flossen, und der Eifer, mit dem sich Jeder nah und fern bemühte, der sterblichen Hülle ein Opfer der Liebe und Verehrung darzubringen.

Nach dem Wunsche der entschlafenen Mutter wird Lisbeth jetzt dem hiesigen Erziehungsinstitut überantwortet; Gott wolle geben, daß für das geliebte Kind aus dieser mütterlichen Wahl Segen entsprieße, und das zarte empfängliche Gemüth hier nur wohlthätige Eindrücke in sich aufnehme. —

Mein Weg führt mich jetzt nach dem freundlichen Birkenhayn, woselbst ich in meiner Heimathskirche den Bund für das Leben mit Robert schließen will. Aus Pietät für meinen guten Pflegevater machte mir natürlich seine edle Patronin an Frau von Rautenberg's Krankenbett das Anerbieten, unser stilles Weihefest in ihrem Hause zu feiern, und so folge ich denn dankbar dieser, mir zwiefach wohlthuenden Erlaubniß. In der fest begründeten Ueberzeugung, an des geliebten Mannes Seite einer glücklichen Zukunft entgegen zu gehen, werde ich meine Hand vertrauensvoll in die seine legen und hoffen, daß, wie jeder Wunsch meines Herzens in der liebenden Sorge um sein Wohl aufgehen wird, es mir auch gelingen soll, sein Glück und seine Zufriedenheit zu fördern und ihm in wachsamer Treue eine behagliche, wenn auch bescheidene Häuslichkeit zu gründen. Jetzt erst erfüllt mich meines theuern Vaters Vorsorge mit

wahrer Freude, nun ich mein kleines, unverdient erlangtes Besitzthum mit Robert theilen und dazu anwenden darf, auch seinem äußeren Leben die Gemüthlichkeit zu geben, die seinem inneren stets eigen war. Der gute brave Sohn und Bruder soll ferner nicht mehr entbehren, was seine bescheidenen Ansprüche erheischen, und so Gott will, es nie bereuen, in seiner Gattinwahl alle die Anforderungen unberücksichtigt gelassen zu haben, die sein Geschlecht sonst im Allgemeinen an das unsrige macht. Zwar vermag, ich weiß es, eine Persönlichkeit wie die meine in keiner Weise einer jugendlich blühenden, rosigen Gefährtin, als Robert sie zu allen Zeiten erwählen gekonnt, die Waage zu halten, aber ich baue auf den Gehalt und die Stärke meiner Liebe und Treue, die unvergänglicher als Körperschönheit ist, und die Segnungen des still beglückenden einträchtigen Friedens, da hervorzurufen und zu erhalten weiß, wo ihr ein Herz und Gemüth wie das meines Robert entgegentritt.

Ja gewiß! Liebe und Treue, diese freundlichen Schützer jedes Hausaltares, diese unzertrennlichen brüderlichen Gefährten, behalten den Sieg, und wo sie einmal die Herrschaft erlangt, blüht dauernd Himmelsseligkeit, ob ihr auch nach Gottes Rath Erdenleid zur Seite trete, so schloß die Erzählerin.

Louison seufzte schwer und trocknete die in tiefer Beschämung überströmenden Augen.

„O daß Sie doch so glücklich würden, als Sie es erhoffen und — verdienen! hob sie dann an. Es giebt

leider auch liebende und treue Herzen, denen das Liebste mit Undank lohnt!"

„Solcher Herzen Liebe ist dann wohl auch nur eine unglückliche Verirrung gewesen, meine Louison, entgegnete die zuversichtliche Gottliebe; wenn du aber Robert kenntest, würdest du nicht, an der Gewißheit meines dauernden Glücks zweifelnd, solche Verirrung bei mir besorgen. Ich weiß, an wen ich glaube! spreche ich mit dem frommen Dichter, und wahrlich, ich wäre des gefundenen Schatzes nicht werth, wenn ich seine Gediegenheit noch in Frage stellen ließe. Nur einen Feind fürchte ich mit wahrer Seelenangst, und das ist der Tod! der mein Herz schon so oft schmerzlich getroffen. Jüngst klagte ich mich in einem Briefe an Robert um dieser Furcht willen des mangelnden still ergebenen Gottvertrauens an, er aber wußte mich milde mit den durchaus wahren, mir von den Lippen genommenen Wort zu trösten: „Was man zu verlieren nie gefürchtet, hat man zu besitzen nie gewünscht, gehofft!"

Louison blickte, über den Sinn dieses Ausspruchs sichtlich betroffen, zur Erde; hatte sie doch inmitten reichen Besitzes niemals der Möglichkeit des Verlustes gedacht, sondern in stolzer Sicherheit, ihrem Glück vertrauend, dasselbe Schlag auf Schlag, unvorbereitet und ungeahnt, eingebüßt. Sollte sie denn nie mit voller Seele gewünscht und gehofft haben, nie mit warmem, fühlenden Herzen eines Besitzes froh geworden sein?

Da trat Raphaele, die schlummernde Lisbeth in ihren Armen, leise herein und machte wohl dem trau-

lichen Gespräch der Befreundeten, nicht aber dem trüben Nachdenken ein Ende, in das Louison durch Gottliebe's erregende Mittheilungen versenkt war.

Hätte ich wie dies Herz zu lieben verstanden und Treue zu wahren gewußt, ich wäre jetzt glücklich — und tauschte Liebe um Liebe! — so flüsterte Louison, an Raphaelens Brust gelehnt, als Gottliebe, nachdem Lisbeth weich gebettet, sie verlassen. O warum muß mich Alles an mein verscherztes Gut und meine Schuld mahnen?

Weil Gottes Gnadenmittel unerschöpflich sind und seinen heiligen Werken Alles dienstbar werden muß, — versetzte Raphaele, die Klagende innig küssend. Wollen wir recht aufmerken, meine Schwester, so werden wir gewahren, wie jedes, auch das unbedeutendste Begegniß, zu einem tiefen Brunnen für uns wird, aus dem wir Lehre, Weisheit und Trost schöpfen können. Blicken wir nur recht tief in ihn hinab, finden wir stets auch auf dem trübsten Grunde unser eigen Spiegelbild wieder, das uns in solchem Sinne nie oft genug vor Augen geführt werden kann, wenn unser Heil sich fördern soll. Nur wer sich selbst kennt, wer da nicht nur weiß, daß er ist, sondern auch wie er ist, wer sich so im klaren wie im trüben Bilde oft erscheint und den Schmerz nicht scheut, den ihm solche Betrachtung zuweilen erregt, der ist glücklich zu preisen, und, indem er für die Gefahr der Selbstüberschätzung geborgen, auch zubereitet, das zu suchen und ernstlich zu erfassen, was zu seinem Frieden dient. Glaube es nur Louison, auch Lisbeth, das kleine Unschuldsgeschöpfchen, kann uns von hoher Bedeutung

werden und uns belehren, gleich als wir sie. Lasse uns von der Lieblichen annehmen, was es heißt, Kindessinn und Herzenseinfalt bewahren, was es heißt, vertrauend in den Menschen unsere Brüder sehen, was es endlich heißt, des himmlischen Schutzes gewiß, getrost das Haupt zum Schlummer neigen. Sind wir wie Lisbeth klein in Wünschen und Verlangen und groß im Schauen und Hoffen, dann lacht auch uns, wie ihr überall, eine freundliche Heimath, in der auch das Fremde lieb und vertraut erscheint, dann finden wir überall Herzen, die uns anhangen und die zu dem, von dem sie ihre Liebeskraft empfangen, so für uns beten, als wir jetzt für die kleine Mutterlose; und Raphaele zog Louison neben der Schlummerstätte des holden Engels auf die Kniee und rief im lauten Gebet des Herrn Segen auf den schon heiß geliebten Schützling herab.

7.

Frühling und Sommer war vergangen. Die glückliche Gottliebe hatte schon zu wiederholten Malen Louison die Bestätigung gegeben, daß sie nicht zu viel von der Zukunft erhofft, und dadurch in der hoffnungslos Dahingehenden manchen Seufzer erweckt, manchen Schmerz und Reuegedanken in der Erinnerung an den für sie ver-

schollenen Hugo genährt, da traf die verlassene Braut eine Post, die alle Martern der Vergangenheit in ihrem Herzen heraufbeschwor.

Tante Cäcilie nämlich, mit der Raphaele nach wie vor in Verbindung geblieben, bekräftigte durch Beifügung des betreffenden Blattes die Schreckenskunde, die sie Louison mitzutheilen nöthig glaubte, daß Hugo von La Motte unter die Zahl Derer gehöre, die bei der Erstürmung einer Schanze im blutigen Kampf einen ehrenvollen Tod gefunden. Mit großer Auszeichnung ward seines Namens und der Unerschrockenheit gedacht, mit der er sich da und dort der größten Gefahr entgegengestürzt, und in dieser ruhmvollen Anerkennung den fernen Hinterbliebenen den schmerzliche Trost gegeben, daß der kühne jugendliche Streiter des grünen Lorbeers werth geblieben.

Louisons Schmerz, durch die lindernde Zeit und Raphaelens ausdauerndes, zartes Mühen kaum in etwas gemäßigt, flammte von Neuem in schreckhaftester Heftigkeit auf und ließ Alles fürchten. Nicht, daß die Unglückliche bestimmte Hoffnungen für sich an das Leben Hugo's geknüpft, nicht daß sie eine Versöhnung mit ihm für wahrscheinlich gehalten, — aber ihn todt und sich selbst als die Veranlassung auch zu diesem Tode zu wissen, erschien ihr untragbar und ganz dazu angethan, eigenen Sterbegedanken in der sträflichsten Art Raum zu geben. Oft rief sie laut den einst so gefürchteten Ruhebringer herbei, weil sie die Last des Lebens zu schwer bedrückte, und beängstete durch dies verzweifelte Bezeigen Raphaele also, daß diese zu dem Entschluß kam, unter dem Vorgeben,

nähere Kunde von dem Gefallenen zu erbitten, Hugo's Eltern insgeheim Louisons ganze Zerrissenheit und Elendigkeit zu schildern. Sie wagte es, ihnen in leisen Andeutungen die milde Aufrichtung der Gebeugten an das Herz zu legen und von der vergebenden Liebe Hugo's für das Mädchen seiner Wahl zu sprechen; aber ob sie auch Alles aufbot, dem zart fürbittenden Wort Eingang zu verschaffen, es war vergebens. — La Motte's Erwiederung enthielt nur wenige Jammerworte, die mittheilten, wie ihm selbst jede nähere Auskunft über des heißgeliebten Sohnes Tod mangele und auch er nur durch die öffentlichen Blätter erfahren, daß er ein kinderloser, freudeberaubter Vater sei. Mit der Hinzufügung, daß ihm bei allem ergebenen Schicken in die göttliche Zulassung die Kraft gebreche, der Urheberin alles dieses Elendes anders zu gedenken, als mit bitterm, gerechtem Vorwurf und dem Gefühl, daß des edlen Sohnes warmes Herzblut laut zum Himmel nach Rache schreien müsse, einer Rache, die ihr Ziel hier oder dort erreichen werde, ließ er Raphaelens liebevoller Absicht Anerkennung widerfahren und dankte ihr innig die Theilnahme, die sie seinem Vaterschmerz gezollt.

So war denn also auch von dieser Seite kein Trost für die verzagte Louison zu erlangen, deren wilde Verzweiflungsausbrüche auch die kleine unschuldige Lisbeth beunruhigten, die diesem trübenden Einfluß trotz Raphaelens Mühen nicht ganz entzogen werden konnte.

Ist die arme Tante schon wieder krank? fragte sie einst erschreckt Raphaele, da sie mit dieser von dem Spiel-

platz heimkehrend, Louison wieder in Thränen fand, und die Klagelaute hörte, die unbewußt den bleichen Lippen entströmten. Und als die Gefragte ein bejahendes Zeichen gab, flüsterte sie kaum hörbar: Tante Martha hilft doch allen Kranken, und auch du machst viele Leidende gesund, warum steht Ihr denn dieser Armen nicht bei? Reicht Eure Kunst nicht so weit?

Raphaele schüttelte stumm das bekümmerte Haupt, indeß die Kleine mitleidig weiter forschte:

Weißt du auch keinen Doctor, der ihr helfen und sie gesund machen könnte? ich möchte Jeden biten, wie ich nur zu bitten vermag!

Da stürzte Louison auf das erschreckte Kind zu, und es fest umschlingend, sagte sie mit allen Zeichen stürmischer Freude: Willst du das wirklich, du guter Engel du, dann nenne ich dir den Arzt, der mir helfen kann, und auf meine Bitten nicht hört!

Wo finde ich ihn? sage es mir nur, ich bringe ihn dir gewiß, wenn ich ihm erzähle, wie lieb ich dich habe, und wie wehe es mir thut, dich so leiden zu sehen. Meine Bitte wird er nicht unerfüllt lassen, fügte sie mit stolzer Zuversicht hinzu, ich werde ihm den Spruch sagen, mit dem mir heute Tante Martha Muth einsprach, da ich mich fürchtete, die gute Frau Aebtissin um das schöne Bilderbuch zu bitten, aus dem sie mir einmal die frommen Geschichten erzählte: Klopfet an, so wird euch aufgethan!

Louison küßte, von des Kindes frommer Einfalt ergriffen, das rosige Mündchen, und sprach bewegt: Nun

dann bete zu Gott, bete mit Inbrunst du Schuldlose, denn er ist der einzige Arzt, der mir helfen kann, und es doch nicht will!

Der liebe Gott nicht wollen? fragte Lisbeth ungläubig, und fuhr dann freudig fort: Tante, du sollst schon sehen, daß er will, wenn er nur recht innig gebeten wird. Wirst du aber auch die Arznei nehmen, die er dir giebt? Mama wollte es in ihrer Krankheit oft nicht, wenn des alten Doctors Medicin zu bitter war.

Sie mochte wohl an süßere Kost gewöhnt sein, als das Leben sie mir reichte, seufzte Louison, Bitterkeiten schrecken mich nicht mehr.

Aber wenn der Trank so schwarz aussieht, wie Tante Raphaelens Schleier zum Beispiel, nimmst du ihn doch??

Louison schauderte. Die Arznei habe ich mir schon selbst verordnet, sagte sie tonlos, dazu bedarf ich deiner Fürbitte nicht erst! Wenn du mir nicht eine heilsamere bringst, diese hilft mir nicht!

Ohne daß es einer erneuten Erinnerung bedurft hätte, schloß Lisbeth heute ihrem Abendsegen die brünstige Bitte für Louison an, die unterdeß in tiefer Rührung mit gefalteten Händen den Unschuldsworten des herzigen Kindes horchte. Als die Kleine geendet, hob sie das Köpfchen noch einmal aus den schwellenden Kissen empor, und mit den schlaftrunkenen Augen der Lauscherin zunickend, tröstete sie:

Nun gute Nacht! schlafe jetzt sanft und ruhig, und

lasse den lieben Gott wachen, er wird schon Alles wohl machen! Habe nur guten Muth, bald bist du gesund.

Louisons Thränen rannen, und dankbar küßte sie die kleinen Hände, die sich jetzt allabendlich zum Gebet für sie falteten, und ihr endlich eine Freude heraufbeschworen, welche sie lange vergeblich ersehnt, — die Freude, Hugo im Traume sehen zu dürfen. Schweigend und wie in Nebel gehüllt, zog zwar die befreundete Gestalt vorüber, aber die lieben Züge blickten milde und lächelnd, und strahlten einen solchen Frieden zurück, daß Louison mit dem Dank gegen Gott erwachte, und der glückseligen Lisbeth erzählte, wie des von ihr herbeigerufenen Arztes Mittel zu wirken beginne. In der folgenden Nacht erschien ihr der Ersehnte wieder, aber diesmal als von langer Reise plötzlich wiederkehrend, um die überraschte Braut als Gattin heimzuholen. Pater Gervinus sollte noch in dieser Stunde das Eheband knüpfen, Alles war insgeheim vorbereitet, die Postpferde schon bestellt, Raphaele und Martha harrten als Brautführerinnen; nur Eins mangelte noch — der Brautanzug, den Hugo aus fernen Landen mitgebracht. Gegen die Erlangung desselben schien sich Alles verschworen zu haben; daher die Verwirrung allgemein. Erst in dem Augenblick, da die Glocken schon zur Kirche läuteten, stürzte Mariane mit dem großen Carton hinein, der den benöthigten Festschmuck enthalten sollte. Hugo öffnete ihn, aber anstatt des erwarteten Brautputzes entfaltete er — ein Nonnengewand mit allem Zubehör. Louison fragte entsetzt nach seiner Bestimmung, da nahm die eil-

fertige Mariane das Wort und erwiederte: Es ist der modernste Brautanzug heutiger Zeit, der sich, wenn dieser Kranz hinzukommt, prächtig ausnimmt! und dabei drückte sie einen rothen Furiakranz auf die bräutlichen Locken, um den Putz schnell zu vollenden. Louison schrie abwehrend laut auf, und — erwachte. Dieser Traum wiederholte sich mit geringer Abänderung mehrmals, und beschleunigte so die Ausführung des Entschlusses, der, wie wir wissen, längst in der trostlosen Seele Wurzel gefaßt.

Obschon Raphaele bat, Martha warnte, die Aebtissin Bedenkzeit anempfahl, und Pater Gervinus den Ernst des Gelübdes mahnend vorhielt, Louison wähnte sich zu dieser Buße von Gott und Menschen verdammt, und da der erste Schnee, mit seinem Leichengewand alles Leben ertödtend, die Erde deckte, fiel auch über Louison das verhüllende Bahrtuch — und sie war für diese Welt — todt.

Bewußtlos hatte sie die Ceremonie an sich vollziehen lassen, bewußtlos gelobt, was ihr vorgeschrieben; denn die Liebe zum Leben hatte noch einmal mit aller Gewalt ihr Herz erfaßt, da der lange gemiedene irdische Schmuck, in dem sie sich sah, Wünsche und Hoffnungen auf's Neue in ihr erweckte, die sie längst ertödtet geglaubt.

Raphaele, die unter tausend Thränen Louison gleichsam zum letzten Erdengang geschmückt, hatte dem fliegenden Athem und der fieberhaft erhitzten Wange der Himmelsbraut, die irdischen Herzensgedanken — die Lisbeths

entzückte Ausrufungen noch gemehrt —, wohl abgelauscht, und dem glühend heißen Kuß der stummen Lippe das Wort entnommen, das in dieser ernsten dunklen Stunde ihrem Ohr gleich Frevel erklang. Brünstiger als die Gelobende selbst, betete somit Raphaele für der geliebten Schwester Seelenheil, heißer als dieser Thränen flossen somit die ihren, dem Wunsche, daß der Herr dies Opfer mit Wohlgefallen aufnehmen, und die sich ihm Weihende enge an sein Herz ziehen möchte.

Versöhnend übertönte jetzt das zart himmelan steigende Hallelujah Raphaele's Zagen; kräftigend, aufrichtend und dem Staube enthebend, sollten, so meinte sie, die Friedensklänge auch auf Louison wirken, die regungslos auf den Altarstufen lag; doch diese hörte nicht, was um sie vorging. Eine namenlose Angst beraubte sie aller Fassungskraft, und nur erst, als Pater Gervinus auf sie zutrat, und sie mit den ihr zwiefach bedeutungsvollen Worten erhob: Sei uns gegrüßt, Schwester Stephanie im Namen des Herrn! das Alte ist vergangen, siehe es ist Alles neu worden! kam sie zu vollem Bewußtsein dessen, was mit ihr geschehen.

Die Schwesterküsse, der sie jetzt dicht umdrängenden Nonnen duldete sie mechanisch, empfing willenlos den Segen der Aebtissin, und schwankte von Raphaele und Martha unterstützt, in das Kloster zurück, wo man ihr zuvörderst eine Stunde der Erholung auf ihrem Zimmer gönnen wollte.

So hätte denn die unselige Louison also aufgehört zu sein — sprach sie mit eisiger Ruhe, da sie sich mit

der erschütterten Raphaele allein sah, und kraftlos an deren Brust sank. Das ist also das Ende der irdischen Herrlichkeit, die sie sich erträumt — das ihr Loos — sich auch ihres letzten eigensten Besitzthums, ihres liebgewordenen Namens berauben zu lassen, den ihr zärtliche Eltern in der ersten Weihestunde ihres jugendlichen Daseins zur Mitgabe machten!! — Nun gottlob! fuhr sie tonlos fort, nun hat die arme Louison nichts mehr zu geben, als ihr elendes Leben, das seinen Gehalt verloren, und das sie ohne Schmerzempfindung hinopfern wird! Weine nicht, Raphaele! fügte sie hinzu, es ist ja nicht mehr mein Leben, von dem ich spreche, vielmehr das Eigenthum des Geschöpfs, das sie bezeichnend Stephanie! nannten. Gesteinigt gleich dem frommen Märtyrer wurde auch ich von der Welt und dem Schicksal!!

Das Alte ist vergangen, meine Schwester, tröstete Raphaele milde, noch ganz in die Erinnerung an den erhebenden Ausspruch des Paters versenkt.

Aber es ist nichts Neues geworden — weder um mich noch in mir, versetzte Stephanie. Ja, Gottliebe führte dies Wort zum Leben ein, mich aber zum Tode. Gerade in der Macht eben dieses Segensspruches bezeigt sich wieder mein alter Unstern, denn in der Erinnerung an Gottliebe mußte mir dies Bibelwort heute wie Hohn in das zerrissene Herz hineinklingen. Ihr gab es einen lieben Namen, mir nahm es einen.

Wenn du nur als Gottes liebes Kind, als des Erlösers fromme Jüngerin im Buche des Lebens verzeichnet bist, was darf dich dann der Name kümmern, mit

dem man dich hienieden nennt. Blicke von dem Vergänglichen zu dem Unvergänglichen und die kleinen unwesentlichen Aeußerlichkeiten werden aus dem Nichts, das sie erzeugt, auch in Nichts vor dir verschwinden; die wahrhaft großen Opfer hingegen, die dein jetziger Stand fordert, können dir aber großen Gewinn bringen, wenn du dich seinen Pflichten nur mit redlichem treuen Willen unterziehst. Darum erbebe nicht Angesichts deiner Schwachheit vor der Schwere deines Berufs, der dir Mühe und Arbeit auferlegt, denn wenn du dich schwach fühlst, so bist du stark! meine geliebte Stephanie. Er, der in dem heiligen Märtyrer, deinem frommen Namensbruder mächtig war, als seiner Kraft viel zugemuthet, und er Zeugniß von seiner Glaubenstreue geben sollte — der wird auch dich nicht verlassen, vertraue ihm!!

Und er, der göttliche große Menschenfreund, verließ die sich mühsam unter dem sie belastenden Drucke Fortringende wirklich nicht. Sie erfüllte unter seinem Beistande — wenn auch nicht mit der Freudigkeit, die alle Entbehrungen versüßt hätte — das, was ihr der sie anwidernde Pflichtenkreis vorschrieb, und lernte in unausgesetzter, angestrengter Thätigkeit, die, wenn sie erlahmt wäre, den Kreislauf des Gesammtschaffens der ganzen Klosterverbindung gehemmt — den Lethe kennen, in dem allein sie ihre früheren Träume und Schmerzen betäuben konnte.

Aeußerlich liefen jetzt die Bahnen der beiden Gefreundeten, die fortan auch verschiedene Gemächer be-

wohnten — zwar eben so auseinander, wie ihre Gemüthsrichtungen; in Gedanken begegneten sie sich aber auf Stegen und Wegen, und theilten sich mindestens durch stummen Gruß in den Bet- und Lehrsälen, oder auch auf manchem Spaziergange mit den Kleinen ihre Empfindungen mit. Beiden — ein heilsamer belehrender Blick in des Andern Fehler, denn er rief ein sinnendes Betrachten hervor, das zwar das himmlische, unendliche Wohlgefühl mit dem sympathisirende und daher einigende Begegnung erfüllt, ausschloß, aber dennoch, eben weil es auf — dem eigenen Charakter — Fremdes stieß, unwillkürlich zu ernster Selbstprüfung führte.

Raphaelens aufopfernd schwärmerische Hingabe an Lisbeth, der sie ganz das war, was der Name Nonne! das ist Mutter! bezeichnet, erzeugte in des Kindes dankbarem Gemüth eine innige, Anschmiegung suchende Gegenzärtlichkeit, und ward so die Quelle reinster Wonne für die der Segnungen der Liebe bedürftige Seele der Klosterjungfrau, die Martha's sanftes, stilles Vorbild bald erreichte und, als der Abdruck frommer Entsagung und Duldung, Jedem erschien, der ihr begegnete. War es doch auch, als ob all überall sichtbar der Segen Gottes auf ihrem Thun ruhe, und jede geistige wie körperliche Genesung schneller fortschreite, sobald Raphaelens milde Hand den Kranken berührt.

Aber trotz aller dankbaren Empfängniß dieses heiligen Schutzes blieb das treue Herz dennoch an Schmerzerinnerungen reich, und das sehnsüchtige Angedenken an die theuern Entschlafenen eine leise fortblutende Wunde.

desselben. Der Wunde Tiefe kannte nächst dem höchsten, wahrsten Freunde in allem Leid nur die gefühlvolle Martha, deren zart besaitete Seele der jungen Freundin tief bewegter, oft tröstend entgegenkam. Dann mußte Raphaele in ihrem Verhältniß zu der Theilnehmenden auch schmerzlich beglückende volle Gegenseitigkeit vermissen, und es fast für einen Mangel an Vertrauen ansehen, daß Martha mit immer gleicher, ernster Rückhaltung ihre eigene Vergangenheit verhüllte, und alle Versuche außer Acht ließ, die mit Zartheit an sie herantraten, um für einen erläuternden Blick auf ihre Jugendtage Raum zu gewinnen, das Edle, Zarte, gleichsam Geheiligte in Martha's ganzem Sein — das ewig Weibliche — wie der Dichter sagt, zog Raphaele unwiderstehlich und staunend an. Dieser Stimme wäre sie getrost bis zu des Orkus Schatten gefolgt, einer Bitte von diesen Lippen gewährend begegnet, und wenn sie das höchste Opfer bedingt! —

Ein bequemer, eleganter Reisewagen bewegte sich im langsamsten Tempo auf der staubigen Heerstraße hin. Eine marmorbleiche Leidensgestalt ruhte darin in halb liegender Stellung, von Kissen und Polstern unterstützt, den erloschenen Blick des seelenvollen Auges von Zeit zu Zeit freundlich auf das kräftige Mannesantlitz ihres Begleiters richtend, das mit dem besorgtesten Ausdruck der Kranken zugewendet war.

Sind das schon die Thürme des Marienklosters? fragte Fürst Paul, denn er war es — zu dem sich in sanftem Schlafe wiegenden Postillon gewendet. Dieser

bejahete es gähnend, und meinte in diesem Schritt auch wohl noch drei Stunden zu bedürfen, ehe er dort sei.

Noch drei Stunden? seufzte Olga matt, so weit wird meine Kraft kaum reichen!

Fürst Paul legte mit sanfter Drohung den Finger auf der Schwester farblose Lippen und erwiderte:

Ich fürchte selbst, wir kommen heute nicht mehr an das Ziel. Wir hätten besser gethan, in dem freundlichen Kirchdörfchen zu bleiben, wo dich der böse Anfall überkam; nun müssen wir schon im nächsten Ort, gleichviel ob Dorf oder Stadt, Halt machen, um Erholung und Ruhe für dich zu suchen. In einigen Tagen geht es dann, so Gott will, mit frischen Kräften weiter.

Doch Olga schüttelte abwehrend das müde Haupt und faltete mit den Zeichen der Angst bittend die Hände.

Fern sei es von mir, deinem Verlangen widerstreben zu wollen, beruhigte der Fürst. Dein Wille, Geliebte, du weißt es, ist auch der meine, aber überreize deine schwache Kraft nicht, damit ich meine liebende Fügsamkeit diesmal nicht bereuen darf.

Olga hauchte einen leisen Dankeskuß in die Luft und versprach mit stummem Augenwinke, der brüderlichen Mahnung eingedenk zu sein.

Der leidenden Fürstin Zustand war in der Zeit, da wir sie aus dem Gesichte verloren, um Vieles bedenklicher geworden, und trotz der auserlesensten aufmerksamsten Pflege, die die Alles überwindende Bruderliebe ihr angedeihen ließ, trotz weit und breit nachgesuchter

ärztlicher Kunst, trotz der Brunnen- und Badekuren, die seit den ersten Anzeichen des verheerenden Brustübels angewandt, um die Krankheit im Keime zu ersticken, hatte die immer deutlicher hervortretende hectische Röthe der eingesunkenen Wangen nicht unbezeugt gelassen, daß die Blume, die der Tod sich einmal erlesen, unwiderruflich dahinwelken muß. Olga sah über ihren Zustand klar und war mit dem Gedanken vertraut, in frischer Lebensblüthe von dem Dasein abzuscheiden, dessen Güter und Freuden sie nur in dem Besitze Pauls geschmeckt; aber um des geliebten Bruders willen fügte sie sich geduldig in alle Verordnungen, die ihr gemacht, so voraussichtlich sie auch in jeder derselben nur ein Palliativmittel sah. Als ein solches hatte sie auch die erneuete Bestimmung für das . . .bader Bad entgegengenommen, das sie diesmal schon mit dem ersten warmen Sonnenstrahl aufsuchen sollte. Sie wehrte den Zurüstungen zu der Reise nicht, obschon ihr gerade dieser Ort durch die trübenden Erinnerungen, die sich an den letzten Aufenthalt daselbst knüpften, verleidet war. Louisons Bild, jetzt wieder deutlicher aus dem Nebel der Vergangenheit hervortretend, rief mit dem unfreundlichen Eindruck, den es in dem engelreinen Herzen Olga's zurücklassen mußte, indeß auch theilnehmende Gedanken an die Unglückliche auf's Neue hervor und ließ so in den Geschwistern den menschenfreundlichen Plan entstehen, durch den Umweg über das Marienkloster persönlich die sicherste Kunde über des verlassenen Mädchens Geschick einzuholen, das, so vermu-

thete sie mit Recht, durch den Opfertod La Motte's eine noch trübere Wendung genommen.

Aber Olga's gesunkene Kräfte waren solchen Reiseanstrengungen wohl nicht mehr gewachsen; ein inmitten friedlicher, in dem vorerwähnten Kirchdorf zugebrachter Nacht, ohne äußere Veranlassung plötzlich eintretender Blutsturz, der der krampfhaft zusammengeschnürten Brust zwar Erleichterung, aber die Kranke in Erschöpfung dennoch fast dem Tode nahe brachte, versetzte den erschreckten Fürsten in tausendfache Sorge. Olga tröstete den Fassungslosen liebreich; sie versicherte muthig, noch Kraft genug zu besitzen, um die Reise am Morgen fortsetzen zu können, und widerstrebte mit Dringlichkeit dem durch der weinenden Kammerfrau Bitten unterstützten Herzenswunsche Pauls, noch einige Tage in den, wenn auch nicht bequemen, so doch leidlichen Umgebungen zu rasten.

Muß ich mir längere Ruhe gönnen, so finde ich sie wohl in dem Kloster bei zweckmäßiger medicinischer Behandlung, besser und günstiger als irgendwo, entschied Olga; glaubt nur, es war höhere Fügung, die uns diesen Weg leitete, darum laßt uns ihr nicht entgegentreten.

Dieser Ausspruch entschied für die Weiterreise, auf der wir dem fürstlichen Paare vorhin begegneten. Doch noch war das ersehnte Kloster nicht erreicht, obwohl die Stadt, zu derem Gebiet es gehörte, den Reisenden schon ganz nahe lag, da sank Olga in tiefe Ohnmacht, aus der kein Belebungsmittel sie zu erwecken im Stande.

Paul hielt die Leblose zagenden Herzens in seinen Armen, während die Kammerfrau dem Postillon Befehl ertheilen mußte, in schnellerem Trabe die Stadt erreichen zu machen.

Vor dem ersten Hotel derselben angelangt, trug man die bewußtlose Fürstin auf das Ruhebett, und da sie nach langem Mühen unter den Händen des herbeigerufenen Arztes zu sich kam, war das elegant eingerichtete Gemach von hülfbereiter Dienerschaft bereits so heimlich und bequem zum Krankenzimmer umgeformt, daß die arme Inhaberin desselben sich durch eine wohlthätige Fee in die Heimath zurückversetzt glauben konnte. Ein starkes Fieber, das sich im Laufe der Nacht eingestellt, während welcher Fürst Paul die schweren Athemzüge der theuern Schwester belauscht, machte am Morgen den Zustand so bedenklich, daß der Arzt, der ein längeres, viel Ausdauer erforderndes Krankenlager in Aussicht stellte, zu der benöthigten sachkundigen Pflege eine der erfahrenen Schwestern des Marienklosters empfahl. Er versprach, sich selbst bei der Aebtissin für den Zweck zu verwenden und zweifelte nicht, daß sie in diesem besonderen Fall auch den besten Beistand senden werde, über den sie zu verfügen im Stande. Sein Vorschlag ward angenommen und der freundliche Tröster fuhr ohne Säumen in die duftige Morgenluft hinaus, dem alterthümlichen Kloster zu.

Der Frühling erglänzte heute in aller Glorie der Jugend und senkte sich mit seinen Friedenssegnungen auf manches gedrückte Herz. Auch Raphaele überließ sich

seinem wunderbar belebenden Einfluß und blickte verklärten Auges in den sonnigen Aether hinein. Leichter Frühnebel umhüllte noch mit zartem Schleier die in dem saftigsten Grün prangenden Bäume des Parks. Die Vögel neckten sich in den Zweigen, die Blättchen lispelten und am fernen Himmel zeigten sich grelle Lichtstreifen, die ihren Wiederschein auf die jauchzende Erde zurückwerfend, ihr und allen ihren Kindern einen herrlichen Lenztag verkündeten. Ein sehnsuchtsvoller, ahnungsreicher Seufzer hob Raphaelens Brust und eine unverstandene Thräne netzte ihre Wimper; ihr war, als solle sie doch auch noch einmal fröhlich und selig werden. Sie öffnete das Fenster, um dem Frühling, dem himmlischen Fremdling, dem Freudenbringer Einlaß zu gönnen; er, der Alles verjüngte und begeisterte, konnte ihr allein ja nicht vorübergehen wollen, *mußte* auch sie heimsuchen. Die Natur hat vor Allem in ihrem frischesten Jugendschmuck etwas Sympathisirendes für sinnige leidende Herzen, einen Balsam, den sie jedem Tieffühlenden gewährt, ein unbestimmtes Verheißen, das an die Träume des ersten Lebensfrühlings mahnt. Selige Zeit, da der Mensch gleich der zarten Lilie rein, weiß, frei und frisch in dem Blüthengarten der Gegenwart steht und so muthig und hoffnungsvoll in die Zukunft tritt; selige Zeit, da er von Besitz träumt, während ihm der Verlust oft so nahe; selige Zeit, da die ahnende Sehnsucht seiner Brust noch keinen bestimmten Ausdruck, ihr Gegenstand noch keinen Namen hat.

Raphaele! ertönte da Martha's Stimme durch das

geöffnete Fenster zu der Träumerin, die Domina verlangt nach dir und sandte bereits Stephanie nach der Abtei, da sie dich bei deiner jungen Kranken vermuthete.

Die Kranke in der Abtei bedarf meiner nicht mehr, sie ist genesen! — lächelte Raphaele verklärt zurück. Der süße Lenz- und Liebesbote hat sie sanft geküßt, und sie von ihrem Schmerzenslager zu einem ewigen Frühling geführt! —

Wohl ihr! — seufzte Martha; und wohl dir! — fügte sie hinzu, daß du das Liebeswerk an ihr zu Ende geführt; ein neues wartet dein, daher eile! —

Raphaele folgte der Weisung zur Domina, und empfing den sie beängstigenden Auftrag, der kranken Fürstin in der Stadt Beistand zu leisten. Schüchtern wagte sie den leisen Einwurf: Warum ich? — weshalb nicht Schwester Martha, die mehr Einsicht und Erfahrung hat? —

Martha ist uns hier unentbehrlich, versetzte die Domina, — sie darf uns nicht so ganz verlassen, als es bei dieser Entfernung und bei der mir geschilderten Gefahr des Krankheitszustandes Noth thut. Uebrigens wird der die Behandlung leitende Arzt, dich in allem Erforderlichen unterweisen, — und Gott und die heilige Jungfrau mit dir sein!! — Darum gehe getrosten Muthes, und wirke unter dem höchsten Schutz, mit gestählter Kraft und unermüdet treuem Willen, des Guten viel.

Ein Segenskuß berührte die Stirne Raphaelens, da sie der verehrten Schützerin Hand an ihre Lippen führte. Dadurch ermuthigt, fragte sie noch einmal:

Und was wird aus meiner Lisbeth, dem guten herzigen Kinde? —

Stephanie soll sie einstweilen zu sich nehmen; möge sie sich auch in diesem Fach einmal versuchen. Sie wird deinem Liebling schon um Deinetwillen sorgliche Treue bezeigen, — und überdies Martha die Kleine nicht aus den Augen verlieren, — tröstete die Domina. Will's aber Gott, so kehrst du ja bald zu uns und deinen alten Pflichten zurück, und empfängst von deinem glücklichen Pflegetöchterchen dann den fröhlichsten Willkommengruß.

Lisbeths Aermchen umklammerten innig und fest Raphaelens Hals, als diese den Scheidekuß auf die blühende bethränte Wange des geliebten Kindes drückte, und auch Stephanie umschloß in Bewegung die merklich zitternde Schwesterhand, die sich ihr zum Lebewohl bot. Schwere Erinnerungen tauchten bei dem Gedanken, daß Raphaele eben zu einer Fürstin gehe, in ihr auf, und wenn sie auch weit entfernt blieb, in dieser — Olga zu vermuthen, so war das Andenken an jene trübe Verbindung in ihr doch rege genug, daß sie Raphaele zuflüstern konnte:

Möchtest du bessere Erfahrungen als ich, in der Berührung mit den Großen der Erde machen!

Olga lag in fieberhaften Träumen, als die mächtig erregte, und von wunderbaren Gefühlen bestürmte Raphaele, von dem ihrer harrenden Arzt, in ihren neuen Beruf eingeführt wurde. Mit zaghafter Scheu trat sie in das Krankenzimmer, dem die herabgelassenen grünen Vor-

hänge ein melancholisches Ansehen gaben. Der betäubende Kräuterduft erinnerte an ein Todtengemach, und Raphaele faltete unwillkürlich die Hände; sie wagte kaum zu athmen, geschweige denn ein erwiederndes Wort über die Lippen zu bringen, da der Arzt, sie von seinen Anordnungen und Wünschen in Kenntniß gesetzt. Nur eine stumme gelobende Beugung des Hauptes, bezeigte ihr Verständniß, dem zu Folge sie sich bald mit der Kranken allein sah. Leisen Schrittes trat sie jetzt hinter den Bettschirm, der mit dem falben Licht, das er verbreitete, den bleichen Zügen der Schlummernden ein noch todtenähnlicheres Ansehen gab, und nahm still den ihr angewiesenen Platz zu des Bettes Häupten ein, um jede Regung der Kranken zu beobachten. Der fliegende Athem der Fürstin, harmonirte mit dem vibrirenden Herzschlag Raphaelens, den sie sich selbst nicht zu deuten wußte.

Kann ich vor der Nähe irdischer Größe beben, während diese sich mir in ihrer ganzen Ohnmacht darstellt, wie eben hier? — kann ich Angesichts des Todes zittern, da er mir doch in jeder Gestalt vertraut? — oder was ist mir, was macht mich so unruhig und mein Herz so beklommen? — fragte sie sich wiederholt.

Paul! flüsterte jetzt die Kranke. Raphaele horchte bei dem Klange des geliebten Namens auf, und beugte sich über die Träumende. Diese schlief aber fort, obschon sich die entfärbten Lippen zuckend bewegten, und gönnte so ihrer Pflegerin Zeit, sich in die Betrachtung des Bildes zu versenken, das dieser Laut ihr vor die Seele geführt. Wer kennet sie nicht, die Seligkeit des

wahren Träumens, welche die freudloseste Gegenwart mit rosigem Schleier zu umgeben und das gedrückte entbehrende Herz in die lieblichste Täuschung einzuwiegen weiß. Raphaele genoß diese Seligkeit jetzt und verwebte ihre ganze Umgebung so lebhaft mit in diesen Traum, daß, als die Fürstin jetzt erwachend, mit matter Stimme fragte:

Wo ist Paul? — schläft er noch immer? — sie leise erwiederte:

Ja wohl, er schläft, den Schlaf des Friedens. —

Wird er denn niemals wieder erwachen? — klagte Olga.

Ja gewißlich, er wird! versetzte Raphaele.

Er ist schon erwacht, und harrte nur auf deinen Ruf meine Schwester! — hob da mit dem zärtlichsten Ausdruck der Fürst an, welcher durch die nur angelehnte Thür aus dem Nebenzimmer getreten war, und plötzlich vor der zitternden Raphaele stand, derem Empfinden sich seine Worte so wunderbar angepaßt. Sie wußte nicht, ob sie wache oder träume, — denn Paul, ihr Paul war es nicht, aber dennoch keine unbekannte Erscheinung; sie mußte die edle hohe Gestalt, die geistreichen schönen Züge, schon irgendwo gesehen haben, — dem düstern und doch milden, anziehenden Blick des dunkeln Auges schon einmal begegnet sein, der klangreichen Stimme Widerhall, schon einmal so wie jetzt, im tiefsten Herzen empfunden haben. So lieb und vertraut konnte das Fremde sie nicht ergreifen, so wohlthuend ein Begegnen nicht sein, dem kein Erkennen

zur Seite ging. In diesem Gefühl, zu dessen Zergliederung Raphaelen keine Zeit blieb, erwiederte sie des Fürsten ehrerbietigen Gruß, nicht mit der Scheu, die ihr sonst eigen war, sondern legte unbewußt ihre ganze Seele in den Blick, mit dem sie hoch erröthend zu ihm emporsah.

Sie wollen meiner armen Schwester, Kraft Ihrer Erfahrung und Ihres Berufs, freundlich beistehen, und mir den Trost gönnen, mein Liebstes auf der Welt in wohlthuender umsichtiger Pflege zu wissen? fragte er mit zarter Verbindlichkeit; Sein Sie für dies Liebeswerk tausendfach gesegnet!! —

Meine geringe Erfahrung wird durch Gottes Gnade und meinen redlichen Wunsch, hier dienstbar und hülfreich zu sein, hoffentlich erstarken, versetzte Raphaele mit bebender Stimme, und räumte bescheiden dem Fürsten ihren Platz an dem Krankenlager, da Olga's abgezehrte Hand liebend nach der brüderlichen langte, und diese mit schwärmerischer Innigkeit an ihre Lippen drückte.

Wer ist die fremde dunkle Gestalt? flüsterte die Kranke, als Raphaele sich in die Fensterecke zurückgezogen, — und da der Fürst in ihr die Stellvertreterin des Arztes, und eine Schwester des Marienklosters bezeichnete, verlangte sie der Beiständigen selbst ihren Dank zu sagen, und ersetzte dabei durch Wärme-Reichthum, was ihr an Wort-Armuth das leidende Sprachorgan sowohl als der drohend gehobene Finger des Bruders vorschrieb.

Wochen strichen dahin, in denen der wechselnde, nie ganz fieberfreie Zustand der Kranken, die Herzen in

Angst, wie die Geister und Hände in Thätigkeit erhielt, und Raphaele die süße Ueberzeugung gab, hier wahrhaft nützlich und unentbehrlich zu sein. Sie verließ nicht nur aus Pflichtgefühl, sondern aus täglich sich steigerndem warmem Herzensinteresse für die eben in ihrem Leiden so unaussprechlich liebenswürdige Fürstin, dieselbe keinen Augenblick, und empfing von ihr zu wiederholten Malen die beglückende Versicherung, daß sie noch zu keiner Zeit eine sorgsamere heilbringendere Pflege erfahren.

Auch Fürst Paul trat dieser dankbaren Anerkennung fort und fort auf das Zarteste bei, und bereitete ihrem Herzen so unsagbare Freude. Sein tiefes Gemüth, und seine seltenen Charaktereigenschaften, die sie zu gewahren sattsam Gelegenheit hatte, verstärkten den mächtigen Eindruck, der schon der erste Blick auf seine edle Erscheinung in ihr hervorgerufen, und umgaben ihn in ihren Augen mit einem Nimbus, der ihn im umfassendsten Sinne als das bezeichnete, was Raphaele das Ideal männlicher Vollkommenheit nannte.

8.

Wenn es eine alte Erfahrung ist, daß man nirgend leichter als an einem Krankenbett, die oft so peinlichen Formen und Schranken vermeidet, die im gewöhnlichen Leben ein Bekanntwerden zwischen zarten Frauen und edlen Männern erschweren, so kann es nicht Wunder nehmen, daß der Fürst und Raphaele sich bald näher getreten waren, als dies nach Beider Naturell unter anderen Umständen möglich gewesen, obschon sie sich bisher fast nur in Anschauung dessen verständigt, was auf Olga Bezug nahm. Mit Rücksicht auf diese hatten sie unbewußt durch Blick und Zeichen zu einander sprechen, ja sich in Gedanken verstehen gelernt, und waren sich oft in dem Streben begegnet, durch ein leise hingeworfenes tröstliches Wort, der Kranken gegenüber, die eigene Wehmuth angesichts ihres Leidens zu verdecken. Diese Gemeinsamkeit ihres Wirkens und Sorgens, Fühlens und Denkens, dieses Hinopfern für einen Zweck, war es aber eben, was für Raphaelens reine Seele eine helle Freudenquelle wurde, an der sie, — im unklaren Verständniß dessen, das mit ihr vorging — um so unvermerkbar und still und selig beglückter, von ihres Daseins Weh zu genesen begann. Denn was ihr in einem Paul, dem König ihres Herzens, dessen frühen Verlust sie nie und nimmer verschmerzen konnte, an Lebensfreude

und Herzensbefriedigung untergegangen, es schien ihr in seinem hohen Namensbruder, in strahlenderem und verklärenderem Lichte ungeahnt zu erstehen, und sie mit der Segnung zu überschütten, die leise und lind gestilltes Sehnen über die zart und rein empfindende Seele trägt.

Der Fürstin dankbarem Blick konnte es nicht entgehen, mit wie zunehmender Freudigkeit Raphaele's Friedensgeist in dem stillen Kranken-, jetzt wohl schon Reconvalescenten-Stübchen waltete, daher sie sich denn immer wohlthuender von der sanften klaren Harmonie des sich immer mehr und mehr erschließenden Wesens ihrer frommen Hüterin angezogen fühlte. Sie erfrischte und erlabte sich eben so nahrhaft an dem echt kindlichen religiösen Sinn Raphaelens, der als das belebende Prinzip ihrer geistigen Kraft hervortrat, wie an den sinnigen Gesprächen, welche die bescheidene Klosterschwester, seit der Arzt Unterhaltung von außen her für die Fürstin wohlthätig genannt, auf Veranlassung Pauls mit diesem in so überaus interessanter Weise führte. Paul kannte die Welt, hatte im Kampfe mit ihr und ihren Forderungen, manche heilsame Schlußfolge über ihren Werth und Unwerth gezogen, hatte einen geübten und gestählten Blick für Menschenwürde und Größe, für Wahrheit und Schein, und wußte durch ernstes Forschen und Erfahrung belehrt, einen allezeit richtigen Maßstab an die Dinge um sich her anzulegen. Raphaele dagegen war, wie wir wissen, mehr in ihrem Gemüth, als in der Welt im Allgemeinen zu Hause, kannte mehr den Verkehr mit Gott als mit den Menschen, glaubte so an das

Reine und Edle in ihnen, wie an des Himmels Seligkeit, und hatte stets mehr mit ihrem Herzen als mit ihrem Verstande geurtheilt; sie war unbekannt auf dem Felde der Forschung, wie der umfassenden Erfahrung, und dennoch lehrte sie ihr richtiges Gefühl, ihr zarter geläuterter Sinn, ihr unverdorbenes kindliches Gemüth, in aller holden Demuth ihr entgegnende Aufstellungen und Betrachtungen machen, die denen des Fürsten anscheinend an Gründlichkeit nichts nachgaben, und ihm stilles Erstaunen abzwingend, sein eigenes Urtheil oft ändern und sänftigen ließen. Denn der versöhnenden Milde und Zartheit eines echt weiblichen Herzens, an dem der Engel der Unschuld Wache hält, beugt sich in natürlicher Folgegabe unwillkürlich auch des Mannes fester, ernster, durch des Lebens Schwüle oft rauh gewordener Sinn, der, wenn er auch keine selbstbewußt auftretende Größe über sich dulden, und gleichsam sein eigen Orakel sein möchte, zu dem unbewußten Siegerthum verklärender Seelengüte, zu dem Adel der reinen Kindesgesinnung gern und freudig emporblickt, und sich sehnsüchtig in die unermessene Tiefe eines Herzenbrunnens versenkt, der in krystallheller Klarheit und Durchsichtigkeit dahinfließend, aus dem unerschöpflichen Meer der Liebe seine Kraft empfängt.

Auf des Bruders Arm gestützt, wankte die Fürstin dem von Raphaele in das geöffnete Fenster gerückten bequemen Krankenstuhl zu, um einmal wieder die erquikkenden Lüfte zu genießen, die ihre leidende Brust so lange entbehrt. In tiefen wollüstigen Zügen athmete sie die

balsamischen Düfte ein, indeß ihr feuchter Blick den an dem luftblauen Himmel gleich einem Hauch vorüberziehenden weißen Wölkchen folgte.

Wie schön! wie unvergleichlich schön! rief sie entzückt, die gefaltenen Hände zu dem mächtig bewegten Herzen emporhebend, ist die Erde nicht ein Paradies? und der Mensch sollte sie leicht verlassen können, sollte dies irdische Zauberthal, in dessen grünem weichem Moose er seinen Fuß in rosiger Frühlingszeit immer tiefer eindrückt, gern meiden und schmerzlos seinen Lebensepheu dem Boden entheben lassen, dem er mit tausend Wurzeln und Fasern verwachsen? und eine helle Thräne rann über die frisch geröthete Wange.

Paul neigte sich innig zu der Geliebten, und ihr sanft den blonden Scheitel streichelnd, erwiderte er träumerisch:

Wohl ist die Erde schön und entzückend, aber um ein Paradies auf ihr zu finden, bedarf der Mensch eines Gefährten! . . . . . wie du es mir bist, meine Olga, fügte er begütigend hinzu. Das vereinsamte Herz ist wohl elend auch inmitten aller Erdenpracht, denn die tiefe Wahrheit des Wortes — es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei! — prägt sich ihm gerade in den Augenblicken, die ihm Wonne bauen möchten, am schmerzvollsten ein. Nur in dem vereinten Genuß, nur in dem wechselseitigen Beglücken liegt die einzig wahre Befriedigung.

Raphaele zerdrückte die aufquellende Thräne, und sagte milde:

Auch das einsame Dasein läßt sich beleben! und mit dieser Kunst vertraut zu werden, dünkt mich des Lebens größte Aufgabe. Sich bei dem resignirten zeitigen Abschluß mit den stürmischen Jugendwünschen in das sanfte Joch einer bestimmten Arbeit- und Lebensaufgabe schmiegen, und Zeit und Kräft an ihre Lösung setzen, hilft dem — mit Gott — zum Himmel ringenden Herzen gewiß auch über den äußerlich einsamen Pilgerweg. Wenn die inneren Stützen des Glaubens und Vertrauens nur nicht fehlen, wenn die Seele ihren Halt nur an Gott hat, dann trägt sich das bittere Leid des Alleinstehens in der Welt schon, meine ich.

Ganz recht, es trägt sich! wiederholte der Fürst, aber es trägt sich nicht ohne das Gefühl unendlicher Oede und Leere, die nichts zu füllen vermag.

Was kann der Menschengeist nicht Alles denken, Durchlaucht, welch schönen reichen Träumen, welchen Erinnerungen sich nicht überlassen, die mit Lichtglanz auf seine Seele fallen — welche Wunder nicht in der Schöpfung erschauen — welche beseligende Eindrücke nicht in sich aufnehmen? entgegnete ermuthigt Raphaele. Hat das Herz nicht tausend Augen?? — und sie senkte die ihren beschämt vor dem durchdringenden Blick des Fürsten.

Die einsame Seele, der die Sonne und das Licht ihres Lebens genommen, die um ihren wahren Frühling betrogen — und Pauls Stimme bebte — hat für den Scheinfrühling kein Auge mehr; es erblindet ihr frühzeitig.

Du böser Mann! schmollte Olga, du thust jetzt vor

Schwester Raphaele, als ob du selbst jeder Freude erstorben wärst. Hast du dich nicht noch im Beginn unserer diesjährigen Reise an dem Knospen und Blühen der weiten reichen Erdenflur mit mir ergötzt, und mit mir das Entzücken über den ersten Nachtigallenlaut getheilt?

Ja wohl! — mit dir habe ich mich erfreut, ohne dich aber wäre die Welt mir todt und ein weites Grab.

O sprich nicht so, bat Olga, nähre nicht die vermessenen Wünsche meiner Brust, mit dir, du mein höchstes Gut, auch im Tode vereint zu sein! — Ach! fuhr sie schwärmerisch fort, Raphaelens Hand mit innigem Druck erfassend, neben Denen dereinst zu ruhen, die man liebt, ist doch die seligste Vorstellung, welche man Angesichts des Todes haben kann. Nicht wahr?

Raphaele nickte unter Thränen, indeß die Fürstin, den strahlenden Blick auf den geliebten Bruder richtend, fortfuhr:

Und doch, doch banne ich diesen selbstsüchtigen Gedanken tief, tief in den Hintergrund meines Herzens, denn du, mein Paul, sollst leben, in Glück und Befriedigung leben, auch ohne mich — wenn des Herrn Wille über mich bestimmt. Du sollst durch reine — und die höchsten Freuden für alle die aufopfernde Treue, mit der du mir dein Leben geweiht, mir den Schatz deiner Liebe erschlossen, mich mit Nachsicht nnd Schonung in meiner Schwäche und Hülfsbedürftigkeit getragen, belohnt werden, sollst eben durch meinen Tod zum Le-

ben eingehen, das auch für dich noch einen Herzensfrühling bergen muß und wird.

Halt ein, du liebe Schwärmerin! nahm jetzt Fürst Paul bewegt das Wort, du jagst in deine Wangen die ungesunde Glut der Ueberreizung, und in die meinen die Röthe der Scham. Noch halte ich dich lebens- und liebewarm in meinen Armen, noch verlangt Gott von uns nicht das Opfer der Trennung; darum bleibe bei der beglückenden Gegenwart und lasse es deine höchste Sorge sein, wie es die meine ist — dich mir zu erhalten, meine treue Schwesterseele. Darüber hinaus wünsche und hoffe aber nichts mehr für mich; das Herz hat nur einen Frühling, und was auch Sommer und Nachsommer an duftigen Blumen bringen möchten, den Reiz des nur einmal lachenden Lenzes können sie nimmer ersetzen; den rauhen Herbstesstürmen und dem eisigen Schnee des langen, langen Winters fallen sie gar bald zum Raube. Ja, wenn das Leben das Herz durchwallt und durchglüht, wenn es die Seele aufjauchzen läßt im Bewußtsein jugendlicher Kraft, wenn das heiße Blut frisch und voll durch unsere Adern rollt, und jeder Blick, den wir in die Welt senden, ein Jubelruf ist — wenn es um uns grünet und blühet, und in uns ein Segensfeld der Freude wogt, vom lachendsten Himmel bestrahlt — wenn wir uns als die begnadigten Glückskinder fühlen, welche die wahre Lebensmanna genießend, vergessen, daß sie sterbliche Menschen sind, weil sie sich den Göttern so nahe glauben — dann, ja dann ist das

Leben ein köstliches Gut! aber der Güter höchstes ist es darum nicht.

Nicht? fragte betroffen Olga, in deren jugendlichem Herzen während des Bruders beredeter Schilderung die Liebe zum Leben mächtig gewachsen; ein solches Leben nicht der Güter höchstes?

Und so kann meine fromme Schwester fragen? erwiderte der Fürst; sag' an, meine Olga, vermögen wohl vergängliche Besitzthümer — Besitzthümer, die schon ihrer Natur nach die Keime frühen Verfalles in sich tragen, der Seele zu genügen, deren Kräfte und Anlagen eben auf die Unvergänglichkeit basirt? Nein! nur das Gut, das ewig und wahr ist, das auf keiner Täuschung, keinem trügerischen Schein beruht, das über Grab und Tod hinaus das unsere ist, das Glück allein ist fähig, uns und unserer zu der Unendlichkeit hinanstrebenden Seele ein Genüge zu bringen, der Seele, die das Ewige, wie sie nur lieben kann, lieben . . .

Wie mein Herz das deine, fiel Olga dem Fürsten hier schnell in die Rede, und drückte mit Inbrunst seine Hand an die glühenden Lippen. Diese Liebe, ein Theil meiner äußerlichen Seele, kann mit dem Leben nicht vergehen, kann dir auch im Tode nicht untreu werden. Ja! du wirst in mir leben, fuhr sie in hoher Rührung fort, wenn mein gebrechlicher Körper längst in Staub verfallen, wirst in mir leben, wie ich in dir, mein trauter. Geistig werde ich dich küssen, in milder Lüfte Gesäusel zu dir sprechen: Du bist nicht einsam! — Hier brach ihre Stimme in Thränen.

Geliebte Fürstin! hob jetzt die bewegte Raphaele tröstend an; das Herz, das in den unendlichen Himmel zu blicken und die Sprache der Sterne zu vernehmen weiß, wird allezeit fühlen, daß es nimmer verwaist ist. Denn ist verloren, wer schied zu fröhlicher, seliger Wiedervereinigung? ist getrennt, was im Herzen verbunden bleibt? — und sie sah, Beistimmung hoffend, zu dem Fürsten auf. Dieser blickte aber mit umdüsterter Stirn vor sich hin und entgegnete:

Der Tod ist nicht das Einzige und nicht das Schmerzhafteste, was die Menschen scheidet! Es breiten sich dunklere Schatten, tiefere Klüfte oft zwischen sie und trennen Herz von Herz, Seele von Seele! Die Scheidewand, welche der Tod hier aufrichtet, ist nur ein Kinderspiel gegen die Eisberge, die von kalter fühlloser Menschenhand gegen ein warmes Herz gethürmt werden. —

Olga sah mit besorgtem Blick auf die flammende, Unheil verkündende Röthe, die des Bruders Antlitz bedeckte, da er schnell das Zimmer verließ, und seufzte schmerzlich: Armer Paul! — Armer Paul! hallte es in Raphaelens Herzen nach, da sie, dem Gedankengange der Fürstin folgend, das Haupt in die Hand stützte, um ihre Erschütterung zu verbergen.

Fragte er sie schon, begann Olga nach einer Weile, gleich als ob Raphaele um ihre Ideenverbindung wissen müsse, nach dem Schicksal jenes Mädchens, das vor zwei Jahren im Bade zu . . . bad um ihres Namens willen seine so lebhafte Theilnahme erregte?

Durchlaucht erwähnte ihrer nie, versetzte Raphaele

befangen, denn ihre leise gehegte Ahnung schien jetzt Bestätigung zu finden, und doch hätte sie aus Rücksicht für Louison jeder weiteren Erörterung entfliehen mögen.

Sonderbar! sagte Olga, und doch war sie es allein, die uns die kürzere gerade Tour nach . . . bad zu meinem Glück umgehen hieß; nur mein schweres Leiden konnte wohl bisher die so theilnehmende Frage in uns Beiden zurückgedrängt haben, denn wir meinten es wirklich treu mit ihr und interessirten uns warm für sie.

Und wie hieß die Glückliche? — fragte Raphaele zögernd.

Louison von Bodmer; ein liebes, herzgewinnendes und doch so beklagenswerthes Wesen! — Wissen Sie etwas Näheres von ihrem Schicksal? Mit auf meines Bruders Veranlassung begab sie sich damals nach dem Marienkloster zu einer geliebten Schwester. Hat sie an deren Herzen Trost und Kraft, hat sie den verlorenen Seelenfrieden wieder gewonnen und, zu neuem Leben genesen, das Kloster verlassen können?

Gefunden hat sie den Frieden, wie ich fürchten muß, noch nicht; aber sie ist wohl auf dem Wege, ihn für sich zu erringen; ihr Schmerz ist linder, und ihr Leben ein mit der Welt abgeschlossenes, aber pflichtgetreues geworden.

Weiß sie um den Heldentod ihres Verlobten?

Es war die Veranlassung, daß sie, nachdem sie ihr heißes, reuiges Weh in meinen Armen, den treusten, die ihr jetzt noch auf Erden geöffnet waren, ausgeweint, den unumstößlichen Entschluß faßte, eine der Unsrigen zu

werden. Seit etwa einem halben Jahre hat sie ihr Gelübde abgelegt, und ist unter dem Namen Stephanie feierlich in unsern Orden aufgenommen.

O Gott! was muß die Arme gelitten haben, daß dieser harte Entschluß in ihr reifen konnte, versetzte die Fürstin im Tone weichsten Empfindens und rang die kleinen Hände; wie gern eilte ich zu ihr, fuhr sie fort, und spräche ihr von meiner warmen Theilnahme, die sie jetzt wohl nicht mehr von sich weist.

Stephanie scheut jede Erinnerung an die Vergangenheit, theure Fürstin, und würde sich auch von der edelmüthigsten Beileidsversicherung verletzt fühlen.

Gut, daß Sie mir das offen aussprechen, Raphaele, dann will ich Louison nur mit stummem, warmem Händedruck grüßen, der ihr sagen soll: „Ich kenne und ehre deine Schmerzen, lerne du auch mein treues Beileid kennen und ehren!"

Stephanie ist nach dieser Richtung hin eine unzugängliche Natur, und seit ihren schweren Erfahrungen den Menschen im Allgemeinen zu abhold, um Vorurtheile besiegen zu können, denen sie nun einmal Platz geräumt; sie will vergessen und vergessen sein!

Ich sollte Derer vergessen können, deren Schmerzensbild sich mit den unauslöschlichsten Zügen in mein Herz gegraben, deren Geistes- und Körperkraft ich dem Weh des Verhängnisses erliegen gesehen? O Raphaele! Louisons verschlossenes Gemüth hat Ihnen vielleicht eine Mittheilung darüber gemacht, daß eben mein Bruder es war, der bei der schrecklichen Katastrophe ihres Lebens

als Handelnder mitwirken mußte, und in edler hochherziger Gesinnung als der Schützer des verlassenen, geschmähten und von den Ihren verstoßenen Mädchens auftretend, sie in meine Arme legte. Aus unserer treu gemeintesten Huth ging sie in die des Marien-Klosters über.

Ich weiß Alles, meine Fürstin, zum Theil durch Stephanies damalige Begleiterin, zum Theil durch leise Andeutungen aus der Schwester eigenem Munde. Vor mir verbirgt sie sich weniger, als vor Anderen; denn ich ich bin Virginie Dorset, die Jugendgenossin, zu der sie in ihrem Leid verlangte. Längst ahnte ich, daß das fürstliche Paar, dem ich dienstbar zu werden so glücklich bin, — das nämliche, welches in Louisons Erinnerung lebt; aber aus einem Gefühl, dem der zarte Sinn meiner gütigen Fürstin wohl Würdigung schenkt, vermied ich so hier wie dort, — eine Erwähnung deshalb.

Olga's reiches weiches Gemüth, durch dieses wunderbare Zusammentreffen noch theilnehmender für Louison gestimmt, wußte der rückhaltenden Raphaele, aber bald die gebundene Zunge zu lösen, so daß sie in der Fürstin Wunsch eingehend, in kurzer Darstellung die verschiedenen Lebensmomente in Beziehungen verfolgte, in denen sie Louison gesehen, und beobachtet, und die eigenthümliche Doppelnatur ihres Wesens so mit Freude wie mit Schmerz wahrgenommen.

Ja, schloß Raphaele mit einem Seufzer, es hätte gewiß viel aus unserer Stephanie werden können, wenn

sie sich minder selbstständig entwickeln gedurft, und die ersten Eindrücke minder ungünstig auf sie gewirkt.

Legen Sie so viel Gewicht auf die ersten Eindrücke? fragte jetzt der mit entwölkterer Stirn wiederum zu den Frauen rückkehrende Fürst.

Raphaele erröthete tief.

Im vorliegenden Falle wohl nicht mit Unrecht, Durchlaucht; ich glaube fest, daß eines Kindes früheste Eindrücke gewiß wesentlich zu seiner Lebensentwickelung beitragen, und die erste geistige Nahrung eben so einflußreich, als die erste körperliche für dasselbe ist. Mißlaute prägen sich dem weichen zarten Kindesgemüth wohl tiefer ein, als wir ahnen, und können daher nicht frühzeitig genug durch sanftere Accorde, die der vom Himmel stammenden Unschuldsseele vertrauter sind, übertönt werden.

Weshalb? mag sich das Kindesohr doch bei Zeiten an die Dissonanzen gewöhnen, denen es in dem rauschenden Weltconcert doch nicht entgeht! erwiederte der Fürst mit einem Anfluge von Bitterkeit.

O Paul! giebt es nicht auch Harmonieen, selige Harmonieen, von keinem störenden Mißlaut unterbrochen? — Wie manche Herzen schlagen unter der belebenden Wechselwirkung solchen Einklangs, hoch und beglückt! —

Und wie viele würden so schlagen, wenn sie sich in die Unschuldswelt der Kinder mehr und mehr einzuleben, und die Bestimmung festzuhalten wüßten, ihrerseits den jungen Keimen gleichsam mehr Triebkraft zu

geben, nahm Raphaele wieder das Wort. Ja! wäre die Menschheit stets eingedenk, daß jeder in das Leben tretende böse, unfriedliche Gedanke des Einzelgliedes, auf den empfänglichen Boden der Kindheit fallend, fortzeugend gleiche Frucht treiben könne — sie würde es ängstlich scheuen, ihr eigener Ankläger zu werden, und sich in der alleinigen, untrennbaren Liebe zum Guten, dem Urquell aller Güte mehr und mehr anschließen, der der Weg der Wahrheit und das Leben ist.

Unsere verderbte Zeit ist leider die Zeit des Glaubens nicht mehr, entgegnete der Fürst; der Kindheitsfriede ist ihr geraubt, und Feinde aller Art zehren mit Freundesmienen weidlich an dem Rest des Lebensmarkes, das ihr noch geblieben.

Dennoch wird der religiöse Sinn nimmer getödtet werden können, mein Fürst; er muß gleich dem Phönix aus seiner Asche immer wieder neu und herrlicher erstehen.

Wollte Gott, ich besäße Ihre fromme Zuversicht, und vermöchte von Ihrem Standpunkte aus die Erscheinungen der Gegenwart zu betrachten, und demgemäß zu beurtheilen. Ich meinestheils kann in der Welt aber nur ein, aus seiner Individualität in eine fremde hineingedrängtes Triebwerk sehen; die aus ihren Bahnen gebrachten Kräfte überstürzen sich, wirken zerstörend, wo sie in einander greifen und einigen sollten, und lassen den Gesammtkörper, in seinen Grundvesten erschüttert, aus einer unheilbaren Schwankung in die andere übergehen.

Es giebt etwas Höheres und Stärkeres, als Zeit-

und Lebensstürme, mein Fürst, versetzte in ruhiger Klarheit Raphaele; Der, dem die Wellen des Meeres gehorsam, gebietet jedem Sturm zu seiner Zeit, und sendet Stille!! —

Und sie schlug das Auge zu Boden, dessen feuchter Glanz der zart empfindenden Fürstin zur Seele drang.

Werden die Opfer aber zu zählen sein, die bis dahin dem verderblichen Geiste der Zeit gefallen? fragte der Fürst,

Wackere Kämpfer werden nicht fallen! — Der Schild des Herrn wird sie decken, auf daß das Gold des Glaubens an ihnen siege.

Wo fände man jetzt wohl ein solches in strahlender Schöne? ist nicht jede Goldgrube auch mit unedlem Metall durchzogen, das ihren Gehalt schmälerte? Es giebt sehr leichte und sehr werthlose Erze, die täuschbar mit Goldadern zersetzt.

In dem Schmelztiegel der Prüfung und Anfechtung wird sich das Edle von dem Unedlen sondern, entgegnete Raphaele mit Zuversicht, und vor dem Kennerauge des Herrn der erborgte Schimmer nicht bestehen.

Der Fürst blickte die feurige Sprecherin seelenvoll an.

Raphaele, sagte er dann, bleiben Sie unbeirrt von den Trübungen der Zeit auf Ihrem Wege und lehren Sie Ihre Zöglinge glauben, hoffen und lieben, wie Sie, fügte er sanft hinzu.

Raphaele erbebte. Was in mir aus Gott ist, das helfe er mir in die jungen Seelen hineinpflanzen, was aber aus mir und meiner schwachen sündigen Na-

tur stammt, das lehre er mich besiegen und schenke meinem treuen Willen dazu auch die Kraft, versetzte sie in holder Demuth.

Mit solchem Ernst das Erziehungswerk aufgefaßt, wird es aber zu einer unendlich schweren Aufgabe, der ich mich nicht gewachsen fühle, seufzte Olga.

Die redliche Beschäftigung mit diesem Werk lohnt sich aber wohl an dem Arbeiter selbst auf das Reichste durch sittliche und geistige Vervollkommnung, wie ich jetzt glauben muß, fügte der Fürst hinzu.

Und durch das beglückende Gefühl, ergänzte Raphaele, ein Mitarbeiter an dem Reiche Gottes zu sein. O meine Fürstin, ich wollte, ich könnte es Ihnen ausdrücken, wie der Anblick unserer fröhlichen und gedeihlichen Kinderschaar, mein Herz so oft erwärmt, wie die Beschäftigung mit den zarten Blumen mein Gemüth so oft erfrischt und erhebt. Jeder Augenblick, den ich ihnen schenke, übt belebende und erfreuende Rückwirkung auf meine Seele. Verzogene Naturen, auf deren früheste und daher oft verderblichste Fehler wenig geachtet, sind allerdings schwer zu behandeln und erfordern viel Geduld, aber die Kleinen, die wir in ihrer Knospenzeit überkommen, da an ihnen noch die rechte Erziehung möglich und leicht, sie nehmen willig auf und an, was wir ihnen mit treuem Herzen bieten und lassen uns in eine schöne Zukunft für sie blicken.

Ein täuschender Frührothschein an der zarten Rosenknospe läßt oft glauben, sie werde sich lieblich entfalten, und dennoch nagt im Inneren bereits der tödtliche

Wurm, der ihre Blüthe erstickt, bemerkte der Fürst. Sie streuen Ihre Saat in Hoffnung und daran thun Sie wohl, aber daß das gute Korn darum auch Frucht tragen werde, können Sie nicht behaupten. Die Welt reißt nicht selten die Altäre nieder, die fromme Einfalt sich erbaut, und manches trefflich ausgerüstete, aber zu schwach bemannte Lebensfahrzeug wird von dem Strudel des Weltmeeres verschlungen.

Der des Weges kundige, rüstige Schiffer kennt die Gefahr und wird, den Strudel und die Klippen meidend, in der ruhigen klaren Fluth bleiben.

Die auch ihre Untiefen birgt! warf der Fürst ein.

Aber auch ihre köstlichen Perlen, ergänzte Olga; daher lasse die grausamen Versuche, unsere gute Raphaele irre zu machen.

Da sei Gott vor, daß ich sie irre machen wollte; warnen möchte ich sie nur vor gefährlicher Sicherheit in Betreff ihrer Zöglinge, denn Versprechungen sind noch keine Erfüllungen und unerprobte Tugend hat keinen Bürgen für ihre Stärke. Die Welt stellt auch dem gewappnetsten Herzen tausend Netze und Schlingen, glauben Sie mir, und je entfernter und abgeschiedener von ihrem wüsten Treiben, das zarte Kind herangebildet wurde, desto überraschender und mächtiger wird bei dem Eintritt in das größere Leben der Neuheit Reiz es bestürmen und das jugendlich verlangende Herz mit Bildern füllen, die den Heiligenbildern wenig ähnlich, die ehemals darin thronten. Sie deuteten erst schon darauf hin, daß in einer empfänglichen jungen Seele jeder

Eindruck von außen ein inneres Erlebniß wird und bildend und formend auf sie einwirke. Wie muß sich ein Gleiches also nicht erst bei jeder lebenden Erscheinung, die der Jugend entgegentritt, erweisen, es gehe nun Licht oder Schatten von ihr aus. In späteren Jahren zieht die Menge als eine fremde Welt spurlos an uns vorüber, wir beachten sie kaum und nur Einzelgeschöpfe treten aus ihr hervor und an unser innerstes Wesen heran; aber in der Jugend sind Herz und Arme einem Jeden offen und eben der harmloseste, unbefangenste und schuldloseste Sinn giebt sich am willigsten gefangen.

Das wahrhaft unschuldige Gemüth hat zarte Fühlfäden und erkennt es durch sie das Unreine, so wird es scheu zurückweichen und sich einem Einfluß entziehen, der das Heilige auf dem Grunde der gottgeweihten Seele anzutasten im Stande. Sagt doch das allbekannte tiefe Wort so schön und wahr: „Gott ist ein unaussprechlicher Seufzer, im Grunde der Seelen gelegen!" Wo aber dieser anbetende und hinaufstrebende Sehnsuchtsseufzer wohnt, wo das liebevolle Anschauen des ewigen Berathers Bedürfniß, wo der Gedanke an ihn und seinen Willen das A und O des Lebens, da findet das ihm Feindliche keine Stätte; es findet sie um so weniger, da es sie nicht anhaltend suchen kann. Denn in den ungetrübten, hellen Spiegel einer reinen, getreuen Seele, die das Bild ihres himmlischen Freundes zurückstrahlt, vermag das ungöttliche, dem Heil entfremdete Wesen sicher nicht ungestraft zu blicken; das ernste Mahnwort: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe ver-

lassen," tritt ihm zu bitterer Selbstanklage in Flammenschrift entgegen und schreckt es in seine Schranken und zu seines Gleichen zurück.

Ja gewiß, Raphaele! bestätigte jetzt Olga und bot der Beredeten die Hand, ich theile Ihre Zuversicht, daß die Reinheit des gottergebenen Herzens eine sichere Waffe gegen alle Versuchung der Welt ist und daß das Böse Angesichts des wahrhaft Guten nicht bestehen kann.

Fürst Paul lächelte halb bezwungen. Was kein Verstand der Verständigen sieht, das gläubet in Einfalt ein kindlich Gemüth, sagte er und schloß mit einem innigen Kusse so der Schwester Lippen, wie die noch lange in Aller Seelen nachhallende Unterredung.

Grüßen Sie mir Louison recht warm, geben Sie diese Zeilen Ihrer würdigen Aebtissin und bringen Sie ja Ihre Lisbeth mit! mich verlangt recht nach dem kleinen holden Geschöpf, dessen Nähe wesentlich zu meiner Erheiterung beitragen würde, so sprach die Fürstin zu Raphaelen, da diese sich zu einem kurzen Besuch in dem Kloster anschickte.

Die Bewohner desselben empfingen die schmerzlich vermißte Genossin mit ungetheilter Freude; Alt und Jung drängte sich um sie her und bot der innig Bewegten Gruß und Kuß. Vor Allem war es aber Lisbeths kindliches Entzücken, das Raphaelen zu Herzen drang und sie mit einem dankbaren Blick zu Gott anerkennen ließ, daß er sie hohen Glücks gewürdigt und mit reicher Gnade gesegnet. Die fleißig gelieferten Krankenberichte Raphaelens hatten zwar die erfahrene Domina stets in

Nachricht erhalten, wie es um den Zustand der Fürstin bestellt, aber dennoch war mündlich nun noch Vieles zu ergänzen, um die eben in solchen Krankheitsleiden bisher noch unkundige Pflegerin mit neuen Hülfsmitteln auszurüsten, die denen des besorgten Arztes unter der Hand beiständig werden konnten. So entließ denn die durch den schriftlichen Dankbarkeitsausdruck der Fürstin hocherfreute Domina Raphaelen erst, als die kurzen Aufenthaltsstunden, die ihr nur vergönnt, zur Hälfte schon abgelaufen. Lisbeths Hinübernahme in die Stadt wurde mit Rücksicht auf der hohen Kranken Wünsche ausnahmsweise für einige Tage gestattet und der herbeigerufenen Kleinen diese Bestimmung als ein besonderer Gnadenbeweis mitgetheilt, dessen sie sich durch vorzugsweise gesittetes, ehrerbietiges Betragen gegen Fürstin Olga verdient zeigen solle. Jubelnd hüpfte Lisbeth an Raphaelens mütterlicher Hand den Corridor entlang in Stephanies Zimmer, wo diese der Freundin sehnsüchtig harrte.

Einzige Tante, rief das glückliche Kind, stelle dir vor, ich darf mit nach der Stadt, zu der freundlichen Fürstin Olga, die nach mir verlangt.

Stephanie, die den Eintretenden fröhlich entgegen geschritten, schrak zusammen. Olga? wiederholte sie und blickte zagend auf Raphaele.

Ja denke dir, meine liebenswürdige Kranke ist keine andre, als deine Gräfin Orlowska! erwiederte die Gefragte so unbefangen als möglich. Ein Zufall ließ mich dieser Tage erst die interessante Entdeckung machen. Ich

habe dir von der edlen Fürstin viel Gütiges und tausend innige Grüße zu sagen, die dich erfreuen werden.

Stephanie erkannte an dem erzwungen leichten Ton die Absicht, sie jeden schmerzlichen Gefühls zu überheben und vermuthete nur um so gewisser stattgehabte Gespräche, die ihre Vergangenheit in unangenehmer Weise berührt. Mit der bebenden Hand das ob dieses Gedankens erglühende Gesicht bedeckend, fragte sie tonlos: „Und wo ist der Fürst?“

Bei der theuren Kranken, der er in meiner Abwesenheit liebevolle Pflege und Gesellschaft widmen wird.

Denkt auch er meiner noch? — Raphaele sei so wahr, als du es stets gewesen!

Er sprach zwar nicht von dir, doch halte ich dafür, daß einem Gemüth wie das seine ein treues Gedächtniß inne wohnt. Fürst Paul ist gewiß ein sehr edler aufopferungswilliger Charakter, der großer, schöner Handlungen fähig.

Große Herren prahlen gern mit großen Thaten! ich traue indeß Handlungen Seitens des Fürsten, die ich nicht mit diesem preisenden Namen belegen würde, da sie mindestens fraglich machen, ob er ein warm und menschlich fühlendes Herz, erwiederte Stephanie mit Bitterkeit.

O dann sahst du ihn nicht in seinem brüderlichen Walten, das an Treue und Zartheit seines Gleichen sucht, sah'st nie die Thräne weichsten Empfindens in seinem Auge, beobachtetest ihn nicht in seinem biedern, menschenfreundlichen Wesen, hörtest ihn nicht in seinen gediegenen Urtheilen.

Die oft mehr als scharf sind.

Scharf ist auch das Schwert der Gerechtigkeit.

Der Vergleich ist nicht übel und trifft gewiß ohne dein Wollen in Hinsicht des kalten, harten, gefühllosen Grundstoffes zu.

Der reich begabten Seele des Fürsten sind die Eigenschaften, die du eben bezeichnet, wohl fremd; ihr stehen gute und nicht böse Geister nah.

Aus solchen Augen blickt nicht der Edelsinn, aus solchen Mienen nicht das Vertrauen bietende und erheischende Gemüth, aus solcher bittern beißenden Rede nicht Wohlwollen und Theilnahme.

Es ist eine Eigenschaft aller ungewöhnlichen Naturen, daß sie nicht leicht durchschaulich sind. Je tiefer das Meer, desto schroffer und steiler seine Küste. So auch der Fürst.

Ich liebe die Offenheit und Wahrheit und nicht die versteckten Charaktere, nicht die anscheinend eisige, stoische Ruhe, hinter der sich unheimliches Feuer birgt. Jede Halbheit macht mir Verdruß. Der Eisberg sei ganz Eisberg, der Vulkan ganz Vulkan.

So hättest du den Fürsten doch durchschaut und auf der ruhigen Oberfläche die unter der Asche fortglimmende Glut eines wehen, gequälten Herzens wahrgenommen?

Du irrst! ich habe mich noch mit keinem so tiefen Blick in sein Inneres gemüht, da ich jeder Persönlichkeit, die mich abstößt, gleich der des Fürsten, so viel als möglich aus dem Wege gehe.

Wie kann aber ein Mann wie der Fürst dich abstoßen? —

Zieht er dich etwa an?

Jede Neuheit, sie trete nur an Geist, Herz oder Auge hinein, lenkt unwillkürlich unsere besondere Aufmerksamkeit auf sich, erwiederte Raphaele ausweichend; mir aber begegnete noch nie eine Erscheinung, in der sich, wie bei der des Fürsten, so Vieles eint, um sie bedeutend zu machen. Fordert nicht die Eigenthümlichkeit seines ganzen Auftretens, Wesens und Bezeigens unleugbar die Anerkenntniß, daß er bei weitem über allen Alltagsmenschen erhaben ist.

Eben weil er das glaubt, weil er so gebieterisch und selbstbewußt in die Welt blickt, eben deshalb stößt er mich ab und verringert den Werth seiner etwaigen Vorzüge.

Stephanie, du bist recht ungerecht! persönlicher, aus kleinlichen Ursachen hervorgehender Widerwille gegen diesen oder jenen unserer Mitmenschen, sollte niemals unser Urtheil über ihn bestimmen.

Ebenso wenig aber auch persönliches Interesse, gab Stephanie gereizt zur Antwort, nach beiden Richtungen hin verfallen wir in tadelnswerthe Persönlichkeit. Durch Ueberschätzung schaden wir den Leuten, denen wir wohlwollen, leicht mehr, als durch Geringschätzung der Personen, denen wir übelwollen.

Wer spricht von Geringschätzung? — und Raphaele erglühte in edlem Unwillen, — von einer solchen darf im vorliegenden Falle nimmer die Rede sein, da sie von

dir eben so wenig ausgehen, als den edlen Fürsten treffen kann. Zwar liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu ziehen, aber du, du bist ja kein Weltkind mehr, sondern eine Geweihete des Herrn, der an solcher Rede sein Wohlgefallen nicht hat. Lasse es daher gut sein und besser ein Gespräch ruhen, das uns beide unangenehm berührt.

Ich habe dich nicht kränken wollen, lenkte Louison schnell gewonnen ein.

Und ich dich nie verletzen mögen! versicherte Raphaele sanft und drückte versöhnt die dargereichte Schwesterhand. Des Fürstenpaares wurde nun nicht weiter erwähnt, nur in dem Augenblick, als Stephanie im Kreise der versammelten Schwestern Raphaelens innigen Scheidekuß mit Lebhaftigkeit erwiederte, flüsterte sie mit gepreßter Brust: Fürstin Olga meinen Dank für ihre gütigen Grüße und die Bitte — meiner schonend — den Schleier nicht zu lüften, der unsere einstige Bekanntschaft verhüllt.

Die kurze Fahrt wollte Lisbeths Geduld dennoch erschöpfen, da die Kleine den Moment nicht erwarten konnte, in dem sie die kranke Fürstin sehen und das Blumenkörbchen darbringen konnte, das ihr Stephanie zu dem Zweck heimlich geordnet und überwiesen hatte. Raphaele war von dieser zarten Bedachtsamkeit angenehm überrascht und gleich der Fürstin tief gerührt, als das Kind, die duftige Gabe endlich überreichend, mit freudestrahlendem Gesichtchen sprach:

Blumen, die bethaut mit stillen Zähren,
Nimm o Fürstin an aus meiner Hand,
Und laß dich von deinem Herzen lehren,
Welche Büßerin sie dir gesandt!

Eine warme Mitleidsthräne aus Olga's Auge netzte des unbefangenen Kindes heitere Stirn, da die Fürstin sich dankend zu ihm herabbeugte. Betroffen blickte Lisbeth auf: Du weinst? fragte sie, ich glaubte, du würdest dich freuen und darüber ganz gesund werden.

Wünscht du mir die Gesundheit, du liebes Herz?

Ach ja! damit Tante Raphaele wieder zu uns zurückkehrt, wir alle bangen uns so sehr nach ihr, sie ist so engelgut!

Das habe ich auch erfahren, sagte die Fürstin und blickte seelenvoll zu der Belobten hinüber, dann fuhr sie fort: Glaube nur Lisbeth, die gute Raphaele hat dich auch vermißt, daher bat ich sie, dich zu mir zu bringen; habe doch auch ich gute Kinder gern in meiner Nähe.

Warum hast du denn selbst keine Kinder? fragte die Kleine.

Weil Gott mir keine gegeben, lächelte die Fürstin.

Nun, dann will ich ihn bitten, daß er dir welche giebt. Und auch dir, wandte sie sich an den Fürsten, der die freundliche Gruppe theilnehmend betrachtete.

Das schuldlose Geplauder des kleinen Engels erheiterte und belebte die Kranke ersichtlich und auch Raphaele fühlte sich in der Nähe des geliebten Kindes unendlich wohl. Die fromme Einfalt Lisbeths verklärte manche Stunde, und wenn sie Morgens nnd Abends die gefal-

teten Händchen in Raphaelens Schooß gelegt, ihr Gebet sprach, so war es Allen, als ob sich seliger Friede über den ganzen Kreis breite.

Ein unschuldiges Kind ist doch ein gar heiliger, der freudigen Anstaunung würdiger Gegenstand, ist eine Gottheit, der man am Besten durch ein reines frommes Leben dient, das man vor ihr führt! — sagte Olga leise zu Raphaele, da Lisbeth auf des Fürsten Knieen ihm von ihrem Gärtchen und ihren Spielplätzen, von alle den heiteren Kindheitsfreuden sprach, die daheim ihrer warteten.

Dir ist es wohl bei uns zu einsam und dich verlangt schon wieder nach deinen Spielgefährten zurück? fragte der Fürst.

Da schmiegte die Kleine innig das Köpfchen an seine Brust und flüsterte:

Nein, ach nein! — ich bliebe immer bei dir, wenn Tante Raphaele bliebe; du bist so gut, du würdest auch schon mit mir spielen und singen.

Singst du denn?

Nun freilich! willst du's einmal hören? sagte die Kleine selbstbewußt.

Und kaum hatte Fürst Paul seine Beistimmung gegeben, als sie auch schon mit heller, frischer Stimme begann:

Ich bin Dir gut!
So spricht die Mutterliebe,
Die treu behütende, so oft zu mir.
Ich bin Dir gut!

Sei auch der Himmel trübe,
Der meine ruht ja einzig nur in Dir.
Ich bin Dir gut!

Ich bin Dir gut!
Wird wohl in spätern Tagen
Noch freundlich sagen mancher liebe Mund.
Ich bin Dir gut!
Doch will ich weiter fragen,
Thut's Keiner so wie Mutterliebe kund.
Ich bin Dir gut!

Ich bin Dir gut!
Kann Einer noch so sprechen,
So treu wie es die Mutter täglich thut.
Ich bin Dir gut?
Wenn Mutteraugen brechen,
Des ew'gen Vaters Wort giebt frischen Muth.
Ich bin Dir gut!

Ich bin Dir gut!
Vernimm's aus Blüth' und Reben,
Vernimm's aus Feld und Flur, aus Himmelsluft.
Ich bin Dir gut!
Mein sei Dein Herz, Dein Leben,
Daß dankbar stets die Antwort mir es ruft:
Ich bin Dir gut!

Der Fürst drückte das Kind statt aller Antwort an sein Herz, als es fragte:

Hat es dir gefallen, das hübsche: „Ich bin Dir gut!"? — Siehst du, fuhr Lisbeth fort, das lernen wir Alles in dem lieben, lieben Kloster.

Sage, schrecken dich denn nicht die finstern Mauern und die dunkeln weiten Hallen, die Kindern so leicht Furcht erregen? — wandte sich Olga dann an die Kleine.

Ich mich fürchten? sagte diese erstaunt, der Herr ist mein Licht und mein Hirt, vor wem sollte ich mich fürchten? der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen? — Tante Raphaele, bitte, bitte! singe einmal den schönen Psalm, den ich so gern höre, dann wird die liebe Tante Fürstin nicht mehr so fragen.

Unsere Lieder stimmen wohl nur in die stillen Räume unserer Heimath hinein, sagte Raphaele, da die Fürstin des Kindes Wunsch dringend unterstützte.

Aber ich liebe die Musik so schwärmerisch, fuhr die Fürstin fort, und auch mein in diesem Fach selbst so talentvoller Paul kennt keinen höheren Genuß, als den des seelenvollen Gesanges, der, wie bekannt, nirgend so zu Hause, als eben in Klöstern.

Ich kann nicht leugnen, daß unsere Chorgesänge, zumal in dem gewölbten Kirchenraum, wirklich von ergreifender Wirkung sind, und unter Schwester Martha's kunstgerechter Leitung ausgezeichnet vollführt werden; die Einzelstimmen aber, fallen dabei wenig in's Gewicht. Ich erinnere mich noch deutlich des erhebenden Eindrucks, den der erste Klostergottesdienst, eben durch den Gesang

der lieben Schwestern auf mein kindliches Gemüth machte.

Wäre es nicht besser und dienlicher, Kinder, hinaus in den unsichtbaren Dom, den der Herr sich selbst gewölbt — zu führen, als in die dumpfen Räume der sichtbaren, von Menschenhand erbauten Kirche? — fragte der Fürst, nachdem er bedachtsam Lisbeth unter einem Vorwande zur Kammerfrau gesandt. Die einfachste und natürlichste Religion, möchte dem kindlichen Herzen doch die zugänglichste sein. Ich würde das zarte Kind, Gott zuerst gleichsam nur ahnen, und dann ihn nennen und verstehen lassen.

Die Domina geht von der Ansicht aus, daß die ernste Würde einer Theilnahme an den Andachtsstunden Erwachsener, mich in dem kindlichen Herzen leise und unvermerkt, fromme Gefühle anrege; und sie hat darin Recht. Sieht das Kind Andere beten, so faltet es unwillkürlich seine Hände und richtet Auge und Herz dem Himmel zu. Das Gebet einer frommen Mutter z. B., gestaltet sich in der Brust des Kindes, wohl zu einem unvergänglichen Denkmal.

Man vermeide es nur, Kinder nach einem feststehenden Plane zu bilden; denn jede Seele ist von dem Schöpfer eigenthümlich beanlagt und steht in ihrer Art einzig da. Daher gönne man ihr zusagende, von ihrer eigensten Natur bedingte Entwicklung, und banne sie nicht in verordnete Formen, in die sich einmal nicht jeder Teig kneten läßt. Manche Eltern und Erzieher, wollen alle die ihnen anvertrauten Kleinen so-

gar zu ihrem eigenen getreusten Abbild machen, und feilen daher unablässig an ihnen, bis die markirtesten Grundzüge, verflacht sind. Es ist oft bedauerlich zu sehen, mit wie gefühlloser Hand, frisch emporschießende, kräftige Triebe, die wenn man ihnen Entwicklung gegönnt, den ganzen Stamm mancher Pflanze verschönt hätten, immer und immer wieder ausgerottet werden, so daß durch zurückgedrängtes Wachsthum, mühselige verkrüppelte Geschöpfe entstehen, an denen vielleicht einzig und allein der Egoismus der gestrengen Zuchtmeister Gefallen findet. In diesem Betracht will mir auch die Klosterbildung bedenklich erscheinen. Man erziehe das Kind durch Religion, aber nicht ausschließlich zur Religion oder wohl gar zu einer bedingten Glaubensform.

Wir lehren unsern Kleinen Achtung für eine jede Religion, da doch in jeder derselbe Hauch aus Gott weht, aus jeder derselbe zu ihm spricht. Wie wir zu ein und demselben Verständniß in verschiedenen Sprachen reden können, so gelangen wir auch auf verschiedenen Heilswegen zu ein und demselben Ziele, — zu Gott! — Erziehen wir doch die meisten unserer Schützlinge für das Leben in der Welt, wie sollten wir also in einseitiger Ansicht, nur das himmlische Theil an ihnen heranbilden; nein! auch das irdische nehmen wir in getreuste Huth, und lehren sie eben so gut, als sterbliche Menschen in und mit der Welt und den Brüdern, wie als unsterbliche Geister in und mit dem Himmel, und mit Gott leben. Ich namentlich bin weit entfernt nur auf dem Wege der Abtrennung von der

Welt, Heil zu suchen; ja hätten nicht Schicksale und Verhältnisse mir ein Verbleiben in dem Kloster vorgeschrieben, ich hätte es willig und in mancher Beziehung sogar freudig verlassen. Denn es gab eine Zeit, in der auch mein Herz in Jugendlust und seligkeitsvoller Ahnung einem Wirkungskreise entgegenschlug, der mich als schwesterliche Freundin eines geliebten über Alles theuern Bruders — an seine Seite, in mitten der mir um seinetwillen lieben Welt, versetzt hätte, — und der bewegten Sprecherin Stimme brach.

Also auch Sie Raphaele, sind ein Opfer drückender Verhältnisse? sagte der Fürst, mit schmerzlichem Ausdruck.

Nennen Sie mich deshalb nicht ein Opfer, — mein Fürst, weil ich Umständen Folge gab, die frühe Träume und Hoffnungen gewaltsam zerstörend, mir eine neue, schöne Berufsbahn vorzeichneten. Aus freier zwangloser Entschließung, nahm ich nach ernster Prüfung den Schleier, und habe es nimmer bereut. Er hat mich meinem Herrn und Gott fester vereinigt, hat mich mit treuen Schwestern und Genossen verbündet, und einem unaussprechlich süßen lohnenden Wirken hingegeben, dessen volle Segenskraft, ich eben in jüngster Zeit, so erquicklich für mein Herz erfahren. Und Raphaele drückte Olga's Hand, die diese ihr liebend bot, an die pochende Brust.

O Sie glauben es mir wohl, hob jetzt die Fürstin an, daß auch ich es als ein besonderes Gnadengeschenk von Gott erkenne, in Ihre liebe freundliche, so erquick-

liche Nähe geführt worden zu sein, und dennoch, — dennoch, — möchte ich fast wünschen, wir hätten uns nie gesehen Raphaele. Wie lange wird es währen, so müssen wir uns trennen! —

Weshalb? — fuhr der Fürst aus träumerischem Sinnen auf, — weshalb? sollte unsere schöne Vereinigung nicht noch lange währen, und Zeit- und Weltstürme überdauern?? —

Meine gottlob fortschreitende Genesung wird es erheischen, guter Paul, und uns nach dem Wunsch unsers Arztes in ein wärmeres Klima führen, — warf Olga schüchtern ein.

Ach so! entgegnete Panl zerstreut, und fuhr dann fort: So sollten wir uns denn also nur gefunden haben, um uns zu erkennen, — zu meiden — und endlich — zu vergessen? —

Vergessen? fragte Raphaele vorwurfsvoll, und sah mit namenlos schmerzlichen Blick auf den Fürsten, der gleichsfalls in hoher Bewegung, das düstre Auge auf sie gerichtet hielt, — vergessen, werde ich — nie!!

Raphaele! fragen Sie meine Schwester, ob mein Herz vergessen kann, versetzte er, und verließ schnell das Zimmer.

Raphaele bebte, sie hielt sich krampfhaft an der Lehne ihres Stuhls, indeß Thräne auf Thräne über die erglühte Wange rollte, und nicht einmal der Schmerzesseufzer ihrer Brust die festgeschlossenen zitternden Lippen zu durchbrechen wagte. Da schlang sich ein zarter Arm

liebend um ihren Nacken, und die Weinende sanft zu sich heranziehend, bat die Fürstin mit schmeichelndstem Tone:

Raphaele, meine theure Raphaele, bleiben Sie unser Schutzengel, ziehen Sie mit uns!! —

Da sank Raphaele zu der Fürstin Füßen, und ihr Haupt in den Schooß der Geliebten bergend, flüsterte sie doppelsinnig: Ich habe keinen Willen mehr! —

Und wenn Sie ihn hätten, wenn Ihnen die Bestimmung über Ihre Zukunft noch frei stände, was denn? — forschte Olga mit liebevoller Dringlichkeit weiter.

Dann müßte der Herr mich lehren, ob ich meinem Herzen folgen darf.

Das liebe Herz gehört uns also, fühlt sich uns verbunden? fragte Olga zurück, und legte sanft die Hand auf der Knieenden Stirn.

Für's Leben! hauchte Raphaele.

Und über das kurze hinaus in alle Ewigkeit, nicht wahr? lispelte Olga.

Raphaele küßte statt aller Antwort gelobend der Fürstin Hand, als Lisbeth rechtzeitig hereinhüpfte.

Tante Raphaele! rief sie der sich schnell Erhebenden mit komischer Würde zu, wir sollen die liebe Fürstin Olga erheitern, und du weinst mit ihr?

Es giebt auch selige Freudenthränen meine Lisbeth, sagte Raphaele, und trocknete mit verklärtem Lächeln die perlenden.

9.

Am anderen Morgen überraschte der Fürst die Frauen mit einem schönen Piano.

Lisbeth hat gestern mit kindlichem Scharfsinn richtig bemerkt, was uns zur geistigen und gemüthlichen Erheiterung unserer lieben Kranken noch fehlt, sagte er. Ist aber einem Mangel erst abgeholfen, dann wird auch der zweite Uebelstand zu bewältigen, und unsere liebe rastlose Pflegerin nicht unerbittlich sein. Darauf setzte er sich nieder, und begann in vollen schönen, der Seele Tiefe entnommenen Accorden, die reichen Gedanken und Gefühle seiner Brust, — auch ein Weltmeer — dahinströmen zu lassen. Raphaele lauschte wonneselig den süßen Harmonieen. Blumenduft und Sonnenschein, Lieveszauber und Wehmuthsthränen faßte der sinnige Fürst in ein klangvolles Tonmärchen, und beherrschte mit gewaltiger Hand das romantische Wunderthal, in dem er sich erging. Bald führte ihn sein Weg aber an Klüften und Abgründen vorüber, auf die brausende See. Man hörte die Brandung an das mit den Wogen kämpfende Lebensschiff schlagen, sah Verheerung rings umher, und den wilden Aufruhr der Natur in den himmelstürmenden Klängen, ergreifend und zermalmend wiedergegeben. Da plötzlich durchzitterte — wie ein Erinnern an Kinderzeit — ein Nachhall aus den früheren Har-

monieen melodisch das Haus, und gleich blinkenden Sternen an dem sich mächtig erhellenden Abendhimmel, durchbrachen hier und da lichte Friedesstrahlen das Duster, dem trüben Gemälde eine sanftere Färbung gebend. Immer beruhigter wurde jetzt von Moment zu Moment das Tempo, immer klarer und geordneter glitt die Fluth der Töne dahin, und wie der Wanderer nach langem Zuge durch die freund- und friedlose Fremde wieder seligfroh die theure Heimath, den Hafen seines Glückes und seiner Liebe grüßt, von dem er ausgezogen, so schwerzbeschwerend und lebenskräftig grüßten dieselben chorartigen Accorde, die das herrliche Spiel eingeleitet, das sanft verklingende Ende desselben.

Raphaele saß unterdeß den Kopf in die Hand gestützt, und schaute unverwandten Blickes auf die beseelten Züge des Fürsten, die es getreu darthaten, wie hier Künstlerphantasie von der Wirklichkeit entlehnt. Von den wechselndsten Gefühlen in den schärfsten Abschattirungen bewegt, vertiefte sie sich so in das Lebensbild, daß Fürst Paul, ohne es zu wissen und zu wollen, vor ihrem Geistesauge entrollt, daß sie das endliche Schweigen der Töne nicht bemerkte, und nur durch Lisbeth aus ihrem träumerischen Sinne geweckt wurde.

Wenn dich Keiner lobt, muß ich dich loben, rief sie den Fürsten umhalsend, du hast noch himmlischer als Tante Raphaele gespielt, obschon es oft so schaurig schön war, daß mir Angst wurde. Wie hast du das aber nur Alles ohne Noten spielen können?

Ich habe ein gut Gedächtniß und spiele aus der

Erinnerung, sagte der Fürst gedankenvoll, und küßte der unschuldigen Fragerin Stirn.

Oft vermöchte ich dich in dieser angreifenden Weise nicht phantasiren zu hören, bemerkte Olga, meine kranke Brust droht unter so mächtigen Erschütterungen zu zerspringen.

Da saß Paul an Olga's Seite, und suchte mit bittendem Wort das Unheil wieder gut zu machen, dessen Größe er aus der Schwester thränenfeuchten, dem Lächeln des Mundes Hohn sprechenden Augen las.

Bannen Sie milde die bösen Geister, die ich unbesonnen heraufbeschworen, wandte er sich jetzt an Raphaele sanft ihre Hand ergreifend. Des Mannes rauhe Hand verletzt oft, wo sie wohlthun wollte, ihr fehlt die Zartheit und Sorgsamkeit, die das Thun des Weibes heiliget und verklärt.

Raphaele wagte es nicht, ihre bebende Hand dem Fürsten zu entziehen, und dennoch verwirrte sie diese trauliche Begegnung namenlos.

Durchlaucht thun wohl ein Unrecht daran, erwiederte sie endlich in höchster Befangenheit, von dem Schaffen einer Mannes-Hand zu sprechen, wo des Mannes Herz das maßgebende Prinzip war! — und wie weit dies Herz von Rauheit entfernt, fühlt Fürstin Olga wohl am tiefsten, fügte sie hinzu.

Ich kenne meine Gebrechen, versetzte der Fürst, und weiß, daß es ein hoher Grad von Egoismus war, in diesem Augenblick mich selbst zu loben, und außer Augen zu setzen, welche Berücksichtigung meine leidende Schwe-

ster verdiente. Sie Raphaele, streben selbstloser dahin, zum Wohle Anderer zu schaffen und zu leben, und daher weiß ich, Sie werden mir jetzt die Bitte nicht versagen, und mit Ihrem stillen Sinn einen wohlthuenden weichen Verband auf die Wunde legen, die ich geschlagen. Sie werden es wahr wachen, was Schiller sagt:

Aber die Bilder, die ungewiß wanken
Dort auf der Fluth der bewegten Gedanken,
In des Mannes verdüstertem Blick,
Klar und getreu in dem sanfteren Weibe
Zeigt sich der Seele krystallene Scheibe,
Wirft sie der ruhige Spiegel zurück!

Und er zog Raphaele an das Piano.

In diesem Augenblick bin ich außer Stande Durchlaucht, Ihrer gütigen Voraussetzung zu entsprechen, flehte die Geängstete, die frei gewordenen Hände bittend emporhebend, mein tiefbewegtes Herz beugt sich vor solcher Meisterschaft, und glaubt auch in der Seele der Fürstin die Ansicht aussprechen zu dürfen, daß abgesehen von der Vermessenheit, die darin liegen würde, es Entweihung wäre, dergleichen erhebende Eindrücke schwächen zu wollen.

O nicht doch! lächelte der Fürst, Sie, die Sie meiner Schwester unausgesprochene Wünsche verstehen, und mit Selbstaufopferung erfüllen, Sie wollten meiner herzlichen Bitte Widerstand leisten? dann wären Sie ja die milde, sanfte, dienstfertige Freundin nicht mehr!

Raphaele war bezwungen; ihre zitternden Finger glitten eine Weile irre über die Tasten, ohne daß sie

ein zusammenhängendes Ganze hinzustellen vermocht; von Moment zu Moment wuchs ihre Befangenheit, und scheu zu dem ihr zur Seite stehenden Fürsten aufblickend, flüsterte sie:

Sehen Sie wohl, mein Fürst, daß auch der anscheinend klare ruhige Seelenspiegel ein trübes schwankendes Bild zurückwerfen kann.

Er folgt darin nur dem Naturgesetz, erwiederte der Fürst, das einzig dem Gefühllosen — Regungslosigkeit vorschrieb. Sagt doch deshalb auch der zarte herzens- und seelenkundige Dichter, so sinnig weiter:

Aber wie leise vom Zephyr erschüttert
Schnell die äolische Harfe erzittert,
Also die fühlende Seele der Frau.
Zärtlich geängstet vom Bilde der Qualen,
Wallet der liebende Busen, es strahlen
Perlend die Augen vom himmlischen Thau.

Raphaele fühlte diesen himmlischen Thau, auf der in holder Scham erglühenden Wange, und rief Lisbeth als Schützerin herbei:

Sage du mir Liebchen, was soll ich der lieben Fürstin wohl singen, ich erinnere mich augenblicklich keines meiner Lieder mehr, und spielen kann ich heute auch nicht.

Das Lied von der armen Nonne, sagte die Kleine, nachdem sie eine Weile nachgesonnen, Tante Martha und Stephanie hören es auch so gern, und du singst keines so schön als dies.

Wie gut es Lisbeth mit Ihnen meint, bemerkte da Olga, nun bleiben Sie ja ganz in Ihrer Welt, und

dürfen sich in keine neue Sphäre hineindenken, um mit Seele singen zu können. Ich bin ganz Ohr, und träume mich in die Zeiten zurück, da auch ich noch zuweilen mich im Gesange ergehen durfte.

Und Raphaele begann nach einem jetzt sicheren und klangvollen sanft modulirten Vorspiele, die von Lisbeth erbetene treffliche Composition:

Ein Sabbath war's; — in seiner heil'gen Stille
Schritt eine Nonne früh zum Tempel hin.
Hier wollt sie flehen, daß des Herren Wille
Der ihre werde, tödte ihren Sinn.
Sie kniete nieder — des Gebetes Pforte
Erschloß sich ihr auch in dem stummen Worte,
Und vor dem Herrn, der jede Thräne zählt,
Gedenkt sie alles Dessen, was sie quält.

Und hingenommen von Erinn'rungswehen,
Irrt ihre Seele fessellos umher;
Sie wähnt in der Vergangenheit zu stehen,
Und süßer Träume sanft bewegtes Meer,
Es trägt sie weit von des Gebet's Gestaden
Auf unruhvollen wüsten Erdenpfaden,
Und die Gedanken, die sie fliehen gewollt,
Sie sind es, denen sie jetzt Thränen zollt.

Das müde Haupt, tief auf die Brust gesenket,
Die Händ gefalten, kniet sie gramerfüllt;
Und wer die Beterin so sieht, der denket
An Niobe, das steinerne Schmerzensbild.
Denn ob der Tempelraum sich auch belebet,
Ob auch der Priester seine Stimm' erhebet,

Sie hört es nicht, denn ihres Herzens Leid
Wiegt sie in selige Vergessenheit.

Da plötzlich laut das Bibelwort erschallet:
Weib, weine nicht! denn was du liebst, das lebt!
Ein süßer Schauer ihre Brust durchwallet,
Sie fährt empor, als wie vom Traum umwebt.
Kann das Unglaubliche denn auch geschehen
Und das Erstorb'ne wirklich auferstehen,
Kann Liebesglück und sel'ge Jugendlust
Noch einmal einzieh'n in die öde Brust?

Und sie entflieht den weiten Kirchenräumen;
Belebt die reine Himmelsluft sie grüßt,
Sie schaut entzückt das frische Grün der Bäume,
Entzückt auf Alles, was da keimt und sprießt.
Wo ist hier Jammer, Erdennoth und Trauer? —
Da fällt ihr Auge auf die Klostermauer,
Auf ihr Gewand, das düstre Farben bot —
Und sie seufzt laut: „Mir bleibt die Welt doch todt!

Die Thräne rinnt und ihre leisen Schritte,
Sie tragen sie zurück zu ernster Pflicht,
Doch kaum hat sie erreicht des Tempels Mitte,
Da tönt es wieder laut: O weinet nicht!
Es sei denn über Euch und Eure Sünden,
Für die Ihr wollt des Herrn Vergebung finden! —
Da schlug sie büßend an die sünd'ge Brust,
Denn ihre Thräne floß — der Erdenlust! —

Raphaele hatte noch nie so seelenvoll gesungen; den tief bewegten Zuhörern erstarb das dankende Wort auf

der Lippe, zumal der Sängerin eigene Ergriffenheit nicht verborgen blieb; nur ein leiser Seufzer Olga's durchzitterte gleich einem Echo die Luft. Lisbeth blickte mit Erstaunen auf die stumme Gruppe, da sie eine andere Wirkung ihres Vorschlages erhofft.

Seid Ihr mit mir nicht zufrieden? hob sie endlich kläglich an.

Mehr als zufrieden, tröstete der Fürst; nächst Tante Raphaele hast du dir das vollste Recht auf unsere Anerkennung erworben. Sieh nur in Tante Olga's erglänzendes Auge, und du wirst gewahren, wie sie der schöne Gesang angesprochen.

Lisbeth folgte der Weisung und sah der gedankenvoll dasitzenden Fürstin schelmisch in das Gesicht; doch schnell neigte sie sich wieder zu dem Fürsten zurück, und flüsterte erschreckt:

Sie weint! Weint sie über sich und ihre Leiden, wie die arme Nonne?

Die reine Seele weiß von keiner Sünde! — entgegnete der Fürst, durch des Kindes unschuldige Frage gerührt — und zog die geliebte Schwester innig an sein Herz.

Doch, doch! mein Paul, versetzte diese leise, schläfere mein Gewissen mit so verlockender Rede nicht ein! — auch ich hänge allzusehr an dem Irdischen, und gehöre selbst in den Augenblicken, da ich betend allein Gottes sein sollte, mit allen Kräften der Erde an. Des ewigen Vaters ernste wiederholte Mahnung mich zeitig

für den Himmel zu bereiten, verhallt meinem Ohr nur zu schnell.

Theure Fürstin! nahm hier Raphaele das Wort, wer auf Erden himmlisch lebt, hat sich wohl genugsam für die Ewigkeit vorbereitet! — Meine geliebte Mutter z. B. — ich verlor sie in früher Jugend — war durch ein gottgefälliges, engelreines, friedvolles Leben gewiß dem Herrn angenehm, obschon auch sie um meinetwillen fest an dem Vergänglichen haftete. Ich weiß das Nähere darüber freilich nur aus den späteren Mittheilungen ihrer und meiner treuen Pflegerin, aber dennoch schwebt meiner schwachen Erinnerung an jene beglückende Zeiten, da ich sie mein nennen durfte, noch deutlich das liebe, unvergessene Mutterbild als der Abdruck reinster, höchster Seelengüte und stillster Klarheit vor.

Sprechen Sie mir mehr von der Verklärten Erdenwandel und von ihrem endlichen Abscheiden, bat Olga eindringlich; war ihr Ende sanft, und trat der ernste Todesbote in freundlicher Gestalt zu ihr?

Sie litt lange und schwer; dennoch aber verließ sie stille Heiterkeit nicht, und im Gebet und dem festen Glauben an des Erlösers Mittlerkraft schlummerte sie endlich lächelnd hinüber.

Es ist doch traurig, daß so viel Liebes und Edles im Tode für diese Welt untergehen muß, — seufzte die Fürstin.

Es geht nicht unter! betheuerte Fürst Paul, vielmehr erneuert sich alles Gute, Große und Schöne, was an Wille und That scheinbar in einem sterblichen

Menschen untergeht, in tausendfacher Gestalt. Der Edelsinn eines reinen, großen, gottverbundenen Herzens ist ein auf seinem Grabe gepflanztes perennirendes Reis, dem Gott Früh- und Spätregen giebt, damit es immer neue Triebe ansetze; und wie die Wurzeln eines Baumes allemal dem Erdreich zustreben, das das wahrhafteste und kräftigste zu seinem Gedeihen, so suchen sich auch die edlen Keime, die ein reiner, treuer Sinn hier legte, fort und fort den fruchttragenden Herzensboden, in dem sie heimisch werden können. Ist es zudem doch gemeinhin der Weg natürlicher Fortpflanzung, auf dem sich auch diese schönste Saat, die je gestreut, zur Ehre Gottes erzieht; denn lebt nicht das treue Ringen und Streben edler Eltern in ihren Kindern fort? Würde Schwester Raphaele — und er blickte die an seinen Zügen unverwandt Hangende mit seelenvollem Ausdruck an — das geworden sein, was sie ist, wenn das Mutterkorn, daß ich so sage, nicht in ihr aufgegangen wäre, und sie befähigt hätte, den edlen, unter Gottes Segen kräftig emporgewachsenen Trieb auf ihre Zöglinge zu vererben?

Auf solche Weise müßten ja aber ganze edle Geschlechter entstehen, wenn vom edlen Stamm nur edle Zweige ausgehen sollten, schaltete Olga ein.

Nicht jede Erbschaft bringt dem Erben den Segen, den der Erblasser in sie hineinzulegen gedachte, nicht Jeder erkennt und würdigt das Gut, das ihm anvertraut wurde; wilde Sprößlinge fehlen keinem Fruchtbaum, zumal wenn er aus dem schützenden, sorgsam bewachten Gartengehege hinaus in die offene Welt versetzt wurde,

in der es des schädlichen, giftigen Gewürms aller Art nur zu viel giebt, entgegnete der Fürst.

Schmäle mir nicht immer auf die Welt, mein Paul! Wie könntet Ihr Männer, die Ihr doch nun einmal für sie und das rastlose Walten und Mühen eben in ihr bestimmt seid, denn Alle unerläßlich verderblichen Einflüssen Preis gegeben sein?

Und doch ist es so, meine Olga! — Des Mannes Leben ist ein steter Kampf, ein ununterbrochenes Ringen mit den Mächten, die für und wider ihn streiten; Ihr lieben Frauen ahnet von den ewig wechselnden Eindrükken, die sein Inneres empfängt, von den mannigfachen Gestaltungen in den Tiefen seiner Empfindung wohl nichts, — Ihr faßt ihn nicht, faßt nicht den chaotischen Gang seiner Ideen und Pläne, den aufstrebenden, unersättlichen Schwung seiner Wünsche und Hoffnungen. — Ihr seht in ihm nur das äußerlich ruhige, gehaltene, mit einem Wort *mannhafte* Wesen, das Euch befähigt und bestimmt erscheint, all überall seine Kraft und seine Wahrhaftigkeit zu bezeigen. Und wie es *unter* dieser anscheinend starken, schützenden Decke oft lebt und gährt, welch wilden Wechseltanz die einander widerstrebenden Elemente in der Brust des Mannes bestehen, und ihn bald auf die Lebenshöhe stellen, bald in die Tiefe hinabziehen, wißt Ihr nicht, wißt nichts von dem gefahrdrohenden *Strudel*, durch den der Mann *hindurch* muß, wenn er endlich festen Grund finden will. Die Klippen, an die er hier und da die müden Glieder stößt, die Abgründe, die sich vor ihm öffnen, die Orkane, die ihn um-

brausen, die Irrlichter, die da und dort auftauchen, sie werden für ihn zur Lebensphilosophie, aus der er bei ernstem Studium Schlüsse ziehen kann, die frühzeitig einen Pythagoras aus ihm zu machen im Stande. Aber auch der Mann, wenn er selbst tausend Proben bestanden haben sollte, begann der Fürst mit einem tiefen Seufzer auf's Neue, bleibt ewig ein Mensch, ein gebrechliches, an seinen natürlichen Schwächen darniederliegendes armseliges Geschöpf, und Niemand glaube ihn seiner reicheren, angeborenen, und unerzogenen Kraft nach gewappneter als das Weib, aber den Menschen an sich zu verleugnen; denn Geistes- und Verstandeskraft macht es nicht — sie allein ist wenig hinreichend, den schlimmsten im Herzen nistenden Feind, der durch der Welt Versuchung eben im Mann noch gestachelt wird, zu besiegen. Es giebt eine zartere und doch festere Kraft, die als ein Ausfluß der Gottheit, edlen ihre hohe Bestimmung erkennenden Frauen, schützend zur Seite steht, und der der Mann leider, aus falscher Scham, nicht folgen zu dürfen glaubt. Er meint den weichen, empfindungsvollen Regungen und Eingebungen auch seines Gemüthes Feind sein zu müssen, und seiner Manneswürde Etwas zu vergeben, wenn auch er das milde und empfänglich geschaffene Gotteskind, an sich zur Anschauung bringt; das aber ist eben so sehr sein Leid und seine Qual, als oft sein Verderben. Was von der verkehrten Welt Spottsucht unmännlich genannt wird, will er meiden, und was vor Gott unchristlich ist, das thut er, unbekümmert darum, daß er dadurch oft die schönsten

Blüthen seines Erdenseins zertritt. Den verwelklichen Kranz, den das trügerische Lob der Welt ihm flicht, der Lorbeer äußerer Ehre, gilt seinem Nahrung begehrenden Stolze mehr, als die unverwelkliche Krone der Gerechtigkeit, welche einst sicher manche Frauenstirn schmücken wird, die hienieden der Dornenkranz stiller Duldung und Entsagung wund drückte, ohne daß es das geblendete Auge der Welt bemerkt hätte, oder eine liebende Hand je bemüht gewesen wäre, den Schmerz zu lindern. Darum glaube nur, mein Herz, die labyrinthische Wirrsal des männlichen Lebens ist des Lobes nicht werth, den Unverstand ihm oft darbringt.

Wäre dem so, entgegnete Raphaele zögernd, dann müßte ich Gott ja danken, daß er meinen Pa . . . . ., meinen Bruder, verbesserte sie schnell, zu sich genommen, und so am sichersten vor möglichem Untergange bewahrt hat.

Raphaele! unterbrach sie da Olga im vorwurfsvollsten Tone, dem Tode wollten Sie danken, daß er Ihnen den einzigen Bruder geraubt? dann liebten Sie ihn auch nicht gleich wie ich meinen Bruder, und sie schmiegte sich zärtlich an Paul.

Ob ich ihn liebte? fragte Raphaele mit verklärtem Blick und einem Ausdruck, der alle Zweifel besiegte.

Ich war ungerecht, vergeben Sie mir um der Liebe willen, die aus mir sprach! bat schnell bezwungen die Fürstin. Ich wünsche und glaube Sie ganz zu kennen, und bin deshalb betroffen, wenn mir auch zuweilen Fremdartiges an Ihnen begegnet. Das darf aber ferner

nicht mehr so sein, fuhr sie mit der liebenswürdigsten Anmuth fort, denn ist es recht, daß wir, die wir uns so nahe getreten, doch im Ganzen so wenig von einander wissen? Enthüllen Sie uns das Bild Ihrer Vergangenheit, Raphaele, lassen Sie uns von Ihrer lieben Stimme geführt, in Ihre Kindheit zurückgehen. Wie verfloß sie Ihnen, und welche Schicksale bestimmten Sie für den Klosterberuf?

Sprechen Sie offen, wie zu bewährten Freunden, ergänzte der Fürst, wir hören mit dem Ohre des Herzens. Namentlich wird aber meine Olga in solchem Thun Ihrerseits einen wohlthätigen Ruhepunkt für ihr heute fast zu vielfach angeregtes Gemüth finden und somit unsere dankbare Verpflichtung für Sie noch um Vieles gesteigert werden.

Es giebt Lebensmomente und Familienbeziehungen, die sich nicht in vollständiger Treue schildern lassen, ohne daß man Pflichten verletzte, für deren Erfüllung das eigene Herz verantwortlich macht, versetzte Raphaele mit beklemmter Brust; dennoch will ich der an mich ergangenen gütigen Aufforderung gern, insoweit ich es vermag, nachkommen, wenn es nicht mangelnder Offenheit, sondern solch gebietenden Verhältnissen und Umständen zugerechnet werden soll, daß manche Lücken in meiner Selbstbiographie entstehen, die unausgefüllt bleiben müssen. Wie sollte man auch, was man sich selbst nicht einmal zu gestehen wagt, vor Anderer Blick enthüllen können!

Und Raphaele begann damit, ihr kindlich dankbares

Herz in gefühlsreicher Schilderung über die verklärte Mutter und Dorotheen sprechen zu lassen, und gewann so von Moment zu Moment gleicherweise an Sammlung, als wie ihr Vortrag an Interesse für die aufmerksamen Zuhörer. Daß dem Scharfblick dieser keineswegs entging, was die Erzählerin mit Zartheit zu verhüllen strebte, erhöhte nur die theilnehmende Liebe und Anerkennung für Raphaele und ließ es dem fürstlichen Paare um so schmerzlicher erscheinen, daß das treffliche Mädchen aus der frühen Leidensschule in eine Lebensstellung übergegangen, die dem liebevollen, reichen Gemüth nur dürftigen Ersatz und unvollendete Entwicklung bieten konnte. Doch wie Wenige giebt es hienieden, die von günstigem Geschick eben an die Stelle geführt wurden, an der sie mit voller Seele und hoher Freudigkeit nach dem eben hier inne wohnenden Vermögen also wirksam werden können, daß Geistes- und Herzensanlagen bei ihnen in gleich heilsamer Triebkraft erhalten bleiben, — wie Wenige erlangen, was ihnen volle Befriedigung und wahres Wohlgefühl einzuflößen im Stande, wie gar Wenige endlich, was ihre Seele in bewußtem und unbewußtem Sehnen erstrebt. Wie mancher edle, ringende Geist geht in eisernen Fesseln unter, wie manches reiche, innig zarte Gemüth verarmt, wie manches herrliche Talent sieht, gewaltsam erdrückt, nimmer das Licht, zu dem es freudig empordringen wollte, und dies Alles, weil hemmende Verhältnisse und eigenthümliche Lebenswege ein weites, tiefes Grab gruben, in das die Ostersonne niemals hinein

bringt. Was hätte, mit psychologischem Blick die Menschheit betrachtet, aus vielen ihrer Glieder eben ihrer angebornen Natur und Fähigkeit nach nicht werden können, welches weit in die Welt hinaus goldig und hell strahlende, oder auch nur in engerem Umkreise mild und erwärmend leuchtende Licht von ihnen auszugehen vermocht, wenn sie nicht unter die Druckerpresse widrigen Geschicks gekommen, sei es nun, daß sie sich ein solches selbst bereitet, oder daß es ihnen als heilsame Verordnung zufiel, welche ihre Wirkung an ihnen verfehlte. Denn wie nicht jeder Körper denselben Einflüssen kräftiger Arznei gehorsam wird, ebenso nimmt auch nicht jeder Geist gleicherweise auf, was ihm, unter Umständen, Zuträgliches von der Hand der ewigen Liebe dargereicht wird.

Ja! diese Hand, die segnend über dem Weltall schwebt, bleibt die Liebe, ob sie auch einen jeden Sterblichen in einem oder dem andern Sinne an das Kreuz der Entsagung schlägt. Denn wer unter uns hätte nicht hienieden gewünscht, gehofft und besessen, wer sich nicht getäuscht gesehen, wer nicht schmerzliche Thränen darob geweint, wer nicht manchen Traum seufzend zu Grabe getragen, bevor er seine Rechnung mit der Welt und ihrem Glücke schloß!

Ich gedenke, dem Pater Gervinus einen Besuch zu machen, sagte der Fürst, da Raphaele am andern Tage, einer von der Domina erhaltenen Zuschrift zu Folge, von der Heimbringung Lisbeths sprach. Wollen Sie mir die Kleine anvertrauen, so geleite ich sie sicher an den Ort

ihrer Bestimmung; meine Schwester ist heute sichtlich so erschöpft, daß ich sie ungern Ihrer treuen Fürsorge auch nur auf Stunden entrückt sähe.

Ach ja! laß mich mit dem lieben Onkel Fürsten fahren, — ich möchte ihm gern Tante Stephanie zeigen, von der ich ihm schon so viel erzählen gemußt! schmeichelte Lisbeth unter Thränen.

Raphaele hielt bei der Erwähnung Stephaniens mit der Zustimmung zurück, die ihr auf den Lippen schwebte und blickte zagend nach Olga, die in klarem Verständniß dessen, was in der Befreundeten vorging, schnell also das Wort nahm:

Fürchten Sie nichts für Louison, mein Bruder weiß durch mich, daß sie jede Erinnerung scheut und gedenkt in Berücksichtigung dieses Umstandes Lisbeth nur nach der Abtei zu bringen.

Wenn dem so wäre, dann würde ich es Ihrer Güte Dank wissen, der Kleinen durch mein Zurücklassen die Trennung zu erleichtern. Der Abreisende hat vor dem Verbleibenden gar manchen Vortheil, der sich auch schon bei dem Kindesherzen wirksam zeigt, erwiederte sie, und empfing in dem stürmischen Handkuß Lisbeths den Beweis, daß diese der früherhin geäußerten Wehmuth bei dem Trennungsgedanken bereits Valet gesagt, weil die neue Aussicht, mit dem Fürsten die Rückfahrt anzutreten, sie belebte.

Mit mündlichen und schriftlichen Grüßen reich ausgerüstet, verließ die schluchzende Kleine nächsten Tages Raphaele, die sie beklemmten Herzens ziehen ließ; ihr

war die reine Nähe des Kindes gleichsam eine schützende in manchem peinvollen Moment gewesen und so hatte sie denn jetzt die Anempfindung, als ob sie ein guter Genius verlassen wollte.

Bete du für mich! flüsterte sie, indem sie den Scheidekuß auf Lisbeths bethränte Aeuglein drückte, daß Gott mit mir bleibt und ich leichter ruhigen Herzens zu dir zurückkehren kann.

Eine peinliche Stille, das deutlichste Anzeichen, daß beide Frauenherzen von mannigfachen Gedanken bewegt, herrschte eine Weile, da die Fürstin mit Raphaelen nun allein war.

Hat mein flüchtig gewordener Bruder Ihnen Friede und Freude entführt? begann endlich die Erstere, nachdem sie lange und aufmerksam der Gefährtin schmerzlich umdüsterte Züge betrachtet.

Raphaele wurde mit Purpurglut übergossen. Durchlaucht, ich verstehe Sie nicht! erwiederte sie, der Fürstin Unschuldsblick meidend.

Ich meine, daß Sie in Ansehung der Trennung von Lisbeth bekümmert scheinen, entgegnete Olga, bin ich Ihnen denn aber gar nichts? fügte sie mit dem seelenvollsten Ausdruck hinzu.

O meine Fürstin! ich sehe zu Ihnen, wie zu einer Heiligen auf, und werde Ihrer auch als einer solchen gedenken, wenn Sie vielleicht mein Bild schon längst aus Ihrer Erinnerung verdrängt und — — —

Zu den Vätern versammelt sein werden, vollendete Olga träumerisch, und Raphaele ob des Zweifels, den

sie eben ausgeochenspr, mit sich selbst unzufrieden, küßte zu stummer Vergebungsbitte gerührt die Hand der Fürstin.

Ja! fuhr diese mit Wärme fort, daß Sie eben dann meiner gedenken, und in meinem Geiste an der kleinen Stelle, die mir auszufüllen obgelegen . . . Doch wohin verirre ich mich, unterbrach sie sich hier; ich fürchte die Kürze der Zeit, die mir noch zugemessen, so daß ich gerne Alles schnell zu beschicken wünsche, was mir für diese Welt noch am Herzen liegt. Ich möchte ein thörichtes, voreiliges Kind sein, und dem weisen, liebevollen Spender alles dessen, was uns frommt, in tadelnswerther Hast vorgreifen, obschon mein stets besonnener Paul mir doch ein so schönes Vorbild giebt. Ist er nicht ein wirklich seltener Mann, in dem sich weibliche Zartheit und Milde mit männlicher Würde und ernster Ruhe wundersam paart? Wer könnte mit dem liebenswerthen Charakter bekannt geworden sein, ohne den Ausspruch des zärtlichen Schwesterherzens zu theilen, entgegnete Raphaele; möchte das Glück und Wohlgefühl, das der edle Fürst um sich zu verbreiten weiß, nur auch endlich in ihm heimisch werden; sein Gemüth scheint sehr gedrückt! schloß sie mit fallender Stimme und blickte in schüchterner Erwartung auf Olga.

Diese wiegte indeß nur beistimmend das Haupt und schwieg eine Weile gedankenvoll, dann flüsterte sie:

Es ist der einzige Kummer, der mir jemals durch ihn geworden.

Wieder trat eine Pause ein, deren Unterbrechung Raphaele vergebens von der sinnenden Fürstin erhoffte;

da indeß ihr eben heute so stürmisch klopfendes Herz nach der endlichen Lösung des Räthsels heißes Verlangen trug, und Zeit und Umstände so günstig vielleicht nie wiederkehren dürften, begann sie endlich auf's Neue zögernd:

Ist es recht, daß wir, die wir uns so nahe getreten, doch im Ganzen so wenig von einander wissen? — so sprach meine gütige Fürstin gestern bedeutungsvoll zu mir; darf ich heute an die zwiefache Forderung dieser Worte zu mahnen mich erkühnen?

Habe ich doch schon seit lange selbst daran gedacht, Ihnen volles Vertrauen entgegen zu bringen, und die Stunden, die Sie Ihrer Lisbeth und stiller Selbstbetrachtung widmeten, dazu benützt, einen kurzen Lebensabriß aufzuzeichnen, den ich Ihnen als Angedenken zu überantworten willens war. Um Ihrer mir gestern gezeigten freundlichen Bereitwilligkeit indeß sofort in gleicher Weise zu begegnen, will ich schon heute in Ihre Hand die noch unvollendeten Blätter legen, die ersetzen müssen, was ich nur in Berücksichtigung meines leidenden Zustandes an mündlicher Mittheilung leider zu versagen gezwungen. Lassen Sie mich aber mit Leib und Seele gegenwärtig sein, wenn Sie sich mit Ihrem theilnehmenden Herzen in die Vergangenheit Ihrer neu gewonnenen Freunde versenken, und lesen Sie zu dem Zweck laut, was meine Feder dem Papiere anvertraut. Dann kann ich hier und da vielleicht noch Etwas ergänzen, was Ihrer liebenden Anhänglichkeit an uns noch ungenügend sein möchte.

Raphaele ergriff mit freudiger Hast das werthe, unverhoffte Geschenk, und begann mit merklich bewegter Stimme:

10.

Das bestimmteste Gefühl wahrster, innigster Freundschaft für Sie, meine theure Raphaele, ist mein Führer, wenn ich es versuche, mein aufmerksames Nachdenken von der mir so unaussprechlich lieben Gegenwart hinweg, zu der frühesten Vergangenheit zurückzulenken; habe ich doch das gute, feste Zutrauen zu Ihrem Herzen, daß darin treues, warmes, seelendurchdringendes Interesse für uns wohnt, und Sie daher auch der an sich kleinlichen Lebensbeziehungen, die ich Ihnen darzulegen gesonnen, mit großem Antheil folgen werden. Nur dann darf man ja sagen, man kenne sich, wenn man miteinander durchlebt, was das Erdendasein an mehr oder minder reicher Erfahrung brachte, für einander gedacht und gewünscht, und um einander in lebhafter Theilnahme gezagt und geseufzt hat. Wie mannigfache Bekanntschaften macht man im Leben, ohne den Wunsch einer näheren, innigeren Vereinigung zu empfinden; wo er aber das Herz erfaßt, wo der prüfende Blick, da er sich in einer zweiten Seele Tiefe senkt, den starken Magnet

findet, der ihn unwillkürlich anzieht und fesselt — da erkenne man den göttlichen Fingerzeig, und empfange die himmlische Segensgabe mit dankbarem Herzen. Denn die Freundschaft strahlt gleich dem Silberlicht des Mondes milden Friedensglanz in das Herz hinein, und erwärmt dasselbe wohlthuend, ohne es wie die Sonnenglut der Liebe zu versengen. Und wer da vorhin oft vielleicht nicht wußte, wohin mit dem reichen inneren Leben, wozu die tausend Quellen der Brust, was beginnen mit den frischen Blüthen des Herzensgartens? wer durch alle warme Seligkeit des Daseins einen kalten unverstandenen Schmerz zucken fühlte, dem ist die Frage von den Lippen und das Weh von der Seele genommen, sobald er ein schweigend verstehendes und verstehend schweigendes zweites Herz, sobald er einen Freund gefunden. Dann sieht er plötzlich Alles, Alles klar, dann weiß er, daß er mittheilen soll, was er empfangen, um desto reicheren Besitzes froh zu werden; denn in der Freundschaft giebt ein Jeder was er nimmt, da kennt man wie in der Liebe kein Mein und Dein da ist ununterbrochener füllreicher Austausch und ewige Ergänzung zu finden. —

Diese hohen Begriffe von Freundschaft, die mir mehr nur mein Herz, als eben die eigene Erfahrung eingegeben, mögen mir wohl als väterliches Erbtheil zugefallen sein. Mein nun schon seit manchem Jahr in Gott ruhender Vater hatte nämlich für das tiefgefühlte Bedürfniß seiner edlen Seele nach himmelanhebendem und süß befriedigendem Liebesanschluß an eine ihm ver-

wandte Natur schon in früher Jugend Stillung, und in dem Sohn des Präsidenten Bludoff einen Freund gefunden, dessen hingebende Zärtlichkeit und Treue des feurigen Jünglings hochklopfende Brust mit einem Wonnemeer erfüllt; durch jahrelanges Beisammenleben waren die Empfindungen und Gefühle der beiden Freunde innig mit einander vermischt. In den wunderbarsten Sympathieen begegneten sie sich fort und fort, und selbst als Beruf und Pflicht sie von einander schieden, blieben sie so unausgesetzt in geistigem Rapport, daß es des eifrigen Briefwechsels, den sie bis an ihr Lebensende unterhielten, nicht erst bedurft hätte, daß ihnen das Doppelleben fühlbar geworden, in welchem sie eine immerwährende sanfte Befriedigung außer sich fanden. Diese köstlichen Briefe, ein redendes Zeugniß dafür, was Freundschaft zu sein vermag, sind als theures Vermächtniß in meines Bruders Gewahrsam, und haben uns erst ganz mit der Klarheit des Geistes, der Tiefe der Ideen und der Größe des Herzens bekannt gemacht, die Isidor — so hieß jener Freund — in dem entschlafenen theuern Vater, seinem Kasimir, geliebt. Unbeirrt von dem Wechsel, dem auch die reinsten, heiligsten Erdenfreuden oft unterliegen, waren und blieben sich die beiden Geistesbrüder das, was die Sonne ihren Planeten ist; denn nicht leidenschaftliche Spannung, nicht stürmisches Begehren, nicht eigensüchtige Regungen hatten sie zu einander geführt, nein! durch geheimnißvollen Zug fügten sie sich wie Glieder einer Kette in unbewußtem Zwange fest und unauflöslich in einander, und traten so dauernd in die

schöne, wonneselige Mystik eines ununterbrochenen Seelen-Verständnisses und Umgangs.

Ich erinnere mich noch deutlich, wie meines Vaters Züge sich verklärten, sobald ihn nur des theuern Freundes Name erklang, und daß das Feuer seiner Rede nie so rege war, als wenn er auf meine Bitte von dem Entfernten sprach; ich liebte diesen lange brünstig, ohne ihn persönlich zu können, und begrüßte endlich mit hochklopfendem Herzen den Tag, da Isidor von Bludoff zu längst verheißenem Besuch bei uns eintraf.

Wie es stets zu gehen pflegt, wenn wir uns lange und lebhaft mit dem ungekannten Bilde, eines irgend wie Bemerkenswerth für uns Dastehenden beschäftigt, so ging es auch hier; ich fand nicht, was ich s u c h t e. Ich war frappirt, in dem Namen, in dem ich nach den beredeten Schilderungen meines Vaters, mit kindlichem Unverstande eine noch jugendlich blühende Erscheinung erwartet, eine zwar kräftige imponirende Heldengestalt, aber doch eine Persönlichkeit zu finden, die mit den spärlichen versilberten Locken um die gefurchte Stirn, der Vorstellung durchaus nicht entsprechen wollte, die in meiner Phantasie gelebt. Als ich aber von dem ü b e r r a s c h e n d a l t e n Fremden hinweg — vergleichend auf meinen bei weitem frischeren Vater blickte, und in der Thräne seines selig lächelnden Auges, wie in der höher gerötheten Wange das Maas des Glücks erkannte, das in seinem Herzen wohnte, weil sein Isidor wieder an demselben geruht, da sah ich über jenen ersten wundersamen Eindruck hinweg, und begrüßte in dem General,

mit offenem Herzen und Sinn, den liebenswerthen edlen Mann, als den er sich auch mir bei näherer Bekanntschaft gab.

Nie wieder ist mir eine Persönlichkeit begegnet, die in solcher Ausdehnung die Zaubermacht besessen, mit sanfter Gewalt Alt und Jung an sich zu fesseln; denn das Hochachtunggebietende seines Wesens wehrte der Jedermann zugänglichen Milde und Freundlichkeit nicht, durch welche der bald in unserm ganzen Kreise beliebte General auch mir, dem damals erst zwölfjährigen Mädchen den Muth machte, an seinen stets interressanten, gleicherweise bildenden als unterhaltenden Gesprächen bescheidenen Antheil zu nehmen. Paul blickte zu ihm mit unbegrenzter Verehrung auf und lauschte in heißer Wißbegierde, das Wort von der Lippe des Hochbegabten, dessen frischer sprühender Geist, auch in das todte Leben zu hauchen und so der, auf unserm Stammschlosse herrschenden einförmigen Ruhe und Stille, den erwünschtesten Abbruch zu thun wußte. Die Freude und Heiterkeit die von den beiden beseligten Freundesherzen ausging, und ihre ganze Umgebung mit sich fortriß, fand auch ihren Zugang in der guten Mutter Gemächer, woselbst seit manchem Jahr, das drohende Gespenst unheilbarer Gemüthskrankheit Wache hielt, und jedem freundlichen Lichtstrahl wehrte. Die streng an diese Räume Gebannte, bat — von Tage zu Tage mehr aus ihrer Apathie gerissen — immer öfter und verlangender um den Besuch der Freunde und lächelte dann in stiller ruhiger Heiterkeit dem geistvollen Wechselgespräch, von dem

sie größentheils nur stummer Zeuge war. Sichtbar rührte und erfreute sie der überaus rege liebevolle Antheil, den der General an dem damals neunjährigen Paul nahm, weil dieser die Erinnerung an seinen früh verklärten einzigen Sohn — Kasimir, — eben so schmerzlich als lebhaft in ihm wach rief. Bludoff waren aus einem großen Kinderkreise nur zwei Zwillingstöchter am Leben geblieben, und die Bewegung, mit der er der erschütternden wiederholten Trauerfälle gegen meine Mutter berührte, welche von ihren sechs Kindern auch nur in Paul das älteste, und in mir das jüngste an ihrem treuen Herzen behalten gedurft — gewannen ihm dasselbe mit Sturmesallgewalt.

Genug, es waren selige Monden, die wir allesamt, in dem Umgange mit dem theuern, liebens- und verehrungswürdigen Manne verlebten, den wir nicht wieder in unserer Mitte sehen sollten. Von unsern heißen Segenswünschen und Thränen begleitet, kehrte er nach seiner fernen Garnison in den Kreis seiner Familie zurück. Die weiten Hallen des Vaterschlosses erfüllte nun wieder der alte, jetzt um so empfindlichere Trübsinn, der eben für mein junges Herz vorzugsweise drückend, da mein geliebter Paul, der sich stets so gut und gern zu mir herabgestimmt, und der Vertraute jeden Gedankens meiner Brust gewesen. — in Verfolg der wohlgemeinten Mahnungen des Generals an meinen Vater, — hinaus in die Welt sollte. Ich sage sollte; denn so sehr sein feuriger strebsamer Jünglingssinn auch in die Paradiese verlangte, die sich vor seinem hoffenden

Sinn da draußen eröffneten, so romantische Bilder ihm sein wallendes Herz auch vorführte, der Gedanke an mich und meine Verlassenheit, trübte ihm ersichtlich den Vollgenuß der seligen Vorfreude. Nur vor der, gleich mir, angstvoll und schmerzlich seufzenden Mutter, deren brünstige Liebe für Paul mir erst jetzt recht klar wurde, weinte ich meine heißen Thränen; weder Paul, noch mein Vater, am wenigsten aber die alte strenge Duenna, durften um die Größe meines Jammers wissen.

Pauls endlicher Abreise, die der schwachen Mutter Gemüthsleiden noch vergrößerte, und mich so auch von dieser mehr schied, folgte bald die Schmerzenskunde, daß Bludoff seine Gattin verloren; mein erschütterter Vater, eilte dem Freunde seinen Trost zu bringen, und empfahl mich unterdeß dem besonderen Schutz der alten Gräfin Orlowska, der quasi Ehrendame meiner Mutter. Die Formenwelt, in der sich die gute Gräfin bewegte, war meinem kindlichen Sinn und natürlichen Wesen wenig anpassend; dennoch aber erkannte ich dankbar den gütigen liebevollen Willen ihrerseits, mich in meiner ihr wenig zusagender Eigenthümlichkeit zu dulden, und nur mit leiser schonender Hand auf den Weg der Etikette zu führen, den ich nicht etwa verlassen, sondern noch nie zuvor betreten.

Meines Vaters Rückkehr war Wonne für mein Herz; er erzählte mir viel von den einander sprechend ähnlichen Bludoffschen Töchtern, die mit mir im gleichen Alter, viel Interesse für mich bewiesen, ja mir sogar aus dem mütterlichen Nachlaß kleine Geschenke gesandt hatten,

und machte mich nach den armen Wesen so verlangend, daß ich mit wahrer Freude den Vorschlag des Vaters ergriff, den trauten Mädchen in Verfolg der Liebesgabe selbst in einigen Worten Dank zu sagen. Dieser Schriftverkehr, der von da ab fleißig unterhalten wurde, so bedenklich und mißbilligend auch Gräfin Orlowska und so kopfschüttelnd auch die alte preciöse Duenna darein sahen — ließ mich bald von einem gleichen Freundschaftsverhältniß träumen, als es unsere Vätern einte, und half mir so in Verbindung mit Pauls Briefen, die fast zweijährige Abwesenheit von dem theuern Bruder kürzen.

Auf Pauls Entwickelung hatte die lebendige Frische und Begeisterung, mit der er die großartigsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Natur und der Kunst in sich aufgenommen, der ungehemmte zwanglose Verkehr mit allen Nationen, das überall selbstständige Auftreten und Beurtheilen einen außerordentlichen Einfluß gehabt; ja es schien, als wenn ihm eben nur dieser Impuls gefehlt, um alle Geistestriebe in ihm zur schönsten Entfaltung zu bringen. Auch sein Aeußeres war kräftiger, blühender und männlicher, mit einem Wort vollendeter geworden, und ich staunte den Geliebten in sprachloser Bewunderung an. Wie klein fühlte ich mich nicht in aller Beziehung vor ihm und wie wenig vermochte ich so den Anflug von Befangenheit zu bemeistern, der mich unwillkürlich überkam, sobald er sein Wort an mich richtete. Paul gewahrte das bald und die siegende Allgewalt seines Wesens, die liebevolle Zartheit seiner Zusprache stellte schnell das alte trauliche Ver-

hältniß unter uns her. Mit Hülfe seines mich entzük-kenden Tagebuchs, das den ausführlichsten, sorgfältigsten Reisebericht in der anziehendsten Form lieferte, ging er in unermüdlicher Liebeswilligkeit mit mir noch einmal alle die Momente durch, die ihm Herz, Seele und Auge entzückend berührt, und ließ auch mich so Theil haben an den Genüssen, die er mit empfänglichem Sinn gekostet. Meine durstige Seele sog mit vollen Zügen den mir gebotenen Nektar ein und gewann an des Bruders beseelter Darstellungsart hohe Liebe für alle die Kunstwerke, bei denen er gern verweilend ausruhte. Von ihm mit sorgsamer Hand geleitet, fand auch ich Zugang zu manchen Schätzen der Wissenschaft, die mir bisher verborgen geblieben, und selbst die ausgedehntere Sprachkunde, die er durch praktische Uebung im Auslande gewonnen, verpflanzte er mit großer Treue auch auf mich. Wir lasen in der Ursprache mit Eifer die Werke alter Meister, und mein Fleiß wetteiferte mit der langmüthigen Liebe Pauls. Der gute Vater freute sich unserer zweckmäßigen Zeitanwendung und meiner Fortschritte, nahm oft Theil an den Feierstunden, in denen wir das Gelesene besprachen und unsere Urtheile austauschten, und nährte die Flamme meiner Begeisterung durch die Glut seiner eigenen regen Auffassungsweise, die ihn den gereiften Mann oft zum Jüngling machte.

Das schwache Lebenslämpchen meiner unglücklichen, qualvoll dahinsiechenden Mutter erlosch, als eben mein sechszehnter Frühling angebrochen. In dem nach Pauls Verschönerungssinne wahrhaft zauberhaft umgeformten

Schloßgarten bestatteten wir mit tiefem Schmerzgefühl die sanfte Dulderin, deren weicher, zarter und edler Sinn ganz geschaffen gewesen wäre, sie zur Seele ihres Kreises zu machen, die alles Gute und Schöne fördere. Meines Vaters Kraft schien an dem Sterbebette gebrochen, und ewig werde ich den herzdurchdringenden Wehelaut hören, mit dem er, da die röchelnde Mutterbrust endlich stille stand, beschwörend zum Himmel rief:

Gott! Gott! du weißt es, wie redlich mein Wille war, sie, die Mutter meiner theuern Kinder, glücklich zu machen. Habe ich gefehlt, habe ich ihre zarte Natur nicht immer zu würdigen und zu schonen verstanden, habe ich ihr unbewußt Schmerz bereitet und der Vergangenheit noch zuweilen ein Recht über mein Herz eingeräumt, so vergieb du mir, denn sie schied ja ohne Groll von mir!

Pauls Besonnenheit trat auch in diesem erschütternden Augenblick thatkräftig auf. Er winkte den in dem Sterbezimmer zahlreich Anwesenden, für die der also Betende wohl keinen Blick gehabt, Entfernung zu, und mich mit sanfter Gewalt den leise Entschlüpfenden nachziehend, ließ er den Gebeugten mit der stillen Leiche allein. Als dieser nach einer Stunde, die wir unter Gebet und Thränen in ängstlicher Spannung im Nebenzimmer verbracht, wieder zu uns trat, war milde Ruhe und stille Ergebung über seine Schmerzenszüge gebreitet. Er schloß uns mit Inbrunst wechselseitig an sein Herz und sprach mit wankender Stimme:

Vergesset es nimmer, wie Euch die Entschlafene

geliebt. Vatertreue, ich fühle es, ist von Mutterliebe wohl nur ein schwacher Abglanz!

Der Trauermeldung an den General fügte Paul heimlich die Bitte hinzu, wenn irgend möglich dem gebeugten Freunde heilkräftigsten Trost in Person bringen zu wollen, und wir zweifelten nicht, daß der Theilnehmende diesem unserm heißen Wunsche willfahren werde. Die lange ausbleibende Antwort machte die frohe Hoffnung immer gewisser und ließ uns selbst gegen den unruhig werdenden Vater unsere freudige Voraussetzung kund thun. Aber von wie eisigem Frost mußten wir unsere tröstliche Zuversicht ertödtet sehen!

Wenige Tage, nachdem der alte liebe General die betrübende Kunde erhalten, in Folge deren er, wie wir vorausgesehen, ohne Bedenken der Pflicht der Freundschaft ein Genüge zu geben willens, hatte ihn inmitten der eifrigen Zurüstungen zu seiner vielleicht langen Abwesenheit plötzlich ein Nervenschlag getroffen. Zwar war es der ärztlichen Kunst scheinbar gelungen, das entfliehende Leben aufzuhalten, aber dennoch der Zustand ein so bedenklicher geblieben, daß der Kranke, sein letztes Stündlein erahnend, ohne Säumen sein Testament gemacht. Meinen Vater bat er, indem er ihm in wenigen mit zitternder Hand niedergeschriebenen Zeilen, denen sämmtliche Briefe, die er in langer Jahre Reihe von dem Freunde empfangen, beilagen, die verwaiseten Töchter als Mündel übergab, das langjährige getreue Liebeswerk an der Familie Bludoff nun auch zu Ende zu führen und für der Hülflosen Zukunft nach bestem Ermes-

sen zu wählen und zu bestimmen. Diese die letzten Abschiedsgrüße und heißesten Segenswünsche für uns Alle bergenden Zeilen sandte der Adjutant des Generals, als von demselben dazu Bevollmächtigter, mit dem vorerwähnten erläuternden Trauerbericht und der Hinzufügung, daß die letzten Stunden leicht und friedlich gewesen, an Paul, ihm die Art und Weise anheim gebend, wie er am schonendsten meinem trauernden Vater den neuen Verlust mittheilen wolle.

Es ist eine der beklemmendsten Aufgaben, die uns gestellt werden können, der Ueberbringer einer Schmerzenspost sein zu sollen, zumal wenn solche auch das eigene Herz berührt und krampfhaft zusammenschnürt. Das empfand auch Paul, der dem theuern Vater den Todesstoß zu geben fürchtete, wenn er nicht seine ganze Selbstbeherrschung aufbiete, um erst allmälig zu dem in düstere Trauerwolken gehüllten Ausgangspunkt einzulenken. Aber mein Vater unterbrach schon nach den ersten darauf hindeutenden Worten den befangenen Redner also:

Mein Sohn! wir Beide sind Männer, lasse uns daher auch wie solche zu Werke gehen; das Zagen ziemt dir so wenig, als mir das Verzagen.

Und als nun Paul dadurch ermuthigt, die Bestätigung dessen gab, was die Freundesbrust schmerzlich geahnt, da seufzte mein Vater tief auf und sagte mit fester Stimme:

Was in den ewigen Gesetzen der Natur begründet, darf uns nicht unvorbereitet finden!

Stumm schritt er dann einige Male im Zimmer

auf und ab, indeß die fest aufeinander gepreßten Lippen und die schmerzdurchwühlten Züge von dem heißen Seelenkampf zeugten, der in ihm arbeitete. An Pauls Schulter gelehnt, ehrte ich durch stille Thränen das Andenken des theuern Verstorbenen, da trat mein Vater zum Fenster, zog eine Doppelkapsel hervor, die er stets auf seiner Brust trug und nie aus den Händen gab, blickte beide darin befindliche Miniaturgemälde lange an und sagte mit merklich wankender Stimme:

Werden doch bald alle meine liebsten Gedanken jenseits des Grabes sein.

Ich warf mich in schmerzlich bekränkter Liebe an des Trauernden Brust, indeß Paul mit sanftem Vorwurf fragte:

Vater! willst du wahr machen, was du vor Kurzem in ernster bedeutungsschwerer Stunde äußertest, ohne daß es einen Nachhall in deiner dankbaren Kinderbrust gefunden, daß Vatertreue von Mutterliebe nur ein schwacher Abglanz sei?

Meine Geliebten! entgegnete mein Vater schnell, das Medaillon unserem Einblick bergend, laßt es Euch nicht befremden, oder wohl gar verletzen, was ich aus den Tiefen meiner Empfindung soeben gesagt, denn er war es werth! um den ich also seufzte. Möchtet Ihr nie verstehen lernen, was es heißt, das zu verlieren, was der schönste edelste und gedankenreichste Theil unseres Ich's gewesen, und nie dem Unbegreiflichen nachhängen müssen, wie es geschehen kann, daß innere Verzweigung und Verschwisterung der Gemüther nicht

den Zurückbleibenden dem Vorangegangenen nachführt. Die in Liebe vereint die Bahn durch die Erdenwelt gemacht, die Einer in dem Andern von des Lebens Leid ausgeruht, die möchten gar zu gern auch mitsammen das Schiff besteigen, das sie in eine neue Welt führen soll!

Gottes Wege sind nicht unsere Wege, und seine Gedanken nicht unsere Gedanken! warf ich leise ein, während Paul tröstend auf die heilende Zeit wies. Da erwiederte mein Vater:

Ich weiß, daß die Erde eine Schule ist, in der wir, höherer Leitung unterthan, lernen müssen, auch dem Unbegreiflichen Geltung geben, weiß aber auch, daß der Verlust geliebter Seelen an sich unersetzlich bleibt, und wahrhaft empfundene Liebe nicht untergehen kann. Im Herzen lebt sie fort, da wurzelt sie sich immer fester, und treibt ihre schmerzlich süßen Wunderblüthen, ob sie auch äußerlich keinen Blätterschmuck mehr trägt, und verdorrt erscheint. Daß die Liebe nicht mit unserem Geliebten stirbt, das ist der beste Trost, den wir an ihren Gräbern in uns aufnehmen können; eines anderen bedarf ich nicht, würde mich auch überhaupt unfähig fühlen, von außen her ein Heilkraut zu empfangen. Daher überlaßt mich jetzt nur ruhig und getrost mir selbst; in stiller Einsamkeit und Betrachtung finde ich dann wohl, wie schon so oft, die ruhige Fassung und Ergebung, die dem Christen ziemt.

Und der theure Vater hatte seiner Kraft nicht zu viel zugemuthet. Mit himmlischer Ruhe und Klarheit

in den zwar tief eingesunkenen, zum Erschrecken gefurchten Zügen, trat er, wenn auch körperlich gebeugt, so doch geistig sichtlich gehoben, am anderen Morgen zu mir in das Zimmer, um mir von seinem in der Stille der Nacht gereiften Entschluß zu sagen, die Bludoff'schen Mädchen mir als freundliche Gesellschafterinnen beigeben zu wollen.

Ich ging schon lange mit dem Plan um, deinem Jugendleben ein anpassendes erheiterndes Geleite zu verschaffen, begann er, und das um so mehr, als dir die Freuden deines Alters nicht ganz versagt bleiben können, macht auch gleich die Doppeltrauer unserer Herzen für jetzt den Plan zu nichte, für welchen unser braver Freund, im regsten Antheil an deinem Ergehen, mich noch in eine seiner letzten Zuschriften zu gewinnen suchte, so soll dir darum doch nicht für alle Zeit entzogen werden, was er für dich gewünscht. Ich werde seiner Mahnung und meiner Pflicht gegen dich eingedenk sein.

Ich versicherte nach meiner Freudenbezeugung über die endliche Vereinigung mit meinen jungen Freundinnen, daß ich noch nie eine Veränderung meiner zeitigen Lebensweise ersehnt; mein Vater dagegen gab mir zur Antwort:

Das wandte ich in der Kenntniß deines Sinnes dem freundlichen Fürsprecher deiner Interessen auch ein; er aber, der mit seinem klaren Geiste schon oft für mich gedacht, und überall das Rechte und Verständigste zu ergreifen wußte, schlug mich mit dem Ausspruch: Eben deswegen mußt du deiner Olga Freude bieten, denn

in wessen Brust **nie** die Empfänglichkeit für des Lebens heitere Genüsse rege geworden, der ist ärmer daran, als wessen freudige Sehnsucht danach ewig ungestillt bleibt. Lasse daher deiner Tochter kurze Blüthentage ja nicht vorübergehen, ohne sie mit dem letzten Sonnengolde der Freude zu schmücken, die dann noch auf späte freudlose Zeit rückwirkt, und glaube es nur, daß die harmlosen Genüsse, die wir der Jugend entziehen, einem Raube gleich zu achten sind, den wir an ihr begehen. — Das Versprechen, das ich Bludoff darauf gab, werde ich **halten**, schloß mein Vater, und dir und seinen Töchtern beweisen, daß ich weit entfernt bin, euch in irgend einer Art um die Ansprüche eures Rosenlebens beeinträchtigen zu wollen. Wir, die wir jetzt mitsammen leiden, wollen uns zu seiner Zeit auch mitsammen freuen, insofern dies die Verschiedenheit unserer Jahre nur irgend gestattet.

Der Gedanke, dem theuren geschiedenen Freund in seinen Töchtern den letzten Liebesdienst erweisen zu wollen, richtete meinen Vater sichtlich auf; er bedachte mit der höchsten Sorgfalt Alles, was auf die beste Aufnahme unserer lieben Hausgenossen Bezug hatte, und bestimmte, daß seinem Einladungsbriefe meine alte Duenna auf dem Fuße folgen sollte, um die Rolle einer Reisebegleiterin bei den jungen Waisen zu vertreten. Freundlicher als so für die Letzteren der erste Gruß aus dem neuen Asyl, dem sie zueilen sollten, gewesen sein muß, war die Empfindung, die mich bei dem Anblick der lieblichen Schwestergestalten ergriff. Wie zwei köstliche von dunklem Blättermoose noch halb verhüllte Centifolien, lächel-

ten sie aus ihrer düsteren Trauerkleidung hervor, und erschienen für diesen Erdengarten fast zu schön. In sprachlosem Erstaunen hingen meine Blicke an den fesselnden Erscheinungen, die einander so wunderbar ähnlich sahen, daß ich von einem Trugbild meiner Sinne getäuscht zu werden glaubte. Nachdem die schmerzlichen Berührungen des ersten Augenblicks vorüber, näherte ich mich den lieben Mädchen auf Grund des durch unseren früheren Schriftverkehr schon angeknüpften Bündnisses, in der schnellen Herzens-Hingabe, die der frischen Jugend so eigen, und wenn mich einestheils der noch nie gekostete trauliche Umgang mit Altersgenossen unendlich wohlthuend ansprach, so beglückte mich anderseits die erkennbare Rührung, mit der mein geliebter Vater auf das bald recht regsam werdende Mädchenkleeblatt blickte.

Es konnte mir bei meiner Liebe für Paul, und bei meinem innigen Verständniß seiner geheimsten Gedanken nicht entgehen, daß auch er nicht ohne reges Interesse für meine lieblichen Gefährtinnen blieb, und lieber in ihrer Nähe weilte, als er es sich selbst gestehen mochte. Er war in anziehendster Liebenswürdigkeit die Seele unseres Kreises, und in mir an ihm noch ganz unbekannter Erfindungsgabe stets bemüht, kleine Freuden und Ueberraschungen zu ersinnen, die dem heiteren Gemüth der Bludoff'schen Schwestern entsprechend waren.

Gräfin Orlowska, welche nicht undeutlich zu erkennen gab, daß sie in Louison und Melanie mehr meine Hofdamen, als meine Freundinnen zu sehen wünschte, äußerte mehrmals unverhohlen, daß unser zei-

tiges Leben ihrer hütenden Wirksamkeit fast zu viel aufbürde und ihr ehrsames Alter sich kaum mehr an einem Treiben betheiligen könne, das eben so sehr ihrer eigenen Neigung, als der ihrer entschlafenen Fürstin entgegen; auch bekränkte es sie in ihren vermeintlichen gerechten Ansprüchen, daß die beiden Mädchen ihr nicht unbedingt untergeordnet gestellt, ja, was noch mehr, ihrer speciellen Leitung gewissermaßen entrückt waren, dadurch, daß ich sie ganz an mich heranzog, und so hatte sie denn bald Dies, bald Jenes gegen sie zu erinnern, wobei nie die Hindeutung fehlte, daß sie sich zwar an einem kleinen, aber dennoch durchaus noblen Hofe befänden, dem sie Ehre zu machen sich bemühen, und nie des Abstandes vergessen müßten, der Fürsten und schlichte Edelleute von einander trenne. Wir belächelten mitsammen die stete Wiederkehr dieser Redefloskel, der nur allein Paul in seinem sich steigernden unzweideutigsten Urtheil an der reizenden Louison, die ihr lebhaftes Gegeninteresse nicht verhehlte, zuweilen die Spitze bot, und lebten in harmlosem Frohsinn fort. Das, von Pauls schöpferischem Sinn ehedem so fleißig bebaute Geistesfeld lag jetzt ziemlich brach und wenn ich, eingedenk der genußreichen und gehaltvollen Stunden, die wir vormals auf diesem Gebiet verlebt, anmahnend, auch diese schöne Blüthe in den Kranz meiner Freuden einzuflechten wünschte, dann wich mir der leidenschaftliche Bruder also aus: Auch die Zeit wird kommen, meine Schwester, da wir den gewonnenen Schatz mit Freuden durchsehen und vermehren werden; wir können nicht zu gleichem Augenblick alle Genüsse

ausbeuten. Jener bleibt uns für alle Zeit, der, den wir jetzt schmecken, wird aber nur in dem kurzen Seligkeitstraum der Jugend genossen. Der Frühling des Geistes ist ein anderer, als der des Herzens, und fällt mit diesem auch nimmer in gleiche Zeit, bestätigte Louison mit unverkennbarer Bedeutsamkeit; daher könnte ich mich um alle Schätze der Welt jetzt auch nicht in die Goldgruben der Künste und Wissenschaften versenken.

Es müßte denn sein, daß dort eine Fürstenkrone zu gewinnen wäre, spöttelte mit halblauter Stimme die alte Orlowska, während der also Angefochtenen leuchtender Blick in mir unbegreiflichem Freimuth das wonneüberstrahlte Antlitz meines Bruders suchte, und dann lächelnd zu der erglühenden Melanie flog.

Aehnliche Momente befremdlicher Art, die ich nur um meiner Zärtlichkeit für Paul willen und der Theilnahme an seinem mir heimlich entdeckten Liebesglück übersehen konnte, traten jetzt häufig ein, und machten meine Stellung höchst peinlich.

Ich sollte auf des Bruders Wunsch die völlig Unbefangene und Unwissende gegen meine Umgebung sein, und das wurde mir in solchen Augenblicken unendlich schwer, da ich so gern dem Stachel der Verleumdung durch die Darlegung, die ich zu machen im Stande, die Kraft genommen. Aber des theuern Bruders Wille blieb mir Gesetz, und so schwieg ich unter heißen Kämpfen selbst da, als der geliebte Vater an mich die Frage stellte, ob ich es für denkbar erachte, daß Pauls völlige Wandlung seit der Anwesenheit der Bludoff'schen Mäd-

chen ein innigeres Interesse für die von ihm bevorzugte Louison bekunde, ja ob es nur möglich sei, daß ein Charakter, wie der dieses Wesens, eben auf Paul einen tiefer gehenden Eindruck zu machen im Stande. Ich verschanzte mich mit meinen eigenen Zweifeln hinter Lobsprüche der Liebenswürdigkeit und Anmuth Louisons, pries ihren geweckten Geist und ihre charmanten Weltformen, ihre schönen, beneidenswerthen Anlagen für die Geselligkeit, aber mein Vater wiegte ernst das Haupt und erwiederte:

Wollte Gott, daß Paul sich durch diese allerdings schätzenswerthen Vorzüge, die auch ich anerkenne, nicht blenden ließe. Ich fürchte, Louison hat nichts von der Gediegenheit, Wankellosigkeit und Biederkeit ihres Vaters; sie ist wie das Rauschgold, das blendet, um zu täuschen.

Diese Worte bewegte ich lange in meinem Herzen; denn wollte ich mich nicht selbst betrügen, so mußte ich mir gestehen, daß sie auf Louison einige Anwendung fanden. Ich beobachtete immer schärfer und immer beunruhigter, denn ein verdunkelnder Schatten nach dem andern glitt über das liebliche, verführerische Bild meiner Freundin, und auch ihr Verhalten zu der geistig unbedeutenderen Melanie bezeugte, daß der Wunsch und das Bewußtsein, zu gefallen und überall die hervortretendste Erscheinung zu sein, das herrschende Princip in ihr geworden. Paul schien kein Auge für die ängstliche Scheu zu haben, mit der mich seine wachsende Leidenschaft erfüllte, und wollte keinen der zarten Winke verstehen, die ich ihm durch mein allmähliges Zurückziehen von dem

Mädchen seiner Wahl zu geben versuchte. Er lebte nur in dem Gedanken seiner Liebe, und je mehr ihn dies Gefühl beseelte und verschönte, und ihn zu der Höhe erhob, auf die Charaktere, wie der seinige, durch diese mächtigste Triebkraft des menschlichen Herzens gelangen, desto mehr beklagte ich, in Louison nicht das Wesen vor mir zu sehen, das der heiligen Flamme in Pauls edler treuer Brust in allen Stücken werth gewesen.

Unmittelbar an den Ablauf des Trauerjahres schloß sich das Doppelgeburtsfest der beiden Schwestern, dem Paul als sinniger Festredner vorstand; sein ganzes, bisher noch ungekanntes Talent für dies Fach trat bei diesem Arrangement auf das Glänzendste hervor, und bekundete in tausend überaus zarten und innig huldigenden Wendungen die göttliche Lehrmeisterin, die ihm belebend zur Seite gestanden. Er hatte den ganzen Olymp in verschwenderischer Pracht herabgezaubert, und so zum ersten Mal mit wahrhaft fürstlichem Glanz die Räume erfüllt, in denen ehedem nur prunklose Einfachheit geherrscht. Das reizende Schwesterpaar, namentlich aber Louison, war als der Mittelpunkt des ganzen Festes von bezaubernder Anmuth, und empfing die auserlesensten Huldigungen aller Anwesenden, da Niemand zweifeln konnte, welche Bedeutendheit sie in unserem Familienkreise bereits erlangt. Zwar traf sie, sicher zum Theil veranlaßt, durch die, ob der vermeintlichen Verletzung aller Dehors, völlig aus dem Gleichgewicht gebrachten Gräfin, auch mancher höhnende Seitenblick, manche geflissentliche Achtlosigkeit, aber was konnte das der Sicherheit thun, mit

der Louison an Pauls Hand, und unter dem Schutz seines liebestrahlenden Auges die Reihen der Tänzer sylphenartig durchflog. Als Paul, nachdem er an diesem ganzen Abend zu meinem Schmerz völlig achtlos an mir vorübergegangen, mich zum Nachtgruß krampfhaft in seine Arme schloß, und die fieberhaft brennende Wange auf meine Stirn drückte, flüsterte er mir zu, daß das selige Geheimniß heute über seine Lippen gegangen, und die freudige Aufnahme, die es bei Louison gefunden, ihn bewegen werde, andern Tages das sehnende Verlangen seiner Seele in meinem Beisein unserem Vater vorzutragen.

Unterstütze du mein Flehen, wenn es Noth thun sollte, schmeichelte er, und vergiß nicht, daß es zwei Herzen giebt, die brechen müßten, wenn man sie der Atmosphäre entzöge, in der sie allein Athmungsstoff finden.

Ich schloß die ganze Nacht kein Auge, denn ich wähnte, daß der von mir lange gefürchtete Schritt ernste Kämpfe nach sich ziehen werde. Mein Vater zeigte sich bei der ihn nicht mehr überraschend treffenden Entdeckung sehr bewegt, aber nicht so abgeneigt, als Paul besorgt. Aus dankbarer Liebe für seinen verklärten Freund wollte er den beseelt vorgelegten Wünschen meines Bruders seinerseits nichts entgegenstellen, wenn anders Louisons Herz sich als ein solches bewähre, das die Empfängniß einer ritterlich großen, treu und warm fühlenden Seele zu würdigen und den unermeßlichen Schatz zu erkennen wisse, der sich ihr in der ersten feurigen Liebesglut einer noch unentweihten Jünglingsbrust zu eigen gebe. Er stellte ihm das für ein jugendliches Geschöpf gewissermaßen

Blendende der Situation vor, in der Louison sich befinde und deutete unverholen auf den Zweifel hin, ob sie in Paul allein das ihr verwandte zweite Herz, oder — den Fürsten liebe, genug, sprach mit zarter Schonung jegliches Bedenken aus, das ihm aus Louisons eigenthümlichen Charakteranlagen entgegen leuchtete. Paul war ein Liebender, daher in seinem Glauben nicht irre zu machen und schwer bekränkt, daß des Geburtsabstandes zwischen ihm und der Geliebten Erwähnung geschehen.

Ich habe zu groß von dir gedacht, um zu besorgen, du könntest mich Standesvourtheilen aufopfern wollen, erwiederte er, und einer liebenswerthen Tochter dein Herz verschließen, nur weil sie erst durch mich den Titel erhalten soll, dessen sie vor Tausenden würdig, denn sage selbst, — mit welcher Fürstin dürfte Louison sich nicht messen? —

Mein Vater lächelte und wies den stürmischen Frager zur Selbstbeantwortung dieser herausfordernden Aufstellung an die nächsten Wochen, da die Carnevalsfestlichkeiten uns nach längst gehegtem Plan für einige Zeit an den kaiserlichen Hof führen sollten.

Das Mädchen meiner Wahl wird in jedem derartigen Vergleich bestehen, wiederholte Paul, wenigstens für mich keine andere Erscheinung, wer sie auch sei, die unwiderstehliche Anzugskraft besitzen, durch welche Louison mich unbewußt in Fesseln geschlagen. Sie ist und bleibt das einzige Wesen auf dem ganzen Erdenrund, das mein Glück zu begründen im Stande.

So hat schon manches von Täuschung befangene

jugendliche Herz vor dir gesprochen und so wird noch manches nach dir sprechen, warf mein Vater milde ein. Das erfahrne Alter allein weiß an die Unerschütterlichkeit solcher Gedanken den rechten Maßstab anzulegen.

Da richtete sich Paul hoch auf. Vater! rief er im Tone zarten Vorwurfs, du hast wohl nie geliebt, wenn du so sprechen kannst?

Mit unbeschreiblich wehmüthigen Ausdruck blickte mein Vater hier zu dem Frager auf und wehrte der Thräne nicht, die seinem seelenvollen Auge einen wahrhaft überirdischen Glanz verlieh, dann seufzte er tief und versetzte schmerzlich:

Wohnte in Louison der Geist ihres Vaters, so würde sie die Antwort auf diese Frage zu geben wissen. Doch laß es gut sein, wehrte er der reuigen Annäherung meines Bruders, du hast mich überwunden und ich will dem, das du dein Glück nennst, nicht länger in den Weg treten. Möchte der Wurm der Reue nie die Blüthe deiner Hoffnungen zernagen!

Das junge Paar feierte eine Stunde darauf in seligem Wonnerausch den Triumph seiner Liebe, indeß Melanie und ich mit heißen Thränen die Glücklichen unberührt von dem ernsten, ergreifenden Mahnwort sahen, das mein Vater Kraft seines Doppelamtes — in seinem Segen an beide Kinder richtete. Der höchste Jubel, dessen die Menschenbrust fähig, mag wohl allemal einseitig machen und das trunkne Herz gegen alle die Empfindungen verschließen, die andere Accorde anschlagen könnte, ist es doch mit dem höchsten Schmerz nicht an-

ders und die schwache selbstsüchtige Menschenseele auch in ihm jeden Eindruck abgewandt, der seinem thränenreichen Verlauf irgend wie als Hemmniß entgegen treten will.

Paul mochte Louison wohl mitgetheilt haben, daß mein Vater die Unabhängigkeit ihrer Liebe von äußeren Rücksichten in Frage gestellt, wenigstens deutete ich mir so ihr sichtliches Bestreben, die gemüthlichen Familienbande wieder einzuführen, die bei uns herrschend, bevor die Bludoffs unsere Genossen waren. Wir begannen nun wieder, wie zuvor, den Musen zu huldigen, und so bei Musik und Gesang, bei erheiternder und belehrender Lectüre, bei daran geknüpften Discussionen und Aufstellungen uns und unserem kleinen Hofstaat die stillen Freuden zu gönnen, die allein befriedigend und bildend auf Herz, Geist und Gemüth einwirken. Paul war nun wieder ganz in seinem Element und an dem Platz, von welchem aus der geistreiche und durchbildete, zu dem Ideal alles Wissens kühn emporstrebende Mann seiner natürlichen Bestimmung nach den schwächeren Frauen zum Wegweiser in das Gebiet des Geistes werden kann, das diese ohne solche Schutzherrschaft nur schwankend betreten. —

Louison suchte einen Stolz darin, auch hier wiederum Siegerin zu bleiben und forderte mit kühnem Muth mich und Melanie in die Schranken. Paul ergötzte sich an ihrer geistigen Regsamkeit und ungewöhnlich schnellen Fassungsgabe und lächelte beifällig der sprühenden Lichtfunken, die Louison hier und da ausstreute; auch mein

Vater schien angenehm überrascht von dieser Strebsamkeit, die er mehr ein Bedürfniß als eine Eigenschaft ihres Geistes geglaubt und selbst ich gab mich mit befriedigterem Gefühl der neuen Schwesterschaft hin.

Es ist eine alte Erfahrung, daß die vortrefflichsten Herzens- und Gemüthseigenschaften nicht so bestimmend für ein günstiges Urtheil der Außenwelt sind, als überraschende Geistesbildung, sei sie auch nur oberflächlicher Art, wie es denn auch nicht zu leugnen, daß wir allesammt, namentlich in den Personen, die unserm Herzen nahe stehen, gern zur Labung unsers eigenen Stolzes geistig begabte Naturen erblicken und sonderbar genug, ohne es uns vielleicht selbst bewußt zu sein, jeden andern Lobspruch, der ihnen etwa werden könnte, hinter den ihrer geistig außerordentlichen Befähigung zurücksetzen. Daher auch das einseitige, oft so verblendete Urtheil vieler Eltern über das umfassende Wissen ihrer Kinder, daher so viel Dünkel und Prahlerei unter der heranwachsenden Jugend. Hätten wir wirklich so viel geistige Größen, als eigner und fremder Hochmuth sie um uns erstehen läßt, die Welt wäre im Allgemeinen nicht so arm an dafür zeugenden Producten, nicht so arm an geistiger Erhebung aus dem niedern Erdenstaube, nicht so arm an wahrer herzensreicher Bildung.

Wenig Wochen, in denen sich wohlthuende Behaglichkeit über unsern ganzen Kreis gebreitet, und selbst die pretensiöse ungesellige Gräfin also erfaßt, daß auch sie, ungeahnte Liebenswürdigkeiten zu entfalten begann — waren so anziehendster Weise verflossen, da riefen

uns die vorerwähnten Festlichkeiten an den kaiserlichen Hof. Mein guter Vater wollte es sich nicht nehmen lassen, uns auch in diese höchsten Kreise einzuführen, so wenig mich auch nach einer Lebensweise verlangte, die so ganz von der verschieden, die mir lieb und vertraut. Unser Erscheinen blieb in der Kaiserstadt nicht so unbemerkt als ich gehofft. Die seltene Schönheit der beiden Schwestern, und ihre wunderbare Aehnlichkeit mit einander, die durch die stets gleiche Toilette noch mehr hervor gehoben wurde, machte Aufsehen, und da, wie nicht zu leugnen, auch Paul zu einer der bedeutendsten Erscheinungen am Hofe gezählt werden mußte, so geschah es, daß das junge Paar ein Gegenstand besonderer Beachtung wurde. Louisons Sinn war ein zu beifallerstrebender, als daß sie sich nicht hätte auf dem Gipfel des Glücks fühlen sollen, — und so eilte sie denn wonnebethört von Fest zu Fest, indeß ich von dem ungewohnten Schimmer und Prunk, wie von dem angreifenden Ceremoinel ermattet, — Ruhe bedürftig oft zurückbleiben mußte, so sehr ich meine Erschöpfung um ihretwillen auch zu überwinden strebte; denn eine innere Stimme hieß mich, Louison in dem Strudel der Welt mit schützendem Geleite nahe bleiben.

Ein junger Schwede, Freiherr von Gyllenhaal, den wir auf einem Ministerball kennen lernten, und dessen vorzugsweise Galanterien für Louison, dieser anfangs ein Lächeln, später aber ersichtliches Interesse abgewann, wurde der Störenfried meiner Tage. Ich konnte mich des Gedankens nicht erwehren, daß hinter dieser anspre-

chenden Persönlichkeit, und diesem einschmeichelnden Wesen, ein Feind unsers Familienglücks geborgen, und so begegnete ich dem jungen Mann mit einem Mißtrauen, das seltsam von dem Wohlwollen abstach, das die Meinen alle für ihn empfanden. Gyllenhaal bemerkte das wohl, daher seine Blicke meinen prüfenden oft unsicher begegneten, und eine gewisse Befangenheit verriethen, sobald er sich in irgend welchen versteckten Wendungen, die den schlauen, auf den Parquets bewanderten Weltmann bekundeten, — von mir durchschaut sah. Genug wir waren uns Beide ein Anstoß, so wenig dies unsere Umgebungen auch ahnten, da Gyllenhaal mir nur mit um so ehrfurchtsvollerer Ergebenheit nahte, je mehr ich ihm auswich. Wahrhaft dämonisch war die Art nnd Weise, mit der er sich bei uns einzunisten, und gleichsam unser Schatten zu sein wußte, — und zauberhaft das Netz, mit dem er aller Herzen und Sinne umspann. Mein Vater nannte ihn einen der gewiegtesten Männer, die dem Staatsdienste nimmer entzogen werden dürften, — Paul hieß ihn einen selten unterrichteten genialen Kopf und ausgezeichneten Kunstkenner, — Louison verhehlte es nicht, daß sie in ihm einen der galantesten unterhaltendsten und witzigsten Gesellschafter schätze — Melanie lobte seinen Takt, sich selbst auch in dem größten Kreise dem Gesammtinteresse zu widmen und einem Jeden Aufmerksamkeit zu schenken, und da ich es klüglich unerörtert ließ, ob ich den Allgemeinenthusiasmus theile, so wurde vorhinein meine Beistimmung vorausgesetzt. Konnte ich doch auch nicht leugnen, daß Gyllen-

haal gerade in seiner Eigenthümlichkeit wirklich interressant, und in allen seinen Anlagen, bevorzugt vor Vielen zu nennen, wie daß ich von Vorurtheilen gegen ihn befangen, und dabei durch unbestimmte Gefühle geleitet sei. — Auch mein Vater, an Ruhe und gleichförmiges Leben gewöhnt, mußte unter den Einflüssen unsers jetzigen unsteten Treibens leiden, und auf ärztlichen Befehl eine Weile in der Zurückgezogenheit pausiren. Gyllenhaal blieb, als unser getreuer Attachee, in dieser Zeit auch von jedem Feste fern, und wußte mit meisterhafter Gewandheit dem Kranken die Zeit zu kürzen. Durch die Lobpreisungen seiner Landsleute, und die lebhaften Schilderungen der Reize des heimischen Bodens, begann er dabei Pauls schon lange genährtes Interesse für Schweden so zu steigern, daß dieser unter Gyllenhaals Anleitung zu allen Sprachübungen schritt. Louison betheiligte sich mit unerhörtem Eifer bei diesem Unternehmen, und wenn ich auch keinen Augenblick darüber in Zweifel blieb, daß der schwedische Lehrmeister ihr mehr als der unharmonische schwedische Sprachlaut galt, so war doch Paul in seiner blinden Liebe zu ahnungslos, um bemerken zu können, wie förderlich er selbst den Interessen zweier Herzen war; ich konnte es nicht über mich gewinnen, sein edles schönes Vertrauen wankend zu machen, zumal er für leise Andeutungen zu dem beregten Zweck, kein Ohr. Louison dagegen fühlte wohl zu gut die Schlüpfrigkeit der Bahn, die sie ging, als daß sie nicht meinen ernst beobachtenden Blick hätte meiden, und die zarten Winke verstehen sollen, die von meiner Be-

sorglichkeit und Mißbilligung sprachen. Dennoch erreichte ich nichts, und schnell wie die in solchen Momenten hell aufflammende Röthe der Schaam, von ihren lieblichen Wangen, schien auch der Eindruck aus ihrer Seele zu schwinden, den mein Bezeigen hervorgebracht.

Wohl tausendmal faßte ich den Entschluß, offen und schwesterlich mit Louison zu sprechen, aber kaum hatte ich die geeignete Gelegenheit mühsam herbeigeführt und war, alle Hindernisse überwindend, an der Pforte angelangt, durch die ich hindurch sollte, so sank mein Muth, und das Wort erstarb auf meiner bebenden Lippe. Mein einziger Trost war es, daß die Carnevalszeit bald zu Ende ging und wir dann nach Schloß Tolstoy zurückkehren sollten, wohin es mich bei meiner zunehmenden Körperschwäche unendlich verlangte.

Ein glänzender Maskenball, der den Beschluß der Festlichkeiten machte, beschäftigte alle Gemüther; von den Vorbereitungen dazu war auch in unserer Familie lebhaft die Rede und viele Hände zeigten sich geschäftig, die gefaßten Beschlüsse auszuführen. Das Brautpaar hatte sich für Mars und Diana entschieden, während Gyllenhaal und Melanie die Rolle des Hüon und der Rezia gewählt; ich war bittend um den Führerarm meines Vaters eingekommen, da ich gleich diesem nur im Domino erscheinen wollte, um weniger genirt zu sein. Von der Theilnahme an einer projektirten festlichen Schlittenfahrt, die den endlich letzten Vorbereitungstag zu dem pomphaften Ballabende kürzen helfen sollte, hoffte ich

mich frei zu machen. Als aber Gyllenhaal, rücksichtslos für meinen Bruder, sich erkühnte, Louison und Melanie zu engagiren, und Erstere schmeichelnd von dem erstaunten Paul die Zustimmung mit der Tröstung erbat: „Morgen gehöre ich dir dafür auch ganz allein, denn an Diana werden sich Erdenkinder nicht heranwagen," da erklärte ich, mit Groll im Herzen, des verlassenen Bruders Gefährtin sein zu wollen, falls er unter den lieblichen Hof-Erscheinungen allen keine Wahl treffen sollte.

So schlossen wir Geschwister uns denn mitsammen dem prächtigen Zuge an, heimlich wohl die Mißmüthigsten aus dem ganzen Kreise, obgleich Keines ein Wort darüber verlor. Louison kehrte entzückt und erregt, ich aber herzlich unwohl nach Hause zurück; sie versicherte mich, daß sie sich zur Uebung größtentheils nur schwedisch mit Gyllenhaal unterhalten, und dabei die Unerfahrenheit Melanie's beklagt — ich ihr dagegen, daß Paul in mir eine sehr schweigsame Gefährtin gehabt, da der schneidende Wind meinen Brustschmerz unerträglich gemacht.

Das wird meinem lieben Kriegsgott, der als solcher allen Stürmen gewachsen sein muß, wunderbar genug erschienen sein, schäkerte Louison, sich an Paul schmiegend, ich aber glaubte fröstelnd bereits die Stürme zu empfinden, die den Geliebten treffen sollten, und erwiderte:

Auch die Götter haben fühlende Herzen, und wissen eben so gut als wir, was ihnen wohl und wehe thut.

Denke dir nur, fuhr Louison ablenkend fort, Me-

lanie ist heute schon wieder für mich angesehen worden, und hat als vermeintlich bräutliches Mädchen so viel Lobsprüche ihres Verlobten, des Fürsten Paul Tolstoy gehört, daß ihr armes Herz darob ganz schwach geworden, und sie an dich, wie du siehst, auch jetzt nicht ohne Erröthen zu denken vermag. Unsere Eltern freuten sich so sehr unserer Aehnlichkeit und der mannigfachen Verwechslungen unserer beider Persönlichkeiten, und doch ist es eigentlich unangenehm, bald als Louison und dann wieder als Melanie angeredet zu werden.

Es ist wahr! sagte Paul, Ihr erscheint dem Fremden wirklich täuschend ähnlich, zumal die Uebereinstimmung Eurer Gesichtszüge, Eurer Locken und Eurer Gestalten noch durch die völlige Gleichheit Eures Sprachorgans gehoben wird. Ich selbst bin oft außer Stande, Eure Stimmen zu unterscheiden.

Mein Vater sowohl als ich bestätigten diesen Ausspruch Pauls, wodurch noch manche eifersüchtige Neckereien Louisons mit ihrer darob verlegen blickenden Schwester hervorgerufen wurden. Ich hatte eine sehr böse Nacht und in Folge der starken Erkältung zum ersten Mal unter derartig heftigen Brustkrämpfen zu leiden, als sie mich später so oft heimgesucht. Die zurückbleibende Schwäche und mein fieberhafter Puls dictirten mir vorerst das Aufgeben der Ballfreude, dann aber die Bettwärme und Ruhe, und so verharrte ich denn in der Einsamkeit, unterdeß die Meinen auf mein vielfaches Bitten an die Zurüstungen zu dem lange besprochenen Feste gingen. Von Fiebergebilden geneckt, die mich bald in die Mitte

des heutigen Balles, bald nach Schloß Tolstoy, bald zu Pauls Hochzeitsfeier führten, sah ich die Erscheinungen der Wirklichkeit nur traumähnlich an mir vorüberziehen. Da plötzlich lichtete sich das Dunkel meiner Vorstellungskraft, und ich unterschied aus dem Klingen und Summen, das mich umrauschte, die flüsternden Stimmen der beiden Schwestern:

Aber sage nur, Melanie, weshalb weigerst du dich, meine Bitte zu erfüllen, es ist ja nur ein unschuldiger kleiner Scherz!

Den uns aber Paul nie vergeben könnte! — ich achte und schätze ihn viel zu hoch, um ihn in eine Täuschung zu verflechten, die ihm unangenehm sein und ihn in Verlegenheit bringen müßte.

Etwa wegen der Liebesgefühle, die er vielleicht vor dir laut werden lassen möchte, wenn Diana ihm lieblicher als Louison erscheinen sollte? ach, Närrchen, du bist ihm und mir ja keine Fremde! unsere Schwester darf schon wissen, wie wir zu einander stehen.

Nein! dringe nicht in mich, ich besitze die Verstellungskunst nicht, die dazu erforderlich, und fühle mich nicht stark genug, schweigend zu hören, was nur für das Ohr der Braut bestimmt.

Thue doch nicht so spröde, ich bitte dich, betrachte die Sache nur aus dem rechten Gesichtspunkte, sonst glaube ich, was ich schon längst heimlich gefürchtet, daß Pauls Liebenswürdigkeit dir gefährlich zu werden droht, und du dich weigerst, für wenig Stunden meine Stelle

einzunehmen, weil es dich schmerzt, nicht ganz und für immer in meine Rechte treten zu können.

Melanie's Widerstand äußerte sich jetzt schwächer, dessen ungeachtet aber unterschied ich noch deutlich das Abwehrende ihres Tons aus den mir unverständlichen Worten.

Oder ist es vielleicht Hüon, dessen Nähe du mir mißgönnst und dessen grausame Enttäuschung du bei der Demaskirung fürchtest?

Da unterbrach die zur Eile mahnende Bitte der Kammerfrauen die Geheimunterredung; die Betheiligten zogen sich aus dem Nebenzimmer zurück und mit ihnen schwanden meine furchtbar angespannten Sinne. Als ich wieder zu mir kam, tauchte der Schreckenseindruck, den mein Ohr zu empfangen geglaubt, wieder vor mir auf, aber in so unklarer Vorstellung, daß ich kaum wußte, ob mir im Wachen oder Träumen also geschehe. Ich war in tödtlicher Unruhe und verlangte deshalb nach Paul. „Er sei bereits bei seiner Toilette beschäftigt, werde aber einstweilen den Vater senden," lautete die Antwort. Als dieser nun liebevoll nach meinem Begehr zu fragen erschien und ich ihm ausweichend nur mittheilte, daß ich mir selbst nicht klar in der seltsamen Angst sei, die mich Betreffs der Maskerade und namentlich wegen Louison befallen, strich er gütig meine Wange und sagte:

Du fieberst stark, meine Olga, daher sind deine Phantasiegebilde so beklemmender Art. Ich werde noch einmal nach dem Arzt schicken müssen!

Ich versicherte, daß ich seiner nicht bedürfe und beruhigte den Gütigen so viel ich konnte.

Die festgesetzte Versammlungsstunde war längst vorüber und die ungeduldigen Männer, denen sich Gyllenhaal bereits zugesellt, hatten schon zu verschiedenen Malen ihre Boten ausgesandt, Louison und Melanie an die verrinnende Zeit zu mahnen, da huschten Diana und Rezia, von Mars geführt, zu mir herein, um mir noch flüchtig ihr Lebewohl zu sagen. Augenblicklich betroffen von dem wirklich überaus schönen Gesammteindruck, hatte ich keine Zeit, mit meinem prüfenden Blick bis zu den bergenden Larven hinanzudringen, da entschlüpften die Mädchengestalten schon wieder, und als ich des zurückbleibenden Pauls leiser Frage: „Ist Louisons Erscheinung nicht wahrhaft fürstlich, ja zauberhaft?" mit der gepreßten Antwort begegnete: „Ja, sie ist so völlig unkenntlich, daß man zweifeln könnte, ob sie auch wirklich Louison sei?" nickte er beistimmend und eilte, anscheinend unberührt von dem Sinn, in dem ich solches gesprochen, dem Mädchen seiner Liebe nach. Meine heißen Thränen folgten dem dahinrollenden Wagen. So fand mich die nach des Tages Last und Hitze an meinem Bette Ruhe suchende Kammerfrau.

Durchlaucht sind wohl zu beklagen, tröstete sie, mich gottlob mißverstehend, daß Sie so jung schon so viel leiden und entbehren müssen; solch ein Fest kehrt wahrlich sobald nicht wieder. Ich möchte mein halbes Leben dafür geben, den Prunk und Schimmer mit ansehen zu dürfen. Ich schwieg.

Wie aber nur Fräulein Melanie mit dem Jagdspieß und Bogen tanzen will, fuhr sie nach einer Weile fort; ich an ihrer Stelle hätte die schönere Maske nicht an Fräulein Louison abgetreten, die doch sicherlich von unserm gnädigsten Fürsten noch vor der Demaskirung erkannt werden wird.

Das meine ich auch! erwiderte ich ruhig, obschon mich die Bestätigung meiner Befürchtung eiskalt durchrieselte. Was sollte ich in dieser entsetzlichen Lage thun, wie schonend für meines geliebten Bruders zartes edles Herz den Knoten lösen, den Louison so unverantwortlich leicht geknüpft? ich fühlte es, in meiner Hand lagen jetzt der Loose viele und daher durfte ich nicht die blinde Schicksalsgöttin walten lassen, ich mußte, meiner Ueberzeugung nach, aus meiner schüchternen Natur heraus selbstständig handelnd auftreten, so sehr sich mein Frauenherz auch dagegen sträubte. Denn so viel war mir klar, daß ich nur in der unmittelbaren Nähe der Täuschenden und Getäuschten mit meiner schwachen Kraft wirksam werden konnte; so wählte und klügelte ich denn nicht länger. An den vorhin geäußerten Wunsch meiner Gefährtin anknüpfend, eröffnete ich ihr in fliegender Eile, daß mein plötzlich wunderbar eintretendes Besserbefinden mich wohl wünschen lasse, noch einen Blick in das Gewirre des Maskenfestes und letzten diesjährigen Balltrubels zu thun, und ich in Ermangelung einer geeigneteren Begleitung eben sie zur Führerin zu wählen entschlossen, wenn sie schnell und geschickt aus meiner Garderobe gleich mir als unscheinbare Fledermaus hervorgehen wolle. Ich

versprach, alle Verantwortung auf mich zu nehmen und jedenfalls noch vor der Demaskirung zurück zu sein. Also war leicht die Schaulustige überredet und mit ihren schwachen, meiner Gesundheit geltenden Einwänden zur Ruhe gebracht und in Zeit von einer Stunde das mich mit bangem Zagen erfüllende Werk durch viele hülfbereite Hände an uns geschehen.

Mein Kopf brannte, meine Füße wankten, und das beklemmte Herz drohte zu springen, als ich auf den Arm der gleich mir zaghaften Czarliska gelehnt, in die weite, schimmernde Halle trat, und mich in dem wogenden, lusterfüllten Menschenmeer wirklich im engsten Sinne des Wortes, unter Larven, die einzig fühlende Brust drückte. Mühsam drängte ich mich den wenig schutzverheißenden Arm meiner Begleiterin dennoch krampfhaft umklammert haltend, in den wirren Knäuel hinein, die spähenden Blicke weit nach den Meinen aussendend, und entdeckte endlich Mars und Diana in den graziösen Wendungen eines Contretanzes verstrickt. Ich trat näher hinzu, und als der Tanz geendet, den Hand in Hand Daherschreitenden zagen Fußes entgegen.

Fröhnen die Götter auch so irdischer Lust? fragte ich mit bebender Stimme.

Können sie anders, wenn himmlische ihnen streng entzogen wird? gab Mars gereizt zurück. Diana müßte nicht in so lieblicher Gestalt erscheinen, wenn es ihr mein Geschlecht vergeben sollte, daß sie der Liebe Ohr und Herz verschließen will.

Ein gestählter Sinn gebührt der Schützerin des rau-

hen Jagdtreibens, wandte ich aus Mitleid mit Melanie ein.

Waidwerk und Kriegswesen haben im Leben tief begründete Sympathieen für einander, darauf baute Mars, als er sich Diana zum Führer durch das Erdenthal antrug. Er sah in ihr die zarte, aber nicht die spröde Jungfrau, und dachte leise an die Sage von Endymion, entgegnete Paul.

Wenn wir menschlich fühlen und handeln wollten, hätte unsere Gottheit bald ihre Endschaft gefunden, versetzte Diana und schritt weiter.

O, daß sie es hätte! seufzte Paul; daß wir Menschen wären . . .

Die die Götter nie zu versuchen gewagt! — fiel ich ihm wohl zu ernst und bedeutsam in das Wort, denn er schrak zusammen, und fixirte mich scharf. Schnell zog ich mich mit meiner Begleiterin in das Gewoge zurück, und schritt dem entgegengesetzten Saalende zu, ob ich dort vielleicht Gyllenhaal und Louison gewahre. In einem, zu einem Garten umgewandelten Seitenzimmer, das die buschigsten Ruheplätzchen bot, erblickte ich endlich unter den verschiedenartigen Gruppen der hier Feiernden, die in tödtlicher Spannung Gesuchten. Meine Füße versagten mir fast den Dienst; dennoch entzog ich mich dem stützenden Arm, und trat allein dem Halbdunkel der Vöglein-umschwirrten Hecke näher, in welcher, ich konnte, nicht zweifeln — Liebesgeflüster ertönte. Mir stockte der Athem, als ich, kraftlos an das dichte Laubgeflecht gelehnt, deutlich Gyllenhaal also hörte:

Eine Stunde reicher Wonne, wie diese, wird mich des unsterblichen Wieland Meisterwerk erst im Sinne des Wortes mit dem Herzen lesen lehren, und in der Rückerinnerung reiche Tröstung meiner Einsamkeit sein. Diese Erinnerung kann mir keine Fürstenhand rauben, und was ich in ihr besitze, ist mein Maßstab für höchste irdische Seligkeit jetzt und immerdar.

Erinnerung ist oft weniger treu, als wir in Augenblicken der Schwärmerei meinen, nahm hier Louison das Wort.

Ich kenne die Beständigkeit meines Sinnes, und weiß, daß des fernen Vaterlandes lieblichste Gebilde, mir im Angedenken des heutigen Tages reiz- und farblos erscheinen müssen, denn fort und fort wird mein Herz mit Hüon vergleichend sprechen:

Denk dir ein Weib im reinsten Jugendlicht,
Nach einem Urbild von dort oben,
Aus Rosenglut und Lilienschnee gewoben,
Gieb ihrem Bau das feinste Gleichgewicht;
Ein Lächeln schweb' auf ihrem Angesicht
Und jeder Reiz von Majestät erhoben,
Erweck' und schreck' zugleich die lüsterne Begier,
Denk Alles, und du hast den Schatten nur von ihr!

Gyllenhaal wollte, in den höchsten Affect gerathend, weiter declamiren, da unterbrach Louison den Feurigen.

Gemach, gemach! Sie werden diese poetische Schwärmerei wohl mit Ihrem Hüonsgewande ablegen.

Die Sehnsucht schwärmt mit jedem Morgen neu!

flüsterte Gyllenhaal, und Sehnsucht, ungestillte Sehnsucht bleibt ja mein Loos.

Bis dasselbe sich gar bald lieblich und hoffnungsreich gestaltet, beschwichtigte Louison.

Nie, o nie! erscholl die Antwort; denn wenn Wielands Hüon auch den Sturm seiner Seele mit der Tröstung dämpfen durfte:

Ein unbetrügliches Gefühl
Sagt mir: sie lebt, sie ist für mich geboren!

so kann der Hüon von heute nur seufzen:

O daß mir Etwas nur geblieben, das Leben
Von ihr empfing, auch nur den Blumenstrauß
An ihrer Brust, was wollt ich d'rum nicht geben!

So sind die Männer, drohte Louison. Gestern erbaten Sie als höchsten, einzigen Wunsch eine ungestörte Unterredung, von der Ihre Seligkeit abhängen sollte — und heute begehren Sie schon wieder neue Gunst.

Und sie löste den Strauß von ihrer Brust, indem sie fortfuhr:

Da aber Leben in den armen Blüthen nicht mehr vorhanden, so fordere ich anstatt des Großen, das Sie für dies Geschenk aus Rezia's Hand zu geben Willens, nur ein Kleines, — das ist das erneute Versprechen, nicht aus ihrer Rolle zu fallen, wenn der Maskenscherz sein Ende erreicht; ich bleibe auch für Sie, Melanie, bis die täuschende Larve sinkt.

Und was dann? fragte ich hervortretend und mein

gewiß todtenblasses Gesicht lüftend. Louison griff erschreckt nach Gyllenhaals Arm.

Nicht dieser kann dich schützen', sagte ich, mich an ihr Ohr neigend, Louison, du bist erkannt und siehst mich nur hier, um dich zu beschwören, schnell mit mir hinweg zu eilen. Der Wagen wartet Unserer, darum nur fort, um jedes Aufsehen hier zu vermeiden. Dein Führer mag den Unsern die Kunde bringen, Melanie sei unwohl geworden, und bitte auch um ihre schnelle Heimkehr; es ist wahrlich keine Zeit zu verlieren.

Einen Moment schien Louison noch uneins, ob sie mir Gehör geben sollte; da drang aus dem Tanzsaale lautes, verworrenes Getöse, und ein sich überstürzender Menschenstrom, der Alles mit sich fortriß, trug den Schreckensruf Feuer! Feuer! von Mund zu Mund. — In demselben Augenblick war ich von Louison und Gyllenhaal getrennt, und mag wohl in das allgemeine Jammergeschrei mit eingestimmt haben, denn der Gedanke an meinen Vater, Paul und Melanie kreuzte sich in mir mit dem Gefühl meiner eignen verzweiflungsvollen Lage. — Was weiter mit mir geschah, weiß ich nicht. Ich kam erst wieder zu mir, als Tage bittern Schmerzes und Leides, welche die Sorge um meinen, bis dahin hoffnungslosen Zustand noch verschlimmert, von den gottlob geretteten Meinen durchgekämpft.

Lassen Sie mich über die schmerzlichen Empfindungen, die dies Wiedersehen hervorrief, hinweggehen, es sei genug, daß der erste Blick in meines Bruders gramdurchwühlten theueren Züge mir Alles, Alles klar machte.

Paul hatte mit einer heldenmüthigen Entschlossenheit und Kraft, wie sie nur die Liebe ihm geben konnte, Melanie durch die züngelnden Flammen, die, da eine beschädigte Glasröhre das Unglück veranlaßt, in demselben Moment aller Orten sich Bahn gemacht, hindurch, in ein Seitengebäude des Schlosses getragen, das, als der Gefahr nicht ausgesetzt, ihm nebst tausend anderen Flüchtiggewordenen als sichere Port zugewiesen. Nachdem er sich hier durch Nennung seines Namens einigermaßen Platz gemacht, und für die leblos in seinen Armen ruhende vermeintliche Braut einige Polster zu räumen erbeten, zeigten sich viele Hände geschäftig ihm beizustehen. Personen höchsten Ranges, die in dergleichen Dienstleistungen wohl eben nicht geübt, befreiten ihn vorerst von dem lästigen Panzer, der seinem Helferamt an Diana überall hemmend in den Weg trat, und wurden dem Dankerfüllten dann schnell beiständig, auch der Ohnmächtigen Erleichterung zu verschaffen. Man löste mit der künstlichen Mondsichel aus ihrem füllreichen Lockenhaar, auch die trügerische Larve von den fahlen leichenähnlichen Gesichtszügen, aber die maßlose Aufregung und Verstörung des Augenblicks, wie der Einfluß des Ohnmachtszustandes und der ideellen Kleidung Melanie's, erhielt selbst in Paul den Glauben aufrecht, daß es Louison sei, die hülf- und liebebedürftig an seinem Herzen ruhe. Er rief sie mit den zärtlichsten Namen, und erschöpfte sich in Bemühungen, die den Zweck erreichen machen sollten, der Geliebten ein Lebenszeichen zu entlocken; endlich schlug sie die Augen auf, aber nur um sie bei Pauls Anblick

entsetzt wieder zu schließen, und sich seinen Armen entwindend, angstvoll und mit gerungenen Händen nach Louison zu verlangen.

Mein enttäuschter Bruder fuhr wie vom tödtlichen Blitz getroffen empor, und Augenzeugen versicherten noch, daß sein entgeisterter Blick ihn gleich einem Wahnwitzigen habe erscheinen lassen. Den unterdeß immer mehr angewachsenen Menschenkreis gewaltsam durchbrechend, stürmte er lautlos hinweg, und wer müßte ihm die widerstreitenden Gefühle nicht nachempfinden, welche ihn ungesäumt den tausend Augen enteilen hießen, die den Betrug gesehen, der ihm gespielt. In dem stets noch neuen Zudrang bringenden Corridor, stieß er auf meinen angstvoll umherspähenden Vater. Dieser, durch das Jammergeschrei der ihm aus dem Gewühl der Rettungsuchenden plötzlich entgegen gestürzten Czarliska bereits belehrt, wußte ihm statt der erhofften Auskunft über Rezia, nur neue Qual mit der Kunde auch meiner Gefahr zu geben, und mit vereinter Kraft kämpften die um jeden Preis Hülfebereiten jetzt gegen den Strom, der ihnen zuwiderstrebte; aber wie sie auch forschten und spähten, von der Verlorenen war keine Spur zu finden.

Mit der Lokalität des Schlosses unbekannt, hatte Gyllenhaal in schneller Ueberlegung sicherer zum Ziele zu gelangen vermeint, wenn er einen anderen als den von der Menge gewählten Weg einschlage; aber leider führte dieser nicht ins Freie, sondern endlos je länger desto tiefer in erstickenden Qualm und Dunst hinein, der verrieth, daß auch hier bereits die Gefahr lauere. An

ein Entkommen war nicht zu denken, man mußte sich also so schnell wie möglich zum Rückzuge entschließen. Aber auch hier war das Vordringen bereits durch die sich gewaltsam Bahn machenden Löschmannschaften fast unausführbar geworden, die Alles niederrannten, was sie in ihrer pflichtmäßigen Eile hemmte. Eine mitleidige Hand wies die Flüchtigen endlich zu einer Wendeltreppe, die in den Hofraum führte. Gyllenhaal trug die willenlos gewordene Louison hinab, aber das dichte Menschengedränge, das er unten vorfand, wehrte jedem Fortkommen, und brachte ihn und seine jammernde Gefährtin in die Gefahr, von einer jählings auf sie herabstürzenden Leiter getödtet zu werden. Gyllenhaal erhielt eine bedeutende Contusion am Kopf, Louison dagegen wurde an der Schulter schwer beschädigt; beide Hülfsbedürftige schaffte man in das nächste sichere Haus, wo ihnen menschenfreundlicher Beistand wurde.

Unterdessen war die arme, bei Tagesbeleuchtung gewiß abenteuerlich anzuschauende Fledermaus, in bewußtlosem jammervollen Zustande in einem Zimmer des Schloß-Erdgeschosses, unter manchen anderen Verunglückten von der ruhelos die Brandstätte umkreisenden Czarliska aufgefunden worden. Der Name, den sie der bis dahin Ungekannten zu geben wußte, hatte Willfährigkeit erweckt, dieser beiständig zu werden, und so war ich denn in bequemer Sänfte stille und geräuschlos, ohne zu empfinden, was mit mir vorging, in die väterliche Wohnung zurückgeschafft, und bereits in Pauls und des herbeigerufenen Arztes besorgter thätiger Pflege, als mein

Vater in gleicher Weise behutsam die kranke Louison heimleitete. Diese, kräftiger und blühender Natur, genas bald, indeß ich von langwierigem Entzündungsfieber nur langsam zu dem elenden Dasein erwachte, das in Bezug auf jenes, mich seit der Unglücksepoche nicht mehr verlassende Körperleiden, mein Loos wurde.

Als ich Gegenstände und Menschen um mich her erkannte, und dadurch allmählig zu dem völligen Bewußtsein dessen kam, was ich durchlebt, drang ich in Paul, der mich nicht verließ, mir die ausführliche Bestätigung der Kunde zu geben, die ich, wie schon gesagt, in seinen gramentstellten Zügen las; er erkannte bald, daß jede Beschönigung und Umhüllung hier nutzlos sei, da das Fernbleiben der Bludoff'schen Schwestern mir jedenfalls stillschweigend die Erklärung geben mußte, nach der ich verlangte, und theilte mir so, nach den gerührtesten brüderlichen Dankesbezeigungen für mein liebendes Wollen in Bezug auf die Abwendung der öffentlichen Schmach, in männlicher Entschiedenheit mit, daß sein Verlöbniß mit Louison gelöst, und diese, die er nicht wiederzusehen vermocht, bis auf Weiteres mit Melanie nach Schloß Tolstoy in die Obhut der Gräfin Orlowska zurückgekehrt. Diese kurze abgebrochene Erklärung, der ich den mühsam bekämpften tiefen Seelenschmerz wohl abfühlte, gebot mir ehrendes Schweigen dem Bekränkten gegenüber; zu meinem Vater aber, obschon auch er sichtlich litt, durfte ich schon offener sein, und ihn um die näheren Auseinandersetzungen, der auch mich so nahe angehenden Sachverhältnisse bitten. Durch ihn erfuhr

ich, daß Paul nach Louisons meinem Vater abgelegten Geständniß, in Betreff der Art des Wortes, das Gyllenhaal bei jener erbetenen Geheimunterredung an sie gerichtet, es ein Gebot seines Ehrgefühls genannt, den scheidenden Ausspruch sofort zu thun, aber dabei die ihn und das Mädchen seines Herzens preisgebende Sache in der edelsten und würdigsten Weise zu Ende zu führen. Er hatte nach Sammlung und stiller Begrüßung Gyllenhaal das Niedere der Gesinnung, die aus seinem Thun spreche, in ernsten Worten vorgehalten, und ihn mit der Erklärung, daß Louison nach dem öffentlichen Aergerniß, das sie seiner Familie gegeben, den Namen Tolstoy nicht führen werde und könne, in hoher Selbstüberwindung aufgefordert, jetzt zu bezeugen, daß er nicht nur von Liebe zu sprechen, sondern sie auch zu bethätigen vermöge.

Von dem Augenblick gedrängt, war Gyllenhaal so gewissermaßen zu der Betheuerung gezwungen worden, daß es ihn zum Glücklichsten der Sterblichen machen werde, mit seiner Werbung um Louison hervortreten zu können, sobald diese die Trübsal in etwas verschmerzt habe, die die Trennung von dem Herzen des Fürsten in ihr hervorrufen müsse. Paul hatte mit der Bemerkung, daß Louisons Thun solche Schmerzfähigkeit nicht voraussetzen lasse und ihr Aufenthalt in dem Vaterhause unter den jetzigen Umständen für alle Theile drückend sei, auf augenblickliche Erklärung bestanden und so Gyllenhaal veranlaßt, meinen Vater sofort um Louisons Hand schriftlich anzugehen. Obwohl dieser sich anfänglich von der

Vorstellung verletzt und beunruhigt gefühlt, Louison einem Manne verloben zu sollen, der seines Sohnes Herzensglück zertrümmernd, dadurch selbst in ein zweifelhaftes Licht getreten und des Vertrauens unwerth geworden, das man bisher in ihn gesetzt, so stimmte ihn Pauls resignirte Versicherung doch bald gesänftigter, daß Gyllenhaal bei diesem jetzigen Schritt mit ihm im Einverständniß und wohl eben der Mann sein könne, dessen eigenthümlich liebenswürdige und ungenirende Charakter- und Geistesanlagen Louison dauernd zu fesseln und ihr Glück zu begründen im Stande. Mein Bruder richtete demnach an die einst so über Alles Geliebte einen Abschiedsbrief, den diese, da ihre wiederholten Bitten um Gehör entschieden abgewiesen, bereits erwarten gemußt, und nachdem er in die formelle Lösung des Bundes hineingeflochten, daß er seine Rechte bereitwillig an Gyllenhaal abgetreten, falls Louison ihrem und seinem Liebesvermögen Kraft genug zutraue, daß es in den Stürmen des Lebens Stand halte, übergab er meinem Vater diese Zeilen zur Besorgung. In schmerzlichster Bewegung seines Herzens trat der Entsendete mit solcher Doppelkunde vor Louison und hatte, wie er mich mit bebender Stimme versicherte, des liebenden Angedenkens an Isidor nöthig, um über den bekränkten Vater nicht den dankbaren Freund außer Acht zu lassen, als Louison, mit erzwungen gleichgültiger Hinnahme der ernsten Entscheidung Pauls, erwiderte, daß sie in der Ueberzeugung, wie Gyllenhaal sie besser zu würdigen und zu verstehen und mehr Wärme und Zartheit zu bethätigen wissen werde, als dies der

egoistische Paul gethan, des Freiherrn Hand anzunehmen nicht abgeneigt sei; nur müsse sie nach den erschütternden Vorfällen der Letztzeit ein persönliches Begegnen mit ihm für jetzt noch ausgesetzt wünschen. Dies derartige Jawort sandte mein Vater an Gyllenhaal und die unter so wunderlichen Anzeichen Verlobte Tags darauf nach Tolstoy. So war denn durch das alleinige Verbleiben der beiden schweigsamen Männer plötzlich Stille um mich eingetreten und doch mein Wohlgefühl wenig bei dieser ersehnten Ruhe gefördert, da ich sie mit der erstorbenen Lebensfreude des gleich einem Schatten zu meiner Seite sitzenden Paul erkauft, dessen zärtliche beängstigende Sorgsamkeit einen wahrhaft rührenden Anstrich hatte. Doch wie liebevoll er sich auch um mich mühte, die Nachwehen meiner langwierigen Krankheit waren in einem dem Arzte bedenklichen Husten nicht zu heben, und riefen so Seitens desselben die Bestimmung herbei, daß ich unter italischem Himmel die Genesung suchen möge, die mir ärztliche Kunst nicht zu geben im Stande. Ob mir gleich die Trennung von dem geliebten bekümmerten Vater unendlich schwer fiel, so erhoffte ich doch für Paul, der mir treuer Geleiter zu sein versprach, trostvolle Erhebung von solchem Reiseunternehmen und schickte mich in solcher Erwartung williger in die schwere Verordnung.

Eben so wenig als ich die erhebenden überraschend himmlischen Eindrücke, die ich in dieser unvergeßlichen Zeit empfing, wiederzugeben im Stande, eben so wenig vermag ich es in Worten auszudrücken, was Pauls liebende Nähe, sein unaussprechlich an- und e r ziehender

Umgang meinem Herzen wurde. Sein reiches, edles, unschätzbares Gemüth erschloß sich dem meinen in diesem ungestörten Füreinanderleben in einer Tiefe, wie ich sie zuvor nie geahnt, und ließ mich so vor der Größe der theueren Bruderseele gleicherweise in heiligem süßen Schauer erbeben, als vor der unermessenen Schöne der weiten herrlichen Schöpfung. Der belebende Gotteshauch, der durch die paradiesische Natur ging, durchzog nicht selten das tiefgefühlte Wort seines jetzt zu stiller Wehmuth gesänftigten Herzens und erfüllte mich, in mir Wurzel fassend, mit so friedlicher Ruhe und Heiterkeit, einem so unbeschreiblich wonneseligen Genüge, daß ich des Leides froh zu werden begann, das mir zum Licht verholfen.

Als wir nach zehnmonatlicher Abwesenheit an das unserer sehnsuchtsvoll harrende Vaterherz zurückkehrten, war Louison mit ihrem jungen Gatten in Begleitung Melanie's bereits nach ihrem neuen Vaterlande abgereist, in das ihr unser Aller Segenswünsche folgten. Die alte Orlowska, die seit meines Bruders aufgehobener Mesalliance, wie sie seine Verbindung mit Louison nannte, auch mildere Gesinnungen gegen diese genährt, und von Gyllenhaals liebenswürdiger Grandezza bezwungen, seine eifrigste Wortführerin war, lieferte mir von allen stattgehabten Feierlichkeiten die ausführlichste Schilderung, bei der die auffallende Schönheit und Hoheit des jungen Paares keine unbedeutende Rolle spielte. Der Umstand, daß ich, obschon Louison jede Annäherung an mich seit jenem Unglücksabend gemieden, von meinem Herzen ge-

drängt gebeten, ihr Namens meiner den Brautkranz zu überreichen, für den ich als Beiwort Schillers Ausspruch gewählt:

Sag! willst du das Geheimniß wissen,
Das immer grün und unzerrissen
Den hochzeitlichen Kranz bewahrt?
Es ist des Herzens reine Güte,
Der Anmuth unverwelkte Blüthe,
Die mit der holden Scham sich paart;
Die gleich dem heitern Sonnenbilde
In alle Herzen Wonne lacht;
Es ist der sanfte Blick der Milde
Und Würde, die sich selbst bewacht.

Ich sage, dieser Umstand und wohl nicht Louisons eigenes Verlangen hatte die Veranlassung gegeben, daß ich aus den Händen der Gräfin ein schriftliches Dankes- und Abschiedswort empfangen durfte. Was diesen Zeilen an Herzlichkeit mangelte, ersetzte Melanie's beigefügte Schwesterbitte, auch ihrer in vergebender Milde gedenken und glauben zu wollen, daß sie selbst sich nimmer über das trösten werde, was sie in Paul uns Allen gethan. Zwischen diesen Zeilen aber war eine solche Tiefe und Zartheit der Empfindung für meinen Bruder, und die quälende Frage, ob sie eben seine Achtung auch nicht verscherzt, so sonnenklar zu lesen, daß mir jetzt manches bisher Unbeachtete und Unverstandene in Melanie's Bezeigen klar wurde und ich zu begreifen begann, weshalb sie meines Vaters wohlmeinendes Anerbieten, die

Unsrige zu bleiben, mit ängstlicher Hast ausschlagend, nach Louisons ferner Heimath sehnlich verlangt hatte.

Unser alt gewohntes, zurückgezogenes Leben mit seiner genauen Zeiteintheilung und erheiternden geistigen Pflege nahm nun wieder seinen Anfang, was für Pauls krankes Herz um so nothwendiger, da in der alten Umgebung auch wieder alte Erinnerungen erwachten und in manchem Seufzer seine Brust hoben; in solchen schweren Stunden, da ihn trübe Gedanken überkamen, zog er sich dann lautlos in sich selbst zurück, indeß ich ihn gewähren ließ, wohl wissend, daß ein Character wie der seine so am ehesten wieder zu würdiger Fassung gelange. Bedurfte er solche doch auch bald nach anderer Richtung.

Das geliebte Haupt unseres kleinen Kreises, unser theurer, verehrter Vater wurde nämlich plötzlich und ohne vorbereitendes Unwohlsein durch einen Nervenschlag von unserer Seite gerissen. An seinem Geburtstage, da wir Geschwister zu festlichem Morgengruß mit den Gaben unserer Liebe in sein Zimmer traten, fanden wir ihn in seinem Lehnsessel leblos zusammen gesunken. Auf der erblichenen Wange stand eine Thräne, indeß der im Tode erstarrte Blick noch das uns bekannte Medaillon zu suchen schien, das geöffnet vor ihm auf dem Schreibepult lag, umgeben mit einer Menge umhergestreuter Briefblätter von fremder Hand. Es war ein herzerschütternder und doch friedvoller Anblick. Jenes Medaillon, das der Entschlafene somit willenlos zum ersten Mal andern Augen Preis gegeben, zeigte eine überaus reizende Frauengestalt, vom Rosenschimmer der ersten Jugend umwoben,

und desselbigengleichen unverkennbar das Jünglingsantlitz des Generals. Wir betrachteten beide Bildnisse in stummer Ehrfurcht, wohl fühlend, daß sie des Entseelten Besitzthum bleiben müßten, daher wir sie denn auch, sammt jenen mit Olga unterzeichneten Briefen, denen augenscheinlich die letzten Gedanken des theuren Vaters gegolten, diesem in seine stille Ruhestatt beigaben.

Aus Vaters Tagebuch, wie aus der schon früher erwähnten, in Pauls Gewahrsam verbliebenen, wohlgeordneten und uns unaussprechlich lieben beiderseitigen Correspondenz zwischen den Freunden erhielten wir später Aufschluß, auch über das von dem Entschlafenen bewahrte Geheimniß, das zu tief und zu schwer in des Geliebten Vergangenheit eingreift und zu wesentlich dazu beiträgt, sein inneres Leben zu enthüllen, als daß ich Anstand nehmen sollte, Ihnen, meine theure, getreue Raphaele, anzudeuten, was aus jenen, in aller Beziehung reichen, umfassenden Blättern erhellte.

Durch das lebhafte Interesse, das die kaum dem Knabenalter entwachsenen Jünglinge Isidor und Kasimir für einander empfanden, war mein Großvater veranlaßt worden, mit Isidor auch die ganze Präsidentenfamilie mehr und mehr an den Hof zu ziehen. Er hatte dies bei seinem stolzen, auf das fürstliche Blut ungemein viel haltenden Charakter weniger in eigenem Wohlmeinen für das Haus Bludoff, als in der Absicht gethan, der ihm einigermaßen mißliebigen Intimität seines gefürsteten Sohnes mit dem schlichten Edelmann dadurch ein umhüllenderes, ausgleichenderes Gewand zu geben, und war

demnach seinerseits keineswegs geneigt, einen andern als nur streng formellen Verkehr mit der Präsidentenfamilie einzuführen; ja er verlangte sogar, daß Kasimir häufige Besuche in dem dortigen Hause vermeiden und seinen Freund nur in den höfischen Umgrenzungen sehen sollte.

In welch fesselnde Schranken ließe sich aber ein mächtig pulsirendes, mit lebhafter Auffassung begabtes, tief und bleibend empfindendes Jünglingsherz bannen. Mein Vater trat demnach, dem väterlichen Willen entgegen, bald immer öfter über die Bludoffsche Schwelle, denn er hatte in der wunderhold und lieblich erblühenden Schwester Isidors das Wesen gefunden, der alle Träume seiner reichen Phantasie galten. Die Geliebte erwiederte mit jungfräulich schüchterner Zuneigung das stürmische Empfinden seiner Brust, aber des strengen Vaters finster darein sehender Blick, der bezeugte, daß er die ausschließliche Beachtung mißbillige, die Kasimir der schönen Olga bei allen Hoffesten bewies, scheuchte ihm gegenüber das erklärende Wort immer und immer wieder von der darnach dürstensten Sohneslippe. Nur Isidor war der liebende Vertraute dieses zarten Herzensbündnisses, dem einerseits so reiche beseligende Freuden, andererseits aber auch wieder so niederdrückende Fesseln winkten, zumal des Präsidenten stolzer Sinn sorglich von der leisesten Wahrnehmung fern gehalten werden mußte, daß der ahnungslos von ihm gewahrte, immer traulichere Umgang Kasimirs mit seinem Hause diesem von der fürstlichen Familie verargt wurde und dort Anlaß zu mancher Zwistigkeit gab. Mein Großvater, durch mei-

nem Vater feindlich Gesinnte darauf aufmerksam gemacht, daß das Interesse des jungen Fürsten für das Bludoffsche Haus wohl auf ernsteren Absichten beruhen möge, sann, die Entschiedenheit des Sohneswillens kennend, auf ein Trennungsmittel und wußte es durch seine genauen Verbindungen mit dem Kaiserhofe zu veranstalten, daß der Präsident mit vortheilhaftem Placement sofort nach der Hauptstadt berufen ward. Mein Vater durchschaute das wohl angelegte Werk und in heftiger Entrüstung mit dem Gedanken umgehend, diesem Plan auf die wirksamste Weise schnell entgegen zu arbeiten, benutzte er die sofortige Abreise des Berufenen und umstrickte, von Isidors fürsprechender Liebe und Olga's heißen Schmerzensthränen unterstützt, das schwache Mutterherz der Präsidentin so, daß sie, vielleicht umnebelt von der Vorstellung des äußeren Prunkes und Schimmers, der ihrer Tochter an der Hand meines Vaters zufallen möchte, die ihr unter der schmeichelndsten Ueberredung abgedrungene Einwilligung zu der Schließung eines heimlichen Ehebündnisses gab. Olga, das vollendetste Bild holder anspruchsloser Weiblichkeit, stand willenlos der Zaubermacht gegenüber, die in ihrem überaus zarten und anschlußbedürftigen Herzen zur Herrschaft gelangt. Sie kannte nur einen Wunsch und Willen, den ihres Kasimir, nur ein Verlangen und zwar das, ihm ewig und unauflöslich angehören zu dürfen, ob sich auch Welten dagegen thürmten. Ueber diese, mit Sehnsucht erfaßte Vorstellung, die des Geliebten beredte Lippen ihr in der Gewißheit des Sieges eingeimpft, dachte sie nicht hinaus und vertraute

mit himmlischer Ruhe und liebender Ergebenheit alles Weitere dem einsichtsvollen Ermessen des theuren Herzensfreundes. Isidor erkannte zwar das Gewagte des Schrittes, den die Geliebtesten seiner Seele zu thun entschlossen und prüfte in manch stiller Nacht die Schatten wohl, die solcher Bahn nicht fehlen würden; aber dennoch baute er mit dem kühnen Muth der himmelstürmenden Jünglingsbrust in Verachtung jeder Gefahr auf den Sieg, der den tapfern und getreuen Kämpfern nicht fehlen dürfe. War die Waffe, mit der die Verbündeten streiten wollten, doch eine geheiligte, und die Kraft, in der sie sich stark fühlten, eine von treuer, inniger Liebe geweihte.

Nachdem die Präsidentin ihre Angelegenheiten geordnet, und sich mit ihrer Tochter in aller Form von meinem Großvater als ihrem gestrengen Fürsten verabschiedet, traten beide Frauen in dem Geleit Isidors die Reise nach der Kaiserstadt an. In einem nur fünfzig Werst entfernten Kirchdorfe machten sie aber verabredetermaßen Halt, und erwarteten dort meinen, ihnen nach zwei Tagen mit Courierpferden folgenden Vater, der unter dem Vorwande der Theilnahme an einem Jagdvergnügen, sich für zwölf kurze Stunden freie Hand geschafft. Da alle Voranstalten von dem getreuen Isidor bereits getroffen, wurde die heilige Handlung ohne Lärmen in dem reichlich darob beschenkten dürftigen Kirchlein vollzogen, wie durch den mütterlichen Weihekuß bekräftigt, und so das junge seligkeitsberauschte Gattenpaar, in der kaum erhofften Stillung des sehnlichen Herzens-

wunsches, linde über das schmerzliche Weh der ersten Trennung hinweggeführt. Der Dankesbrief, den mein Vater im Moment der Rückkehr nach Schloß Tolstoy an seinen Isidor, den irdischen Beschützer seines Glücks gerichtet — das Ansprechendste und doch Wehmuthreichste, das ich gelesen — ist in jeder Zeile von dem rosigen Verklärungsglanze umleuchtet, der das Herz des Wonneseligen durchzogen, und zeigt dem Beschauer die lachende hoffnungsgrüne Au, auf der beglückte und zum ersehnten Ziel gelangte Liebe, in süßen ahnungsvollen Zukunftsträumen sich erging.

Während mein Vater, indem Isidors kurzer Urlaub sich dem Ablauf näherte, schon die Stunden zählte, da er Gruß und Kuß von dem Weibe seines Herzens durch den heimkehrenden Freund empfangen sollte, war dieser durch kaiserlichen Befehl an die Hauptstadt gebannt, und ihm solche — unter dem Anschein besonderer Berücksichtigung seiner Familienverhältnisse, als neue Garnison plötzlich zugewiesen. Isidor erkannte darin neue wohlbedachte Machination Seitens meines Großvaters, war aber dennoch gehalten, sich dem Joch zu beugen, das ihm in der gewaltsamen Lostrennung von der Freundesbrust aufgebürdet würde, und schüttete in diese den ganzen Jammer seiner Seele. Mein schwer bekränkter Vater, fühlte sich bei dieser neuen Wehethat nicht stark und edel genug, die bittern Gefühle seines gereizten Herzens pflichtmäßig zu unterdrücken, und führte durch ein unkindliches, schwere Vorwürfe enthaltendes Gespräch, den völligen Bruch mit dem ihm längst ent-

fremdeten Vaterherzen herbei. Nicht des Mutterauges heiße Thräne, nicht die mahnende Gewissensstimme vermochte den Ergrimmten zu bewegen, wieder einzulenken; vielmehr verharrte er in stiller Abgeschiedenheit, fast nur der, mit um so größerem Eifer betriebenen Correspondenz mit Isidor lebend, da diese die bergende sichere Hülle für die hin und wieder laufenden innigen Sehnsuchtsgrüße verschwiegener Liebe wurde. Der jungen Gattin reiche Seele entfaltete sich vor den entzückten Blicken meines Vaters nach und nach in ungeahnter Fülle, und zeigte ihm in hold sich anschmiegender Zärtlichkeit, das paradiesische Glück, das ihm winke, wenn er nur erst die hemmenden Schranken überwunden, und endlich die erstrebte dauernde Vereinigung mit der Geliebten bewirkt. Schon hatte diese in Verbindung mit Isidor manchen Plan entworfen, der mindestens einen der Väter der Vergebung des gewagten Schrittes geneigt machen, und den theuern Gatten und Freund, an die sehnsüchtig seiner harrenden Herzen zurückführen sollte, — da verstummte plötzlich der Mund auf dessen Segenswort man trügerisch gebaut. Ein tödtender Schlagfluß der den Präsidenten an kaiserlicher Tafel traf, beraubte die Trauernden Seinen des letzten Liebesblickes, und versetzte auch meinen Vater in tiefe Betrübniß. Dem schmerzgebeugten Freunde durch seinen Besuch Trost bringen zu mögen, war ein zu natürlicher Wunsch, als daß er selbst bei meinem Großvater hätte Mißdeutung finden können, und so entließ er den Sohn denn ohne Einwand, der seinerseits auf Windesflügeln dem Ziele alle

seines Denkens und Träumens zueilte. An dem offenen Sarge des Geschiedenen, beschworen die trauernden Gatten ihren Herzensbund aufs Neue, mit reuigen, Vergebung erflehenden Thränen und folgten dann der gebeugten dem Tumult der Kaiserstadt abholden Mutter, auf deren fernes einsames Familiengut Wallbodda. Hier lebten sie nun Tage, von deren reicher Wonne, der theilnehmende Bruder und Freund die befriedigendste Kunde erhielt. Die Verschwiegenheit des Glücks erhöhte noch den stillen Reiz desselben, und ließ die seligen Herzen, unter den düstern Trauergewändern, im höchsten Jubel aufjauchzen.

Monate waren so vergangen, in den die pflichtschuldige, durch Isidor beförderte nur mäßige Correspondenz nach Tolstoy — meine Großeltern in dem Glauben gelassen, daß der flüchtig gewordene Sohn stets in der Hauptstadt, — da berief ein ernst ausgesprochener, fast fürstlicher Befehl meinen Vater zurück. Auf der geängsteten Gattin Bitten, die im grellsten Contrast zu den hellen Wehmuthszähren standen, die über die erblaßten Wangen rollten, folgte er der unwillkommenen Mahnung, fest entschlossen, bei erster günstiger Gelegenheit das drückende Schweigen zu brechen. Aber ihm sollte die Befreiung von dieser Pein noch nicht werden. Kaum auf dem väterlichen Schlosse angelangt, erhielt er die ins geheim erwirkte Bestimmung für eine ehrenvolle Sendung an entfernte Höfe, die ihn lange in der Fremde fesseln mußte, zu lange für sein schon jetzt unendlich schmerzlich sehnsuchtsvolles Gedenken des fernen süßen

Lieb's. Ihm blieb keine Wahl, und so reiste er denn nach dem Westen, indeß seine Seele nach Norden mit dem Wehmuthsbriefe zog, welcher der Liebenden und Leidenden, die Hoffnung baldigen Wiedersehens nehmen mußte.

Noch war er in einem ihn mehr und mehr umstrickenden Netze, anscheinend nicht mehr abzuspinnender Sendgeschäfte gefangen — da berichtete ihm der getreue Isidor, daß Olga eines lieblichen Töchterchens genesen, welches sich nach dem Vater-Blick und Kuß sehne, und der unter Schmerzen selig lächelnden Mutter, ein reicher Trost in ihrer bangen Einsamkeit zu werden verspreche. Meines Vaters trunknes Herz strömte in heißem Dank gegen Gott über, und seine flüchtige Feder konnte kaum Worte finden, dem brüderlichen Freunde genugsam die Wonne zu künden, die ihn erfüllte; jetzt so meinte er, könne ihm keine Macht der Welt hindernd entgegentreten, höchsten Orts an die endliche Ablieferung der ihm überwiesenen Schriften die Kunde von seiner durch die betreffenden Papiere bekräftigten Geheimvermählung zu knüpfen, mit der Ankündigung, daß er sich hinfort von dem Staatsdienst zurückzuziehen, und nach der geliebten Gattin Heimath zu übersiedeln gedenke. Da aber bis dahin wohl noch Monden vergehen konnten, so bestimmte er dem Erstlinge seines Liebesbundes den Namen — Isidore — weil er, wie er sagte, in diesem lieben Namen, dem mütterlich sanften und gütevollen Herzenserbtheil, die Treue Redlichkeit und Festigkeit des Freundes beizugeben hoffte.

Meines Vaters unablässiges Drängen zur Sache hatte endlich den Abschluß seiner Geschäfte herbeigezogen, und sollte ihn jetzt ungesäumt an die Stufen des Thrones und nach Erreichung des gedachten Zweckes zu dem Weibe seines Herzens und an die Wiege seiner kleinen Isidore führen, von welcher er sich Kraft und Entschlossenheit zu allen weiteren entscheidenden Schritten dem Vater gegenüber holen wollte. Da erreichte ihn wenige Stunden vor der Abreise die Kunde, daß die sterbende Mutter in unaussprechlicher Sehnsucht nach dem ungetreuen, dem Elternhause abgewandten Sohne verlange. Mein Vater, in den Tiefen seines Gemüthes ergriffen, und von dem Bewußtsein der zwiefachen Schuld gegen seine Erzeuger zu Boden gedrückt, sah in diesem abermaligen Durchkreuzen seiner Pläne den drohend gehobenen Finger strahlender Gerechtigkeit und bestieg, düsterer Ahnung voll, noch in derselben Stunde den Eilwagen, der ihn, seinen früheren Plänen entgegen, jetzt zuerst nach Schloß Tolstoy führte.

War die Eile, mit der er endlich wieder seiner Kindespflicht ein Genüge zu geben bestrebte, doch Noth gewesen, denn das zum Entfliehen bereite Leben der Mutterbrust widerstrebte allen künstlichen Mitteln, die es aufzuhalten bemüht. Die letzten schwachen Fasern, welche es noch mit der sterblichen Hülle verbanden, durchschnitt schnell das erschütternde Wiedersehen; denn nachdem die leise Weinende dem reuig vor dem Schmerzenslager Knieenden mit sanftem Vorwurf in der inneren Abtrennung von des Sohnes Herzen die Quelle ihres

langjährigen, tiefen, unheilbaren Grams, und so die Veranlassung ihres frühen Todes gezeigt, nachdem sie in ihrem letzten inbrünstigen Wunsch einen ihrem ruhigen Abscheiden förderlichen genannt, daß Vater und Sohn den alten Liebesbund erneuern und beschwören möchten, und darauf den jetzt allen Widerstandes beraubten Sohn zu den Füßen, und dann laut schluchzend an dem Herzen des ihm wiedergewonnenen Vaters gesehen und, wie durch höhere Eingebung, mit letztem Kraftaufwande laut und vernehmlich in die davon mächtig ergriffene Sohnesseele hineingerufen: „Der Eltern Segen baut den Kindern Häuser — aber des Vaters Fluch reißt sie nieder!“ sank sie zurück.

Meines Vaters stolzer, kühner Muth zog mit dem befreiten Muttergeist in ferne, ferne Weiten; in scheuer, qualvoller Unruhe mied er den prüfenden Blick seines Vaters und berichtete an Olga mit zarter Umhüllung seiner Zukunftsängsten den neuen, bekümmernden Aufschub, den die offene Enthüllung seines süßen Herzensgeheimnisses nothgedrungen erleide. Isidor dagegen, die edle, selbstlose Freundesseele, mußte klar sehen und erfahren, wie kraftlos sich mein Vater mit seinen theuersten Wünschen und Pflichten, gegenüber dem heiligen, in die erkaltende Mutterhand beschworenen Gelübde neuer Kindesliebe und Treue fühle. Menschliche Kraft, so schrieb mein verzweifelter Vater, vermag hier wenig zu thun, mich kann nur eine höhere, gottgesendete Macht retten, und über alle meine Zweifel erheben.

Nachdem die Bestattung der irdischen Ueberreste voll-

zogen, schickte sich mein Vater demnächst zur Reise in die Kaiserstadt an, wohin ihn seine Pflicht als persönlicher Berichterstatter rief.

Ich folge dir bald! sagte mein Großvater, da der Sohn sich von ihm beurlaubte; die liebenswürdige Fürstin Pauline Paczinska ist jetzt am Hofe, und ich gedenke dich ihr vorzustellen; du kennst meine Wünsche und Pläne.

Meinen Vater durchzuckte ein brennender Schmerz bei Erwähnung der, wie er hoffte, längst aufgegebenen Idee, dennoch ermannte er sich zu der entschlossenen Erwiderung:

Ich kann, darf und werde zu diesen Ihren Plänen nie die Hand bieten.

Der Mensch kann Alles, was er will! lautete die eisige Antwort.

Darf er aber wollen, was sein Herz und sein Gewissen beschweren, was ihn elend machen, ihn tödten würde? wandte mein Vater ein.

Kasimir Fürst Tolstoy! begann da mein Großvater mit erhobener Stimme, der wahre Mann und Ritter will Alles und muß Alles wollen, was Ehre und Pflicht von ihm erheischt. Er blickt auf würdige Ahnen und Urahnen, und lernt von ihnen schuldige Ehrfurcht den heiligen, unumstößlichen Gesetzen bringen, die ihm allein Vorschrift sein dürfen. Wehe dem Manne, der Schwächling genug wäre, etwa seine unreifen phantastischen Knabenträume in das reifere Alter hinübernehmen zu wollen. Was den Jüngling verschönt, verunziert den

Mann. Als einen solchen lasse dich in der Hauptstadt finden und begrüßen. Lebe wohl!

Mein Vater taumelte in den Wagen, und langte in erbarmungsvollem Zustande an dem Ort seiner Bestimmung an. Isidor war leider augenblicklich in Wallbodda, und so trug ihm denn ein Courier mit dem Wortlaut dieses kurzen und doch so entscheidenden Gesprächs zwischen Vater und Sohn den Wunsch des Letzteren zu, daß der geliebte Freund, gegen Olga tiefes Stillschweigen beobachtend, als Schutz und Stab schleunigst rückkehren möge. Isidors schriftliches Trostwort — er selbst war durch einen gefährlichen Sturz mit dem Pferde in Wallbodda gefesselt — langte an, eben als mein Vater dem Kaiser das offene Geständniß seines Fehls abgelegt, und ihn um gnädige Fürsprache bei dem Vater angegangen.

Dem Fürsten will ich ein begütigendes, vermittelndes Wort sagen, den Vater zu erweichen bleibt indeß des Sohnes Sache — hatte der Kaiser gleichsam abwehrend erwidert.

Wie mein Großvater es verheißen, folgte er dem Sohn auf dem Fuße, und da er im Augenblick seiner Ankunft der Fürstin Pauline seine Karte sandte, so konnte mit der rückhaltlosen Darlegung nicht gesäumt werden, auf die Isidor, als dem einzigen Sühne- und Rettungsmittel, entschieden gedrungen. Von dieser, jede Hoffnung auf den zu erlangenden väterlichen Segen darniederdrückenden Unterredung, die für den Augenblick alle weiteren Operationen abschnitt, gaben die herzerschütternden

Zeilen Kunde, welche noch in derselben Stunde an Isidor befördert wurden. Mein Vater beschwor diesen, weder Olga noch die Mutter zu beunruhigen und zu bekränken — Beide erneut seiner ausharrenden Liebe und Treue, wie seiner baldigen Hinüberkunft zu versichern — in's Geheim aber auf Mittel zu sinnen, wie die väterliche Strenge linde zu brechen.

Ja! wenn meine sanfte Taube, meine süße, holde Olga mit dem Schutzengel unserer Liebe, unserer kleinen Isidore, vor ihn treten wollte — dann müßte er bezwungen werden; aber wie vermag ich diese unzarte demüthigende Bitte an das zarte Frauenbild zu richten!

So schloß mein Vater seine Zuschrift, ersichtlich in dem Wunsche, daß Isidor an seine Stelle treten und die Schwester zu dem schweren Wagniß ermuthigen sollte.

Mein Vater, in fesselnde Hofverbindungen aller Art verstrickt, ging unterdeß unbekümmert seinen Gang, ja, stellte sogar an einem großen Courtage, zu dem Vater und Sohn befohlen, Letzteren der leise erröthenden Fürstin in einer, seine Absicht so bezeichnenden Weise vor, daß mein, durch diese Rücksichtslosigkeit außer Fassung gerathender Vater nicht umhin konnte, nach einigen verbindlichen Worten an die unschuldige Fürstin seinen ruhig lächelnden Peiniger im Zurückziehen in das Ohr zu raunen:

Vater, das ist zu viel, halten Sie ein!

Brief nach Brief war, die Ereignisse jeden einzelnen Tages berührend, an Isidor nach Wallbodda befördert, und immer kam keine Erwiederung von dort zurück, bis

eines Abends mein Vater in den Gasthof beschieden und dort durch den jubelnden Empfang seiner geliebten Olga erfreut wurde.

In seligem Entzücken bald lachend und bald weinend, zog sie den glücklichen, und doch so überaus bekümmerten Gatten zu dem süß schlummernden Mägdelein, das, hold und unschuldig lächelnd, der sanften, frommen Mutter ganzes Ebenbild. Isidor hatte die geliebte Schwester leider noch immer nicht begleiten dürfen, sie aber mit schriftlichem Freundestrost also ausgerüstet, daß mein Vater die beschwichtigende Nähe des starken, edlen, ruhigen Geistes fühlte, der Besonnenheit, Entschlossenheit und kräftiges Ausharren zur Pflicht machte.

Wir haben Alle in jugendlichem Uebermuth gefehlt, schrieb er; tragen und büßen wir denn nun aber auch in Geduld, und beugen wir uns vor Dem, Den wir in seinen heiligen Rechten bekränkt. Setzen wir stille, ruhige Würde ihm und allen Schmähungen uns feindlich Gesinnter gegenüber, — und beherzigen wir es wohl, — daß Niemand gekrönt werde, er kämpfe denn recht!

Bei der, von meinem Vater mit aller Vorsicht veranstalteten, für meinen Großvater überraschenden Begegnung zwischen Vater, Tochter und Enkelkind bedurften beide Gatten der ihnen von Isidor anempfohlenen Selbstbeherrschung. Aller Stolz, alle Kälte, alle Rauheit des großväterlichen Characters ergoß sich in wortreichem Strom auf die Unglücklichen, in denen bei solcher Behandlung, das Gefühl der Schuld mit dem der Unschuld um den Preis rang.

Aber alle diese Kämpfe befestigten nur ihre gegenseitige innige Liebe, und der holdselige Himmelsblick Isidorens, für den das großväterliche Herz gewaltsam verschlossen geblieben, träufelte linden Balsam in die wunden, schmerzlich bekränkten Seelen.

Sie empfanden es auf's Neue, daß, was auch menschliche Gewalt, äußere Trennung fördernd, aussinnen möchte, ihre Herzen nicht beirren könne, die in ihren zartesten, geheimsten Fasern zu innig mit einander verwachsen, als daß da eine Abtrennung möglich. Solchergestalt sprach sich mein Vater zu dem Freunde aus, dem allezeit Ermahnenden gelobend, seiner Sohnespflichten und des der sterbenden Mutter geleisteten Gelübdes nach Kräften eingedenk bleiben zu wollen.

In dankbarer Liebe fest entschlossen, Gattin und Kind versöhnlich nach Wallbodda zurückzugeleiten, machte mein Vater, da seine Geschäfte am Hofe abgeschlossen, meinem Großvater pflichtmäßige Anzeige von seiner, auf den kommenden Tag festgesetzten Abreise mit dem Hinzufügen, daß er längere Zeit in seinem theuern Familienkreise zu verbleiben, und des schwer entbehrten Glücks der Häuslichkeit zu genießen gedenke. „Wenn das ernste rechtzeitige Mahnwort deiner sterbenden Mutter solches Thun zuläßt, so reise!" — entgegnete mein Großvater im Tone kalter Abweisung, und wandte sich von dem Erschütterten.

Mit zeitraubenden Reisevorkehrungen ging der übrige Theil des Tages dahin, und da der Abend noch dem Hofe und der üblichen formellen Verabschiedung von ho-

hen und höchsten Gönnern daselbst bestimmt, so wurde meinem Vater erst in stiller Nachtstunde über seinem Tagebuch Gelegenheit, mit seinen schweren Gedanken also abzuschließen, um der still duldenden Gattin und dem unschuldigen Kinde am Morgen ein heiteres Antlitz und frohen Reisemuth entgegenzutragen.

Aber wie entsetzte er sich, als er in dem, mit zärtlicher Sorgfalt bequem zugerichteten Reisewagen vor dem betreffenden Hotel anlangend, anstatt der geliebten Seinen nur einige Zeilen von Isidors Hand fand, in welchem dieser mit derselben Festigkeit, die alle sein Thun bezeichnete, das ernste unumstößliche Scheidewort im Namen Olga's aussprach:

„Du sagtest wahr, mein Kasimir, schrieb er, daß Menschenkraft erschöpft sei, und nur eine höhere, gottgesendete Macht dich retten und über alle deine Zweifel erheben könne. Sieh denn in dem, dir auf deinem Lebenswege zugesendeten Engel, in deiner himmelreinen Olga die schützende höhere Macht, die dir rettenden Anker bietet, und füge dich in dem Vertrauen, daß ihr opferwilliges, treues Herz nur dein Glück und deinen Selenfrieden im Auge, mit Ergebung und dankbarer Anerkennung, in den, von bitterer Nothwendigkeit gebotenen Beschluß."

Nach diesen einleitenden Worten machte Isidor weiter kein Hehl daraus, wie mein Großvater sich schriftlich an ihn gewendet, und ihm die Gründe auseinander gesetzt, aus denen es einem wahrhaft liebenden Herzen Pflicht sei, durch freiwilligen selbstständigen Rücktritt, die

Hand frei zu geben, die in unrechtmäßigem, ertrotztem Besitz nimmer Glück bieten könne. Er hatte dabei des bedingungsweise ausgesprochenen mütterlichen Segens sammt dessen ernstem Nachsatz erwähnt, und heilig versichert, seinerseits niemals ein Bündniß anerkennen zu wollen, das, abgesehen von allem Uebrigen, schon allein, da es in seiner Abschließung jede Form verletzt, seinem Hause Schmach und Unehre bringe.

Da der Briefsteller, um Isidors zweckgemäßer Verwendung ganz gewiß zu sein, in schlauer Berechnung schließlich auch noch dessen empfindlichste Seite berührt, und ihn an die bis heute schuldig gebliebene Erkenntlichkeit für die vorzugsweise freundschaftliche Berücksichtigung gemahnt, die der schlichte, unbedeutende Präsidentensohn von dem Fürstenhause erfahren, so war es von des Verletzten regem Ehrgefühl nicht anders zu erwarten, als daß er, der ärztlichen Versagung Hohn sprechend, augenblicklich zur Hauptstadt eilte, um die unglückliche Schwester mit der wahren Sachlage bekannt zu machen. Ihr treues Herz erkannte bald, daß im Dienst der Liebe auch das höchste Opfer willig und selbstlos gebracht werden müsse, und erflehte nur Eines von dem ernst fordernden Bruder, — daß er dem Geliebten so schmerzlos als möglich den Todesstoß versetzen möge. Tausend Grüße und Segenswünsche Olga's einten sich zum Schluß dieser Unglückszeilen mit der Bitte, das gebrochene, zermarterte Frauenherz schonen, und alle Versuche, das Trennungswort aufzuheben, erbarmungsvoll unterlassen zu wollen. Isidor versprach fortlaufende Kunde über Mutter und Kind,

wie geräuschlose Vollziehung der Scheidungsacte und ermahnte zu williger Fügung in das harte Pflichtgebot, wie zu schweigender Duldung der väterlichen Strenge, der bereits durch eine gleiche Mittheilung der schärfste Stachel genommen sei.

Ohne weiter zu überlegen, was aus Vernunftgründen zu thun und zu lassen, eilte mein Vater nach Wallbodda; aber das stille heimische Nest war leer, und Niemand wußte, wohin die Präsidentin ihren Kindern nachgegangen. Unfähig, in einem Gemüthszustande als es der seinige nach diesem Schlage war, dem Störenfried seiner Ruhe würdig und nach Isidors Willen begegnen zu können, ertheilte mein Vater gemessenen Befehl nach Tolstoy, wohin ihn etwaige Briefschaften nachzusenden, und zog zweck- und ziellos in die ihm jetzt freudenleere Welt hinaus.

Die Abschrift der Scheidungsakte, deren Original meinen Großvater zugesandt, war die erste Kunde von Isidor, die den armen Flüchtling erreichte, der getrennt von Allem, was ihm theuer, nur in seinem Gedenkbuch die Schmerzen laut werden ließ, die seine Seele füllten. Isidors aufrichtende und ermuthigende Beiworte, die es darthaten, daß sein edles Gemüth auch nicht von einem Schatten des Unmuths gegen den Freund überzogen, und diesem nach wie vor in zärtlichster Treue ergeben blieb, verfehlte natürlich ihre Wirksamkeit, so zart und schonend sie auch den erschütternden Punkt behandelten, der sich nimmer wieder ausgleichen konnte. Olga sandte dem geliebten Freunde mit ihrer Seele Grüßen, ein goldiges

Löckchen von Isidorens Haupt, und hoffte entfernt von dem Orte ihres Glücks durch Gottes Beistand die Ruhe zu finden, deren sie bedürfe, um sich der leiblichen und geistigen Erziehung ihres Kindes mit Sinn und Seele zu widmen.

Als mein Vater, den Tod im Herzen, nach fast einjähriger Abwesenheit auf Isidors Anmahnen nach Tolstoy heimkehrte, fand er meinen Großvater durch gichtische Schmerzen an allen Gliedern gelähmt, und kaum fähig, der Freude äußeren Ausdruck zu geben, die ersichtlich in seiner Seele bei der unerwarteten Rückkehr des verloren geglaubten Sohnes Raum fand. Meines Vaters, der Kindesliebe erhärteter Sinn, brach bei diesem Anblick, und des Himmels ernstes Gericht in dem Leiden sehend, dessen tiefe Spuren einen rüstigen Mann vor der Zeit zum Greise gemacht, tilgte er mit ernstem Entschluß reuig den unkindlichen Groll aus seiner Seele.

Die sanfte Fürstin Pauline, nachmals meine theure Mutter, die dem hülfsbedürftigen Leidenden menschenfreundliche Theilnahme bewiesen, und ihn in dem Geleite ihres in ähnlicher Weise leidenden Vaters, zu einer Zeit nahe geblieben, da seine furchtbaren Körperqualen ihm geistige Anregung unentbehrlich machten, war nach wenig Monden meines unglücklichen Vaters Verlobte, und so der unheimlich düstre Geist erklärlich, der in unserem Hause heimisch blieb, selbst als der Urheber allen Leides, das es erdrückte, — längst zu den Vätern versammelt.

Sie fühlen wohl, meine Raphaele, wie stürmisch die

ernste Gedankenfolge in unserem Geschwisterherzen war, während wir solche Kenntniß aus dem theuren väterlichen Nachlaß gewannen, — fühlen, was mein Bruder andeuten wollte, wenn er, nachdem wir die ergreifende Lektüre geendet, mit tiefem Seufzer das Haupt zurücklegte und leise sagte: Jetzt weiß ich, wie der arme Vater es verstand, wenn er in der bittersten Stunde meines Lebens statt jeden Trostwortes an den gebeugten Sohn, wie betend vor sich hinflüsterte: Gott straft die Sünden der Väter bis in das tausendste Glied!

Solche gemeinsam getragenen Schmerzen, und das an sie sich knüpfende Gefühl unseres Alleinstehens, kettete Paul und mich immer fester und unverbrüchlicher an einander, und gleicherweise als ich seine kranke Seele wahrte, hütete und pflegte er mit nimmer müder Ausdauer meinen siechen hülfsbedürftigen Körper, keine Sorge und Beschwerde scheuend, um mir in meinem Busen immer weiter um sich greifenden Leiden Erleichterung zu verschaffen. In des geliebten Pflegers treuem Geleit versuchte ich es nach und nach mit verschiedenen Bädern, aber die Heilkraft derselben blieb an mir stets unbezeugt, da für den Tod doch einmal kein Lebenskraut gewachsen. Auf solcher Tour war es, wie Sie wissen, da wir mit Ihrer Louison zusammen trafen. Die seltsame Erregung, in welche meinen Bruder diese Begegnung versetzte, gab mir seit Jahren den ersten redenden Beweis, wie warm und lebhaft in seinem äußerlich umpanzerten Herzen noch die Erinnerung an die ungetreue Geliebte fortlebte, und wie ganz sein zart em-

pfindendes, sich unserem Geschlecht so gern annäherndes Gemüth, trotz aller es seither durchwühlenden Stürme für die Bestimmung empfänglich geblieben, dem schutzbedürftigen schwachen Rohr einen sicheren liebenden Halt zu bieten. Ihnen gegenüber, meine Raphaele, darf ich Pauls Vortrefflichkeit nicht erst an das Licht ziehen. Sie kennen ihn in seinem Edelsinn, haben ein offenes Auge und Herz für seine Geistes- und Seelenvorzüge, und wissen ihn in seiner liebenswerthen seltenen Natur eben so zu würdigen, als er ein klares Verständniß für die stille Größe gewonnen, die Sie so unbewußt — —

Hier hatte die Fürstin abgebrochen, und Raphaele war dessen froh, denn ihr bewegtes pochendes Herz, das sich durch das merkliche Beben ihrer Stimme verrieth, bedurfte der Sammlung, um über den Schluß des Satzes, den Olga unvollendet gelassen, nicht die Gegenwart zu vergessen.

II.

Stumm hatten die Frauen eine Weile bei einander gesessen, da schlug Raphaele mit einem leisen Seufzer die inhaltreichen Blätter zu und den in Thränen schwimmenden Blick zu Olga empor, die nicht ohne eigene innere Bewegung mit ihrem Gedankengange der lieben Leserin gefolgt war.

Wie soll, wie kann ich Ihnen genugsam für ein Geschenk danken, theure Fürstin, welches das reiche Maaß aller mir bisher erzeigten Güte, allen bisher erfahrenen hohen Vertrauens so weit übersteigt?

Wie Sie mir danken können? O Raphaele diese Frage legte Gott selbst auf Ihre Lippen, versetzte die Fürstin, dem ergriffenen Mädchen beide Hände darreichend. Lassen Sie mich denn in meiner Antwort auf den heißen Wunsch zurückkommen, den ich schon früher einmal gegen Sie andeutete, und erneut die Bitte aussprechen — Bleiben Sie bei mir! — sein Sie mir zarte, treue, wohlthätige Pflegerin — und Freundin, so lange mir Gott noch das Leben schenkt, und haben Sie mir liebend das brechende Auge zugedrückt, dann gewähren Sie meinem verlassenen Bruder, als meinem besten Vermächtniß an Sie, den Trost Ihrer sturmbeschwichtigenden Nähe; ersetzen Sie ihm, unter dem Beistande der guten Gräfin Orlowska, an der Sie eine würdige, mütterliche Schütze-

rin finden werden, was er an zärtlicher Fürsorge in der schwesterlichen Freundin verloren, beleben Sie durch Ihren stillen Freuden- und Kindesgeist unser einsames Tolstoy, pflegen Sie die Schlummerstätte unserer armen Eltern — und auch die meine — und empfangen Sie für solche Liebesthat jetzt und in Ewigkeit den treusten Segen eines dankbaren Herzens. Raphaele! — mein Bruder vereint seine Bitten mit den meinen! — sein gedrücktes Gemüth erfrischt und belebt sich sichtbar unter dem milden Einfluß des Ihrigen; er zeigt sich mittheilender und empfänglicher als seit Jahren, und wie er durch Sie wieder regen Antheil für die geistigen Interessen gewinnt, denen er einigermaßen erstorben, seit ich ihnen nicht mehr in alter Weise nachleben darf, — lernt er in Ihnen wieder ein Geschlecht schätzen — und lieben, — dem so einst seine schönsten, bilderreichsten Träume, wie später seine finstersten Vorurtheile galten. Raphaele! entziehen Sie dem Kranken dies Heilkraut nicht; in Ihrer Hand liegt es, sein edles Herz dem Leben und seinen Freuden wiederzugeben und auszugleichen, was sein böser Engel an dem zartfühlenden verbrach, in Ihrer Hand ruht die Kraft, die starre Thräne seines Auges in ein Lächeln wehmüthiger Freude zu verwandeln. Darum üben Sie auch hier das Werk der Liebe und Milde, der Sie Ihr Leben geweiht und zweifeln Sie nicht, daß Sie auch so — Gott wohlgefällig handeln. Nach welcher Richtung hin Sie Wohlthat üben, gilt vor ihm sicher gleich. —

Und mein Klostergelübde? fragte die von mannig-

fachen Gefühlen bestürmte Raphaele, indem sie die im schmerzlichen Kampfe gerungenen Hände auf das mächtig klopfende Herz preßte.

Sie werden seiner entbunden werden, wenn Sie einwilligen, die Unsrige zu sein, ich hoffe es fest, sagte Olga und flehe den Himmel an, die Bestätigung dieser Hoffnung schon heute durch meinen Bruder erhalten zu dürfen; denn was soll ich es Ihnen verhehlen — Paul naht sich, von seinem Herzen und meinem sehnlichen Wunsch getrieben, allein in solcher Veranlassung heute Pater Gervinus, da er es unzuläßig fand, eine Bitte an Sie zu richten, so lange deren selbstständige Erfüllung außer Ihrer Macht. Sollte des Paters Ausspruch unserer geschwisterlichen Herzensforderung günstig lauten, dann erst wollte Paul unserer lieben Freundin die entscheidende Frage vorlegen, die für ihn und mich zur Lebensfrage geworden. Und nun sprechen Sie Raphaele, zürnen Sie ihm und mir, daß unsere Wünsche Ihre stille Lebensbahn zu durchkreuzen und Sie Ihrem ernsten Klosterberuf abwendig zu machen versuchen?

Zürnen? versetzte die Gefragte, zürnt das Herz wohl dem sein inneres Leben in freudige, selige Wallung versetzenden Zauberwort, weil es mit der äußeren Gestalt der Dinge nicht in Einklang zu bringen, — zürnt das Auge dem goldig glänzenden Sonnenstrahl, weil er es nur zeitweise entzückend, hernach aber schmerzbringend berührt, — zürnt die Seele dem holden lieblichen Traum, weil er sie nur vorübergehend auf grüne Auen und zu frischem Wasser führt? — Nein, meine Fürstin! deshalb

ist aber auch jetzt das Empfinden meiner Brust ganz Dank und ganz Hingebung, und achtet um des erlangten seligkeitsvollen Kleinodes des Leidenskampfes nicht, der mir in der mir obliegenden standhaften Erfüllung meiner beschwornen Pflichten droht.

Sie zweifeln also an des Paters Willfährigkeit?

Nicht ihm, sondern Gott habe ich mein Gelübde dargebracht, erwiederte Raphaele, Gott aber müßte das wortbrüchige Kind verstoßen.

Hat er nicht die Macht zu lösen und zu binden? und ist der Diener an seinem Wort nicht von ihm mit der Kraft betraut, an seiner Statt loszusprechen? Darf der Pater im Namen des Herrn Sünde vergeben, so darf er der bewährt erfundenen Klosterjungfrau auch den Freibrief für das Leben ausstellen, und sie getrost der liebenden, schützenden Obhut anvertrauen, in der sie Pflege und Segen spendend nach wie vor die Seele ihres Kreises bleiben soll. Raphaele! gehen Sie auf die Erfahrung zurück, so erblicken Sie mannigfache ermunternde Beweisführungen der Art; sprachen Sie es doch auch vor wenig Tagen selbst aus, daß Sie minder innerem Drange, als äußeren zwangvollen Verhältnissen gefolgt, da Sie das Gelübde der Weltentsagung abgelegt. Wenn nun also Gott, nachdem er Ihre Fügsamkeit und Treue erprobt, Ihnen jetzt einen Ausweg öffnete, wollten Sie seinen Willen und seine Führung in solcher Schicksalsverkettung verkennen? — wollten Sie ihm aus zu weit gehender irre geleiteter Strenge gegen sich selbst wider-

streben, wenn er Ihnen durch den Mund Ihres väterlichen Freundes verkündete: Ziehe hin in Frieden!?

Raphaele sah strahlenden Blickes zu der Fürstin hinüber; ihre Brust flog und das verklärte Lächeln, mit dem sie der beredten Sprecherin flehende Gebehrde begleitete, bezeugte, daß sie williger schmeichelnder Rede zu lauschen begann.

Da breitete die Fürstin ihre Arme aus und mit dem liebevollsten, herzdurchdringendsten Ton — Raphaele! meine Trösterin, meine Freundin — meine Schwester — rufend, zog sie die Wonnetrunkene an das liebeathmende Herz. Eine Weile hielt sie so die in zarter Scheu Widerstrebende sanft umschlungen, da aber Raphaele immer noch schwieg und nur durch die Thränen sprach, die glühend heiß auf der Fürstin bebende Hand fielen, begann diese auf's Neue:

Raphaele: deute ich mir diese Thränen recht? sind Sie bezwungen und wollen Sie, falls Gott Ihnen also seinen Willen kund thäte, ihm und ihrem dankbaren Freunden folgen?

Raphaele erhob hier das gesenkte Haupt, und mit zärtlichster Innigkeit der Fürstin Kniee umschlingend, sprach sie in dem Tone hingebenden Vertrauens:

Nein! mit solchen Worten und aus solchem Herzen spricht der Versucher nicht; nur gute Geister nahen uns in solcher Gestalt. Sie, meine Fürstin, sind, ich fühle es, mein guter Engel, darum ergreife ich vertrauend die gütige Hand, die Sie mir bieten. Weil Sie es aber wahrhaft treu mit mir meinen, so werden Sie mir auch

nicht zürnen, wenn ich Sie um meiner Ruhe willen bitte, jetzt keinen entscheidenden Ausspruch von mir zu verlangen. In Augenblicken mächtiger Gefühlserregung darf Niemand bindende Entschlüsse fassen, sondern solche nur aus stiller, demüthiger Berathung mit Gott hervorgehen lassen. Gott aber läßt sich nimmer unbezeugt und offenbart sich einem Jeden, der Ohren hat zu hören.

Ich ehre Ihre Bedenklichkeiten, wie Sie meine Wünsche ehren werden, und dringe um so weniger auf die Beschleunigung Ihrer Erwiederung, betheuerte die Fürstin, da ja möglicher Weise meines Bruders Rückkunft ohnedies alle meine frohen Hoffnungen zerstört. Ist doch aus dem väterlichen Erbtheil auch mir wohl die Antwartschaft auf trügerische Wünsche und Hoffnungen zugefallen, und bis heute noch gar wenig zur Uebung in der Tugend stiller Entsagung von mir geschehen. Meine unglückliche Namensschwester war, als sie meine Jahre zählte, schon erprobter erfunden worden.

Trug jene Olga ihr schweres Geschick noch lange, und bis an ihr Ende in sanfter Duldung! — fragte hier ablenkend Raphaele.

Ihr Tod machte Isidoren zur achtjährigen Waise, und war das würdige Ende eines edlen opferwilligen Lebens; wenigstens gab die Bruderliebe ihr das Zeugniß, daß sie in aller Beziehung reif für die himmlische Vollendung gewesen, nach der ihr seit dem Tode der Präsidentin ganz hinauf gerichtetes Herz sie so früh verlangen ließ.

Und die arme Kleine, welches war ihr Loos?

Nach der unerschütterlichen Bestimmung Isidors blieb die mit ihrer wahren Herkunft Unbekannte dem sehnsüchtigen Vaterherzen entzogen, und bis zu ihrer vollendeten Ausbildung einer liebenswürdigen jungen Wittwe anvertraut, zu welcher die Verstorbene während der letzten Jahre ihres Lebens in um so innigerer Beziehung gestanden, als Isidore mit deren wohlerzogenen, um mehrere Jahre älteren Tochter ein maßlos zärtliches Herzensbündniß geschlossen. Dasselbe wurde Veranlassung, daß Isidore, als endlich zur Jungfrau hold erblühtes Mädchen, sich dem Willen des liebenden Onkels, sie zu seiner Hausgenossin und freundlichen Gefährtin seiner jungen Gattin zu machen — schmeichelnd widersetzte, und es vorzog, in dem zweiten Mutterhause dauernd zu verbleiben, das sie so liebevoll und willig aufgenommen. Später soll sie dasselbe aus freiem Antriebe mit einem Kloster vertauscht haben, welche Trauerkunde der Auskunft plötzlich folgte, die Isidor in kurzen Andeutungen, meinem Vater durch manches Jahr fortgehend, von der Tochter Wohlergehen seither gegeben. Von da ab schwieg jede Nachricht über die Arme; meines Vaters letzte Tagebuchblätter gaben indeß von dem Glauben seinerseits Zeugniß, daß inmitten der Geliebten und des Freundes auch das theure Kind droben seiner Ankunft harre. Wollte Gott, daß ihn sein süßes Hoffen nicht betrogen, und sein hienieden darbendes Herz himmlischer Wollust froh geworden, als er die Heimath der Seligen gegrüßt. So schloß die sichtlich erschöpfte Fürstin, das Raphaelen tausend wirren Gedanken und ängstlichen Zweifeln über-

antwortende Gespräch, welches beide Frauenseelen, wenn auch aus verschiedenen Gründen tief ergriffen. Indeß nun der Schlummergott lind die in fieberhafter Röthe strahlende Wange der Fürstin küßte, lag Raphaele, das Crucifix fest auf das gemarterte Herz gedrückt, im Gebet vor Gott und flehte zu ihm um das Gnadenlicht, dessen ihr befangenes Gemüth entbehrte. Noch knieete sie so, indeß die zitternden Lippen, sich in kaum hörbarem Wortlaut zu der Beichte vor dem höchsten Priester bewegten, die ihrer ihm verbundenen Seele Bedürfniß, da wurde des Fürsten Stimme im Vorsaal laut. Raphaele fuhr empor, und flüsterte zur Lilie erbleichend: Nicht was ich mir ersehe, dein Wille nur geschehe! —

Als Paul eintrat, war die also Betende bereits durch eine Seitenthür entflohen; sie fühlte es, dem Fürsten in ihrer zeitigen Gemüthsstimmung nicht begegnen, nicht selbst den Augenblick herbeiführen zu können, in dem sie das Resultat der Rücksprache mit dem Pater erfahren sollte. Eine bange Stunde verging, da Raphaele vergebens versucht, die stille ernste Fassung ihrer Seele wieder zu gewinnen. Mit wankenden Schritten durchmaß sie ruhelos das Zimmer, erschreckt bei jedem Geräusch zusammen bebend, da fiel ihr Blick auf ein Buch, das ihr der Fürst zurückgelassen, um die Kranke in seiner Abwesenheit damit zu unterhalten. Mechanisch ergriff sie das unbenutzt gebliebene; es enthielt eine Gedichtensammlung. Raphaele sah gedankenlos hinein, bald aber mit heiß bethräntem Blick zum blauen Abendhimmel empor, denn eine wunderbare Fügung hatte ihr die,

ihrer eigenen Seele entnommenen Worte entgegen geführt:

Ach mein Auge hat sich verloren
In der Sehnsucht, in dem Genuß,
Soll ich ziehen nach des Himmels Thoren,
Soll ich empfangen der Erde Kuß?
Himmelsfreuden und Erdengewimmel
Locken und rufen mein junges Herz,
Ach meine Sehnsucht zieht mich zum Himmel
Und die Thräne fließt erdenwärts!

Da klopfte es leise, und Olga schaute mit engelhaftem Lächeln durch die behutsam geöffnete Thür.

Kommen Sie, kommen Sie! rief jetzt der die Schwester geleitende Fürst, — ich bringe gute Nachricht aus Ihrer Heimath.

Die erglühende Raphaele bemeisterte ihre Verwirrung so gut sie es vermochte, und folgte dem freundlichen Ruf in der Fürstin Gemach. Es möchte ein vergeblicher Versuch sein, die Eindrücke wiedergeben zu wollen, die sie nun bestürmten, als der Fürst mit freudestrahlender Miene an der Schwester ihm jetzt ganz gelegene, übereilte Mittheilung anknüpfend, — ihr verkündete, daß Pater Gervinus in der liebevollsten Gesinnung für die dankbare Schülerin nicht abgeneigt sei, die nöthigen Schritte zu ihrer Dispensation von dem Klostergelübde bei dem heiligen Vater zu thun, wenn Raphaelens eigner, wohlerwogener Wille dem wünschenden Verlangen des Fürstenpaares begegnen sollte. Zu solcher Feststellung meinte er eine persönliche Rücksprache

mit Raphaelen nothwendig, und hatte solche schon für den kommenden Tag mit dem Fürsten verabredet. Raphaele glaubte bei dieser Kunde in den geöffneten Himmel zu schauen, und dennoch zagte sie, ob eben vor ihm die Gedanken ihrer Seele auch bestehen könnten; als der Fürst nun aber geendet, und nur der beredte, fragende Blick noch sprach, den er, Raphaelens Antwort erwartend, mit unbeschreiblichem Ausdruck auf sie gerichtet hielt, — als Olga durch Thränen lächelnd, hinzufügte: Fassen Sie immerhin festes Zutrauen zu unsern Herzen, und glauben Sie unserer Versicherung, daß Sie an Liebe nichts entbehren sollen, wenn Sie die Ihnen theuer gewordene stille Heimath uns zum Opfer bringen — da war Raphaelens schwacher Widerstand gebrochen, und sie bat in demuthsvollster Hingabe:

O theure Fürstin! sprechen Sie nicht von Opfer, wo allein ich die dankbare Empfängerin bin. Olga aber fuhr fort: Sie wissen es, daß das gleiche Maaß der Zuneigung und Anerkennung, mit dem man Sie dort entläßt, Sie hier empfangen wird, und wenn auch die Uebernahme der schweren Pflicht, Pflegerin und Trösterin einer armen Hülfsbedürftigen zu sein, wenig Lichtseiten bietet, so wird ein Herz und Gemüth, wie das Ihre, vor solcher Mühsal nicht zurückbeben, vielmehr eben in derselben einen Hauptbeweggrund sehen, unsere Wünsche in liebende Beprüfung zu ziehen. Dazu stärke und tröste Sie Gott, der auch in mein Herz sieht und weiß, ob ich es treu meine; Welche Entschließung Sie aber auch in der Stille der Nacht fassen und mir morgen mitthei-

len möchten, meine Liebe zu Ihnen wird sich für alle Zeit gleich bleiben, das sein Sie gewiß! —

Was soll's mit der weiteren Ueberlegung, mein Entschluß ist schon gefaßt und bedarf in der Rücksprache mit meinem geliebten Lehrer und Freund nur der Bestätigung, stieß da Raphaele in ungewöhnlicher Erregung hervor. Billigt er meinen Willen, giebt er mir seinen frommen Segen zu dem Antritt meines neuen schönen Berufs mit auf den Weg, dann folge ich Ihnen, zu Gott flehend, daß er allezeit meine treue Absicht, Ihnen mit meiner ganzen Kraft hülfreich und dienstbar zu sein, unterstützen wolle.

Die freudige Wirkung, die diese Worte auf das Geschwisterpaar ausübten, warf ihren leuchtenden Widerschein in Raphaelens selig bewegtes Herz, das dem mächtigen Einfluß solcher nie geahnten Wonne fast erlag. In unbewußter Träumerei erwiderte sie Olga's dankbaren Kuß mit schwesterlicher Innigkeit und entzog dem Fürsten die bebende Hand nicht, die er gerührt an seine Lippen drückte. All ihr namenloses Empfinden legte sie später im Gebet an das Vaterherz Gottes, mit leisem Zagen hinzufügend: Herr, richte mich nach deiner Barmherzigkeit, wenn ich fehle, aber ich vermag nicht zu widerstehen!

Der Fürstin sichtbares Wohlsein am anderen Tage ließ den erfreuten Arzt in ihren lebhaft geäußerten Wunsch willigen, versuchsweise die kurze Fahrt nach der Abtei mit zu unternehmen. So begaben sich die Gefreundeten denn in der glücklichsten Stimmung auf den Weg, in-

dem sie sich, an der himmlischen Natur erlabend, weitere Reisepläne für die nächste Zeit entwarfen. Olga's durch solch lachende Bilder mächtig erregter Geist überschätzte aber die Kräfte des ermatteten Körpers, denn noch ehe die Abtei erreicht, machte der stickende Husten, der dem bösen Brustkrampf vorauszugehen pflegte, die Anwendung der vorsorglich von Raphaelen mitgenommenen lindernden Mittel nothwendig. Der hülfsbedürftige Zustand, in dem somit die Fürstin in der Abtei anlangte, erregte die Theilnahme des menschenfreundlichen Paters mächtig, so daß dadurch die prüfenden Gegenvorstellungen merklich abgeschwächt wurden, die er Raphaelen zu machen gedachte. Die Umsicht und Behendigkeit, mit der die in solcher Pflicht Geübte das der Kranken Dienliche herbeischaffte und die Versicherung der sich unter den zarten Bemühungen allmählig wieder Erholenden, daß Raphaelens Walten um sie wahrhaft ein gottgesegnetes sei, blieben gleichfalls nicht ohne Einfluß auf des würdigen Mannes Herz und stimmten es zu um so entgegenkommenderer Willigkeit, als Raphaele selbst in der auf's Neue angeregten ängstlichen Sorge um die leidende Fürstin mit nun ganz gefestigtem Entschluß vor dem Beichtiger erschien.

In dem Vertrauen, das ich mit Recht zu deinem Charakter und deiner Sinnesweise, meine Tochter, habe, so schloß der Pater sein Gespräch mit Raphaelen, erwarte ich, daß du dich in deinen hier geäußerten Wünschen nicht von den Lockungen der Welt leiten läßt, vielmehr dem Vorsatz lebst, nach wie vor dem Herrn in

deiner hohen Pflegebefohlenen zu dienen und nächst der Förderung ihres leiblichen Wohls auch ihr geistiges Theil nach der Kraft, die mit dir ist, zu bedenken. Ist dies, wie ich hoffe, dein fester treuer Wille, dann habe ich nichts mehr gegen dich zu erinnern, sondern nur für dich zu beten, daß der Herr, wie er deinen Eingang in unsere Gemeinschaft segnete, auch mit deinem Ausgang sein möge, dem, wie ich die Sache unter der Mitwirkung des Fürsten einzuleiten gedenke, nichts mehr entgegentreten wird; es müßte denn sein, daß Gottes Wille unseren Absichten zuwider wäre. Ihm bleiben wir Alle unterthan und als getreue Knechte gehorsam. Nicht so, mein geliebtes theures Kind?

Raphaele küßte bejahend die väterliche Rechte, die segnend ihren Scheitel berührt, und begab sich dann erleichterten Herzens zu der Leidenden zurück. Dieser Zustand, der bald mögliche behutsame Rückbeförderung in die Stadt bedingte, machte Raphaelens Verlangen nach einem Klosterbesuch für jetzt unausführbar. Sie bat den Pater, ihr Fürsprecher bei der Domina und den lieben Schwestern allen zu sein, daß sie, ihnen so nahe, derartige entscheidende Schritte ohne ihre Beistimmung fassen und solchergestalt anscheinend lieblos und undankbar gegen ihre Wohlthäter und Freunde handeln gemußt, und betheuerte, daß es ihr fast wie Pflichtverletzung gegen diese erscheine.

Lasse es gut sein, tröstete milde der Pater, es ist besser, wenn ich zuvor bedächtig einleitende Schritte thue; für dich und dein weiches Herz möchte es eine schwere

Aufgabe sein, die Domina sowohl, als auch Martha, Stephanie und Lisbeth mit dem Trennungsgedanken vertraut zu machen.

Stephanie und Lisbeth! hallte es in Raphaelens Seele vorwurfsvoll wieder, denn ihrer hatte sie bei ihrer Entschließung nicht gedacht, so war sie bis jetzt von andern für- und widerstreitenden Gefühlen eingenommen gewesen. Die ganze Macht der Liebe, die in ihrem Herzen für diese beiden Trauten wurzelte, flammte wiederum auf und zeigte ihr die Verlassenheit eben Stephanie's im vollsten Lichte; sie fühlte, daß diese arme Seele in doppelter Hinsicht unter dem Einfluß des Gedankens, die einzig ihr vertraute theilnehmende Schwester verlieren zu sollen, erbeben müsse, und daß sie nicht neidlos auf die Schicksalswendung blicken werde, welche die Jugendgefährtin erfahren. Eben so erkannte sie aber auch, wie sie Lisbeths zartes anschmiegendes Gemüth zu verwunden im Begriff, und vor solchem Gesicht trübte sich ihr äußerer und innerer Blick. Das Verlangen der nach Hause begehrenden Leidenden entriß sie solcher quälenden Vorstellung für den Augenblick, dennoch aber konnte sie ihr zartes Gewissen über diesen Punkt nicht ganz beruhigen, so erquickend die fortgesetzten Dankbarkeitsbeweise des Fürstenpaares sie auch berührten und ihr den Trost in das Herz geben wollten, daß sie Pflicht um Pflicht einzutauschen im Begriff.

Pater Gervinus Ansicht, daß bei der Unterstützung, die Raphaelens Sache gewonnen, günstige Entscheidung nicht fehlen werde, bestätigte sich gerade als die Fürstin

so weit gekräftigt, um den Mühen einer weiteren Reise gewachsen zu sein; daher sollte denn die Klosterjungfrau, da sie auf des Paters Verlangen zu dem üblichen feierlichen Ordensaustritt nach allen Richtungen hin bewegten Herzens der alten Heimath zueilte, dieselbe auch zugleich zum letzten Male grüßen und den bitteren Kelch des Abschiedes von den Freunden ihrer Seele leeren. Wir übergehen die mannigfach ergreifenden Momente, die Raphaele gegenüber den geliebten langjährigen Genossen ihrer Freuden und Leiden zu durchkämpfen hatte, übergehen die verschiedenartige Auffassung, welche ihr Entschluß bei diesen fand. War solche Auffassung doch von der Eigenthümlichkeit der uns zum Theil näher bekannt gewordenen einzelnen Charaktere bedingt, wenn auch in allen Punkten Raphaelen wahres treues Wohlmeinen bezeigend.

Unter dem kräftigen Schutz des Paters, welcher der zagenden Tochter in der liebevollsten Weise zur Seite stand, ihre Sache führend, war Raphaele endlich so weit gelangt, die schwierigen Verhältnisse völlig geordnet, und sich frei von den hemmenden Fesseln zu wissen, in die sie sich durch das einst so freudig beschworene Gelübde nach eigenem Wunsch und Verlangen hinein begeben; dennoch fühlte sie sich nicht leicht und wohl, sondern recht beengt und geängstet, ja ahnungsschwer, zumal wenn sie auf Lisbeths rollende Thränen und in Stephanie's umflortes und verdüstertes Auge sah. Letztere war mit nicht ganz neidloser Regung in ihrer, zwischen Freude und Leid gespaltenen Seele, unter stummen Seufzern aber bemüht,

Raphaele, jetzt wieder Virginie, bei dem Ordnen ihrer kleinen Habe zu helfen, die zum Theil zu Angedenken für die lieben Schwestern alle bestimmt; da fiel ihr die weiße Perlenschnur in die Hand, mit der Hortensens kaltes Herz einst die Liebe der kleinen Schutzbefohlenen zu erkaufen gedachte.

Ei! was ist das? forschte Stephanie mit sachkundigem Blick, den Werth der kostbaren Schnur prüfend — wie kommst du zu so unschätzbarem Schmuck, den ich nie bei dir gesehen?

Die trüben Umstände, durch die ich in diesen Besitz gelangte, ließen mich sogar die Erinnerung an ihn bannen, wie viel mehr nicht also die Gabe selbst eigenen und fremden Blicken entziehen, versetzte Virginie. Wußte ich doch selbst kaum noch Etwas von dem Dasein dieser Perlen. —

Das nenne ich mißgünstig, schmollte Stephanie; solchen Schatz seinen Freunden vorzuenthalten; wenn wir solch allerliebste Sächelchen auch nicht tragen dürfen, so mögen wir sie doch gerne sehen! — und sie ließ die Brillanten des Schlößchens, sichtlich durch ihren glänzenden Strahl erfreut, im Abendsonnengolde spielen.

Setze es nicht auf Rechnung meiner Mißgunst, sondern auf Rechnung meiner guten Zuversicht, daß meine theuren Freunde hier allein auf die Schätze im Himmel, die weder Motten, noch Rost fressen, und denen die Diebe nicht nachgraben und stehlen, — Werth legen möchten! entgegnete Virginie, indem sie bedeutsam hinzufügte: Denn wo unser Schatz ist, da ist auch unser Herz! —

Wer, wie du, bereits den Fuß in den entführenden Reisewagen gesetzt, hat leichte Mühe, solche Lebensregeln den rückbleibenden Gefangenen vorzuzeichnen, erwiederte Stephanie, die ihr so wohlgefällige Schnur mißmüthig bei Seite legend. Was kümmert die Glücklichen, freudigem Genuß Zueilenden, das Entsagen und Darben Anderer.

Zweifelst du auch daran, so weiß es doch Gott, daß und wie mich dein Zurückbleiben schmerzt, ja, wie es mich in meiner Freude stört, gerade für die deine ferner nichts thun und schaffen zu können, entgegnete Virginie mit wehmüthigem Ausdruck in Ton und Blick; ich vermag für dich hinfort nur zu beten, und, auf das Beispiel meines Lebens gestützt, zu hoffen, daß Gott auch dich noch wunderbare Glückswege führen werde.

Wunderbare Wege scheine ich allerdings durchwallen zu sollen, lichte Freudenstraßen werde ich aber hinnieden wohl nicht mehr gehen, da die Klosterpforte sich mir nur im Tode öffnen darf.

So hätte ich vor Monaten auch gesprochen, tröstete Virginie.

Hast du denn nicht den Bescheid gehört, den der Pater erhalten, daß nur in diesem besonderen Fall, und auf die besondere, in das Gewicht fallende Verwendung des Fürsten ausnahmsweise zu gestatten sei, was unter andern Umständen unbedingt und zu aller Zeit zu verwerfen?

Bewahre! ich war mir einer solch außerordentlichen Vergünstigung meinerseits nicht bewußt, vielmehr eben jetzt

des frohen Glaubens, daß, was an mir geschehe, in der Folge auch dir werden könne, sobald nur auch an dich irgend ein anderer segenbringender Beruf herantrete, betheuerte Raphaele. Deine Mittheilung macht mich um eine süße Hoffnung ärmer; o, meine Schwester! dürftest du doch mit mir ziehen!

Stephanie schauderte; wohin? fragte sie gedankenvoll, — etwa zu Jenen, denen du dich verbändest? ihnen möchte ich nicht einmal die goldene Freiheit danken, ich versichere es dich. Wer mich in den Tagen neidenswerthen Glückes und fröhlichen Uebermuthes und — fügte sie leiser hinzu — in den Tagen großen Fehls gesehen, der soll mir in der Zeit meines Elends und meiner schweren Reue, nicht nahe treten, ich könnte seinen Anblick nicht dulden.

Virginie umfaßte liebend die Freundin. Ich weiß es, sagte sie gerührt, Dein Herz ist weicher und empfänglicher, als du es dir und Anderen gestehen magst; du scheinst stets kälter, als du bist.

Nur nicht in Bezug auf den Fürsten, nahm hier Stephanie schnell das Wort; ihn erachte ich für den bösen Feind meines Lebens, der mir neidisch nach und nach Alles raubt, was ich mit Liebe umfasse. Ja, an seine Ferse kettet sich unausbleiblich Unglück und Verlust für mich, daher muß ich ihn wohl mit Recht fliehen und hassen.

Hassen? sagte Virginie abwehrend; — Stephanie, sei nicht ungerecht gegen den seltenen Mann. — Wer ihn haßt, haßt den verkörperten Edelmuth und Zartsinn.

Wohl möglich, daß ich in mancher Beziehung ungerecht gegen den Mann bin, der dein jungfräulich Herz so schnell gewonnen; das meine muß sich ihm aber verschließen, da er es fort und fort tief und unheilbar zu verwunden trachtet. Mir thut er wehe, indeß er Dir wohl thut, — das lasse freundlich nicht völlig außer Acht.

Virginie erwiederte diese bittere Rede nur mit einem tiefen Seufzer, und begann dann ablenkend:

Die Perlen sollen mein Angedenken für meine Lisbeth sein, das sie nebst diesem Andachtsbuch Dorotheens am Tage meiner Abreise durch deine Hand bei ihrem Erwachen empfangen mag. Bis dahin nimm die Sachen an dich.

Hier trat der Pater mit freundlichem Gruß zu den anscheinend geschäftigen Mädchen.

Ich berichtete Sr. Durchlaucht dem Fürsten nach der getroffenen Verabredung, hob er an, daß deiner Abreise nun Nichts mehr entgegenstehe, mein Kind, und erhielt in einem dankbaren gnädigen Antwortschreiben so eben diese Einlage für dich nebst einem Kästchen. Die Fürstin, deine hohe Schützerin, gönnt dir noch den morgenden Sonntag zur Ruhe und Erholung in unserer Mitte, wird dich aber Montag in erster Morgenfrühe von hier abholen lassen, alsdann du den Reisewagen in der Stadt schon bereit finden sollst.

Virginie erzitterte ob der Nähe dieses letzten Entscheidungsmomentes; sie erzitterte um so mehr, als sie an der für sie bestimmten Billets-Aufschrift „Fräulein Virginie von Dorset“ des Fürsten Handzüge erkannte.

Unfähig das Siegel zu lösen, barg sie das theure Blatt in der bebenden Hand und sagte zu dem bewegten Pater gewendet:

Dank, tausend Dank, mein väterlicher Freund! Ihre Güte ermüdete nie in Liebesdiensten für mich; wäre es mir doch nur in Etwas möglich geworden, Ihre Mühewaltung um mich und mein Glück zu lohnen. Lade ich auch, ich fühle es, in diesem und in manchem andern Augenblick recht lebhaft den Vorwurf der Undankbarkeit und Kaltherzigkeit auf mich, da ich mich von der Friedensstätte abwende, die der Verlassenen schützendes Obdach geboten, und sie in treuer Hut behalten so manches Jahr, so bin ich doch wahrlich nicht unerkenntlich für alle Liebe, mit der man mich beglückt.

Ich kann dir vor Gott und im Namen aller deiner bisherigen Mitschwestern das Zeugniß geben, daß du mir und ihnen stets reiche Freude bereitet durch die Willigkeit und Liebefähigkeit deines gottverbundenen Herzens, durch deine unermüdete Pflichttreue und deinen rastlosen Diensteifer; fahre so fort, und du wirst in jedem Wirkungskreise an deiner Stelle sein, und unter dem Beistande des Herrn zu seiner Ehre des Guten und Erfreulichen viel fördern. Darum ziehe getrost, schützende Engel und unser Aller treuesten Gebete geleiten dich, meine Tochter.

Den Pater übermannte die Rührung und er verließ schnell die erschütterten Mädchen, die eins an das andere gelehnt, Gefühlen und Thränen freien Lauf ließen.

Wie wird doch einst mein Zeugniß lauten? seufzte Stephanie endlich, indem sie sich aufrichtete; ohne deine sänftigende Beispielsmühe sicher unerfreulich, denn jene kranke Olga bedarf deiner wahrlich nicht so als ich! und sie drückte im Uebermaaß ihrer Schmerzempfindung fester als je Virginie an das von mannigfachen Gedankenstürmen bewegte Herz. Unter dieser ziemlich unsanften Bewegung knitterte das zarte Blättchen in der Hand der also Geliebkosten hörbar, und Stephanie rief schnell abspringend: Horch! die Mahnung, nicht länger zu säumen und endlich zuzusehen, was der Fürstin Zuschrift enthalte; vielleicht gar einen Auftrag, und sie langte nach dem Briefe.

O nicht doch! Briefe sind alleiniges Eigenthum des Adressaten, bat Virginie, sichtlich geängstet, und barg sich mit ihrem Kleinod in die Fensternische. Hier löste sie das Siegel und las mit leuchtenden Blicken und fieberhaft glühenden Wangen:

„Willkommen, theure Freundin, willkommen als die Unsrige! Die in diesem Moment empfangene Nachricht, daß endlich alle Befürchtnngen und Kämpfe überwunden, und keine bindende Pflicht Sie uns mehr abwendig macht, erfüllt unsere dankbaren Freundesseelen mit so gerührter Freude, daß es mir Bedürfniß, solch' warm empfundene in eben dem Augenblick Ihnen kund zu thun, der uns so reich und glücklich macht. Sie haben uns diese Freude wohl mit heißen Thränen und mancher gedanken- und schmerzvollen Stunde erkauft, ich begreife es wohl; denn wenn es schon eine Eigenthümlichkeit der

tiefen Gemüther überhaupt, in wehmüthigem Ernst von Allem zu scheiden, waren sie durch das Band der Gewohnheit geknüpft, so ist die Trennung von einem Stillleben in so theuer werthem Freundeskreise — von schönem, segensreichen Pflichtverbande — und endlich von dem Orte harmloser Kindheitsfreude zu wichtig und einflußreich, als daß ein Herz wie das Ihre leicht über solche Mahnungen hinwegkommen sollte. Bleibt die Vergangenheit und die Liebe, die Sie in ihr erfahren, es doch auch wohl werth, daß Sie ihr einen dankbaren, wehmüthigen Rückblick schenken!

„O, daß Ihnen auch die neue Heimath, die Sie mit liebevoller Hinopferung alles Dessen, was Ihnen die alte werth gemacht, in unserer Nähe und unserem Freundesschutz zu suchen bereit, doch bald traut und lieb werden möchte, und wir im Stande wären, durch treuen Willen und dankbarste Zuneigung Ihnen einigermaßen zu ersetzen, was Sie um unsertwillen aufgegeben. Ich verspreche mir große und reiche Unterstützung in solchem Streben durch die Wunder der Natnr, denen wir Sie — die mit ihnen noch Unbekannte, entgegen zu führen im Begriff, und denke wahrhaft mit hoher Freude daran, Ihrem noch ungeweiheten und doch so empfänglichen Blick gewissermaßen die Pforte zu erschließen, durch die wir zu der friedlichsten, ungetrübtesten, innigsten und segensreichsten Verbindung mit dem Schöpfer eingehen. Ihre Erhebung, Ihre Herzstärkung wird die unsrige sein, Ihr Entzücken zwiefachen Wiederhall finden, und wir — ich hoffe es nach dieser eben erlebten kühnen Wunscher-

füllung fest — uns allesammt Genesung von jedem Weh an den nie versiegenden Heilquellen des großen Gottesgartens trinken.

„Meine nur noch in Reisewonnen schwärmende, gottlob recht kräftige Schwester, die ihre Wohlthäterin innig grüßt, hat sich in Ihrer Abwesenheit auch mit der praktischen Beleuchtung unseres Vorhabens sorgsam beschäftigt und unser Aller Behaglichkeit mit Gewandtheit in's Auge gefaßt. Ein kleines Ergebniß solchen liebenden Thuns sendet sie in beikommendem, den zarten Geschmack der Ordnerin, wie ich meine, lobenden Reiseanzug mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß sie eine kindische Freude dabei empfunden, zum ersten Mal der Fürsorge in Etwas begegnen zu können, die sie bisher so unausgesetzt von Ihnen eben erfahren. Gönnen Sie der Glücklichen die kleine Lust, und lassen Sie sich willig finden, ihr Montag mit dem Frühesten auch in Ihrer Aeußerlichkeit die Zwillingsschwester entgegen zu führen, als welche sie Sie im Herzen schon lange begrüßt.

„Daß Sie in Ansehung seiner treuen Hochachtung und Verehrung für Sie, liebe, theure Virginie, ihn immer gern als den Dritten in solch schönem Bunde anerkennen möchten, ist der herzliche Wunsch Ihres Ihnen dankbar ergebenen Freundes

Paul Tolstoy."

Stephanie, der die Befangenheit nicht entgangen, mit der Virginie sie von dem Briefeinblick fern gehalten, hatte unterdeß mit verschränkten Armen dagestanden,

und die sichtliche Erregung beobachtet, in der die Freundin nun schon zum zweiten Male mit fliegender Brust jene Zeilen durchlas. Endlich begann sie mit Ungeduld in Ton und Blick:

Ich muß dir auch unaufgefordert das Zeugniß geben, daß du mit Deinen Briefgeheimnissen wenig rückhaltend bist, und obgleich wortlos, dennoch ziemlich offenbar mittheilst, was du zu verbergen willens. Der Brief ist von dem Fürsten! nicht so?

Virginie sah, wie aus seligen Träumen erwachend, verklärten Blickes zu der Fragerin hinüber, und erwiederte zaghaft: Du hast's errathen!

Es bedurfte eben nicht großen Scharfsinnes, um Angesichts der Veränderung, die mit ihr vorging, solcher Vermuthung Raum zu geben. Der Fürstin Brief würde dich schwerlich in solch fieberhafte Aufregung versetzt haben, seinen Inhalt hättest du sicher mit einmaliger Durchsicht gefaßt.

Virginiens zartes Herz erbebte vor solch unzarter Bemerkung, dennoch ermannte sie sich zu der Erwiederung:

Stelle mein Fassungs- und Urtheilsvermögen nicht dem deinen gleich; wir gehen in vielen Punkten von ganz verschiedenen Gesichtskreisen aus.

In dem vorliegenden Fall habe ich mich in den deinen mit ziemlicher Genauigkeit hinein versetzt, und von ihm aus sonnenklar ergründet, — daß du den Fürsten liebst! — entgegnete Stephanie, indem auch ihre Wange gleich der schwesterlichen von dunklem Glüh-

roth übergossen wurde, und auch ihr strahlender Blick sich unwillkürlich senkte.

Virginie fuhr mit der Hand nach dem mächtig klopfenden Herzen. Was ist Liebe? hauchte sie tonlos vor sich hin.

Eine vieumfassende Frage! seufzte Stephanie, eine Frage, die eine arme Nonne dir kaum beantworten darf, es sei denn mit den kurzen aber dennoch verständlichen Worten: Liebe ist genau das, was Virginie von Dorset für den Fürsten Paul Tolstoy fühlt, und in verschwiegener Brust nährt.

Still! um Gotteswillen still! flehte Virginie da angstvoll, tödte nicht mit rauher Hand das zarte, lichte, reine Empfinden, das mein Herz durchzieht, es flieht vor solch unzarter Berührung.

Irdischen Dingen sind doch wohl deshalb Namen und Unterscheidungszeichen beigegeben, damit wir sie also benennen und erkennen sollen. Was nützt auch die ängstlich scheue mystische Umhüllung, sie wehrt nur der Wahrheit, und nach der Wahrheit sollen wir ja forschen; lasse dir übrigens zu deiner Beruhigung die Versicherung geben, daß ich schon lange erahnt, was mir deine heutige Gemüthsaffection nur bestätigt. Du hast einen anerkannt aufopfernden, dienstfertigen, hülfebereiten Sinn, daß er dich, die streng Denkende, aber unter deinem Herzen minder zusagenden Umständen, nicht zu dem Wunsch veranlaßt haben möchte, von deinem Gelübde losgesprochen zu werden, und von dem stillen ernsten, dir einst so sehr zusagenden Klosterberuf, zu der

Welt Freuden, und gar dem höfischen Leben überzugehen, leidet keinen Zweifel. Ich tadle dich über diese deine Folgegabe nicht menschlicher und natürlicher Regungen, die dich mir nur um so näher bringt, wahrlich nicht, ja ich könnte mich, wäre nicht eben der Fürst die dabei betheiligte Persönlichkeit, sogar in gewisser Beziehung darüber freuen; nur daß du, die du auf Selbsterkenntniß ein so hohes Gewicht legst, sie dieses Mal von dir weisen willst, verdrießt mich, ich leugne es nicht.

Virginie barg das noch kurz zuvor so selig lächelnde Antlitz in ihre Hände, indeß Thräne auf Thräne über die erhitzte Wange rann.

Weshalb verstummst du so beängstigend vor meinen von den Umständen gebotenen Worten? lenkte Stephanie jetzt wieder ein, geschieht es, weil du sie in Beprüfung nimmst, oder — weil du sie keiner Erwiederung werth findest?

Du mißkennst meine Liebe und innige Zuneigung für die engelgleiche Fürstin, sagte das gesenkte Haupt allmälig wieder erhebend Virginie, mißkennst den Antheil, den sie, und mein heißes Verlangen, ihr nützlich zu werden und mich dabei ihres Umgangs erfreuen zu können, an meinem allerdings bedenklichen Entschluß gehabt. Unser gegenseitiges Verhältniß ist so zarter, seltener und dir vielleicht unbegreiflicher Art, daß es in dieser seiner Beschaffenheit weit über der Weltfreude steht, von der du mich befangen glaubst. In der Fürstin Nähe ver-

gißt man der Erde um des Himmels, dem sie so nahe verwandt.

Ich glaub's dir schon! würde der Himmel, den Fürstin Olga um sich zu verbreiten weiß, dir aber wohl eben so erkennbar sein, wenn du ihn mit ihr allein theilen solltest? Ist nicht vielmehr Fürst Paul die Sonne, die dir das All verklärt?

Des edlen Fürsten Gestalt gehört allerdings und unbestritten in die Vollendung des freundlich lieben Zukunftsbildes hinein, das mir vorschwebt; denn in der Vereinzelung könnten beide Geschwister nicht das sein, was sie sind. Das Zusammenstehen mit dem Bruder verschönt und hebt ebenso sehr Olga's Erscheinung und Wesen, als Fürst Paul durch die Nähe der Schwester gewinnt. Ihre Milde und sein Ernst, ihre Schwäche und seine Stärke, ihr Dulden und sein Tragen, ihr Glauben und sein Forschen, das ist es, was in harmonischer Verschmelzung und Wechselwirkung wohlthuendes Licht und Leben über sie und ihre Umgebung ausstrahlen läßt.

Stephanie schüttelte ungläubig das Haupt; gesetzt, daß dem so wäre, und deine Schilderung wirklich naturgetreu, hob sie dann an, wie lange kann es währen, so schwindet die sonnige Beleuchtung, die du deinem Bilde gegeben, und schwarze Nacht umhüllt es mit ihrem Trauerschleier. Der Fürstin krankhafter Zustand, ihre hauchartige ätherische Gestalt, ihr stets so verklärtes Aussehen, dies sind ernste bedenkliche Anzeichen, die fürchten

lassen, daß ihre Stunde bald schlagen und deine Verpflichtungen lösen werde.

Virginiens warmes Herz überrieselte kalter Schauder, als in diesem Augenblick die Horaglocke dumpf ertönte. Stephanie enteilte, Virginie aber sank auf ihre Knie und weinte bitterlich.

Der Engel des Trostes in der Gestalt dessen, der der beste Arzt der Kranken ist, der alle ihre Gebrechen heilen, und Todtes lebendig machen kann, trat zu ihr, und linderte allmälig den entsetzlichen Eindruck, den Stephanie's Voraussetzung auf sie gemacht; sie wies der Freundin schwarze Vorstellung ferner und immer ferner von sich, und begann, nachdem sie des Fürsten hoffnungsreiche Zeilen abermals gelesen, auf's Neue dem Wonnegedanken zu leben, daß es unter Gottes allmächtigem Beistand ihrer pflegsamen Hand aufbehalten sei, der hohen Freundin wankende Gesundheit zu schützen und zu stützen.

Als Stephanie am andern Morgen in Begleitung Lisbeths, deren weiches, mitleidiges Gemüth allen Bedürftigen besonders zugethan, zu der Kranken nach der Abtei wanderte, schritt Virginie zum letzten Lebewohl dem stillen Friedhofe, Martha's Bereich, zu, in welchem diese sie zu erwarten versprochen. Es drängte das von dem Weh des Scheidens bewegte Mädchen zu einem letzten traulichen Beisammensein mit der treuen Freundesseele, der sie so viel an Dank und Liebe schuldete, — drängte sie, an Margots Grabe den Segensspruch für das fer-

nere Leben zu erbitten, der ihr von Martha's Lippen stets so heimathlich entgegengetönt.

Lange und erquicklich hatten die Trauten schon mit einander geredet und sich einer an dem andern erhoben, da ermuthigte Martha's heute vorzugsweise innige und weiche Annäherung, die ihre dankbare Gefährtin um so lebhafter an die verklärte Mutter gemahnte, Virginie zu der durch manches Jahr auf dem Herzen getrageneu Bitte — um endliche Mittheilungen aus dem Leben Margots.

Du hast so viel in einzelnen Andeutungen über den reinen, stillen Wandel vor Gott der hier in seinem Frieden Ruhenden mir gesagt, daß näherer Einblick in ihr Geschick und Leben mir als ein wohlthätiges Rüstzeug für meine fernere Bahn erscheint, — so sprach Virginie. Es ist die letzte Bitte, die ich an dich richte — behalte mir daher nicht vor, was ich ersehnt, seit ich zum ersten Mal an diesem Hügel gestanden und den mir so bedeutsamen Wahlspruch in mein bewegtes Herz aufgenommen: „Durch Nacht zum Licht!" O Martha! sieh nicht verwerfend auf mich herab, fuhr die Bittende nach einer Pause fort, wenn ich dir bekenne, daß ich durch die wunderbare Gottesführung, die mich eben jetzt an einen so überaus lichten Wendepunkt meines Erdenlebens gestellt, unfähig geworden, diesen Worten noch die nämliche, zum Himmel weisende Deutung zu geben, sondern den ernsten Ausspruch unwillkürlich und unabweisbar in die nächste Beziehung zu meinem zeitlichen Zustande bringe. Denn ach, ich sehe jetzt mit einem andern Auge, höre mit einem

andern Ohr, als ehedem, und mein Herz verlangt nicht mehr allein nach Gott, fragt nicht mehr allein nach seinem Wohlgefallen. Deinem klaren Blick wird es nicht entgangen sein, ich aber bin mir dieser meiner sündigen Regung erst so recht bewußt geworden, seit ich wieder in deiner Nähe, in unserem stillen Kloster athme. Darum gieb du, Traute, Reine, meinem irrenden Sinn wieder die alte friedliche Richtung und zeige mir zu heilsamer Frucht das rechte Licht, zu dem die fromme Margot durchgedrungen.

Sei getrost! beruhigte Martha mit bewegter Stimme, — was in dir vorgeht, stammt aus Gott, wie es zu Gott führt!

Und du entziehst dich meiner letzten Bitte? klagte Virginie, sich sanft an die Geliebte schmiegend.

Diese fuhr mit der Hand über die erbleichenden Züge und erwiederte:

Glaube mir, meine Virginie, du verlangst ein Mehreres, als ich zu leisten im Stande. Was für die Welt todt sein will, trete nicht als bleicher Schatten noch einmal vor sie hin!

Ist mein treues, verschwiegenes Herz denn die Welt? fragte Virginie bekümmert zurück, — du solltest mich gütiger beurtheilen, da ich, während ich dir das offenste Vertrauen allezeit entgegentrug, es doch nimmer wagte, dich um deine Vergangenheit zu befragen, obschon sie mich mit dem lebhaftesten Interesse erfüllt. Hätte ich also wohl gethan, wenn ich nicht fremdes Eigen-

thum zu ehren und da zu schweigen wüßte, wo durch das Reden die Zartheit verletzt?

Ja, liebe Seele, es ist wahr! sagte Martha, die willenlos Bekränkte an sich ziehend, ich habe es dir im Stillen oft gedankt, daß du es mir so leicht gemacht, deinem Vertrauen gegenüber anscheinend unempfindlich und ungerührt zu bleiben; doch damit du siehst, daß meine Rückhaltung gegen dich nicht aus mangelnder Zuversicht zu deinem Charakter entstanden, will ich mich in der Stille prüfen, ob ich deinem Wunsche willfahren darf. Bald bin ich wieder bei dir.

12.

Eine Viertelstunde verging nach der andern und Martha kehrte nicht zurück; Virginie bereute es fast, den Wunsch gegen sie ausgesprochen zu haben, denn es wurde ihr, je mehr sie über Martha's Verhalten nachsann, desto klarer, daß die sonst so Standhafte unter der Erinnerung Schmerzen gelitten und gewiß schweren Kämpfen dahingegeben sei. Sollte, konnte sie jetzt aber gestört und mit der Zurücknahme des Weh erzeugenden Wunsches vielleicht auf's Neue unangenehm berührt werden?

Noch sann Virginie also nach, da schritt Martha, mit den Spuren vergossener Thränen in den gerötheten

Augen, aber doch mild freundlichen Angesichts auf die Harrende zu.

Gottlob, daß du wieder da bist, rief diese, ihr entgegen eilend, ich habe mich schon mit tausend Vorwürfen über meine dir mißliebige Bitte gequält. Vergieb, wenn ich dich unsanft berührt, — ich verzichte gern auf mein Verlangen.

Laß es gut sein, meine Virginie, es war mir und dir vielleicht heilsam, daß es so kam; jetzt ist es überwunden und ich bin bereit! — Mit diesen, in großer Ruhe und Festigkeit gesprochenen Worten zog Martha die zögernd Folgende auf die Ruhebank und begann:

Die in dem Herrn selig entschlafene theure Schwester, deren letzte Wohnung wir von hier aus sehen, wird es mir vergeben, wenn ich bei der Mittheilung ihres, mir in den Grundzügen bekannten Lebensdrama's mit dem Umstande beginne, der von ihr eben so ungern berührt, als bitter empfunden wurde — mit ihrer dunkeln Geburt. Ueber diese war ein undurchdringlicher Schleier gebreitet, und Margot aus den Andeutungen ihrer still duldenden Mutter, die sie schon im jugendlichsten Alter zur Waise gemacht, nur bekannt, daß ihr Vater der Gegenstand heißer Liebe des treuen Frauenherzens gewesen, und sein Andenken dort unaussprechlich werth gehalten worden sei. Sein Name kam nie über der Mutter Lippen, die selbst noch im Tode Gebete für ihn und das Heil seiner Seele sprachen, obschon diese den Frieden ihres reichen, einst in Liebe beglückten Herzens untergraben. Margot begriff damals noch nicht die siegende

Macht des Gefühls, das ihre Mutter also selbstlos handeln ließ, faßte die Seelengröße noch nicht, mit der die Sterbende das schluchzende Kind ermahnte, fortan für den entfernten Vater allabendlich zu beten, wie es seither für die kranke Mutter gethan, alsdann es um solcher Kindesliebe gesegnet sein werde viel tausendmal.

Pflichtgetreu und mechanisch befolgte Margot den Willen der zärtlich geliebten Verstorbenen, und nur erst in späteren Jahren, da sie sich mit dem mütterlichen Namen je zuweilen bezeichnen hörte, fragte sie wohl leise, wodurch sie des Vaternamens unwerth geworden, und klagte so im Innersten ihrer Seele den nur im Bilde gekannten Erzeuger an, der, sein eignes Blut verleugnend, sich der Liebespflicht kalt entäußern konnte, die Fremde an seiner Statt übten. Margots seltener und unerschöpflicher Liebesreichthum, verbunden mit einem unaussprechlich anziehenden, selenvollen Aeußeren, hatte ihr schon früh viele Herzen erschlossen, vor Allem aber zwei Arme schützend geöffnet, denen die Sterbende das theure, einzige Pfand ihrer Liebe vertrauend überantwortet. Eine schätzenswerthe, edelsinnige und fromme Wittwe, deren Geistesbildung den Vorzügen ihres Herzens nichts nachgab, nahm die Elternlose in ihre Obhut und genügte dadurch nicht nur ihrem eigenen liebeswilligen Gemüth, sondern auch den heißen Wünschen der einzigen Tochter, die ihr aus einem reichen Kinderkreise von Gott erhalten war.

Diese Tochter sah in der ihr zugeführten Spielgefährtin einen Ersatz für die mannigfachen Verluste, durch

die ihr zärtliches Schwesterherz so wiederholt schmerzlich betroffen, und erstarkte durch den Balsam getheilter Freude zu frischem frohem Genuß der früher gewaltsam untergrabenen Kindheitslust, — dabei in der frommen Mutter die Ansicht festigend, daß es der Finger des Herrn gewesen, der sie zu der Waise gewiesen, um sie tröstend zu belehren, wie die öde Stelle im Hause und Herzen in christlicher Weise auszufüllen sei.

Margots Geist entfaltete sich eben so lieblich, als ihr Körper, und manche reizende, kleine Dichtung aus jener Zeit spricht für die reiche Phantasie des herzigen Geschöpfes, wie für die schwärmerische Innigkeit und Liebesglut, mit der Margots dankbares Herz an ihren Freunden hing.

Diese Zuneigung wurde auch der Grund, daß sie später, den Plänen Verwandter mütterlicherseits zuwider, die kleine liebgewordene Häuslichkeit jeder andern glänzenderen vorzog, und mit bescheidenem, anspruchslosem Sinn nur im Verborgenen blühen mochte. Sich an den hausmütterlichen Pflichten der älteren Pflegeschwester thätig betheiligend, wollte sie nur, was diese wollte, nur, was dieser Freude machte, und versäumte keine Gelegenheit, an den Tag zu bringen, mit wie unbegrenzter Hingebung sie eben ihr anhing. So war es denn ein heißer Schmerz für sie, als Katharina, nach dem dringenden Wunsch ihres, in einer fernen Provinzialstadt lebenden, kinderlosen Oheims, dessen Liebling sie stets gewesen, für einige Zeit seine Hausgenossin werden mußte. Der betagte, stets kränkelnde Mann hatte die treue Absicht, dem

einzigen Kinde seiner geliebtesten jüngsten Schwester mit warmer Hand sein reiches Besitzthum zu übergeben, um allen Weiterungen vorzubeugen, die eine testamentarische, derartige Festsetzung Seitens seiner dadurch benachtheiligten übrigen Geschwister leicht erfahren konnte.

Obschon auch Katharina Angesichts der unerwarteten längeren Trennung von den Ihren tief bekümmert war, und Margots reiche Thränen theilte, so gaben ihre Briefe doch bald Zeugniß davon, wie sie durch des Oheims verschwenderische Güte der Freude so viel erfuhr, daß ihr dankbares Herz mehr der entzückten Hinnahme derselben, als der gefürchteten Bangigkeit nach Mutter und Schwester lebte. Der alte Oheim, der sein Gefallen an dem kindlichen, leicht beglückten Sinn des Mädchens fand, begann sogar, längst gemiedene, gesellige Kreise wieder aufzusuchen, und ergötzte sich an den verschiedenartigen Eindrücken, die sein, mit der Welt so völlig unbekannter Pflegling von ihr eben empfing.

Die Kunde, daß Katharina des alten Sonderlings Erbin sei, hatte sich erst als Vermuthung, und dann als Gewißheit schnell verbreitet, und war so Veranlassung geworden, daß man sie nicht so unbeachtet gelassen, als dies sonst vielleicht geschehen. Das unerfahrene Mädchen ahnte nicht die Gefahr, welche es umgab, sondern überließ sich, von dem geschmeichelten Oheim dazu ermuntert, bald mit um so glücklicherem, befriedigterem Gemüth der Neuheit Reiz, als ihr junges unerschlossenes Herz ein Etwas zu empfinden begann, das sie dem störenden Gefühl des Fremdseins fortan in jedem geselligen

Kreise enthob. Eine liebe Nähe ließ sie die Gegenwart tausend fremder, lästiger Genossen vergessen, ein liebes Bild sie ahnen, daß verwandte Seelen sich hienieden auch ohne Worte zu erkennen und verstehen vermögen.

Katharina hätte nicht Weib, nicht Mädchen sein müssen, um nicht zu fühlen, daß nicht allein der Zufall täglich ein Begegnen herbeiführte, das für ihr Herz ein so beseligendes. Sie hing dem Zauber dieses Gedankens mehr und mehr nach, knüpfte an solche Vorstellung manches Bild, dessen wunderbar mächtiger Reiz lockend zu ihr sprach, ja, durchlebte im Traum, was ein erglühtes Herz in Zukunftshoffen nur durchleben kann — und fühlte sich dennoch völlig unvorbereitet, als der himmlische Laut endlich wirklich ihr Ohr berührte, der seliges Ahnen wahr machen wollte. Ein freudiger Schreck band ihre Zunge und beklemmte ihr Herz so angsthaft, daß sie fast den vorigen, traumähnlichen Zustand zurückgewünscht. Erst als, ihr selbst unbewußt, das Zeugniß dessen gegeben, was lange still in der bewegten, wenig durchzitterten Seele gelebt, erst als eine heiße Thräne ihres Auges auf zwei mit Innigkeit verschlungene Hände fiel, — da jauchzte es laut in ihrem trunkenen Herzen: „Du bist geliebt, bist Braut!"

Auch Virginiens, fest an den Boden geheftetes Auge zerdrückte hier eine aufquellende Thräne; auch ihr Herz zitterte, auch ihre Wange brannte fieberhaft, wie die der Erzählerin, deren leiser Seufzer sich dem ihren harmonisch vermählte. Zaghaft und doch ausdrucksvoll trafen sich jetzt die feuchten Blicke der Vertrauten, und wie von

einem Zuge getrieben, gönnten sie sich, Brust an Brust gelehnt, die Erholungspause, deren sie beide bedürftig, indeß die Silberpappeln über ihren Häuptern mit heimlichen Rauschen von der Liebe Lust und Leid flüsterten. —

Warum stechen durch alle unsere Bündnisse Schmerzen, und warum blutet das erwärmte Herz am reichsten? begann jetzt die gefaßtere Martha, — so möchte auch ich fragen, wenn ich nicht wüßte, aller Orten gleicher Zweifelsfrage zu begegnen.

Weil großes namenloses Glück das schwache Herz in zu mächtige, ungesunde Wallung versetzt, als daß heilsames, stilles, allein dauernd Friede bringendes Gleichgewicht anders, als auf solch schmerzhaftem Wege zurückzubringen wäre, denke ich fast, — erwiederte Virginie; meinst du nicht auch so?

Katharinens Geschick spricht wenigstens für diese Aufstellung, entgegnete Martha; lasse es uns weiter verfolgen:

Das bräutliche Mädchen, durch die sich ihm von Tage zu Tage mehr enthüllende Seelengüte und das liebenswürdige anziehende, ja interressante Wesen des Verlobten, in einer Weise von dessen Werth berauscht, wie es selbst den väterlich erfreuten Oheim zu viel bedünken wollte, entwarf an Mutter und Schwester so lebhafte Schilderung seines unverdienten Glücks, daß die, gleiche Wonne athmenden Antwortsbriefe nur noch dazu beitrugen, es in dem Gefühl zu bestärken, daß sein Geschick ein vor Tausenden gesegnetes sei. Wenn Katharina

vor Wochen sich auch noch trügerisch überredete, allein aus schuldiger Dankbarkeitsrücksicht für den würdigen sie so sehr liebenden Oheim, in seinen Wunsch eines immer noch verlängerten Bleibens in seiner Nähe willigen zu müssen, so erschien ihr jetzt, seit der Mann ihrer Wahl, Behufs seines letzten forstwissenschaftlichen Examens die Hauptstadt zu seinem Aufenthalt wählen gemußt, — es näher liegend, mit dem übervollen sehnsüchtigen Herzen in die Heimath zu eilen. Dorthin wollte ihr der Geliebte, falls sein Streben geglückt, triumphirend folgen, um dann persönlich um die Mutter- und Schwesterliebe zu werben, die das junge Paar so bald als nur immer möglich, fürbittend in idyllische Waldeinsamkeit geleiten sollte.

Margots Freude war unbeschreiblich, als sie die theure lang entbehrte Schwester wieder umarmen, und in lauschigen Dämmerungsstunden Mitwisserin der süßen Herzensgeheimnisse werden durfte, die Katharinens liebendes Vertrauen eben nur ihr enthüllte. Sie lächelte durch Thränen der neuen Welt ahnungsvoll entgegen, die sich unter solchen Mittheilungen ihren jugendlichen Feuerblicken öffnete, und begann leise zu ahnen, daß es ein höheres Erdenglück gebe, als sie es bis jetzt mit unschuldigem Kindesgemüth genossen. Auch des Geliebten herrliche Briefe, wurden — eben weil sie Katharinens beseeligtem Herzen Heimathsmusik däuchten — den Vertrauten nicht vorenthalten, und weihten diese so frühzeitig in den gefährlichen Zauber ein, der auch für das unbefangenste Herz in der Sprache zarter Liebe geborgen. Margots reiche Phantasie wurde zum schöpferi-

schen Genius, der ihr nicht mehr von der Seite wich, daher sie sich denn oft auf anfang- und endlosen Traumpfaden überraschte, die sie weit über die Wirklichkeit hingeführt, indeß die so vielseitig in Anspruch genommenen Ihren, die Aenderung nicht gewahrten, die ihr ganzes Wesen dabei erlitt.

So stand es um Margot als Katharinens Verlobter nach glücklich vollendeter Prüfung, freudestrahlend und zukunftsfroh in die Arme der ihn sehnlichst Erharrenden eilte; es konnte nicht fehlen, daß das Erscheinen des jungen blühenden Mannes, dessen liebenswürdigen Eigenschaften sich selten anziehende gesellige Formen einten, — von hoher Bedeutung für Margot wurde, konnte um so weniger fehlen, als der überraschende Anblick der wunderlieblichen Mädchengestalt, mit dem in die Rosenglut jungfräulicher Scham getauchten Gesichtchen, auch Richard so mächtig ergriff, daß der herzige Brudergruß mit dem er sich an die neue Schwester gewandt, — unvollendet auf der Lippe erstarb. Katharina war so berauscht von der entzückenden Wonne des Wiedersehens und der freudigen Gewißheit, daß der Liebling ihrer Seele mit dem einnehmenden liebenswerthen Wesen schnelle Herrschaft bei den Ihren gewinnen müsse, daß sie eindruckslos einen Moment an sich vorübergehen ließ, der ihr hätte das erste untrügliche Anzeichen einer unabweisbaren Macht sein können, die geheimnißvoll ihr Wesen begann. Lange währte die Befangenheit aber nicht, in der Katharinens lieberfülltes Herz dem süßen Glauben lebte, daß ihr Glück in der Verbindung mit Richard ein wan-

delloses sein werde. Das unstete Wesen des Verlobten, begann sie zu beängstigen; sein ehedem so inniges seelenvolles Bezeigen nahm oft einen excentrischen Ausdruck an, und der frische frohe friedenreiche Gemüthszustand, der seine Nähe früherhin so wohlthuend gemacht, wich mehr und mehr einer düstern Melancholie, deren Urgrund ihr unerklärlich. Oft war sie versucht, Margot ihr bedrücktes Herz zu öffnen, aber auch diese gab sich unzugänglicher als sonst, da sie mit liebevollem Eifer bestrebt, in hülfreicher Mühewaltung an der Schwester Statt, dem werthen Gast umsichtige und aufmerksame Wirthin zu sein. Und wie lieblich und bezaubernd, kleidete sie nicht solch hausmütterliches emsiges Walten und Wirken, wie fühlte man ihr es nicht ab, daß sie vor Tausenden mit den anscheinend nicht in das Gewicht fallenden und doch so bedeutsamen Eigenschaften begabt, die des Weibes Beruf, soll er in seiner schönsten Bedeutung erfüllt werden, — erfordert.

Katharina litt still und ahnungslos unter den trübenden Einflüssen, der Wandlung ihres Verlobten, litt zwiefach, — da auch der Zustand ihrer Mutter, ihr Besorgnisse einflößte. Diese hielt dafür, daß die vielfach gemüthlichen Anregungen letzter Zeit, ihr jene zunehmende Schwäche zugezogen von der sie sich befallen sah, und suchte so die geängsteten Kinder liebreich zu beruhigen. Ihr Leiden war aber ernsterer Art, und gestaltete sich zu einem bösen Nervenfieber, dem die Kranke trotz sorgsamster Pflege, nach schweren Leiden erlag. An dem stillen Krankenbette, von dem aus Katharina genügend Gele-

genheit hatte, Betrachtungen aller Art anzustellen, war ihr gequältes Herz von dem angsthaften Forschen zum *Schauen* übergegangen, — und wenn sie früher zuweilen der furchtsamen Scheu gelächelt, mit der Margot, das sie oft suchende Auge und Wort Richards mied, so wurde sie jetzt mit heißem Schmerz gewahr, daß in unbewahrten Momenten, der Schwesterblick mit wahrhaft verklärtem Ausdruck an dem Gemiedenen hing, der seinerseits ~~ein~~ zarter, seelenvoller und durchgeistigter, als wenn er in irgend einer Beziehung zu Margot trat, und so die stumme Sprache zu der Erzitternden redete, die scheue Liebe so gern spricht.

Wer fühlte es Katharinen nicht nach, wie ihr Herz unter solch zweifelloser Wahrnehmung schmerzte, und wie die Klarheit mit der sie *nun* sah und Vergangenes zu deuten wußte, es ihr unbegreiflich machte, daß ihr Blick so lange umnebelt geblieben. Scheinbar, und das war ihre härteste Qual, mußte sie ihn auch ferner so erhalten, da Kindesliebe ihr die gebietende Vorschrift machte, für jetzt noch zu schweigen, und mit Ergebung und äußerer Festigkeit die Genesung der theuern Mutter abzuwarten. Du weißt bereits, daß solch sehnsüchtjge Erwartung die Harrende trog, und ahnst somit, daß die heißen Thränen, mit denen Katharina die stille Leiche zu zur Ruhe bettete, zur Hälfte dem seeligen kurzen Jugendtraum galten, den sie nach Pflicht und Gewissen mit eigner Hand vollends zerstören mußte, ehe denn die mit schmeichelnden Tönen an süße Vergangenheit mahnenden Tröstungen des Geliebten, sie in der harten Nothwen-

digkeit wankend machten. Margots Geschick — die sterbende Mutter hatte solches ihrer dauernden treusten Fürsorge empfohlen — wollte sie mit aller ihr zu Gebote stehenden Kraft und Opferung all' ihres irdischen Glücks, lieblich gestalten, und von dem Herrn, dessen Willen sie also nachzuleben meinte, die Weisung in Demuth erwarten — womit sie die Leere ihres eigenen freudlosen Daseins, auszufüllen bestimmt. Fand sie doch in der Hingabe an ihn, der Größeres erduldet, den alleinigen Halt, und in seinem Wort: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen" — den höchsten Trost in dem herben Schmerz, der sie danieder drückte.

Der Abend des ernsten Begräbnißtages war von Katharina dazu gewählt, der ihr heute in auffälligster Weise ausweichenden und anscheinend zum Tode erschöpften Schwester ihren Entschluß kund zu thun, welcher, so hoffte sie, die Rosen auf Margots jetzt lilienbleichen Wangen wieder hervorrufen und dem matten thränenumflorten Blick neuen Strahlenglanz verleihen sollte. Daß sie diesen durch harten Kampf errungenen und im heißen andauernden Gebet gefestigten Plan zu Ende führen werde und müsse, war ihr klar; nur ob die Art auch dem treuen Willen entsprechen und so zart und linde, so fern ab von jeder Bitterkeit sein werde, als es ihr die Liebespflicht für Schwester und Verlobten und die Erkenntniß eigenen Irrthumsfehls vorschrieb, eigener leichtgläubiger Schwäche, eigenen blinden Vertrauens auf

eine siegende gottverliehene Macht über das geliebte Herz, die sie nie besessen, das bezweifelte sie mit heißen Thränen.

Margot hatte, da der entscheidende Abend hereinbrechen wollte, eine Stunde stiller Erholung auf ihrem Zimmer verlangt, und Richard, an diese Entfernung der Schwester anknüpfend, Katharina um eine Unterredung ersucht. Die Unglückliche fühlte ihre Unfähigkeit zu einem Alleinsein mit dem Verlobten und bat, die Erfüllung seines Wunsches zum kommenden Frühmorgen verheißend, es für jetzt Margot gleich thun und erst später mit dieser vereint im Wohnzimmer wieder erscheinen zu dürfen. Eine Stunde verging aber nach der andern in ziemlicher Stille, die nur durch Richards unruhiges Auf- und Abschreiten unterbrochen wurde; der Abend sank immer tiefer und Margot öffnete der zu wiederholten Malen an die verschlossene Zimmerthür klopfenden Katharina nicht. Da duldete es diese mit der maßlos beklemmten Brust nicht länger in den engen Mauern und sie floh mit leisen unhörbaren Schritten, von Richard unbemerkt, hinaus auf den unweit gelegenen Kirchhof an den frischen Erdhügel, unter dem man ihr letztes irdisches Gut geborgen. Das Dunkel, das die vorgeschrittene Abenddämmerung in Verbindung mit den dichten Baumgruppen hier hervorgebracht, ließen die schnell Daherschreitende, erst als sie ihr Trauerziel erreicht, gewahren, daß Margot ihr bereits zuvorgekommen. Tief in den Staub gedrückt lag die durch die schwarzen Gewänder noch unsichtbarer gemachte Gestalt auf dem dunkeln Erdhügel, augenscheinlich im tiefsten Gebet, das sie nur zuweilen

durch leise geächzte Klagelaute unterbrach. Katharinens Herz stand still, denn jetzt war der lange gefürchtete Moment ja überraschend schnell herbeigekommen; eine Weile noch gönnte sie der Betenden und sich selbst Frist, rief mit stürmischem Flehen den Geist der verklärten Mutter herab, daß er mit sanfter heiligender Weihe sich auf jedes ihrer Worte lege und weckte also gekräftigt Margot mit schwesterlichem Liebesruf. Margots grauser Entsetzensschrei und die angsthafte Bewegung, mit der sie Katharina von sich abwehrte, gleich als ob sie ein Schreckbild vor sich sähe, gab dieser genügenden Aufschluß darüber, welche hemmende Schranke zwischen die einst in so seltener Liebe verbundenen Schwesterherzen getreten. Diese Schranke mit starker und doch schonender Hand hinwegzuziehen, war die Aufgabe der nächsten bedeutungsvollen Minuten. Nach ihrem Verlauf lag Margot in Thränen gebadet an Katharinens krampfhaft zuckendem Herzen und erstattete in leise geflüstertem Zugeständniß den Bericht, dessen es nicht erst bedurfte.

Was nun zur Vervollständigung dieser wahrheitsgetreuen reuigen Beichte noch mangelt, so schloß die unter derselben sichtlich Erstarkte, das wirst du in diesen zwei Briefen finden, die ich dir jetzt nicht vorenthalten darf, obschon sie ursprünglich nicht für dich bestimmt. Dieser hier, von der Hand Richards, ist nach deiner Durchsicht wieder mein eigen, jenen aber, den ich ihm aus unerschütterlicher Ueberzeugung als unbedingt entscheidende Antwort und eben deshalb an dem offenen Sarge unserer unvergeßlichen Mutter übergab, magst du

behalten, um dich auch noch in fernster Zeit zu erinnern, daß ich, wenn auch schwach, doch aber deiner Liebe nimmer unwerth war. Katharina entfaltete mit bebenden Händen Richards Zeilen. Jedes von heißer seelische Liebe durchglühte Wort derselben grub sich mit ätzendem Griffel in ihr aus tausend schmerzlichen Wunden blutendes Herz, und dennoch dankte sie Gott, da sie den Geliebten in einem seiner würdigen Lichte erblicken und so ihrer dauernden Liebe werth erachten durfte. Richard fühlte tief und schmerzlich die Größe der Schuld, die sich in sein Herz und Leben eingeschlichen, und eben weil er so fühlte, darum bebte er scheu davor zurück, Schuld auf Schuld zu häufen. Er sprach die feste Ueberzeugung aus, daß ein so siegendes, allmächtiges, ein geahntes Gefühl, als es ihn bei dem Anblick Margots überkommen, nicht einseitig entstanden, sondern nur in heiliger Doppelflamme zum reinen Himmel aufgeschlagen sein könne, und knüpfte an solche Zuversicht in einer Bittweise, wie sie allein die innigste Liebe zu wählen weiß, die Frage, ob er Katharinen, die er zu hoch achte und verehre, um sie länger täuschen zu können, Alles, Alles gestehe und volle, wenn auch schmerzliche Wahrheit für noch schmerzlicheren Trug geben dürfe. Margots Erwiderung zeugte so für die Größe und Lauterkeit ihres selten edlen Herzens, als auch für die Tiefe und Zartheit ihres reichen Gemüths. Mit fast kindlicher Unschuld und Hingabe sprach sie engelfromm die Bestätigung der liebenden Zuversicht Richards in Worten aus, die diesem wohl des Paradieses Pforten erschließen konnten, knüpfte daran

aber mit einer für ihr jugendliches Alter erstaunenswerthen Klarheit die durch ernste Selbstprüfung errungene Entschließung, nie und nimmer auf den Trümmern des schwesterlichen Glücks das ihre bauen zu wollen.

„Ist etwas Gutes an mir, so schrieb sie, das mich der Liebe edler Menschen werth macht, so ist das nicht durch mein Verdienst und meine Würdigkeit mein eigen geworden, sondern unter Gottes Segen ein Werk der treuen Seelen, die sich liebend und ausdauernd um mich gemüht; von diesen Allen lebt mir nur noch meine theure Katharina, darum muß und werde ich denn auch, ewig dankbar, ihr die volle Gegenopferung zahlen, die ich ihr und meinen Entschlafenen schulde. Nur so kann ich Ruhe in Gott und Frieden mit meinem Gewissen erlangen, nur so Katharinens Liebe und endlich der Liebe des Herzens werth bleiben, für das ich beten werde, so lange sich meine Lippe regt."

In leisester Andeutung folgte nun noch die Aussprache der Hoffnung, daß es ihr für alle Zukunft möglich bleiben werde, diese ihre Gebete für Richard in die innigste Vereinigung mit der schwesterlichen Fürbitte für Katharinens Wohl zu stellen, und endlich das dringende Mahnen, den zwar mit Thränen erkauften, aber dennoch unumstößlichen, ja dringend gebotenen Entschluß ehren zu wollen. Denn auf dem rechten Wege ist Leben und auf dem gebahnten Pfade kein Tod!" — so schloß die fromme Seele.

Katharina, durch Margots Gegentreue in ihrem Liebeseifer nur noch williger geworden, richtete diese, die

still weinend reuig das Haupt in der Schwester Schooß barg, mit der Hülfe dessen, der da in dem Schwachen mächtig, empor; sie versicherte die Schmerzgebeugte ihrer unverkürzten Zärtlichkeit und bat sie, alles Weitere in Gottes Hand zu legen, vorerst aber, es ihr zu überlassen, die Lösung eines Bündnisses zu beschleunigen, die Richards nothwendig gewordene sofortige Entfernung möglich mache. War es ihrem weiblichen Stolz — wer könnte es ihr verargen — doch Bedürfniß, der Darlegung, die Richard zweifelsohne in der gewünschten Rücksprache beabsichtigt, durch ihre gleichlautende Erklärung zuvorzukommen, und so beschwichtigte sie denn der Schwester Flehen, nichts zu übereilen, mit der Versicherung, daß jeder Aufschub nur Verschlimmerung des Uebels sei.

Arm in Arm kehrten bei völlig herabgesunkener Dunkelheit die Schwestern zurück; Katharina fest entschlossen, den Schmerz ihres liebenden, sich dagegen sträubenden Herzens zu bezwingen, und noch in dieser Stunde vor Richand tretend, diesem den einst empfangenen Treueschwur zurück zu geben. Von der überaus bittern Gewißheit, ihm also willkommen zu sein, erhoffte sie die Kraft, mit Würde und Fassung solchen Kampf zu überstehen. Als Richard ihr aber mit verstörten Zügen an der Treppe entgegentretend, seine tödtliche Besorgniß um der Schwester Verschwinden aussprach, und mit unverkennbarer Unruhe dabei unverwandt Margots gesenkten Blick suchte, als Katharina das krampfhafte Beben fühlte, das diese veranlaßte, sich immer fester auf der Schwester stützenden Arm zu lehnen, da erfaßten sie alle Furien

der Eifersucht, und sie erkannte mit tiefer Scham, daß sie ihre Kraft überschätzt.

Keines Wortes mächtig, wankte sie an Richard vorüber, nur mit stummer Handbewegung seine Begleitung abwehrend, und nachdem sie Margot als auf dem Kirchhofe erkrankt, dem Beistande der Dienerin übergeben, floh sie mit dem unnennbaren Weh ihrer gemarterten Brust auf ihr einsames Zimmer. Erst als die ersten Strahlen der Morgensonne ihre thränenmüden Augen trafen, und sie an das Verrinnen der gemessenen Zeit mahnten, gewann sie es über sich, zu dem geschriebenen Wort als einzig übrigenden Vermittler ihre Zuflucht zu nehmen. Sie sprach es in ihm aus, was Stolz und Liebe gleich gebietend ihr diktirten, und nannte es ihren einzigen Trost, Margots, unter den Kämpfen des Schwesterherzens treu mitleidende Seele nach nnd nach wieder aufrichten, und einem Glücke zugänglich machen zu können, das ihr, wie sonst Keinem gebühre. Mehr in Betreff dieses zarten Punktes anzudeuten, wagte sie nicht, eben so wenig vermochte sie aber über sich, ihn unerwähnt, und den Mann ihrer ersten und einzigen Liebe aussichts- und hoffnungslos in die Ferne zu lassen.

Anstatt Katharinens fand Richard diesen Brief im Frühstückszimmer; seine beistimmenden Antworts- und Abschiedszeilen trugen das Gepräge tiefer Erschütterung, aber sie gaben Wahrheit für Wahrheit.

Indeß nun Katharina über diesem theuer erkauften letzten Briefe des Geliebten heiße Thränen weinte, schlich

die ahnungslose Margot leise in den Garten, um ihre von der durchseufzten Nacht erschöpften Kräfte in der Kühle des frischen Herbstmorgens zu stärken.

Süßes Erinnern trieb sie zu der Laube, in welcher Richard ihr vor wenig Tagen seine unvergeßlichen Zeilen mit noch unvergeßlicheren Worten überreicht. Hier wollte sie verharren, um Katharina Zeit zu der schweren Geheimunterredung zu gönnen, über deren Ausgang die Schwester sie zu benachrichtigen versprochen. Kaum hatte Margot aber in diesem trauten Asyl ihr Traumleben begonnen, da nahten sich schnelle, wohlbekannte Schritte, und ehe sie noch Zeit gewonnen, die beabsichtigte Flucht in's Werk zu setzen, stand Richard im Reisekleide vor ihr. In wenig Worten erklärte er der Betäubten, was vorgegangen, und daß er im Begriff, still und unbemerkt die von den Umständen gebotene schleunige Heimreise anzutreten, nur hierher gekommen, um in diesem lauschigen Plätzchen selige Erinnerungen zu grüßen. In der wunderbaren Fügung, die ihn unerwartet Gelegenheit gegeben, das schmerzliche Lebewohl mündlich auszusprechen, das er schriftlich bereits in Margots Zimmer gesandt, glaubte er aber deutlich die gütliche Liebesabsicht zu sehen, an Lösung auch wieder Einigung zu knüpfen, daher er mit der festen Hoffnung scheiden zu dürfen meinte, er werde Margot wiedersehen und — besitzen — ob sich auch Welten zwischen ihn und die Geliebte drängen sollten. Margot erinnerte mit letzter Kraft an ihren unumstößlichen Ausspruch, der als vor Gott gethan für sie einem Gelübde gleichkomme, und flehte Richard an, sie

erbarmend jetzt und immer zu lassen, und nie ihrem dunkeln Schicksal nachzuforschen. Er aber betheuerte im Feuer der durch den Widerstand nur stärker angefochtenen Leidenschaft, sie wie ihr Schatten verfolgen, und ihre Spur auffinden zu wollen, ob sie auch Gefahr oder gar Tod bedrohe. Margots Sinne schwanden; da umfaßte Richard die Schwankende mit starkem Arm, und drückte einen langen, innigen Abschiedskuß auf die erbleichenden Lippen.

In diesem ungewählten Augenblick trat Katharina zu der Gruppe. Ihr banger Schmerzensschrei erweckte die Ohnmächtige, um sie im Bewußtsein dessen, was mit ihr, wenn auch willenlos geschehen, Vergebung suchend, zu der entgeisterten Schwester Füßen zu ziehen. Richard entfloh.

Der dröhnende Schall, mit dem die Gartenpforte hinter ihm zuschlug, schreckte Katharina aus ihrer Erstarrung empor; sie fühlte bei dem Anblick Margots, die sie in einer beabsichtigten Zusammenkunft gestört, und so unwahr in den noch gestern gemachten Betheuerungen glaubte, das gewaltsam zu dem gebrocheuen Herzen strömende Blut auf's Nene gerinnen, und wandte, ohne die Knieende auch nur eines Wortes zu würdigen, dieser den Rücken.

Katharina, habe Erbarmen! jammerte Margot, aber die also Angeflehte schritt stumm weiter, denn sie wäre ja am liebsten der ganzen Welt entflohen.

Zwei qualvolle Tage waren vergangen, die Katharina in strenger Abgeschiedenheit verlebt. Ehe denn die Stürme

ihrer Brust in etwas beschwichtigt, und andern Empfindungen Platz gegönnt, wollte und konnte sie Margot nicht wiedersehen. Am Morgen des dritten Tages sandte ihr diese einen nicht nach Form, wohl aber nach Inhalt gewichtigen Brief. Er enthielt die Ankündigung, daß Margot in dem bestimmten Gefühl, Katharinen hinfür eine Last, mindestens eine trübe Mahnungen weckende Gefährtin zu sein, — ihr das einzige Opfer gebracht, zu dessen Leistung sie noch befähigt und sie für immer verlassen habe. Ihr Plan, den Schutz der Verwandten aufzusuchen, die sie aus zärtlicher Liebe für die Schwester seither gemieden, war nur flüchtig angedeutet, indeß dem rührendsten Ausdruck nie endender Dankbarkeit, für alle erfahrene Liebe und Treu, und der flehentlichen Bitte, mit vergebender und schonender Milde der Entfernten gleich einer Abgeschiedenen gedenken zu wollen, immer wieder erneut Raum gegönnt.

Katharinens reuiges vorwurfsvolles Empfinden bei dem Anblick dieser, von zartester aufopferndster Liebe durchhauchten Schwesterzeilen, — verscheuchte wie mit einem Zauberschlage alle die Vorstellungen, die ihrer Wiederannäherung an die, gleich ihr duldende und leidende Margot störend gewesen, und zeigte ihr das Bild der Verlorenen, im reinsten strahlendsten Lichte. Sie konnte es nicht fassen, daß ihr auch diese letzte traute Seele, und zwar durch ihre eigene Schuld genommen sein sollte, und stürzte mit von trostreicher Hoffnung beflügelten Schritten, in der Schwester entferntes Gemach, um die Fluchtbereite wo möglich zurück zu halten. Aber

schaurige Oede starrte ihr aus dem geöffneten entgegen, obwohl der Geist der Stille, Ruhe und Ordnung der Margot schmückte, anheimelnd überall wehte. Da war nichts von dem wüsten wilden Wesen zu gewahren, das sonst wohl Abreisende zurückzulassen pflegen; Alles stand und lag geordnet wie sonst, selbst die zarten Blumenzöglinge waren getränkt, und die Täubchen versorgt, die von der freundlichen Herrin gezähmt, der Eintretenden auf die Schulter flogen.

Katharine durchrieselte ein kalter Schauer, mit ungeduldiger Hast öffnete sie den Schreibtisch — er war bis auf wenige wohlgeordnete Blätter leer —, leer jeder Raum, den sie durchstöberte, in der gewissen Zuversicht, irgendwo die Bestätigung der Hoffnung zu finden, daß Margot bald wiederzukehren gedenke. Endlich erblickte sie einen schmalen Streifen Papier an dem in vollster üppigster Blüthe stehenden Myrthenbaum befestigt, welcher Margot als mütterlicher Nachlaß von hohem Werth. Auf diesem Blättchen standen die mit zitternder Hand geschriebenen Worte:

Lasse meine lieben Blumen und die unschuldigen Täubchen nicht entgelten, was ich dir Leides zugefügt; pflege sie, wie du einst mich pflegtest, liebe sie, wie du einst mich liebtest!

Katharine stand rath- und thränenlos vor diesem die ganze selige unschuldsvolle Vergangenheit wach rufenden Bittwort. Die zürnenden Schatten der entschlafenen Mütter, die Margots zartes, Liebe bietendes und bedürfendes Herz vertrauend an das schwesterliche gelegt, blick-

ten die Gefolterte wie aus tausend Augen, ernste Rechenschaft fordernd an, und stempelten sie zur wortbrüchigen Verbrecherin. Was war alles Weh, das die jüngsten Schmerzverluste als solche bezeichnend begleitet, gegen die unerträgliche Marter der Selbstanklage, die jetzt in der gegeißelten Seele ihr Wesen trieb. Harte Gewissensvorwürfe benannten die Triebfeder des gegen Margot begangenen Fehls mit den gehässigsten Namen, und während sie der Geschmähten und Versäumten Vorzüge in das hellste Licht stellten, riefen sie die Erkenntniß der eigenen Unwürdigkeit zu tiefer Reue und Beschämung, wenn auch zu heilsamer Zucht in Katharinen wach.

Ist es doch ein bewährter Ausspruch, daß das verlorene Gut an Reiz für uns gewinnt, und entschwundenes Glück eben im schönsten Farbenglanz vor uns prangt. So wurde denn auch Katharine erst jetzt ganz inne, welchen Schatz sie in Margot besessen, wie weit diese in aller Beziehung über die älteren Schwestern, und wie naturgemäß und folgerecht es daher, daß Richard um Margots willen Katharine geopfert, Katharine, die es sich immer mehr und mehr bewußt wurde, irdischer Liebe halber von der htmmlischen gelassen zu haben, und in sündhafter Herzensverwirrung der ernsten Mahnung ungetreu geworden zu sein, — du sollst nicht andere Götter haben neben mir!

Ein Bund in dem Herrn geschlossen, und so von ihm gesegnet, hätte reinigend, läuternd und veredelnd auf ihr ganzes Wesen einwirken, und es von den Schlaken befreien müssen, die den göttlichen Keim, den der

Höchste hineingelegt, erstickend umhüllt hielten; ein Bündniß, von dem seine Theilhabe aber ausgeschlossen, ein Bündniß, bei dessen Eingehung er nicht zwar um seinen Hinzutritt angefleht, und daher nicht sein — Friede sei mit euch! — vernommen wurde, konnte nicht das Glück in seinem Geleite haben, welches das am Irdischen hangende, in Selbstsucht befangene eitle Herz erhofft. —

Bußfertiges Gebet brachte endlich die Reuige zu der Heilsquelle zurück, von der sie sich in den Tagen erträumten Glücks entfernt, und ließ sie den schmerzversöhnenden Frieden, der über sie gekommen, in einem dem wärmsten Herzen entströmenden Briefwort, der mehr als je geliebten Schwester entgegentragen. Dies Wort traf sein Ziel aber nicht. Margots Oheim, unter dessen Adresse der Brief befördert, sandte denselben mit der Bemerkung zurück, daß er leider über den zeitigen Aufenthalt der Nichte nichts wisse; zwar habe diese ihn vor einiger Zeit zu seiner wahrsten Freude benachrichtigt, daß sie Ersatz für den verlorenen pflegemütterlichen Liebesschatz in seinem Hause suchen, und daselbst in wenig Tagen eintreffen wolle, aber dessenungeachtet sei sie bis heute vergebens erwartet worden, und daher in ihm und den Seinen die Besorgniß aufgestiegen, daß sie ihr Vorhaben geändert.

Katharine's mühsam erkünstelte Ruhe wich bei dieser Schreckenspost; was sollte sie beginnen, wie zu der Lösung dieses dunklen Räthsels gelangen? Bestätigten doch die Aussagen der auf's Neue gestrenge befragten

Dienerin, die durch Margots Bitten und Thränen erkauft, dieser damals beiständig geworden, immer wiederholt, daß der ganze Reiseplan wohl geordnet gewesen, und daß das Fräulein wirklich vor ihren Augen in der Morgenfrühe den Eilwagen bestiegen, der es zu den Seinen zu führen bestimmt.

Unterdessen sich so in Katharina's maßlos beängstetem Herzen Gedanke an Gedanke drängte, der die Entschwundene auf den unwegsamsten Bahnen suchte, war diese in plötzlichem und dennoch völlig gefestigtem Entschluß zu den stillen Mauern des Marienklosters geflüchtet, und so vor all' der Unbill wohl geborgen, von der man sie betroffen glauben mußte. Ein wesentlicher Umstand hatte sie zu dieser völligen Umgestaltung ihrer Pläne veranlaßt. Richard nämlich, von tausend Sorgen und Zweifeln um die Geliebte, als auch vielleicht von leisem Mitleid um die arme Katharina gequält, hatte sich bewogen gesehen, noch zwei Tage in der Stadt zu verweilen, um, wenn auch nur von fern, die Schwestern auf dem Kirchhofe zu erblicken. Vergeblichen Harrens müde, war er endlich am dritten Tage zur Abreise geschritten, und so ungeahnt Margots Reisebegleiter geworden. Auf der ersten Station, die Margot in halb bewußtlosem Zustande erreicht, trafen die in verschiedene Wagen Geborgenen plötzlich überraschend zusammen. Richard sprach aufs Neue mit Feuer von zu Tage liegènder höherer Begünstigung seiner heißen Wünsche, Margot stellte vergebens die ihr Trennung gebietenden heiligen Schwesterpflichten dagegen. Der Liebende war

nicht zu beschwichtigen. Er bestand darauf, mit der Hinweisung, daß Katharina's eigene Andeutungen ihm gewissermaßen Muth zu solcher Zukunfts-Hoffnung gäbe, Margot selbst zu dem Oheim zu geleiten, und diesen durch offene Erklärung der Sachlage und aufrichtiges Bekenntniß zum Beschützer seiner treuen Liebe zu wählen. Von des Oheims Bestimmung sollte es dann abhängig gemacht werden, wie lange die Trennung noch währen und welche Schritte unterdeß zu thun seien, um mit leiser Hand vermittelnd auf den gestörten Liebesbund der Schwester einzuwirken. Margot schrak zusammen; ihr zarter Sinn sträubte sich gegen den Gedanken, daß ein Dritter, Fremder, zwischen sie und Katharina treten und dieser schwer gekränktes Herz abermals verletzen sollte. Sie bat und flehte, von diesem entsetzlichen Vorhaben abzustehen, zwiefach geängstet, da ihr die Aufmerksamkeit nicht entging, mit der die übrige Reisegesellschaft von dem Frühstückstisch hinweg bereits zu den Disputirenden hinübersah, — Richard blieb fest bei seinem, wie er meinte, schon allein von der Ritterlichkeit gebotenen Plan und stürzte hinaus, um die Umschreibung seines Postbillets zu bewirken.

In diesem Augenblick gab eine zur Abfahrt bereit stehende Extrapost das Zeichen. Eine Dame des Kreises erhob sich schnell und folgte mit freundlichem Gruße an alle Anwesende dem Rufe. Margot durchblitzte ein kühner Gedanke; sie eilte der Fremden nach und ehe diese noch Zeit hatte, über das Seltsame und Abenteuerliche der an sie gerichteten Bitte nachzusinnen, saß die ihr auf-

gedrungene Gesellschafterin bereits an ihrer Seite und gab durch das schnelle Zuschlagen des Wagens dem des Aufenthaltes müden Postillon das Recht, im schnellsten Trabe die Heerstraße entlang zu fahren. Die schuldige Erklärung gegen die unfreiwillige Schützerin hatte Margot nur dahin abgegeben, daß sie sich unfähig fühle, ohne genügende Begleitung und völlig alleinstehend ihre muthvoll unternommene weite Reise fortzusetzen, daher es ihr einzig darum zu thun gewesen, den sie maßlos beängstigenden Umgebungen schnell entrückt und an irgend einen Ort geführt zu werden, von dem aus sie den Ihren Kunde geben könne. Margots engelreiner Blick und ihr sanftes, unschuldsvolles Wesen müssen der Fremden wohl ein Zutrauen erweckt haben, das die Seltsamkeit der Situation, in welcher das junge Mädchen ihren Schutz gesucht, vergessen machte, genug — nachdem sie die nächste Stadt erreicht und dem rückkehrenden Postillon Margots im Posthause verbliebenes Reisegut empfohlen, führte sie die Schüchterne zu einer ihr hier wohnhaften Bekannten, einer würdigen, alten Matrone und erwirkte ihr bei dieser freundliches Asyl, bis weitere Pläne in's Reine gebracht seien. Der Umstand, daß Margot im Trauerkleide und von den Aengsten einer schutzlosen Postreise ergriffen war, sicherte ihr vorhinein die Theilnahme der neuen Beschützerin; auch diese ging in tiefer Trauer einher und da das Alter, wo es nur einem willigen Ohr begegnet, sich gern rückhaltslos mittheilend in seinen Lebenserfahrungen und Familienbeziehungen bewegt, so wußte Margot bald, daß die gebeugte Frau den Tod der einzigen,

heiß geliebten Tochter beweine, die aus schwerer Leidensschule in unfriedlichem Ehebande mit Freuden zu ewigem Frieden übergegangen. Der mißliebige Schwiegersohn beabsichtigte nun, sein einziges Kind, ein eilfjähriges Mädchen, dem entfernten Marienkloster zu überantworten; und nannte die zärtliche Großmutter solchen Beschluß überhaupt schon unväterlich, so war sie doch auf das Höchste alterirt von der Vorstellung, daß das geliebte Kind die Reise allein und nur in dem Schutz des Postconducteurs machen sollte. Der Vater fand solches Arrangement durchaus zweckmäßig und hinreichend, und war als entschiedener Opponent der Schwiegermutter durch kein Bitten und Ermahnen Seitens dieser zu bewegen, auch nur ein Haar breit von seiner Willensmeinung abzugehen. Selbst das Erbieten der Matrone, die Reisekosten für einen schicklichen Geleitsmann tragen zu wollen, war von dem in derlei Fällen eben nicht Peinlichen entschieden abgelehnt, und da eigene Hinfälligkeit es der großmütterlich Besorgten entschieden unmöglich machte, unbekümmert um des Sohnes entgegengesetzten Willen der Enkelin die eigene Begleitung gleichsam aufzuzwingen, so sah sie mit tödtlicher Angst den gefürchteten Augenblick nahe rücken, der das selbst zaghafte Kind in so hülflosen Zustand versetzen sollte.

Margot überdachte in stillem Nachdenken den Wink, der in dieser Fügung für sie lag, überdachte die Sicherheit, die Klostermauern ihrer Ohnmacht verliehen, erwog die Schutzwehr, die sie ihr gegen alle Versuchungen und Anmahnungen sein würden, welche den Wünschen ihres

Herzens eben so lockend, als zuwider den gebietenden Pflichten, — und wurde, nachdem sie sich mit ihrem Gott berathen und verständigt, die von der Matrone mit tausend Dankesworten und Segenswünschen überschüttete Schützerin der Enkeltochter.

Der kleinen Gesellschaft gewährte Margot gleiche Sicherheit und Unbefangenheit, als ihre Nähe sie dem Kinde brachte, und so langten die bald in Liebe verbundenen Gefährten denn ohne irgend welche Trübung, wenn auch in sehr ernster Stimmung, in unserem Kloster an. Margots Seele, durch die Stürme und Schmerzen der letzten Zeit in unruhige Schwankung versetzt, und vielfach aus ihrem Gleise gebracht, erlabte sich an der wohlthätigen Ruhe und heimlichen Stille, die in der neuen Heimath herrschte. — Der Frieden in Gott, den Viele vor und Viele nach ihr hier gesucht und gefunden, weil der Unfriede der Welt sie nicht in ihr litt, wurde bald und zu vollstem Genüge ihr Theil, und nachdem sie, mit gänzlicher Hingabe aller der jugendlichen Wünsche und Hoffnungen, die sie einst mit dem Leben verknüpft, in sich Eins geworden, legte sie ohne zuvoriges Noviciat ihr Klostergelübde ab.

Erst als wohl geborgene, für jedes beirrende Wort gesicherte Schwester des Marienordens schrieb sie in offener Darlegung ihrem Oheim, der, wie sie nicht zweifeln durfte, durch Richard mit den zarten und doch dunkeln Fäden ihres Schicksalsgewebes bekannt, und als sie so ihr liebes Herz frei und leicht gesprochen, erhielt auch die unglückliche, banger Verzweiflung hingegebene Katharina

den selenvollsten, von himmlischer Milde eingegebenen Schwestergruß. Katharina stand tief ergriffen vor der unermessenen Größe des Opfers, das sie nimmer um Margot verdient; sie hätte mit Hingabe ihres Lebens, das Geschehene rückgängig machen und Margot beglückt wissen mögen. — Denn was Richard dem Herzen sein mußte, dem er das seine in wahrer Liebe zu eigen gegeben, — das fühlte Niemand tiefer, als die verschmähte, und doch liebeerfüllte, treue Braut. Durch sie erfuhr Richard in schonendster Weise die traurige Endschaft seiner Lebenshoffnungen. Mußte er auch wissen, wodurch Katharina's ihm gegebenes Versprechen, daß sie der Schwester Liebesglück nach Kräften gründen helfen wolle, ruckgängig geworden? Der Arme, zwiefach Getäuschte überdauerte den Herzensschmerz nicht lange; die Waldeseinsamkeit, der ihn sein Beruf überantwortet, nährte den Hang zu stillen Träumereien, den das unablässige Angedenken an die geopferte Blume seiner Liebe in ihm hervorgerufen, bis er in seinen schönsten Mannesjahren in dumpfer Melancholie starb.

Margot bewahrte dem heiß beweinten Freund ihrer Seele in tiefstem Herzen wehmuthsvolle Erinnerung, obschon sie derselben nie also Herrschaft einräumte, daß sie dadurch auch nur einen Augenblick ihren ernsten Pflichten abwendig gemacht worden wäre. Vielmehr lebte sie diesen mit einer, dir oft und vielseitig gerühmten, musterhaften Treue und Ausdauer, die für den unerschöpflichen Reichthum ihres Gemüthes zeugte, und ihr das dankbare, ehrende Andenken sichert, mit dem der from-

men Schwester Name weit und breit noch heute genannt. —

Der Gedanke an jenes Leben, der ihre gläubige Seele allezeit vielfach beschäftigt, trat ihr in ihrer letzten schweren Krankheit besonders nah; oft und lange besprach sie diesen Gegenstand mit dem Pater und forschte auch gern nach den ahnenden Vorstellungen eines Jeden unter uns über die Beschaffenheit des Zustandes, der der verklärten Geister dort oben harre. Der Seligen Wirken und ihre Thätigkeit, der Kreis ihrer Gedanken, Empfindungen und — Erinnerungen! — — — Welch' weites Feld für die hoffenden Träume einer nach Paradieseswonnen lechzenden Seele — wurde von ihr mit dem Geistesauge oft erfaßt, indeß Gottes Gnade ein Lichtlein nach dem andern der sich in dankbarem Entzücken an solchem Himmelsglanz Erfreuenden anzündete. Immer verklärter immer vergeistigter wurde ihr Blick, immer friedlicher der Ausdruck ihrer Züge, immer hervortretender das Seelenleben in ihr, denn sie wußte nicht mehr von Hoffnungen und Verheißungen, sondern sichtbar schon von Erfüllungen zu sprechen.

Eins nur störte noch zuweilen den vollen Einklang ihres Seins; es waren hier und da aufdämmernde Befürchtungen — die ich Rückfälle in den natürlichen Menschen nennen möchte — Hinsichts der Hemmung und Beschränkung, welche des Wiedersehens Seligkeit droben doch erleiden könnte.

Vielleicht ahnte ich allein den Zusammenhang eben

solcher momentanen Trübungen der Himmelsklarheit, die sie um- und durchleuchtete, aber ich schwieg.

Als ihr die letzte irdische Sonne aufgegangen, die sie mit dem Freudenruf „durch Nacht zum Licht" begrüßt und ich auf ihr Verlangen den Morgensegen gelesen, wandte sie plötzlich das Haupt; eine zarte Röthe übergoß ihr liebes Gesicht, die welke Hand bewegte sich wie zum Gruß, und ergriff dann nach dem der Genesung so nahen Herzen. Ihre Lippen flüsterten unverständliche Worte, und als ich in der Meinung, sie begehre Etwas von mir, näher hinzutrat, klang der Name Richard leise an mein Ohr. Ich zog mich scheu zurück, um den seligen Verein reiner Geister nicht zu stören, und — weinte Freudenthränen um die Glücklichen.

Als ich später mit der Domina, die in treuer Muttersorge nach der Kranken fragte, mich dieser abermals näherte, reichte sie mir mit glückseligem Lächeln beide Hände, und sprach:

Freue dich mit mir, meine Martha! jetzt ist der letzte Zweifel von mir genommen, denn nun weiß ich, daß wir uns zur vollen Genüge wiedersehen! — Nach einer Weile war sie sanft hinübergeschlummert.

Martha trocknete die rollenden Thränen von der fieberhaft glühenden Wange, und, Virginien das in leisem Schluchzen aufgehende Dankeswort von der Lippe küssend, sprach sie:

Du bist die Erste, der ich gab, was ich dir hier gegeben, und du wirst auch die Letzte sein. Entnimm aus dieser Versicherung das Maaß meiner vertrauenden

Liebe zu dir, die dich in alle Ewigkrit begleiten wird, und mich treibt, dir jetzt auch ein Erinnerungspfand an diese heilige Stunde, und an den lichten Engel, der sich auch deinem Herzen, ich weiß es, recht nahe gebracht, zu übergeben. Margots Dichtungen segne dein Eigenenthum, und mögen dazu dienen, dir die liebe Verklärte noch lieber zu machen. Ich eile, dir die Blätter zu holen!

Virginie hielt die in sichtbarer Angst Fortstrebende aber an der bebenden Hand; gönne mir zuvor noch einen Augenblick, sprach sie mit stockender Stimme, wie wurde es mit Katharina?

Martha wandte das Haupt und schwieg, aber eine fahle Blässe trat an die Stelle der frischen Röthe, die vordem ihr Gesicht deckte, und ein merkliches Zittern überflog ihren Körper. Da fragte Virginie auf's Neue und dringender:

O sage! wie trug die Arme das Leid, welches die Kunde von Margots Weltentsagung über sie bringen mußte?

Martha's in heißem Kampfe arbeitende Brust rang nach Athem, dann erwiederte sie tonlos: Katharina erfüllte die einzige Pflicht, die ihr hinieden noch übrigte; sie eilte der um ihretwillen an Jugend- und Liebesglück Verarmten nach, und ward unter dem Namen Martha! eine Schwester des Marienordens!

Virginie umschlang hier innlg die Erschütterte. Ahnte ich diesen Ausgang doch, flüsterte sie, da ich das deiner Demuth so ganz entsprechende Mühen erkannte,

Katharina in den Schatten zu stellen, und das Verdienst zu schmälern, das auch sie sich erwarb, als sie es der Schwester in Opferwilligkeit zuvorthat. Meine Martha, meine geprüfte Schwester! glaube nur, der Herr hat auch deine Thränen gezählt.

Täusche dich nicht, entgegnete Martha sehr ernst, gleichwie Katharina sich täuschte, als sie mit befangenem Sinn Erhebliches und Großes für die Schwester zu thun meinte. Was sie zu opfern wähnte, war nicht mehr ihr gehörig, sie stand nur noch in scheinbarem Besitz. Margot dagegen entäußerte sich vollsten eigensten Eigenthums, und that dies freiwillig, indeß Katharina in der Voraussicht, daß es auch ohne ihr Zuthun also kommen werde, nur ihrem langsam daherschreitenden Geschick vorgriff.

Unter solchem Gespräch, das fortgehend richtende Anklage auf der einen, und tröstende Beschwichtigung auf der anderen Seite zeigte, waren die Freundinnen in Martha's Zimmer angelangt. Diese öffnete jetzt das Geheim-Schubfach ihres Schreibtisches, und nahm ein von schwarzen Bändern gehaltenes Packet heraus.

Als sie es seufzend auseinander schlug, fiel Virginiens Auge auf ein männliches Miniatur-Brustbild, das alle Fibern ihres Herzens erbeben machte. Mit einem leisen Ach! brachte sie den Gegenstand ihres freudigen Schrecks dem in Thränen schwimmenden Blicke näher, und fragte mit dem Ausdruck des Erstaunens:

Wie kommt dies Bild hieher? oder besser, wen stellt es vor? doch nicht etwa jenen Richard?

Bewahre! entgegnete Martha bitter, es zeigt die Züge dessen, der Margots Mutter elend machte, und solcher Tochter unwerth war; und giebt den traurigen Beweis, fügte sie hinzu, wie täuschbar oft die Gesichtsbildung eines Menschen Seele und Tiefe verräth.

Eine unbegreifliche Aehnlichkeit! gab Virginie zurück, immer noch träumerisch mit dem Bilde beschäftigt.

Lasse das! begann jetzt Martha, und wende dich lieber diesen Blättern zu. Sie sind ein klarerer Seelenspiegel, als dies mir Schmerz erregende Bild.

Virginiens Rechte hielt der Mahnung unerachtet das sie wunderbar Fesselnde aber immer noch umschlossen, indeß die Linke die verheißene Liebesgabe in Empfang nahm. Diese bot auf weißem Umschlag die zierliche kunstgerechte Aufschrift: „Isidore's poetische Versuche".

Virginiens Hand entfielen die Blätter. Isidore? stammelte die Bewegte, und ihre wirren Gedanken und Träume begannen Gestalt zu gewinnen, Isidore? wie ist mir denn? — ich sollte doch Margots Dichtungen von dir erhalten?

Ganz recht, versetzte Martha ruhig, zur Zeit als Margots frischer Geist noch solche Blüthen trieb und treiben durfte, führte sie noch ihren Taufnamen Isidore. Erst im Dienste des Herrn und seiner Kirche nannte sie sich Margot!

Und die Mutter Isidore's, hieß sie Olga? nahm hier Virginie mit Hast das Wort.

Ja wohl! — wie kommst aber du zu dieser Wissenschaft?

O meine Kenntniß geht noch weiter, lächelte die Gefragte, ich bin ermächtigt, dir Vieles zu erklären, manches Dunkle zu enthüllen, und Vertrauen mit Vertrauen zu lohnen. Ja, staune nur immer, du Geliebte, ich kenne Herzen, die durch die Bande des Bluts innig mit unserer seligen Margot verknüpft, von Theilnahme und Liebe für sie erfüllt sind; denn der Träger dieser geistvollen anziehenden Züge ist kein anderer als Fürst Kasimir Tolstoy, der edle Vater meines geliebten Fürstenpaares.

Martha schüttelte mißbilligend das Haupt. Er solle Fürstenrang bekleidet, und nicht einmal die Geburtsrechte seines Kindes zu wahren gewußt haben, er, als geborner Schützer des Rechts, von so krassem Unrecht befangen gewesen sein? — erwiederte sie ungläubig.

Ich darf gottlob, entgegnete Virginie im Tone der Zuversicht, — das nach deiner Anschauung zwar gerechtfertigte, aber dennoch in Wahrheit unbegründete Urtheil über jenen, längst im Herrn entschlafenen unglücklichen Mann berichtigen, — und dir in ihm einen Charakter zeigen, der solch einer Tochter wohl werth war. Wußte ich es doch, fuhr sie mit ungewöhnlicher Wärme fort, indem sie den freudestrahlenden Blick unverwandt auf dem Bilde ruhen ließ, — daß solche Gesichtsbildung nicht täuschen, ihr nicht Herzlosigkeit zur Grundlage dienen konnte; ja wer wie ich, dies düstre Auge von wildem feuchtem Glanz durchzogen, diese fast wie vom

Schmerz verschlossen gehaltenen Lippen, in Herz gewinnender seelenvoller Rede geöffnet, diese hohe und doch so umwölkte Stirn, von friedlicher Klarheit umspielt gesehen, der weiß, daß hier unbestritten, innere Würde mit der äußeren Hand in Hand gehen muß. Ach Martha, ich wollte du kenntest Fürst Paul, und wüßtest dir so gleich mir, jeden Zug dieses Bildes zu deuten, das wahrlich unentschieden läßt, ob es Fürst Kasimir den Vater, oder Fürst Paul den Sohn vorstellen soll.

Aehnlichkeit der Gesichtszüge bedingt noch nicht Gleichheit der Gesinnung, Gleichheit des Werths, meine Virginie; der mit Besonnenheit prüfende Blick, wird allemal nach klarerer Beweisführung ausschauen, — versetzte Martha.

Auch an solchen gebricht es mir im vorliegenden Falle nicht, erwiederte Virginie siegesfroh, — und schenkst du mir um Margots willen, nur wenige Augenblicke, so will ich getreu berichten, was mir durch Fürstin Olga bekannt; weiß ich doch so nach ihrem Willen zu handeln, und vor ihr in dieser scheinbaren Indiscretion gerechtfertigt zu sein. Mit diesen Worten rückte sie der Gewährlächelnden näher, und begann in anmuthiger Schilderung das uns bekannte Lebensbild Fürst Kasimirs zu enthüllen, in so weit dies in unmittelbarer Beziehung zu seiner ersten und einzigen Liebe stand.

13.

Stephanie war wohl schon seit einer Stunde, in der düstersten Stimmung aus der Abtei zurückgekehrt. Eine der dortigen Kranken, eine junge einst blühende Frau, deren Leidenszustand baldige Auflösung erwarten ließ, hatte die letzte Oelung empfangen, und die eben anwesende Klosterschwester auf der Sterbenden Wunsch bei der heiligen Handlung gegenwärtig sein müssen. Stephanie fühlte sich tief ergriffen, denn sie hatte den vollen Eindruck empfangen, wie schwer das Scheiden überhaupt, — wie schwer es aber zumal aus einem Wirkungskreise ist, der Herz und Seele befriedigend und erfüllend — Liebe an Liebe gekettet.

Ein von des theuern Weibes Verlustesnähe tief und schwer daniedergebeugter Gatte, liebliche, das brechende Mutterauge mit Angst suchende Kinder, hatten der Sterbenden in reichem Thränenzoll des Anerkenntniß gebracht, was sie ihnen Allen gewesen, und die erschütterte Stephanie so einen Blick in den Freudenhimmel thun lassen, der ihr verschlossen. Wem bin ich hienieden Etwas gewesen? wem hat mein Leben Etwas gefruchtet? wer wird um meinen Verlust trauern und klagen? — so sprach es in ihrem von Erinnerungswehen bewegten Herzen. Die ganze Freudlosigkeit, Armuth und Liebe-

leere ihres Daseins, stand in den grellsten Farben vor ihr; sie glaubte Angesichts solcher Darstellung das Leben zu hassen, und dennoch, dennoch — wurde sie es sich an dem eisigen Schauder bewußt, der sie in Todesnähe auf's Neue erfaßt, wie fest und innig sie mit alle ihrem Denken und Fühlen an dem Irdischen hange, und wie wenig sie der Erhebung im Glauben, — mächtig, der das Schauen verheißen. — Da weckte Virginies Eintritt, die Sinnende aus ihrem finstern Brüten. Auch sie war tief erschüttert, denn Martha ihre treue mütterliche Freundin, hatte ihr bereits in ernst mahnenden Worten das Lebewohl gesagt, das sich so nur unter vier Augen sagen ließ.

„Der Blick wird dem Blick, die Hand der Hand, die Lippe der Lippe heute wohl noch begegnen, aber die Seelen schmelzen jetzt zum Letztenmal zu innigem Austausch ineinander," hatte Martha ihre eindringliche Ansprache geschlossen, und nie wieder begegnen wir uns so, als in diesem Augenblick, den wir mithin als den eigentlichen Scheidemoment betrachten müssen. Christen sehen sich allemal wieder, wie sie denn auch im Herrn sich allezeit nahe bleiben! — In dieser Gewißheit wollen wir allzugroßer Weichheit gebieten und hoffend in die Zukunft schauen. Dich, meine Virginie, führt sie auf ferne, bewegte, vielleicht gar schlüpfrige Bahn, denn die Welt liegt im Argen! Halte dich an den, der sie überwunden, und du wirst siegen!

Stephanie gewahrte aufblickend kaum die tiefe Rührung in Virginiens Zügen, als sie erstarrt fragte: du

weinst? unerachtet du die Riegel gesprengt und deines Grabes Pforten geöffnet siehst? — Lasse mir die Thränen, denn dein ist jetzt die Freude! Und sie ergoß ihre Klagen in der Freundin verschwiegene Brust, ihr mittheilend, was sie so erschütternd berührt. Aber Virginie fühlte sich nach den wechselnden Bildern des heutigen Tages unfähig, so wie sonst in Theilnahme für die Schwester aufzugehen. Ihr Herz war zum Zerspringen voll und so bat sie denn Stephanie, ihr die Einsamkeit zur bedürftigen Ruhe und Sammlung zu gönnen, und auch den Schwestern allen mitzutheilen, daß sie allein zu sein begehre.

Stephanies sehnsüchtige Regungen, ihre Seufzer um das verlorene Glück, ihr Verlangen nach der Versöhnung mit dem Entschlafenen und dessen Eltern standen als letztempfangener Eindruck in dem Vordergrunde der sinnenden Betrachtungen, die Virginie jetzt anstellte; dann trat Martha's Mahn- und Segenswort vor ihre Seele und endlich das ungekannte Bild Derer, die durch Nacht zum Licht gedrungen. Still und nachdenklich erwog sie die Willenskraft und Liebestreue, die Margots Herz zur Opferung stark gemacht, erwog die Demuth und Unerbittlichkeit, mit der Martha sich selbst gerichtet, und die Strenge, die ihr geboten, ihr eigener Ankläger zu werden darum, daß sie um des irdischen Freundes willen sich von dem himmlischen entfernt und ihm nicht mehr zumeist angehört. Bei dieser letzten Vorstellung verweilte sie am längsten, da solche ja Anwendung auf ihren eigenen Zustand fand, dessen sie sich gar wohl be-

wußt. Wohin sollte, wohin konnte er führen? — Einen prüfenden Blick nach dem andern sandte sie in die Tiefe ihres mächtig erregten Herzens und fand darin die alte wohlthätige Stille und Einfalt nicht mehr, wohl aber eine Fluth unnennbar süßer und doch weher Empfindungen, eine Fluth unklarer Wünsche und Hoffnungen, die auf- und niederwogend die grüne blumige Au zu verwüsten drohte, die — ein Nachhall aus den seligen Unschuldstagen der Kindheit — von lichter Maiensonne beglänzt, ehedem dort ausgebreitet war. Virginie schloß die Augen vor solcher Wahrnehmung; aber ob sie auch nicht weiter sehen wollte, der an ihrem Lebenshimmel aufgegangene leuchtende Stern durchstrahlte die künstliche Nacht, die sie sich zu schaffen bemüht und warf in vielfarbigem Lichte ein Bild, ein geliebtes theures Bild zurück, das mit wunderthätiger Zauberkraft Zweifel und Aengste zu scheuchen und die in seine Betrachtung Verlorene mit einem goldigen Traumnetz zu umspinnen begann.

Dreimal schon hatte die Domina mit leisem Finger angeklopft, ohne daß Virginie es gehört; jetzt klopfte sie zum vierten Male stärker und die von süßem Sinnen Berauschte fuhr erschreckt empor, als ob sie die Stimme des Gerichts vernommen, und öffnete.

Ich störe dich ungern in deinen frommen Betrachtungen, mein Kind, hob die Eintretende liebevoll an aber sieh nur das cito citissime dieses Briefes, auf welchem zudem die Bemerkung gemacht, daß er in Abwesenheit der Adressatin durch mich zu öffnen, giebt mir

den Glauben, daß er Dinge von Wichtigkeit enthalte. Virginie langte mit zitternder Hast nach dem ihr bestimmten, und obwohl sie an Postzeichen und Handschrift Frau von La Motte in der Briefstellerin vermuthen durfte, wollte sich ihre bebende Hand dennoch fast sträuben, das Siegel zu lösen. Kraftlos an die Schulter der Domina gelehnt, die dem zaghaften Verhalten kopfschüttelnd zuschaute, nahm Virginie endlich den Inhalt der Zeilen in sich auf. Des Herrn Wege sind wunderbar! sagte sie, das Briefblatt der Domina reichend und in ersichtlicher Spannung die unbeweglich ruhigen Züge der Lesenden betrachtend.

Eine Mutter ist großer Opfer fähig, hob diese endlich seufzend an, und faltete den Brief zusammen; lasse uns im Verein mit dieser Glücklichen dem ewigen Lenker Dank sagen, der in Gefahren behütend, hier Thränen getrocknet, und den Todtgeglaubten lebenswarm an das Mutterherz gelegt. Nur menge sich in diesen freudigen Dank keine Klage, fuhr sie fort, daß ein eigenwilliger, unlenksamer, ungeduldiger Sinn bereits eine Schranke gezogen, die es unmöglich macht, begangene Schuld gegen den Bekränkten selbst zu sühnen. Gebe Gott, daß Stephanie dessenungeachtet den Inhalt dieser Zeilen als einen freudigen aufzufassen im Stande und mit uns das Walten des Unerforschlichen preist.

Wär's möglich! rief Virginie, und verhüllte das Gesicht mit beiden Händen, daß die Kluft in Wahrheit unübersteiglich sein sollte, die Stephanie von ihres Herzens Wünschen trennt, daß ich die Unglückliche sein

müßte, die ihr den Freudenbecher zu zeigen und wieder zu entziehen hätte? — Theure, mütterliche Freundin, haben Sie Erbarmen, treten Sie an Stephaniens Seite und sprechen Sie mit dem Pater vereint für sie, geben Sie den leidenschaftlichen Charakter nicht der Verzweiflung Preis!

Wo denkst du hin! verwies die Domina; du weißt, mit welch' ernstem, entscheidenden Beiwort deine Lossprechung geschehen, wie dürfte mithin ich oder Pater Gervinus dem heiligen Vater also entgegentreten. Es wäre eine Vermessenheit, die unausbleiblich als Auflehnung behandelt, und demgemäß mit strenger Rüge geahndet werden müßte. Unser ganzes Kloster käme dadurch in den Ruf der Abtrünnigkeit; nein! nimmermehr ist es zuläßig, daß in dieser Sache noch ein Schritt geschähe. Daher tritt dann aber an dich die Aufgabe, Stephanie gleich von vorn herein darauf hinzuweisen, daß sie das segensvoll Einflußreiche dieser Kunde eben für sich selbst allein in der Freiwerdung von dem quälenden Gedanken suche, zärtlichen Eltern einen edlen Sohn und der Mitwelt einen braven, würdigen Genossen geraubt zu haben. Das betreffende Blatt selbst kannst du ihr ja aber vorenthalten, damit sie durch dasselbe nicht zu Gedanken geführt werde, welche die engen Grenzen überschreiten, die sie nach eigenem Willen ihrer irdischen Zukunft gesteckt. Von solchem Gesichtspunkt mußt du auch in deiner Zuschrift an Frau von La Motte ausgehen, denn Stephanie mit neuen Lebenshoffnungen erfüllen, hieße sie ganz elend machen, sie an den Abgrund

zurückführen, an dem sie stand. Deshalb sei auf deiner Hut, wähle deine Worte richtig, und gebe keinen Wünschen in der Schwester leicht erregtem Herzen Nahrung, die sich nicht erfüllen dürfen, so lange noch die heiligen, schützenden Gesetze bestehen, die unsere Ordensregeln aufrecht erhalten. Ich gehe dir Stephanien senden, und rechne auf deine bewährte Besonnenheit.

O mein Gott, des heutigen Tages schnell wechselnde Eindrücke sind fast zu viel an Bürde für eine arme Menschenseele, zu viel für mein gequältes Herz! seufzte Virginie, da die Oberin sie verlassen, meine schwache Kraft droht unter dem Gewicht zu brechen! und sie sank in einen Stuhl. So fand sie die ahnungslos eintretende Stephanie.

Du verlangst nach mir, und das ist mir lieb, begann diese, denn auch ich möchte gern die letzten Stunden deines Hierseins für mich ausbeuten, und sie setzte sich zu Virginien. Unser Schriftverkehr wird ohnedies dürftigen Ersatz geben für das, was ich im persönlichen Umgange mit dir verliere; ich bin in meiner Trägheit, du weißt es, entschieden unbrauchbar für dies Fach, und werde im vorliegenden Falle um so weniger Erhebliches darin leisten, als der Gedanke, daß du für Klagelieder kein Ohr mehr hast, meiner Feder hemmende Schranken setzen muß.

Ich glaube eben so wenig, daß mein Ohr je die Willigkeit und Fähigkeit verlieren dürfte, den Worten meiner liebsten Freunde mit Antheil zu lauschen — welchen Inhaltes sie auch seien — als daß du Ursache ha-

ben werdest, nur Klagen erschallen zu lassen. Der Undankbare allein klagt stets, das dankbare Herz fühlt und schmeckt stündlich, wie freundlich der Herr. Da hat zum Beispiel — und Virginie schöpfte tief Athem — die Aebtissin einen sie sehr erfüllenden Brief von einer gottergebenen, dem Herrn stille haltenden Frau in Händen, die mit Würde und Fassung den Verlust ihres einzigen Kindes, das im fernen Lande ein Grab gefunden, lange Zeit getragen. Jetzt plötzlich stellen sich die schlagendsten Beweise heraus, daß jene Kunde eine trügerische gewesen, und das geliebte Kind am Leben ist.

Kind? sagst du, fragte Stephanie hoch aufhorchend, indeß eine flammende Röthe ihr Gesicht überstrahlte.

Kind seiner glücklichen Eltern, wiederholte Virginie, den fest an ihr haftenden Blick der Fragerin meidend.

Und was soll die Domina mit dieser Kunde? fuhr Stephanie hastig fort.

Nun, sie soll die Freude eines seligen Mutterherzens theilen, denke ich, gab Virginie scheu zurück.

Die Kinderlose? erwiederte Stephanie bitter; wie kann sie fühlen und ahnen, was eine Mutter in Besitz und Verlust empfindet.

Weshalb nicht? fühltest du dein Herz nie bewegt von einer Mutter Freuden- und Schmerzensthränen? ahntest du nie die Wonne, mit der eine Mutter ihren Liebling zu fröhlichem Erwachen in den Schlummer singt, nie den Jammer, mit den sie ihn zur ewigen Ruhe bettet? — Wurde es dir nie klar, daß einer Mutter reich-

ster Besitz, ihr höchstes Glück in ihrem Kinde ruht und sie jeden Schmerz, jeden Kummer des geliebten gleich dem eigenen empfindet?

Halt ein! unterbrach hier Stephanie in sichtbarer Erschütterung die beseelte Sprecherin, du berührst schmerzliche Wunden meines armen Herzens und drückst den Stachel der Reue immer tiefer hinein. Ich weiß es auch ohne deine Schilderung, daß eine Mutter — dem Mörder ihres Kindes flucht!

Jene Mutter fluchte nie und nimmer, besänftigte Virginie mit milder Stimme.

Stephanie fuhr aus ihrer Zerknirschung empor. Hatte auch sie Grund dazu? — sprich? — wie war es um ihres Lieblings vermeintlichen Tod, erzähle.

Die nähere Auskunft weiß ich nicht zu geben, wich Virginie mit gepreßter Stimme aus — ich — weiß nur — und sie blickte Stephanie mit dem vollen Ausdruck ihrer Liebe an — daß Freudenthränen eines reich beglückten Elternpaares ein gequältes, zerschlagenes Herz von dem Vorwurf rein waschen, ein schönes Familienband zerrissen zu haben. Stephanie! meine geliebte Stephanie! fasse dich, der Herr schenkt dir Gnade und Trost, denn jene selige Mutter ist keine andere — als — Frau von La Motte.

Mit weit geöffneten Augen starrte Stephanie die Sprecherin an, fuhr dann mit der Hand nach dem Herzen und glitt leblos zur Erde. Große Thränen, die sich durch die festgeschlossenen Augenlieder drängten, gaben der neben der Leidenden niedergeknieten und sie besorgt an-

blickenden Virginie den Beweis, daß Stephanie lebe und sich dessen bewußt war, was sie vernommen. Mild streichelte die Trösterin die kalte Schwesterstirn, einen sanften Kuß auf sie drückend und sprach mit zartestem Stimmenschmelz:

Du hörest meinen Seufzern zu,
Daß Hülfe mir erscheine.
Voll Mitleid, Vater, zählest du
Die Thränen, die ich weine.
Du siehst und wägest meinen Schmerz
Und stärkst mit deinem Trost mein Herz!
O drück', Allgegenwärtiger,
Dies tief in meine Seele,
Daß, wo ich bin, nur dich o Herr,
Mein Herz zur Zuflucht wähle,
Daß ich dein heilig Auge scheu
Und dir zu dienen eifrig sei.

Doch an Stephanie ging die Betonung, mit der Virginie eben die letzten Worte sprach, eindruckslos vorüber; sie war in diesem ergreifenden Augenblick nicht mehr die in Fesseln geschlagene, arme Nonne des Marienklosters, sie war wieder Louison, das in unbeschränkter Selbstständigkeit jedem Gedanken und Verlangen Folge gebende Mädchen, und als solches richtete sie sich jetzt plötzlich willenskräftig auf.

Ich muß zu ihm! — sprach sie — gleich! — noch in dieser Stunde! — zu seinen Füßen will ich Vergebung erflehen, will ihm sagen, was ich gelitten, wie ich durch Thränen meine Schuld gesühnt.

Virginie sah ihre Befürchtungen wahr werden und entgegnete mit beklemmter Brust: La Motte ist kaum von schwerer Krankheit genesen, die, da er sie in harter Gefangenschaft überdauert, an seinem Leben gezehrt hat; vermöchtest du also wohl den Schwachen gefahrlos einer Erschütterung auszusetzen, selbst wenn du deine Freiheit hättest? — Nein, meine Stephanie! — die Kunde von deinem pflichtgetreuen Wirken an schönem Liebeswerk, von deinem selbstständigen Entschluß, demselben ganz und auf immer anzugehören, ihm deine volle Kraft zu weihen, wird ihn wohlthätiger beleben, als dein Anblick es könnte.

Freilich ist mein Aussehen ein anderes geworden, als es war, nahm Stephanie verdüstert und verletzt das Wort; Thränen, Gram und Lebensüberdruß bleichen die Rosen der Jugend schnell.

Wer spricht denn davon, ich bitte dich, bat Virginie; ich meine ja nur, du sollst ihm die Vergangenheit im möglichst freundlichen Lichte zeigen, und ihn als Stephanie nicht an das mahnen, was ihn von Louison schied; wie er Louison einst zu lieben glaubte, so lerne er Stephanie jetzt hochachten. Das Alte ist vergangen; siehe, es ist Alles neu worden!

Da schlug Stephanie die fieberhaft bebenden Hände vor das erbleichende Gesicht. Woran mahnst du mich? jammerte sie; Gott, mein Gott! rief sie dann beschwörend empor, giebt es denn keinen Ausgang aus dem Labyrinth, kannst du wollen, daß ich hier mein Leben

vertrauere, und todt bleiben, indeß du Hugo auferstehen heißt? —

Stephanie, fasse dich! — es dient vielleicht zu deinem Glück, daß dir dein Beruf irdische Hoffnungen versagt. Dein Gelübde ist vielleicht nicht das Erheblichste, was dich aus La Motte's Nähe bannt; bis dir zu ihm der Zugang frei, möchtest du noch manche Klippen zu umschiffen haben.

Sprich es aus! du weißt es, verberge mir nichts, fuhr Stephanie da leidenschaftlich auf, Hugo verdammt und haßt mich, und mag mich nicht wiedersehen, nicht so? — O, ich Thörin, die ich war, da ich wähnte, er sei erbarmender, als Andere, und könne um der Vergangenheit Wonne ihre Schmerzen vergessen, — o, ich Thörin, die ich an die Menschheit glaubte, welche mich verstieß! — und sie sank in wildem Schmerz zusammen.

Virginiens mitfühlendes Herz ertrug es nicht länger, der Jammernden den Trost vorzuenthalten, den sie ihr zu geben vermochte.

Du hast Hugo's Werth oft verkannt, und verkennst ihn auch jetzt, hob sie an. Anstatt daß du meinst, er hasse und verdamme dich, hat er sich gegenseits zartsinnig nach dir erkundigt, und diese Erkundigung ist dem zärtlichen Mutterherzen Grund geworden, sich heimlich hieher zu wenden, und, ich will jetzt ganz offen sein, eben mich zu fragen, wo du weilest, und wie es um deinen äußeren und inneren Menschen bestellt.

O gieb! gieb her! flehte jetzt Stephanie, — und Virginie, unfähig, Widerstand zu leisten, gab den ver-

langenden Blicken das Mutterwort frei, das in zartester Liebeswilligkeit von dem, wenn auch unausgesprochenen Wunsche Zeugniß gab, Getrenntes opferfreudig wieder zu vereinen.

Und du kannst noch fragen, sagte Stephanie, als sie mit Hast die flüchtigen Zeilen verschlungen, kannst noch ungewiß sein, wo von heute ab mein Platz? nein, Virginie! nein! Du fühlst es mit mir, daß sein Herz in welchem, wie du nach diesem Belege nicht zweifeln darfst, Louisons Bild noch lebt, meine alleinige Ruhestätte ist, da ich die dunkle Vergangenheit verschmerzen, und, — Gott hört mein Gelübde — vergüten, reichlich vergüten werde, was ich in Jugendfehl verbrach.

Stephanie umschlang die Freundin mit stürmischer Hast.

Nicht wahr? fuhr sie in gesteigerter Leidenschaftlichkeit fort, du schweigst nur aus Mitgefühl an meinem Jubel, nicht aber aus Mißbilligung meiner Auffassung. Du sinnst nur über die genügenden Worte nach, in denen du mein Verlangen unterstützen, und namentlich vor Hugo's Mutter das geforderte Zeugniß ablegen sollst, daß ich eine Andere geworden? — Virginie, ängstige und quäle mich nicht, sei gut und erbarmend, in deiner Hand liegt mein Lebensglück und meine ganze Zukunft; stoße mich nicht in das Elend zurück, in dem ich jetzt ganz verschmachten müßte, nun mir die seligkeitsvolle Gewißheit worden, daß mir in meines Hugo Herzen noch der Himmel offen. Denke der Wonne, der du selbst entgegen eilst, der Träume, die deinem eigenen Herzen

Wahrheit geworden, und erwecke in mir nicht den dich und deine Schwestertreue sicher schmähenden Glauben, daß deiner Seele einstige Wärme und Milde, deinem Glück zum Opfer gefallen und du den Vielen gleich seiest, die nur im Unglück groß und musterhaft dastehen. Virginie sei mein rettender Engel und führe mich vom Tode zum Leben ein! — und die Flehende sank zu Virginiens Füßen und umschlang mit dem Ausdruck höchsten Affects der Zitternden Kniee. Solch stürmische Bewegung ließ das schwarze Schneppenhäubchen dem glänzenden Scheitel entgleiten und so Virginie einen langen innigen Kuß, in den sie Wunsch und Gebet hineinlegte, auf der flehenden Schwester Haupt drücken.

Sei ruhig! hob sie dann an, kaum ihrer Stimme mächtig, was mich sprachlos machte, wollte und bezweckte nur dein Bestes, meine geliebte, meine glückliche Stephanie. Denn ist auch gleich ein schwerer Auftrag an mich ergangen, ich will und werde ihn erfüllen, so wahr mir Gott helfe!

Virginie heftete hier den in Thränen schwimmenden Blick fest auf den Gekreuzigten über ihrem Betpult, entzog Stephanie's glühenden Küssen die erkalteten Hände, um sie gefalten gegen das schmerzlich zuckende Herz zu drücken und erhob sich.

Die Domina weiß Alles, sagte sie dann, aber sie gebot mir, meine Kraft überschätzend, dich von jeder trügerischen Hoffnung fern zu halten und dich an dein unlösbares Gelübde zu weisen. Wende dich jetzt mit dem ganzen Liebesausdruck deines sehnenden Herzens an das

ihre, das weiblich zart fühlt, gebe dich als demüthig Bittende und gönne mir unterdeß Zeit, mit dem Pater zu sprechen.

Noch eine seelenvolle sprachlose Umarmung und die Mädchen trennten sich.

So wie Stephanie vor der mit eiserner Strenge an ihrer Pflicht haltenden Domina, so hatte auch Virginie keinen leichten Stand, dem zwar milderen, aber gleichfalls unerschütterlichen Pater gegenüber, der mit väterlich liebreichen Tröstungen und Ermahnungeu an die flehende Fürsprecherin auch Stephanie's Berather zu werden verhieß, aber dennoch jede Verwendung für die Wünsche des bräutlichen Mädchens entschieden von der Hand wies. Er belegte solches Thun mit den nämlichen Gründen, als sie die Domina vorhin schon angeführt und schloß das mehrstündige, sich tief in Virginiens Herzensboden senkende Gespräch mit den Worten:

Sage Stephanie einstweilen, daß weder sie, noch ich zweien Herren dienen könnte und daß ich meines Theils noch niemals, also auch heute nicht gezweifelt hätte, welchem unter ihnen ich anhangen solle. Uebrigens folge ich dir auf dem Fuße, fügte er hinzu, um Kraft meines Amtes und Berufs die gewiß Theilnehmenden, Zuspruchs Bedürftige an die Erfüllung der Forderung zu mahnen, auf der ihr ganzes Gelöbniß basirt. „Ich vergesse, was da hinten, und strecke mich zu dem, was da vorne ist!"

Den Tod im Herzen, wankte die also Entlassene nach dem Kloster zurück, an dessen Pforte sie des Pa-

ters kräftiger Mannesschritt schon ereilte. Stephanie war durch den Widerstand, den sie bei der, wie sie wähnte, ihr feindlich gesinnten Aebtissin gefunden, an den Rand der Verzweiflung gebracht; in völliger Apathie lag sie vor ihrem Betpult, aber der Gedanke an Gott war ihrer Seele, deren Kräfte ungeregelt durcheinander wogten, ferner als je. So vermochte denn auch der fromme Pater mit seiner freundlichen Absicht, nicht das Mittel zu finden, das Stephanie's wilden Schmerz beschwichtigt und sie zu der Erkenntniß geführt hätte, wie hier allein stille Ergebung zieme, und in tiefer Bekümmerniß um das todte Glied, das er der Kirche des Herrn erzogen, ging der wohlwollende Tröster von dannen. Virginie, den Kummer des väterlichen Freundes theilend, begleitete ihn bis zur Ausgangspforte und empfing da — von keinem die stille Feier des heiligen Momentes störenden Auge belauscht — des verehrten Greises letzten gerührten Segensgruß, dem sie beinahe erlag.

Des Mondes sanfter Silberstrahl leitete den langsam Dahinschreitenden in seine häusliche Einsamkeit zurück, unterdessen man sich im Kloster zum letzten einigen Friedensmahl anschickte. Die Kleinen, denen die Nähe des Scheidens von der geliebten Lehrerin klüglich vorenthalten, waren der hergebrachten Ordnung entgegen, nach Bestimmung der Domina heute zeitiger der Ruhe und im frommen Nachtgebet friedlichem Schlummer überantwortet, damit keine bindende Pflicht diese oder jene Schwester des Klosterverbandes aus dem Liebeskreis ent-

ferne, der sich heute um die Scheidende schließen sollte; Alle waren versammelt, nur Virginie fehlte noch, die man um die leidende Freundin beschäftigt glaubte.

Lisbeth aber war's, die sie gefangen hielt; denn von Stephanie's Seufzen und Schluchzen geängstet, das alle Friedensgebete Virginiens übertönte, umklammerte das schlafensmüde Kind so fest der geliebten Tante Hände, daß kein Versuch die von Zeit zu Zeit brünstig geküßten, aus ihrer zarten Haft zu befreien, glücken wollte.

Ich lasse dich nicht, meine süße Tante Raphaele, flüsterte die bei solchen Strebungen sofort wach werdenden Kleine, denn du bist mir lieber als mir Alle sind! — und als Virginie endlich von ihrer Verpflichtung für die Domina sprach, und Stephanie bat, der Kleinen näher zu rücken, bis daß diese endlich entschlummert, wehrte die Schmeichlerin also: Mag Tante Stephanie lieber an deiner Statt zur guten Frau Aebtissin gehen, vielleicht versteht es diese, sie zu beruhigen; wir Beide wissen heute doch kein Mittel dazu, sonst hätten wir es schon angewandt, — es ist ja so schön, Thränen zu trocknen, und lohnt mit süßem Frieden. Nicht wahr?? —

Diese mit schwerer Zunge beinahe gelallten Worte, erstarben in tiefen ruhigen Athemzügen, die anzeigten daß die kleine Sprecherin endlich entschlummert. Virginie beugte sich tief auf der holden Schläferin Friedenszüge; Gott sei und bleibe mit dir du Unschuldsengel, — du giebst den Empfindungen meines Herzens Worte,

und mir den reichsten Trost in meinem Weh — seufzte sie, und schlich leise an Stephanie vorüber, hinaus.

Einem Marmorbilde gleich, trat Virginie zu dem Schwesterverein; dieser hatte durch die Domina bereits erfahren, welcher erneute Sturm an Stephanie's kaum beschwichtigtes Gemüth herangetreten, und fand es so — in Zusammenstellung mit dem Ernst der immer näher rückenden Scheidestunde — ganz begreiflich, daß Virginiens reiche Seele tief gebeugt. Die theilnehmende Frage nach Stephanie, die der Eintretenden entgegenscholl, vermochte diese nur mit höchster Anstrengung zu beantworten, während sie Benachsichtigung für sich erbat, wenn der hohe Grad der Schwäche, die sie in Folge der Kämpfe des heutigen Tages überfallen, sie unemfindlich für die Liebe erscheinen lasse, mit der hier der Scheidenden ein feierlicher Abschiedsgruß vorbereitet. Still und in sich gekehrt, nahm sie so gesenkten Hauptes an dem Festmahl Antheil, während dessen die Domina und Martha, als Tischnachbaren der Gefeierten, vergebens versuchten, sie mit in das gehaltvolle Gespräch zuverflechten, das Beide in der ihnen so eigenthümlichen liebenswürdigen Art im Gange zu erhalten, und dabei alle die Punkte zart und leise zu berühren wußten, an die sie Wünsche und Mahnungen für Virginiens Hinaustritt in die Welt anknüpften. Stumme Dankesblicke und innige Händedrücke bezeugten ihnen zwar das tief innerste Verständniß, das jedes derartige Wort in Virginiens Seele fand, aber die Lippe blieb verschlossen und das umflorte Auge trocken. Nur als eine der

Schwestern zufällig Margots Namen nannte, und die Domina die Uneigennützigkeit und Treue der Verklärten pries, und die Willigkeit, in Anderer Glück mit Selbstaufopferung das eigene zu suchen, da rollte eine helle Thräne über die lilienweiße Wange, und ein leiser Seufzer entrang sich den fest geschlossenen Lippen.

Die Tafel war aufgehoben, und Virginie blickte, nach Erlösung schmachtend, bedeutsam zu der Domina; doch diese zog anscheinend erbarmungslos, die Gemarterte in das angrenzende Versammlungszimmer, sie dort mit sanfter Gewalt in das Sopha drückend, und nahm an ihrer Seite Platz. Martha setzte sich zum Flügel, die Schwestern schaarten sich um sie und stimmten den von ihr arrangirten Fest-Schlußgesang an, unter dessen sanften melodischen Klängen, Virginiens zurückgedrängter heißer Schmerz den Balsam reicher Thränen fand.

Zieh' in Frieden in die Weite,
Gottes Geist wacht dort wie hier,
Und daß dich sein Segen leite,
Bitten treue Schwestern für;
Raphaele!
Ihn erwähle
Als den besten Schützer Dir.

Was die Liebe sich erkoren,
Ruht in ihren Armen süß,
Denn die Lieb' aus Gott geboren
Sichert ew'ges Paradies.

Raphaele,
Auf Ihn zähle,
Der der Treue Lohn verhieß.

Seine Lieb' war's, die dich stärkte
Auf der Pflichten schmaler Bahn,
Seine Lieb', die auf dich merkte,
Zog ein Weh zu dir heran.
Raphaele!
Ihm befehle
Täglich deine Seele an.

Daß sie nimmer möge wanken
Von der Treue starkem Schild,
Und nur friedvolle Gedanken
Sie durchziehen wonnemild.
Raphaele!
Liebe Seele,
Bleibe frommer Demuth Bild.

Als der allgemeine Rührung erweckende Gesang geendet, glitt Virginie aus den sich ihr mütterlich öffnenden Armen der ergriffenen Domina an die treue Brust Martha's, die in liebevoller Theilnahme für die halb Ohnmächtige die Schwestern alle herzu winkte, daß sie mit weihendem Segenskuß die erkaltete Stirn berührten, Als solches in lautloser Stille geschehen, führte sie die willenlos Gewordene behutsam zur Thüre; doch da die geleitende Domina dieselbe öffnete, ermannte sich Virginie.

Noch eine Bitte an Euch theure Schwestern Alle, die Ihr mir erfüllen müßt, sprach sie mit höchster Anstrengung: — Ich beschwöre Euch bei Eurer mir oft und vielfach erwiesenen Liebe, laßt diesen Abschied unsern letzten sein, — schonet meiner und erneuert den Schmerz nicht, unter dem ich wie Ihr sehet fast zusammenbreche. Auch du nicht meine Martha, hörst du! — gelobe es mir, daß du mich morgen mit Tagesanbruch in der Stille ziehen läßt, wie es mir wohl thut. Ich habe ja Stephanie bei mir, die, da sie in dieser Woche das Pförtneramt führt, mir auch das Geleite geben will. Sie bringt dir und Euch Allen meine letzte Grüße.

Alle gaben das verlangte Wort, Virginie nickte dankend, ergriff noch einmal der Domina Hand, küßte sie krampfhaft — Vergebung! — Vergebung! stammelnd, und schritt, selbst Marthas Arm zurückweisend, den Corridor entlang, ihrem stillen Stübchen zu.

14.

In friedlicher Ruhe stand der klare Mond am lichtblauen Nachthimmel, und goß sein volles Licht durch das gewölbte Fenster in den kleinen, Virginien so lieb gewordenen Raum; sein blendendster Strahl fiel aber auf jenes mütterliche Erbtheil, das theure Bild „Paul und Virginie", das in zauberhafter Schöne der Eintretenden Blicke gefangen nahm. In seliges Anschauen verloren, das sie mehr in die nächste, als fernste Vergangenheit führte, kniecte die in diesem Augenblick nur irdisch Fühlende und nicht mehr Gott geweihte Jungfrau vor dem Abbild ihrer Kindheits- und Jugendträume nieder, und lispelte Worte, die nur der Herzenskündiger verstand. Dann erhob sie sich, verbannte das verführerische Bild von der Wand, hing anstatt seiner an die mondbeleuchtete Stelle Martha's Liebesgabe, den sterbenden Erlöser, und sprach, gläubig zu ihm aufschauend:

Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt dir nach, der ist dein nicht werth!

Dann zündete sie die Lampe an und setzte sich zum Schreibtisch. Die von Thränen halb verlöschten Worte ihrer Feder lauteten:

„Theure, innig geliebte Fürstin!

Gott hat durch deutliche, unverkennbare Zeichen zu mir gesprochen, ihnen muß ich willfahren. Er rief durch

sie: Bis hierher und nicht weiter! und vor diesem, seinem gewaltigen Wort verflog der Rausch meiner freudigen Zukunftshoffnungen. Der Herr hatte mir den Weg der Entsagung vorgeschrieben, und mir den Bereich meiner zugeordneten Pflichtübung angewiesen; ich verließ denselben irrend, indem ich süßen Phantomen nachjagte, die mich mir selbst, vornehmlich aber Gott entfremdeten, und mich zur strafwürdigsten Untreue geführt, wenn die höchste Hand mich nicht noch zu rechter Zeit erweckt. — O, meine Fürstin, was ist unser Herz, was sind seine eingebildeten Tugenden?

„Ich habe genossen, habe geschwelgt in den, durch Ihre Himmelsgüte angefachten Träumen, die mich in eine neue Welt führen wollten, und mir von einem Frühling sprachen, der der Himmelsbraut nur droben grünen darf. — Eingezogen war unendliche Wonne in meine Brust, als der Strahlenaufgang des herrlichsten, himmelsverwandtesten Gefühles mich zu neuen, ungeahnten Freuden weckte; fröhlicher entwickelten sich die Kräfte meines Geistes, fröhlicher wiesen die rascheren Pulsschläge meines Herzens auf ein Ziel hin, das, ob es auch in dichten Schleiern vor mir lag, dennoch — ich fühlte es — lange vergebens von meiner bangen Sehnsucht erstrebt. Lieblicher lachte die Sonne, herrlicher sangen die Vögel, köstlicher dufteten die Blumen, Himmel in und über mir; der Zustand der Seligen kann nicht wonnereicher sein.

Solch überirdisches, vollendetes Empfinden durfte aber nur als ein vorübergehender Vorgeschmack des Him-

mels mein Theil werden; zerfällt doch auch die vollendete Blume in Staub. Ihr gleichen die Hoffnungen und Wünsche des Menschenherzens. Sie müssen erbleichen und hinsterben, wenn sie den Höhepunkt ihrer Entfaltung erreicht; die in süßer Erinnerung an ihrem Grabe treu ausharrende Seele sichert ihnen die Unsterblichkeit. Der Glaube an solche in ihrer höchsten, umfassendsten Bedeutung läßt mich in dem Schmerz der Trennung von Ihnen, theure Fürstin, der Trennung von all' meinem Glück nicht untergehen. Ueber ein Kleines, so werden wir uns wiedersehen, und dann erkennen, daß die Schwere geistiger Prüfungen, deren Wohlthat wir hier oft vergebens ergründen wollten, uns dennoch zum Heile gereichte.

„Erlassen Sie mir, der bis zum Tode Erschöpften, die Wiederholung der untrüglichen Weisungen, die ich von Gott in klösterlicher Einsamkeit empfangen; es sei genug an der Betheuerung, daß sie allein meine Entschließungen lenkten und keine menschliche Einwirkung, keine Einflüsterung von außen her etwa mich den Liebesdiensten abwendig machten, zu welchen ich mich Ihnen in Selbsttäuschung angelobt. Mit der süßen Schmeichelrede, daß Sie meiner bedürften, hatte ich die Stimme meines Gewissens betäubt, die mich vor leeren Ausflüchten warnen und mir die Triebfeder meines Thuns unverhüllt zeigen wollte, hatte mich in die Gewalt einer Zaubermacht gegeben, die, von dem Namen Tolstoy ausgehend, mein krankes Herz mit zarten Fäden umspann. Nicht daß diese Zaubermacht gelöst wäre, nein, meine

Fürstin! sie währt wohl, wie meine Liebe und Verehrung für Sie, in alle Ewigkeit, aber eine höhere Gewalt, denn sie hat in sie hineingegriffen, und meinen, bis dahin umnebelten Sinnen eingeprägt: „Du bist mein und keines Anderen!"

„Daß ich solcher Erkenntniß zu folgen verpflichtet, fühlt eben Ihre Seele, geliebte Fürstin, gewiß, und versucht es darum nicht mehr, die Ruhe in Gott zu stören, in der ich mit schwererkämpfter Fügsamkeit den eisernen Beschluß gefaßt, — zu entsagen! — zu entsagen, um meines zeitlichen und ewigen Friedens willen, zu entsagen endlich, um dem Glücke Louisons förderlich zu sein, das mit La Motte's neuerwachtem Leben wieder zu blühen beginnt. Auf ein heiliges, beschworenes, eingesegnetes Bündniß gestützt, hat sie ein höheres Anrecht als ich, den Wünschen ihres Herzens Folge zu geben; sie darf nicht nach trügerischen umhüllenden Vorstellungen aussehen, vielmehr ohne Scheu sich selbst in der Sehnsucht klar werden, die sie in die Ferne zieht. Nehmen Sie denn das zwiefach glückliche Mädchen, das diesen ungeordneten Zeilen noch manches erläuternde Wort hinzufügen wird, anstatt meiner mit schonender Milde in Ihren gütigen Schutz, bis sie desselben in den Armen ihrer Erzieherin und Freundin, der Professor Benskow in .... berg, nicht mehr bedürftig. Mich aber, die arme und doch reiche Raphaele, überlassen Sie ihrer ernsten Bestimmung, die sie — so Gott will! — zum lichten Ziele führen wird. Denken Sie meiner ohne Groll in Ihren glücklichen und — in Ihren trüben

Stunden, die mit liebender sorgsamer Hand zu erleichtern, meines Daseins Wonne gewesen wäre, und gönnen Sie mir die schmerzbeschwörende Ueberzeugung, daß ich eben durch die Hinopferung solchen Glücks Ihrer Liebe werth geworden."

„Der Herr sei mit Ihnen, theure angebetete Fürstin, und erhalte Sie zum Segen für Alle, die Ihnen nahen dürfen, erhalte Sie vorzugsweise zum Wohle dessen, der in Ihrer Liebe allein lebt. Sie, die Leidende, nicht nur in der Obhut höchster ewiger Vatertreue, sondern auch in der schützenden aufopfernden Pflege eines Bruders zu wissen, der den ganzen Reichthum seines Herzens in der zärtlichen Sorge für Ihr Wohl thatkräftig, und so die geringe Hülfe entbehrlich werden läßt, die ich Ihnen in solchem Liebeswalten zu bieten im Stande gewesen, ist mir ein trostreicher Gedanke. Nun Gott lohne sein Mühen, kröne sein Wünschen, stille sein Leiden, Gott segne den edlen theuren Fürsten."

„Ihm und Ihnen meine tiefgefühlteste Dankbarkeit, mein süßestes Erinnern bis zum Grabe.

Raphaele."

Der inhaltschwere Brief war geschlossen, und Virginie erhob sich mühsam. Bald ist's vollbracht, seufzte sie, ergriff die Lampe und schlich in Stephanie's Zimmer.

Mit verschränkten Armen und verstörten geisterhaften Zügen, saß diese noch an derselben Stelle, wo Virginie sie am Abend gelassen, indeß das nur noch matt flackernde Licht des Nachtlämpchens Hugo's Brief beleuch-

tete, der ihr zur Seite auf dem Tische lag. Als die Eintretende näher kam, schrak die Träumerin empor.

Ist's schon Zeit? fragte sie matt.

Ja wohl! erwiederte Virginie, scheinen wir doch Beide die Nachtruhe nicht gesucht zu haben.

Was soll das Suchen, wenn ihm die Gewißheit des Nichtfindens zur Seite geht, seufzte Stephanie, und lehnte das müde Haupt an Virginiens wogende Brust.

Wir dürfen jetzt nicht zögern und ruhen, begann diese mit gepreßter Stimme nach einer Weile wieder, die Zeit drängt, und ich habe dir noch Manches zu sagen. Komm in mein Zimmer, damit wir Lisbeth nicht wecken, komm!

Ja! wohl dem, der schläft und nimmer erweckt werden kann, entgegnete Stephanie, und wankte an Virginiens Hand hinaus.

Im schnellsten Uebergange von lautlosem Jammer zu jubelnder Freude, lag Stephanie nach Virginiens kurzgefaßter Eröffnung an der Freundin Brust. Du wolltest, du könntest dich für mich zum Opfer bringen? fragte sie mit vor Freudenthränen erstickter Stimme. Virginie, Engel des Lichts, wie fasse ich dich?

Hier ist mein Brief an die Fürstin, nahm Virginie tonlos wieder das Wort, du bringst ihn ihr, und gehst unter ihrem Schutz nach . . . . berg zu deiner Freundin Benskow, wo du erwartest, was nach meinen einleitenden Schritten La Motte beschließt. Willst du ihn schriftlich grüßen, so thue es; den persönlichen Ein-

tritt in sein Elternhaus darfst du aber nicht eher wagen, als dir die Aufforderung dazu geworden, versprichst du mir das?

Alles, was du willst, betheuerte Stephanie, nur nicht, daß ich es dir je an Seelengröße gleich thun werde; nein, Virginie, nein! — du stehst wie eine Heilige vor mir, deren Gewand ich küssen muß! — Und sie warf sich zu der, sich ihr erschreckt Entziehenden Füßen und umschlang Virginiens Knie.

Ums Himmels willen, wohin führt dich deine Leidenschaftlichkeit, beschwor Virginie, stehe auf und danke würdig dem, welcher der Menschen Herzen wie Wasserbäche lenkt und auch das meine also deinen Wünschen geneigt gemacht. Seines Beistandes bedarfst du mehr als je.

Ich sollte den unmittelbaren Helfer in so lieber Gestalt vor mir sehen und dem entfernten mittelbaren Dank sagen?

Entfernten? fragte Virginie. Stephanie, wäre er nicht mitten unter uns, ich stände nicht so vor dir! — und sie verhüllte das Gesicht, um das Sinken ihrer Kräfte nicht bemerkbar werden zu lassen.

Stephanie befolgte mechanisch und mit zitternder Hast Alles, was Virginie ihr in Betreff des schnellen Sonderns ihres kleinen Besitzthums vorschrieb. Endlich, da sich der erste Frührothschein im Osten zeigte, war Alles heimlich beschickt und Stephanie bis auf ihren Anzug reisefertig. Virginie mahnte zur Eile.

Ja doch ja! versetzte Stephanie, gönne mir nur eine

Sekunde Sammlung; überraschender Schicksalswechsel und die tödtliche Furcht vor Entdeckung haben mich vollständig leistungsunfähig gemacht. Es wäre entsetzlich, so nahe dem ersehnten Ziele es wieder entschwinden zu sehen! — und sie warf sich in einen Stuhl.

Die Schwestern haben mir ihr Wort gegeben, mich in der Stille ziehen zu lassen und sie werden es halten, versicherte Virginie.

Oder wenn gar der Fürst sich weigerte, den ihm aufgedrungenen unerwünschten Tausch einzugehen?

Virginiens blasse Wange färbte sich, indeß ihr Auge den Boden suchte. Es liegt in deiner Hand, sagte sie dann, ihm die Uebernahme der Schützerpflichten für dich angenehm und ihn vergessen zu machen — hier hielt sie nach Athem ringend inne — daß du einst seine Hülfe verschmähtest.

Nun Gottlob, daß ich ihm jetzt anders gegenüber stehe, als damals, versetzte Stephanie mit einem Anflug triumphirenden Lächelns, und ich ihm den Beweis geben darf, daß die von ihm in den Staub getretene Louison der Erhebung doch fähig war; und sie schritt zu ihrer Toilette.

Wollte Gott, du sprächest wahr, seufzte Virginie, aber Stephanie fiel ihr achtlos in das Wort, indem sie ihr Seidenhaar glättete.

Wie schade jetzt, daß meine schönen Locken unter der Scheere gefallen; erst heute bemerke ich, wie sehr ich ihrer bedarf, um ein leidliches Ansehen zu haben. Sage selbst?

Ein Häubchen hilft dem Mangel ab, entgegnete Virginie, und langte nach dem, ihr von der Fürstin bestimmten. Aber schon schlang Stephanie schmeichelnd ihren Arm um sie.

O du schelmischer Mund, lasse dich küssen, lächelte sie. Es hört sich so wonnig an, ein Häubchen! — Ja wer hätte es noch gestern für möglich gehalten, daß Schwester Stephanie als — nun — wie drück' ich es aus? — ja nun, als Louison La Motte ihren dunkeln Scheitel mit einem ehrsamen Frauenhäubchen schmücken sollte. —

So weit sah' ich noch nicht hinaus, — versetzte Virginie sehr ernst; ich bezog meine Worte nur auf der guten Fürstin liebes Geschenk, das ich dir abzutreten Willens. Was soll mir der weltliche Anzug? — du aber bedarfst seiner und so mag er denn mit dir ziehen. Fürstin Olga wird mich darob nicht undankbar schelten, sie kennt mein Herz!

Doch nicht so, als ich es kenne, mein geliebter Engel, versicherte Stephanie, und wies mit unverkennbarem Wohlbehagen dem wunderlieblichen kleidsamen Häubchen seinen Platz an. Noch wollten des silbergrauen Reisekleides volle Falten den sie mit ängstlicher Hast beherrschenden Händen nicht die gewünschte Folge geben, — da rasselte mit dumpfem Schall der Wagen in den Klosterhof und von zwar entgegengesetzten, aber dennoch gleich mächtigen Gefühlen ergriffen, sanken sich die Mädchen lautlos in die Arme.

Nur fort! nur schnell! — flehte endlich Virginie, sich gewaltsam losreißend, — meine Kraft ist zu Ende. Sei glücklich! — habe Gott vor Augen und im Herzen! — und gedenke mein!

Des Himmels Segen über dich, du Reine, versetzte Stephanie, das erschütterte Mädchen aufs Neue umschlingend; groß und unschätzbar wie dein Opfer mag auch dein Lohn sein. Ich wollte, du könntest in mein Herz blicken und dann ganz wissen, wie glücklich du mich gemacht und wie selbst der Schmerz der Trennung von dir wunderbar erstickt wird von dem siegendsten aller mich bestürmenden Gedanken, — dem seligen Gefühl — wieder meiner Liebe leben zu dürfen! — Virginie wankte kraftlos zur Thüre, Stephaniens volles Herz war aber noch nicht zu beschwichtigen.

Ja, Virginie, meine Retterin, fuhr sie fort, du giebst viel auf — aber nicht so viel, als ich gewonnen, denn dem Himmel sei Dank — nein! nein! — du liebst den Fürsten nicht, sonst hättest du, ich fühle es, nicht also handeln können.

Du hast mich nie verstanden, hauchte Virginie abgewandten Gesichtes vor sich hin, und ergriff das schwere Schlüsselbund.

Leisen, kaum hörbaren Schrittes schlüpften die zarten Füße nun über den Steinboden des langen Corridors hin; Alles rund umher war still wie im Grabe, nur die Herzen der Mädchen pochten laut. Endlich standen sie an der eichenen Pforte.

Einem auf der Fucht Begriffenen ist doch seltsam

zu Muthe, flüsterte jetzt Stephanie, sich furchtsam an Virginie drängend, die brechenden Auges den Schlüssel in das mächtige Schloß steckte — mein vielbewegtes Leben nimmt eine wahrhaft schaurig romantische Wendung.

Jetzt fuhr der Thorflügel knarrend auf, und die kräftig hineinströmende frische Morgenluft belebte die halb ohnmächtige Virginie.

O, daß deine Zukunft diesem wolkenlosen Himmel ähnlich sähe! flüsterte sie, über Stephanie gebeugt, die der Freundin eiskalte Hand mit stürmischen Küssen bedeckte — und du lieben lerntest, fuhr sie fort, wie du geliebt wirst! Einen bessern Wunsch weiß ich dir selbst in der höchsten Beziehung deines Lebens nicht mit in die Ferne zu geben; liebst du wahr, dann wirst du auch treu sein und — — die Treue — — die kennt — — den Weg — — und geht gewiß!!

Stephanie wollte antworten, aber Virginie schob die merklich Zögernde mit sanfter Gewalt ihrem kleinen Gepäck nach; noch ein Händedruck — für das Leben — und die Freundinnen waren getrennt.

Mit zurückgehaltenem Athem lauschte Virginie, in die Ecke der kalten Steinbank gedrückt, auf das allmälig verhallende Geräusch des dahinrollenden Wagens. Jetzt verstummte es — und Todtenstille umgab die Vereinsamte, die gedankenlos vor sich hinstarrte. Da regte es sich in den Zweigen des Ahorns, und eine Lerche fuhr aus dem dichten Laubwerk empor; immer höher und höher stieg sie, bis sie endlich in dem klaren Aetherblau verschwand. Virginie blickte ihr träumerisch nach. Ihre

Züge verklärten sich, ihr ganzer Ausdruck wurde ein anderer, fast freudiger, ihre Hände griffen unwillkürlich in einander, bis sie sich endlich mit den Worten erhob: O, ich Kleingläubige! der Zugang bleibt auch mir! — und folgsam dem Gebet des Herrn, „wenn du beten willst, so gehe in dein Kämmerlein“ nahm sie leise den Weg in ihr Stübchen zurück, und betrat mit unaussprechlichen Seufzern die Bahn des Trostes, auf die das Vöglein sie gewiesen. Gekräftigt und erhoben schlich sie nun zu Lisbeth hinüber, um in dem Friedensanblick des unschuldigen Kindes, jedem sie verklagenden und ihre stille Fassung antastenden Gedanken zu entfliehen. Die Kleine schlummerte noch; aber das die Zeichen der Verödung ansichtragende Gemach rief die kaum zurückgedrängten Schmerzensbilder wieder wach. Da lag noch Stephaniens feuchtes Thränentuch, hier ihr aufgeschlagenes Gebetbuch nebst dem Rosenkranz, dort stand ihr Stickrahmen, indeß sie selbst — — Virginie mochte es nicht ausdenken, wo sie selbst jetzt schon war. Die Gefolterte hätte der Erinnerung entfliehen mögen. In ihrer Beklemmung öffnete sie den herabgelassenen Fenstervorhang; dahinter versteckt gewahrte sie Stephaniens Arbeitskästchen, und in demselben unter einem Chaos von umhergestreuten Sächelchen jene für Lisbeth bestimmten Perlen und Dorotheens Gebetbuch. Seufzend schlug sie das letztere auseinander, und ihr in klaren Thränen stehender Blick haftete fest auf jener von der Entschlafenen bezeichneten Stelle: „In der Welt habt ihr Angst, seid getrost, ich habe die Welt überwunden!! —

Mit Innigkeit drückte Virginie das theure Buch an ihre Lippen; der troſtreiche Gedanke, lispelte ſie, mag die Thränen beſiegen helfen, die dieſe abermals mir zufallenden Perlen in ſo ernſter Weiſe deuten.

Da rief die Kleine im Schlafe: „Tante Raphaele, Du verläßt mich doch nicht!“

Virginie horchte hoch auf; mit unbeſchreiblichen Gefühlen trat ſie zu der kleinen Schlummerſtätte, knieete nieder und gab in einem reichen Thränenſtrom die tröſtliche Antwort, welche die Liebe der Kleinen verlangt. So fand ſie Martha, die von Stephanie Raphaelens letzte Grüße empfangen wollte.

* *
*

Fünf Jahre waren in ſtiller, aber darum nicht bedeutungsloſer Einförmigkeit den frommen Schweſtern des Marienkloſters dahingegangen.

Raphaele ſtand an dem geöffneten Fenſter, und ſchaute ſehnſüchtigen Blickes zu den mächtig in die Höhe und Weite gegangenen, ihr heimlich winkenden Silberpappeln des Friedhofs hinüber. Das ſchwarze, anſchließende Gewand zeigte die ätheriſcher gewordenen Formen, der weit herabfallende Aermel die ſchmale, durchſichtige Hand, Ihre lieblichen Züge erſchienen bläſſer, denn ehedem, die Augenſterne aber größer, klarer und friedvoller, wenn auch von dunklen Schatten umgeben. Raphaele

war das blühende Mädchen nicht mehr, obschon sie heute erst fünfundzwanzig Sommer zählte.

Es war noch früh am Tage; mit wehmüthigem Ernst gedachte sie in der sie umgebenden Stille des Morgens, da Dorotheens Liebe sie vor sechszehn Jahren mit einem Strauß erfreuen gewollt und dennoch nur Schmerz in dem bekränkten, einsamen Kindesherzen geweckt, — gedachte ihres Vaters, der mit ersichtlichem Seelenkampf ihr ihre Klosterbestimmung eröffnen gemußt — dachte Tante Cäciliens Trostsprüche und Hinweisung auf Louison und zuletzt auch ihres Paul, der die weinende Schwester zu stummem Glückwunsch so herzig angelächelt. Sie sah die rosigen Kinderbäckchen in dem mit grüner Seide umhüllten Wiegenbettchen vor sich wie damals, sah der guten Tante Emsigkeit in der Mühewaltung um das versäumte Geburtstagskind, sah des Vaters bleiche, zitternde Lippe und die tiefe Rührung seines Blickes, sah Dorotheens Thränen, und endlich auch die stille, schweigsame Vertraute ihres Kummers, die liebe, dunkle Jasminlaube, und heute, wie damals, tropfte Zähre nach Zähre über ihre Wange.

Da plötzlich, ergoß sich in wunderbarer Uebereinstimmung mit ihrem jüngsten Gedankenbilde, ein Jasminblüthenregen über die Sinnende, und Lisbeths freundliche Stimme rief jubelnd aus den Bettkissen hervor:

Siehst du, daß ich die Erste bin, die dir ihren Glückwunsch darbringt? — Mit schlauem Vorbedacht hatte ich mir schon gestern die Blumen gepflückt und hier heimlich geborgen, da ich die Absicht hatte, dein La-

ger mit ihnen zu bestreuen und dir so ein freundliches Erwachen zu bereiten. Zum Zeichen, daß du mir um der Verträumung dieses Vorhabens willen nicht zürnst, komm' her, damit ich dich so recht nach Herzenslust küsse, wie die zärtlichste Liebe es nur immer thut.

Raphaele willfahrte dem guten Kinde, das in seltener Innigkeit Wunsch und Gebet für die geliebteste seiner Erzieherinnen auf die Lippen nahm.

Mein Angebinde erhältst du erst später, wenn die anderen Kinder dich erfreuen; damit dir aber das Warten nicht zu lange währt, habe ich mir von der guten Tante Martha — ach schilt doch nur nicht, ich verspreche mich noch immer — von der guten Tante Domina wollte ich sagen, diese Briefe erbeten, die für dich zum heutigen Tage an sie gelangt. Sieh nur! Schwester Stephanie, auch deine alte Tante Cäcilie sind des lieben Tages unvergessen. Nun geh' und lies, unterdeß ich schnell für meinen Anzug sorge.

Dank dir, du Herzenskind, erwiderte Raphaele; zuvor lasse mich aber noch die herrlich duftenden Blüthen, ehe denn sie welken, zu einem Kranze flechten. Meiner Lisbeth Liebesgabe darf nicht achtlos zertreten werden.

O, ich errathe schon! lächelte Lisbeth, du willst der lieben Frau Domina oder Schwester Margots Ruhestätte schmücken; nicht so?

Raphaele beugte sich unwillkürlich tiefer zu den ihr gestreuten Blumen und entgegnete mit einem leisen Seufzer:

Dem Bilde Fürst Kasimir Tolstoy's — es sind heute fünf Jahre, daß unsere liebe Domina es mir zur Erinnerung an Fürstin Olga schenkte — ist der Schmuck bestimmt.

Auch gut! entgegnete Lisbeth beipflichtend, denn die liebe Fürstin würde sich freuen, wenn sie sehen könnte, daß du ihr zu Gute das Bild ihres ungekannten Vaters in Ehren hälst.

Raphaele neigte sich abermals zur Erde, das Jasminsträußchen war ihrer bebenden Hand entfallen.

Fürstin Olga, begann sie dann, schmeckt jetzt höhere Freuden, und flicht lichtere Blumen zu sinnigen Kränzen, als irdische Liebe sie zu winden vermag. Sie hat für alle Thränen, die ihr schon geflossen und noch fließen, nur ein seliges Lächeln, denn ihr ist unbeschreiblich wohl!

Ach nein! das glaube ich nicht, warf Lisbeth ein, ihr kann nicht wohl sein, wenn sie des armen verlassenen Fürsten gedenkt.

Raphaele fuhr mit der Hand über die nassen Augen. Wer wäre verlassen, dem der Herr geblieben! erwiederte sie, den Herrn aber kannte und suchte des Fürsten bedürftige Seele, mithin wird sie ihn auch gefunden, und ganz in sich aufgenommen haben zu reichem Trost. Ich bin dessen gewiß. Selig sind die Leidtragenden, denn sie sollen getröstet werden. Beherzige das wohl, mein Lieb.

Schnell schloß sich jetzt der dichte Kranz um das geliebte Bild. Raphaele trennte sich mit Gewalt von der Betrachtung desselben, und öffnete die Freundesbriefe.

Noch saß sie mit umflortem Blick über die schon zwei Mal durchlesenen Blätter gebeugt, da trat Martha, seit wenig Wochen vom Pater Gervinus mit dem Dominaamt betraut, das ihre früh verblichene Vorgängerin eben ihrer Hand überwiesen, — zu freundlichem Morgengruß ein.

Mein geliebtes Herz! meine theure Raphaele! Gott mit dir auch in dem neuen Jahr! — mehr vermochte die Gerührte nicht zu sprechen, da Raphaele schluchzend an ihre Brust sank. Das Beste, was ich dir zu wünschen vermag, hob sie dennoch erneut an, — Friede im Herzen — besitzt du schon, und das Einzige, was ich zu bieten im Stande — meine treue Liebe — gab ich dir längst zum Eigenthum. So trete ich denn wortlos und mit leeren Händen vor dich hin, in dem Gefühl, daß wahrer Freundschaft die äußeren oft so nichtssagenden Zeichen entbehrlich sind. Wir kennen und verstehen uns, und dabei soll es bleiben. Weil aber doch ein so lieber Festtag für unser ganzes Kloster ist, fuhr sie fort, ihre Bewegung gewaltsam niederkämpfend, so soll der, dem du einst so milde bei mir das Wort geredet, — Margots Vater —, ihn im Bilde mitfeiern. Ihm habe ich meinen schönsten Epheu gebracht, daß er der ewig grüne und treue, auch unter dem kalten Panzer des Schnees — es mit weichen Armen fest und dauernd umschlingen mag. Lisbeth! reiche den Topf aus dem Corridor! wandte sie sich zu dem Kinde, um Raphaelens Erschütterung anscheinend außer Acht zu lassen.

Lisbeth, flink wie ein Reh, brachte den verlangten und Martha, nur mit ihm beschäftigt und behutsam seine weiten Zweige lüftend, begann im scherzenden Ton:

Schwester Martha hätte sich solchen Eingriff in deine Rechte als Besitzerin dieses Stübchens und Bildes nicht erlauben dürfen, der Domina aber muß schon Manches zu Gute gehalten werden.

Raphaele küßte in dankbarer Anerkennung der seltenen Zartsinnigkeit, die aus solchem Thun sprach, innig die sanfte wohlthuende Hand, die liebevoll der Freundin leise geröthete Wange streichelte und flüsterte: Wie gut du bist!

Nicht besser, als du, gab Martha zurück, denn du hast es mir, wie ich sehe, ja schon zuvor gethan und in meiner Margot Sinn dies Bild geschmückt.

Unter Lisbeths Hülfe vollendete sie nun mit kunstgerechter Hand schnell ihr Liebeswerk, nach dessen Beendigung auch die im tiefsten Herzen erschütterte Raphaele ihre ernste Haltung so weit zurückgewonnen, um daß sie Martha's liebevoller Frage nach Louison entgegen kommen konnte.

Louison, sprach sie, hat — ich muß mich leider immer mehr davon überzeugen — das Glück nicht gefunden, das sie sich erträumt; zwar liebt und schätzt sie in La Motte den edelsten, trefflichsten Mann, dessen Gegenliebe sie stolz macht, aber in den Mühen ihrer Häuslichkeit und der angreifenden Pflege ihres kränkelnden Zwillingspaares ist ihr froher Lebensmuth untergegangen.

Sie seufzt über die Beschwerden des Erdendaseins über die schweren Pflichten einer Hausfrau, über die Schalheit ihrer Existenz, die jeder belebenden, anregenden, und dabei nicht anstrengenden Unterbrechung entbehre, — genug ist mit einem Wort, — unbefriedigt. Sie möchte reisen, wenn sie nur wüßte wohin mit den kranken Kindern, — möchte Gesellschaft um sich versammeln, wenn ein Anderer die Lasten und Kosten tragen wollte, — möchte sich ein wenig putzen, wenn La Motte es litte — möchte arbeiten, wenn dies — simple Frauenwerk, wie sie sagt, ihr der Mühe werth schiene, und zum Tödten der Zeit hülfreich sein könnte. Sie meint, daß wenn ihre kleine muntre Erstgeborne noch am Leben, diese ihre Zeit anziehender ausgefüllt hätte, und auch in La Motte's Dienststunden ihr eine erheiternde Umgebung geblieben wäre, die sie über der ungeliebten Schwiegermutter prüfende gar lästige Blicke hinweggeführt; nun aber bliebe ihre einzige Beschäftigung, die nimmer ruhende Plage mit den elenden mühseeligen Knaben, deren sie sich vor andern glücklicheren Müttern schäme, zumal La Motte sie und sich so lächerlich mache, von einer Grenadierzukunft der armen Würmer überall laut zu sprechen.

So etwa lauten ihre Worte, an die sie noch die ironische Bemerkung knüpft:

So sind die Männer aber einmal, zumal die leidenschaftlichen Soldaten, die ich trotz ihrer gepriesenen Stärke und Wehrhaftigkeit, doch als die schwankendsten Säulen ehelicher Glückseeligkeit ansehen möchte. Ein

neuer Rekrut erfüllt sie mit größerer Wärme, als zehn Küsse der armen versäumten Frau! —

Bedauerlich! seufzte Martha, bedauerlich um so mehr, als aus dieser deiner ganzen Mittheilung, der Sitz des Uebels hervorleuchtet, an dem die arme Louison leidet. Ihr fehlt jetzt wie ehedem, der Anker der überall Grund und Boden schafft, ihr fehlt die Tiefe, die erfassen, halten und bewahren, die stille Demuth und Würde, die auch das kleinliche häusliche Mühen verklären kann.

Und Cäcilie? forschte Martha dann weiter: —

Die arme alte Tante spricht zum ersten Mal Unzufriedenheit mit ihrem Loose aus, erwiederte Raphaele. Sie seufzt über ihr schweres Alleinstehen, das ihr den Verlust, den sie jüngst erlitten, unerträglich mache, denn — lache nur nicht, meine Martha, sondern fühle Bedauern mit der Armen — sie beweint einen Theil ihres Herzens in ihrer Lieblingskatze, ihrer gefühlvollen Miranda, wie sie schreibt, welche die langjährige treue Theilnehmerin ihrer Freuden und Leiden gewesen. Sie verlangt einen Trost in dem Lebensweh, das sie getroffen. weil sie der Ueberzeugung lebt, daß ich allein sie verstehen werde; dennoch fürchte ich aber, der Zuspruch, den ich ihr bei aller Theilnahme zu spenden im Stande, möchte die leicht Verletzte eher empfindlich, als wohlthuend berühren. Die gute Tante besaß gewiß einst viel Liebesfähigkeit, denn oft durchblitzte die Schroffheit und Abgeschlossenheit ihres Wesenseine gar wohlthuende, seltsame Weichheit, die mich stets mit Rührung auf das verein-

samte, gewaltsam erkältete Herz blicken ließ; und eine solche Weichheit spricht auch eben heute aus ihren schmerzdurchzogenen Zeilen, die mein tiefstes Mitleid in Anspruch nehmen.

Ja! Wehe Dem, der allein in der Welt ist, wie Cäcilie, aber zwiefach Wehe dem, der allein in sich ist, wie Louison, entgegnete Martha. Beiden ist bei aller Theilnahme nicht aufzuhelfen, aus beiden Briefen aber der heilsame Schluß zu ziehen, wie meistentheils ein Jeder sich das Leid, unter dem er seufzt, selbst schafft, und die stillen Freuden außer Acht läßt, die draußen und drinnen einem Jeden erblühen.

Du denkst dabei an die Freuden der Natur, die du so vorzugsweise zu schätzen und auszubeuten weißt? nahm Raphaele das Wort; mit denen geht es mir eigen, Martha. Ich bin nicht mehr so empfänglich für sie, als ehedem; ja, ich sehe nicht mehr mit Frohlocken den Frühling kommen, sehe den Sommer nicht mehr mit Wehmuth gehen. Reizloser ist mir Alles geworden, seit ich mein Auge auf einen andern Frühling gerichtet, der mächtig seine Knospen sich entfalten heißt. Ich habe wohl Freuden, die meine Seele lieblich und lichtvoll durchziehen, aber sie sind unabhängig von wärmenden Sonnenstrahlen und milder Lenzesluft.

Glaub's dir schon! lächelte Martha, die schweigend verstehende und verstehend schweigende Seele, ich kenne das und nenne einen solchen Zustand: „Ruhen in Gott!"

Da hüpfte Lisbeth hinein mit der jubelnden Ankündigung, daß der Geburtstagstisch geordnet und die

ungeduldigen Herzen nach dem geliebten Festkinde sehnendes Verlangen trügen.

Martha und Raphaele umschlangen sich im Nachhall der eben erneut gemachten Wahrnehmung ihrer Seelenverschwisterung innig und folgten dem glückseligen Kinde, dem das Leben mit seinen Ringen und Kämpfen noch ein verschlossenes Buch mit hebräischen Lettern war.

Der an manchen ernsten und segenvollen Eindrücken reiche Tag war herabgesunken und Raphaele mit ihrem dankerfüllten Herzen wieder allein, wie es sie zu sein schon lange verlangt. Still und prüfend erwog sie den Gehalt des Schatzes, den sie aus den Erfahrungen auch des heutigen Tages geschöpft und flehte mit Inbrunst zu dem Herrn um Kraft und Weisheit zu rechter Nutzanwendung des geschenkten Gutes. Dann griff sie zu ihrem Tagebuch und schrieb:

Es giebt nicht nur Mondschein am Himmel, es giebt auch Mondschein im Menschenherzen! Er beschließt friedebringend, unruhige, stürmische und dunkle Tage; in seinem Lichte erheben geknickte Blüthen ihr Haupt, erwachen gestorbene Freuden. Aber es dauert oft lange, ehe denn dieser Himmelsschein in das umdüsterte Herz herabsteigt, es über Seufzer, Thränen und Gräber hinweg auf Erinnerung und Hoffnung hinweisend. Was ist Erinnerung? Dem kalten Herzen ein unverstandenes, gehaltloses Wort, der treuen Seele aber die schönste, duftigste Blume in dem Kranze ihrer Hoffnungen, die, weil sie ewig grün und frisch, wie Martha's sinniger

Epheu, selbst noch den öden Winter des Herzens zu einem knospentreibenden Frühling umschafft. Ja! Jahre kamen und gingen, Frühlinge erwachten und starben hin, manche Blume erblühte dem Auge, manche Freude dem Herzen, mancher köstliche Genuß belebte die Sinne, manch' freundliche Erscheinung führte das Leben an mir vorüber — aber das Meiste verwischte die Zeit! — Nur sein Bild ist geblieben!

Ende.

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin.